



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Grunzende Gefährten

Technikphilosophische, ethische und politische Betrachtungen
der Mensch-Tier-Beziehung am Beispiel des Schweins

verfasst von / submitted by

Stefan Haider, BTh MTh

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 641

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Interdisziplinäre Ethik

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Anna Monika Singer

Inhalt – Grunzende Gefährten

Einleitung	- 3 -
1. Das Schwein in der Religion – Mythen, Vorschriften, Vorurteile.....	- 8 -
1.1 Hinduismus.....	- 9 -
1.2 Buddhismus	- 10 -
1.3 Daoismus	- 11 -
1.4 Judentum	- 13 -
1.5 Islam	- 16 -
1.6 Christentum	- 19 -
2. Vom biblischen ‚Herrschaftsauftrag‘ zur ‚Menschwerdung des Affen‘	- 24 -
3. Adorno und Horkheimer – Mensch und Tier im kapitalistischen System	- 33 -
3.1 Abgrenzung durch Kultur, Einheit durch Leid.....	- 33 -
3.2 Doppelte Naturbeherrschung und doppelte Ausbeutung.....	- 37 -
3.3 Statusaufnahme I – Anknüpfungspunkte und Kritik Fahim Amirs.....	- 39 -
4. Donna Haraway – Naturecultures und Companion Species	- 44 -
4.1 Koevolution und historische Gewachsenheit	- 46 -
4.2 Companion Species	- 50 -
5. Das Schwein als Gefährte.....	- 53 -
5.1 Domestikation	- 53 -
5.2 Individuen und Kollektive – eine differenzierte ethische Betrachtung.....	- 55 -
5.2.1 Lebenssinn, Liebe, Respekt.....	- 56 -
5.2.2 Was Schwein hätte können – vielfältige Gefährtschaft.....	- 58 -
5.2.3 Was tatsächlich geschah – der degenerierte ‚König der Nutztiere‘	- 60 -
6. Kapitalismus und Mechanisierung – das Schwein als Ware.....	- 62 -
6.1 Aus dem Haus, in die Fabrik – schweinische Entfremdung	- 62 -
6.2 Schwein für alle – Fleisch- statt Personenverkehr	- 65 -
6.3 Pathogene, Parasiten, Zoonosen – globalisierte Koevolution als Gefahr	- 68 -
6.4 Organischer Widerstand – von der Disassembly- zur Assembly-Line	- 70 -
6.5 Neutralisierter Tod und die Bestie Mensch.....	- 74 -
7. Biologie, Medizin, Technik – vom Gefährten zur Chimäre.....	- 79 -
7.1 Krankmachende Ernährung.....	- 79 -
7.2 Menschliche Bio-Macht und tierische Fortpflanzung.....	- 80 -

7.3 Biologische Verwandtschaft – das Schwein als Medizinprodukt	- 84 -
7.3.1 Skelett und Körperbau.....	- 85 -
7.3.2 Organe als Medizin	- 85 -
7.3.3 Doubles – Schweine als Menschenersatz.....	- 86 -
7.3.4 Körper und Geist – Auswirkung von Alkohol	- 87 -
7.4 Die Ethik des Tierversuches.....	- 87 -
7.5 Hybride und Chimären – zwischen Rettung und Hybris.....	- 90 -
8. Genosse Schwein – politische Solidarität mit dem Borstentier	- 95 -
8.1 Theory of Mind und Handlungsmacht	- 96 -
8.1.1. Kognition und Spieltrieb	- 97 -
8.1.2 Zorn, Angst, Depression.....	- 98 -
8.2 Projektionsflächen der Moralisierung	- 100 -
8.3 Proletarische Schweine.....	- 101 -
8.4 Tiere als politische Gefährten	- 103 -
8.4.1 Widerstand und Streik.....	- 103 -
8.4.2 Die ‚Schweinische Masse‘	- 104 -
8.4.3 Die New Yorker Hog Riots.....	- 105 -
8.4.4 Tierischer Operaismus.....	- 108 -
8.5 Statusaufnahme II – Ethik muss politisch werden.	- 109 -
8.5.1 Analyse und Neuschaffung von Realitäten	- 111 -
8.5.2 Rechte, Repräsentation und politischer Status	- 113 -
9. Zusammenschau und Fazit	- 116 -
10. Literatur und Quellen	- 122 -
11. Anhang – Abstract.....	- 131 -

Einleitung

Die Geschichte von Schwein und Mensch ist vielschichtig: Das Borstentier entwickelte sich von einem der ersten domestizierten Tiere, einem Müllverwerter, Nahrungs- und Genussmittel seit ca. 9.000 Jahren, hin zum medizinischen Hoffnungsträger durch Insulin, Herzklappen und anderer Organe, aber auch zum sogenannten *Superspreader* von Seuchen und neuartigen Viren in den Tierfabriken unserer Zeit. Darum soll diese Geschichte unter den Aspekten historisch gewachsener *Naturecultures*, Technikphilosophie, (Tier-)Ethik und letztlich auch der potenziellen politischen Wirkmacht genauer untersucht werden.

„Einmal hast du mir gesagt, ich empfinde die Tiere wie Menschen, Du die Menschen wie Tiere. Etwas ist daran. Die Gegenbewegung von jenen Punkten her dürfte in unserem fortwährenden Dialog produktiv geworden sein.“¹

Am Beginn soll ein Zitat Theodor W. Adornos stehen. Er wendet sich darin an seinen langjährigen Wegbegleiter Max Horkheimer. Beide Denker setzten sich Zeit ihres Lebens mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier auseinander, was innerhalb ihrer Werke konstant ersichtlich wird. Ihre Briefe aneinander unterzeichneten sie scherzhaft mit Tier-Alter-Egos. Adorno signierte als *Nilpferd*, Horkheimer als *Mammut*.² Die Wahl wird kein Zufall gewesen sein, beide brauchten Zeit ihres Lebens eine sprichwörtlich dicke Haut.

In den Schriften der Frankfurter Schule wird das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren aus der Perspektive von Macht- und Herrschaftsstrukturen beleuchtet. Innerhalb seiner Ausarbeitungen, wie auch bereits im obigen Zitat, zeigt sich jedoch immer wieder, dass die Grenzen zwischen Tier und Mensch verschwimmen können. Zentrale Motive in Bezug auf alle Spezies sind die Gefangenschaft und das einander zugefügte Leid – sei es in Zooanlagen oder Fabrikhallen. Adorno stellt dabei die vage Chance auf Versöhnung mit den Tieren in den Raum³ – durch das Aussterben der Menschen in ferner Zukunft. Im momentanen Machtgefüge sei jene Versöhnung jedoch unmöglich. Adornos Blick auf die Tiere, innerhalb des von ihm kritisierten Systems des Kapitalismus, blieb allerdings einseitig. Sie seien unverschuldete *Opfer* der Umstände, dem Willen der Menschen ausgeliefert. Diese Position – so die Lage der Tiere überhaupt gesellschaftliche Beachtung findet – zieht sich bis heute im allgemeinen Diskurs so wie in

¹ ADORNO, Theodor W.: *Gesammelte Schriften: 20/1, Vermischte Schriften*, Frankfurt: Suhrkamp 1986, S. 160f.

² Vgl. MÜLLER-DOOHM, Stefan/SCHOPF, Wolfgang: *Der erste Mentor: Siegfried Kracauer*, in: KLEIN, Richard/KREUZER, Johann/ MÜLLER-DOOHM, Stefan [Hg.], *Adorno Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: J. B. Metzler 2019, S. 25–29, hier S. 28.

³ Vgl. ADORNO, Theodor W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt: Suhrkamp 122019, S. 128.

verschiedenen Strängen der Tierethik durch. Sie krankt jedoch oftmals daran, alle Tiere einheitlich zu betrachten. Der Ausgangspunkt des Tieres als reines Opfer ist exemplarisch dafür, wie über Abhängigkeiten und Abhängige – seien es Tiere oder Menschen – gedacht wird. Erst als die Tiere mithilfe der Technik zu ‚Untertanen‘ in absoluter Abhängigkeit wurden, begann man zu überlegen, wie man sie behandeln *sollte*. Die totale Unterwerfung der ‚Kreatur‘ durch den Menschen führte in der westlichen Gesellschaft zum einsetzenden Nachdenken über *Tierethik*. Aber: Die vorliegende Arbeit ist keine dezidiert tierethische, sondern soll ein größeres, kritisches Bild bieten und über klassische Moral hinausgehen. Aus diesem Grund werden etwa die Zugänge via Peter Singer oder Tom Regan nicht explizit thematisiert oder erläutert – auch wenn ihre Gedanken in manchen Passagen Erwähnung finden. Darüber hinaus soll vielmehr eine Kritik der als selbstverständlich angenommenen Kategorisierung der Tiere als unmündige sowie machtlose Wesen vorgenommen werden. Diese Kritik führt letztlich ins Politische.

Donna Haraway betont in ihren Werken die Bedeutung von geschichtlichen Veränderungen und *Gewordenheiten*. Die vorliegende Arbeit ist demnach auch als nacherzählte Geschichte der Mensch-Schwein-Beziehung zu verstehen. Darunter fallen die Aspekte der Religion, Gefährtschaft, Biologie, Technologisierung, Ethik und nicht zuletzt der Ökonomie und Politik. Um ein neues Verständnis der Mensch-Tier-Beziehung zu ermöglichen, wird auf die Schriften Haraways zurückgegriffen werden müssen – insbesondere ihr berühmtes *Companion Species Manifesto*⁴. Ihre Erkenntnisse werden in dieser Ausarbeitung auf Schweine umgemünzt. Dadurch zeigt sich, dass diese nicht nur das ultimative Nutztier, sondern gleichsam auch der Inbegriff einer *Gefährten-Spezies* sind, jedoch wie kaum ein anderes Lebewesen unter der Beziehung zum Menschen leiden. Mit Haraway werden sowohl die genannte Ähnlichkeit von Tier und Mensch, als auch die *signifikante Andersartigkeit* ersichtlich. Erst der Anerkennung beider Aspekte kann eine neue Form des Umgangs entspringen, der Tiere nicht allein auf die Extrempole *Nahrungsmittel* oder *Kindersatz* reduziert, sondern sie mit intrinsischem Wert wahrnimmt. Haraways Manifest ist eine Verwandtschaftsbehauptung über Speziesgrenzen hinaus.⁵ In der christlich geprägten westlichen Welt – und nicht nur dort – ist dies allein bereits ein philosophischer Skandal. Nachvollziehbar wird die Argumentation, indem abseits des so häufig proklamierten Kampfes von *Natur* gegen *Kultur* gedacht wird. Prozesse werden als gemeinsame *Naturecultures* wahrgenommen. Die *historische Gewachsenheit* der Wirklichkeit – konkret in

⁴ HARAWAY, Donna Jeanne: *The Companion-Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press ²2004.

⁵ Vgl. ebd., S. 3.

diesem Falle: die historische Beziehung von Schwein und Mensch – steht im Mittelpunkt. Haraway benennt dabei als ihre Hauptfrage, wie Ethik und Politik sich ausrichten müssten, würde man die signifikante Andersartigkeit von Tieren als Faktor ernst nehmen, gedeihen lassen und von diesen historischen Mensch-Tier-Beziehungen lernen.⁶

Zum finalen Anstoß der vorliegenden Masterarbeit wurden schließlich zwei Kapitel aus Fahim Amirs Buch *Schwein und Zeit*⁷. Darin beschreibt er zunächst die technologischen Entwicklungen des Menschen, um Schweine besser halten, mästen, schlachten und zerteilen zu können – bis zur weltverändernden Erfindung des Fließbandes und darüber hinaus. Weiters zeichnet Amir ein Bild der Verbundenheit zwischen Nutztieren, auch hier vor allem Schweinen, und dem Proletariat als einem widerständigen Gemeinde. Damit steigert er Haraways Verwandtschaftsbehauptung bis in die Sphären eines gemeinsamen politischen Kampfes. Der Gedanke, dass unser Umgang mit Tieren unweigerlich ins Politische führt, liegt auch dieser Masterarbeit zu Grunde. Die einzelnen Kapitel gehen daher über historische Betrachtungen und moralische Bewertungen hinaus. Bei Amir heißt dies:

„Tiere und Menschen werden als politische Artgenossen in den Blick genommen. Die Geschichte und Gegenwart von Tieren werden aus einer Perspektive der Kämpfe erzählt. Daraus kann nicht-unschuldige Solidarität entstehen, anstatt in den paternalistischen Fallen von Mitleidsethik und Verantwortungsrhetorik zu verharren.“⁸

Adorno sah die sich modernisierende Haltung von Tieren als Allegorie für sich immer weiter fort- und fehlentwickelnde menschliche Herrschaftsformen. Zoos seien etwa nichts anderes als bürgerliche Archon, um jene Tiere einzusperren, die man ansonsten ausgerottet hätte.⁹ Folgt man diesem Verständnis, so muss man auch den real existierenden Widerstand von Tieren als Allegorie für das berechtigte Aufbegehren gegen eben diese Herrschaftsformen sehen.

Die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Schwein wird in ihrer technisch, ethisch und politisch prägenden sowie wegweisenden Bedeutung innerhalb der vorliegenden Arbeit sichtbar gemacht. Neben den Konsequenzen technologischer und medizinischer Entwicklungen und deren ethischer Einschätzung müssen hier auch mögliche Chancen politischer Positionsbildung seitens der Menschen abgewogen werden, die sich von bürgerlich-liberalen, aber auch ‚verstaubten‘ marxistischen Bezugnahmen auf Tiere abhebt. Mögliche Gemeinsamkeiten von Tier und Mensch innerhalb der kapitalistischen Ordnung sollen die Chancen auf neue Formen

⁶ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 3.

⁷ AMIR, Fahim: *Schwein und Zeit. Tiere, Politik, Revolte*, Hamburg: Edition Nautilus 2018.

⁸ Ebd., S. 6.

⁹ Vgl. etwa ADORNO: *Minima Moralia*, S. 131.

speziesübergreifenden Zusammenhalts ergründen. Hier erweisen sich sowohl die Kritische Theorie als auch Amir als hilfreich. Dem Postulat Amirs, dass Tiere bewusste *politische* Akteure seien, wird letztlich allerdings kritisch begegnet werden.

Aus den vorangegangenen Erläuterungen soll sich in den folgenden Kapiteln ein transformierter Blick auf Tiere, spezifisch auf Schweine, ergeben. Neben den Paarhufern werden auch Hunde beständig Eingang in die Analysen finden. Aufgrund ihrer frühen Domestikation und ebenfalls engen Beziehung zum Menschen, eignen sie sich als ideale Vergleichsspezies. Die Protagonisten bleiben jedoch Schweine. Sie entwickeln sich im Lauf der Kapitel von unreinen Tieren und Opfern zu Gefährten, Widerständigen, handlungsmächtigen Akteuren sowie letztlich zu Mitgliedern der Sphäre politischer Solidarität.

Zur Herangehensweise: In Rezensionen wurde Donna Haraway und ihrem *Companion Species Manifesto* als Kritikpunkt zur Last gelegt, dass bei der Leser*innenschaft ein gewisses Maß an Tierliebe vorausgesetzt werden müsse, um ihre Argumentation nachvollziehen und ihr zustimmen zu können.¹⁰ Die hier vorliegende Arbeit ist wissenschaftlicher Natur. Mit bestem Wissen und Gewissen wird versucht, die vielseitige Geschichte der Beziehung von Mensch und Schwein wiederzugeben und in (technik-)philosophische, ethische und politische Kategorien einzubinden. In der Umsetzung wird ein Grundmaß an Tierliebe und Respekt vor nichtmenschlichem Leben dabei explizit *nicht* als hinderlich betrachtet. Vielmehr sollen diese als ethischer Faktor, als eine Theorie und ein Hinterfragen der vorherrschenden Moral im Umgang mit Tieren verstanden werden. Damit wird gleichsam – nicht zuletzt durch das entromantisierte Wissen um die Gefährtschaft der Spezies – der Wunsch nach mehr Solidarität mit anderen Lebewesen herauszulesen sein.

Innerhalb der Ausarbeitung wird der Asterisk formale Verwendung finden. Die Benutzung des *Gendersterns* hat mehrere Hintergründe. Diese sind pragmatischen Gehalts und – entgegen den Erwartungen von Befürworter*innen und Gegner*innen – nicht stets hochideologisch geprägt. Sprache hat sich durch die Geschichte laufend verändert, meist von Kritik aller Lager begleitet, seien diese reaktionär, konservativ oder progressiv eingestellt. Streng genommen wird seit Jahrzehnten ‚falsch‘ gesprochen, um unsere Kommunikation offener und gerechter gestalten zu können. So ist im Jahr 2023 die Empörung darüber verebbt, dass sich im Alltag der Begriff

¹⁰ Vgl. HOPPE, Katharina: *Die Kraft der Revision. Epistemologie, Politik und Ethik bei Donna Haraway*, Frankfurt/New York: Campus 2021, S. 235.

Frau gegen das ältere und heute zumeist als abwertend empfundene *Weib* durchgesetzt hat. Dabei wäre Letzteres seiner Wortherkunft nach das korrekte Pendant zum Mann, über welches sich in den Adjektivformen *weiblich/männlich* bis heute wiederum kaum jemand empört.

Die größtmögliche Form an Menschen einzubinden, muss weder als formale noch als wissenschaftliche Einschränkung verstanden werden. Sprachliche Phänomene werden sich weiterhin wandeln. So fällt zukünftig womöglich auch die Empfehlung des Gendersterns wieder. Doch zum Zeitpunkt der Verfassung dieser Arbeit ist der Asterisk die gerechteste Lösung, um das Menschliche in seiner Gesamtheit weiterzudenken. Er wird als formale Solidaritätsbekundung verstanden.

In den folgenden Kapiteln wird auch die Unterstützung nicht-menschlicher Tiere eine große Rolle spielen. Es werden viele Gemeinsamkeiten mit dem Menschen betont. Die gezielten Vergleiche der Spezies sollen jedoch deren Grenzen keinesfalls verwischen, sondern die Entwicklung einer Jahrtausende überdauernden Beziehung verdeutlichen. Im Zuge des Konzeptes der gleichzeitigen *signifikanten Andersartigkeit* von Mensch und Tier werden Letztere daher inhaltlich wie formal *nicht* wie Menschen behandelt werden.

1. Das Schwein in der Religion – Mythen, Vorschriften, Vorurteile

Ethik, Politik, Tierhaltung und Ernährung sind heute nicht ohne den Einfluss von Religionen unterschiedlichster Ausprägung zu denken. Es sind die Heiligen Schriften, Traditionen und Überlieferungen, die teils seit Jahrtausenden die – historisch weitaus längere – Beziehung des Menschen zum Schwein diktieren und regulieren. Erst unter Berücksichtigung dieser Prägung ist die Geschichte der beiden Spezies auch im Jetzt nachvollziehbar. Sie erklärt gleichsam in erheblichem Ausmaß das alltäglich aufgezwungene Schicksal der Schweine in der sogenannten Westlichen Welt. Vieles von dem, was in teils antiken Zeiten über das Schwein gedacht wurde, findet sich bis heute – nicht zuletzt durch Glaubensvorstellungen – noch immer in den Köpfen der Menschen. Wie sehr etwa durch Speisegebote auch die Ethik und Politik der Humangeschichte geprägt wurden, zeigen die kommenden Unterkapitel.

Wenn im Folgenden von *dem* Buddhismus oder *dem* Christentum die Rede ist, soll dies keineswegs über die verschiedensten Frömmigkeitstraditionen und Schismen in den einzelnen Religionsgemeinschaften hinwegtäuschen. Der Betrachtung von Regeln zu Haltung und Verzehr von Schweinen tut ein weniger differenzierter Blick jedoch meist Genüge, denn während sich Tiere häufig in der Theologie tummeln,¹¹ geht es in dieser Analyse einzig um die Paarhufer. Neben dem wachsenden Fleischkonsum Indiens, ist Chinas Zugang zur Schweinezucht heute besonders spektakulär, befinden sich dort doch die größten Fleischfabriken unserer Zeit, während sich gleichsam gesellschaftliche Veränderungen, wie die dramatisch anwachsende Fettleibigkeit einer neuen Mittelschicht abzeichnen.¹² Nichtsdestotrotz werden die drei fernöstlich-asiatisch geprägten Religionen nur gestreift – der Fokus liegt im Folgenden auf den Abrahamitischen Religionen, da diese sich weitaus expliziter mit dem Schwein auseinandersetzen als andere Glaubensrichtungen. Obwohl historisch vor dem Islam anzusiedeln, wird das Christentum aufgrund der spezifischen Interpretation des sogenannten *Herrschaftsauftrages* und deren möglichen Folgen an dieser Stelle letztgenannt. Auf diesem Weg können überdies die spezifischen Ähnlichkeiten des Judentums und Islams im Umgang mit dem Schwein betont werden.

¹¹ Vgl. HAGENCORD, Rainer: *Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln. Ansätze einer theologischen Zoologie*, Regensburg: Pustet 2010.

¹² Vgl. NYLANDER, Johan: *Why China's Fat Children Just Keep Getting Fatter*, in: *Forbes* (27.04.2016), URL: <https://www.forbes.com/sites/jnylander/2016/04/27/why-chinas-fat-children-just-keep-getting-fatter/> (abgerufen am 07.04.2023).

1.1 Hinduismus

Theologisch betrachtet hat es das Schwein in keiner der hier behandelten Religionen so weit gebracht wie im Hinduismus. Die zentrale Gottheit Vishnu wird der Tradition nach in zehn Inkarnationen (Avatare) dargestellt. Bei der dritten Form handelt es sich um Varaha, der die Gestalt eines Ebers besitzt.¹³

Der wichtigste mythologische Bericht beschreibt, dass der Dämon Hiranyaksha die Erdgöttin Bhudevi entführte. Dadurch versank die geschaffene Erde in den Urmeeren. Vishnu sprang jedoch in Form eines großen Ebers hinterher. Es gelang ihm, den Dämon zu töten und die Erde mit seinen Hauern aus dem Urschlamm heraus zu wühlen und wieder an die Oberfläche zu tragen.¹⁴ Bis heute erfreut sich diese Legende in Indien großer Beliebtheit. Neben jahrhundertalten Statuen bestehen immer noch einige Tempel, der bekannteste ist *Bhu Varaha Swamy*, in denen Vahara verehrt wird. Gleichzeitig – und in Bezug auf eine Ebergottheit durchaus überraschend [vgl. Kap. 1.5] – dient der Tempel als Symbol für die Einheit von Hindus und Muslimen im Bundesstaat Tamil Nadu.¹⁵

Trotz dieses Ruhms führte der Mythos jedoch nicht zu besonderen Alltags- oder Speisevorschriften, was das Schwein anbelangt. Jedoch: In keinem anderen Land der Erde gibt es ansatzweise so viele Vegetarier*innen und Veganer*innen wie in Indien. Die religiöse Vorstellung einer Reinkarnation im Hinduismus führte zu einem zögerlichen Verzehr von Fleisch. Allerdings ist dieser nicht grundsätzlich verboten.¹⁶ Einzig Kühe und Rinder bilden hier eine Ausnahme, da diese als heilig und aufgrund ihrer *fünf guten Gaben* als schützenswert gelten. Dabei handelt es sich um Milch, Ghee (geklärtes Butterschmalz), Joghurt, Kot (als Dünger und Brennmaterial) sowie Urin (als Desinfektionsmittel). Speiseregeln im Hinduismus ergeben sich vor allem nach Kasten – wobei sich die strengen Strukturen lockern – und durch die Einteilung in traditionell kalte (kacca) und warme (garam) Lebensmittel.¹⁷ Das Schwein als Speise spielt für Hindus keine besondere Rolle. Vielmehr führen andere Religionsgemeinschaften in Indien die intensiveren Debatten um seinen Verzehr. In traditionell katholisch geprägten Regionen wie Goa ist dieser durchaus verbreitet. In muslimisch geprägten Gebieten wie Kashmir oder Assam hingegen ist dieser strikt untersagt.¹⁸

¹³ Vgl. WITZEL, Michael: *The origins of the world's mythologies*, New York: Oxford University Press 2011, S. 116.

¹⁴ Vgl. BROCKINGTON, John: *The Sanskrit epics*, Leiden: Brill 1998, S. 281.

¹⁵ Vgl. dazu etwa die Website des Tempels unter <http://bhoovarahatemple.com> (abgerufen am 07.04.2023).

¹⁶ Vgl. MICHAELS, Axel: Art. *Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. VIII. Indische Religionen*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1557f.

¹⁷ Vgl. MICHAELS, Axel: *Der Hinduismus: Geschichte und Gegenwart*, München: Beck 2006, S. 199–206.

¹⁸ Vgl. ZANG, Sebastian: *Fleischkonsum in Indien*, in: *Indien-Heute* (17.05.2014), URL: <https://indienheute.de/fleischkonsum-in-indien/> (abgerufen am 07.04.2023).

1.2 Buddhismus

Auch der Buddhismus beschäftigt sich zwar mit Speisegeboten, allerdings kaum mit dem Schwein per se. Zentral ist die Unterscheidung zwischen Laien und Ordensangehörigen. Während die fünf *Silas* (Sittlichkeitsregeln) Laien keine Vorschriften bezüglich der Ernährung machen, halten sich Nonnen und Mönche an einen strengeren Diätplan. Grundsätzlich – gerade bei Ernährungsfragen – ist zwischen zwei Hauptströmungen, die den beiden ursprünglichen Schulen des Buddhismus entsprungen sind, zu unterscheiden.¹⁹

Unter *Theravāda*-Mönchen und -Nonnen ist Vegetarismus zwar hoch angesehen, Fleischverzehr jedoch keineswegs verboten. Die Ordensangehörigen leben von Almosen, die sie nicht ausschlagen dürfen. Jedoch müssen drei Kategorien erfüllt sein, sofern Fleisch gespendet wurde:²⁰

1. Die Schlachtung wurde nicht gesehen.
2. Die Schlachtung wurde nicht gehört.
3. Die Schlachtung geschah nicht des Mönches oder der Nonne wegen.

Die Situation mutet paradox an. Denn während nach den *Theravāda*-Lehren zwar die Tötung eines Tieres schlechtes Karma mit sich bringt, ist der Verzehr dieser Tiere explizit nicht verboten. Ausnahmen bilden das Fleisch von Menschen, Elefanten, Pferden, Hunden, Schlangen, Raubkatzen und Bären. Die Verbote sind jedoch allesamt pragmatisch und nicht ethisch begründet. Hunde und Schlangen seien unrein, Elefanten als Herrschaftssymbol zu edel, Bären- und Wildkatzenblut würde gefährliche Artgenossen anlocken und Menschenfleisch zu essen, könnte schlicht den Rest der Bevölkerung irritieren.²¹

Anders ist die Lage im *Mahāyāna*-Buddhismus, der im Westen – oft undifferenziert – mit dem Tibetanischen Buddhismus gleichgesetzt wird. Hier hat das Schwein seinen prominentesten Auftritt in Abbildungen des Lebensrads²², welches den Zyklus der Wiedergeburten (*Samsara*) bis hin zum *Nirwana* darstellt. Im Zentrum, der Radnabe, jagen sich symbolisch für die drei sogenannten *Wurzelgifte* ein Hahn (Gier), eine Schlange (Hass) und das erwähnte Schwein (Verblendung). In anderen Traditionen erscheint das Borstentier als Synonym für Unwissenheit, eine Taube als Inbegriff der gierigen Anhaftung und die Schlange als Zorn.²³ Damit tritt

¹⁹ Vgl. DEEG, Max: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. VII. Buddhismus*, in: *RGG*⁴, Band 7, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1556.

²⁰ Vgl. FREIBERGER, Oliver/KLEINE, Christoph: *Buddhismus. Handbuch und kritische Einführung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 476.

²¹ Vgl. ebd., S. 477.

²² Das Lebensrad findet sich zwar in vielen buddhistischen Strömungen, wird aber traditionell mit Tibet in Verbindung gebracht.

²³ Vgl. LANDAW, Jonathan/WEBER, Andy: *Bilder des Erwachens. Tibetische Kunst als innere Erfahrung*, München: Diamant 1997, S. 43.

der Buddhismus in die Riege jener Religionen, die im Bestfall einen neutralen Zugang zum Schwein haben. Im *Mahāyāna*-Buddhismus gilt überdies ein allgemeines Verbot des Fleischverzehrs. Dieses ergibt sich logisch aus zwei Annahmen – dem Zirkel der Wiedergeburt sowie der Buddha-Potenz in jedem Lebewesen. Überspitzt: Es besteht die Gefahr, wiedergeborene Angehörige oder den nächsten Buddha zu verspeisen. Während das Verbot wiederum vor allem für monastisch lebende Gläubige gilt, deren Strafen bei Zuwiderhandeln jedoch nur sehr gering ausfallen, ist die Lage bei Laien weniger streng.²⁴

Es keimt allerdings auch immer wieder Kritik an der buddhistischen Tierethik auf, die vielen Menschen im direkten Vergleich mit anderen Religionen zunächst besonders feinfühlig erscheint. Gerade die Praxis des Tötungsverzichts, welche einer moralischen Grundhaltung entspringt, wird Tieren ebenfalls zum Verhängnis. So ist zu beobachten, dass alte Tiere, die arbeitsunfähig werden, deren Besitzer*innen sie jedoch nicht mehr ernähren wollen, oder armutsbedingt nicht können, schlicht verjagt werden. Sie finden den Tod dann anderswo, jedoch nicht auf dem heimischen Hof. Ähnliches gilt für Kälber, die als ‚Nebenprodukt‘ der Milcherzeugung entstehen. Da ein direktes Tötungsverbot besteht, lässt man die Jungtiere schlicht verhungern – schließlich ist die Milch der Mutter das eigentliche Ziel.²⁵

Selbstverständlich ist dies nur ein kleiner Kritikpunkt in Anbetracht der westlichen Fleisch- und Milchfabriken, doch zeigt sich die Ironie mancher (religiös begründeten) Tierethik. Zwischen kurios und ironisch pendeln demnach auch die Empfehlungen der beiden buddhistischen Schulen, sollte es tatsächlich zu einer Schlachtung kommen. *Theravāda*-Anhänger*innen argumentieren, dass im Zweifel die Tötung eines kleinen Tieres weniger schwer wiegt. Unter anderem in Tibet wird wiederum empfohlen, wenn schon geschlachtet werde, nur ein möglichst großes Tier auszuwählen, da in diesem Fall ein einzelnes Leben viele Menschen ernähren könne. Weil der *Mahāyāna*-Buddhismus jedoch von direkten und blutigen Handlungen absieht, wird die grausamere Tötung via Erstickern bevorzugt.²⁶

1.3 Daoismus

Ähnlich wie in Indien variieren die kulturellen Speisepläne in China enorm. Gleichsam ähnelt der Daoismus – nicht zuletzt durch die parallele Entstehung – in vielen Geboten dem Buddhismus. Vor allem die Einteilung in Laien und monastisch lebende Gläubige verbindet die

²⁴ Vgl. FREIBERGER/KLEINE: *Buddhismus*, S. 480.

²⁵ Vgl. PANGRITZ, Walter: *Das Tier in der Bibel*, München: Reinhardt 1963, S. 88f.

²⁶ Vgl. FREIBERGER/KLEINE: *Buddhismus*, S. 481f.

Religionen. Zumindest für antike daoistische Asketen galt der Verzehr von Wein, Fleisch und Pflanzen mit scharfem Geschmack als schädlich. Mönche, Nonnen und Eremit*innen unterzogen sich strikten Speiseregeln, bis hin zum frühen Veganismus. Zu den prägendsten Einflüssen gehört die Schule des *Zhuangzi*, in der – ähnlich dem Buddha-Potenzial – davon ausgegangen wird, dass Tiere die Menschen lehren könnten.²⁷

Daoistische Tierethik ist jedoch allenfalls eine historische Minderheitenposition. Seit der Gründung der Volksrepublik China, der Kulturrevolution und dem langsamen, von Seiten des Staates geförderten und beeinflussten Wiedererwachen des Daoismus, ist eine genaue Position der Gläubigen nur schwer festzumachen. Für die breite Bevölkerung – sei es in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, oder auch heute – galten jedenfalls keine strengen Speisegebote. Im Gegenteil: Die chinesische Kultur und Küche sind derart eng mit dem Schwein verbunden, dass das Schriftzeichen für *Zuhause* aus den Symbolen *Schwein* und *Dach* besteht. Darüber hinaus ist das Schwein eines der zwölf Tierkreiszeichen der chinesischen Astrologie.²⁸

Im krassen Gegensatz zur Fleischlosigkeit der daoistischen Eremit*innen des 4. Jahrhunderts steht ein taiwanesischer Brauch, der heute nur mehr in der Hauptstadt durchgeführt wird und seit Jahren in der Kritik steht. Einmal jährlich wird im Sansia Zushih Tempel in Taipeh City dem Geburtstag des namensgebenden daoistischen Lords gedacht, der zur Gottheit erklärt wurde. Begangen wird das Fest mit der Kür der ‚Heiligen Schweine‘ – ein Wettbewerb unter Züchtern, die darum wetteifern, wer durch Zwangsernährung das größtmögliche Schwein beisteuern kann. Nachdem die Tiere festlich beim Tempel ausgestellt werden, folgt die rituelle Schlachtung.²⁹ Die Sieger wiegen dabei nicht selten über 800kg, etwa das Siebenfache eines normalen Mastschweins. Selbstverständlich sind solche Phänomene rar, doch China hat sich seit dem industriellen Aufschwung zum produktivsten Schweinezucht-Land der Welt entwickelt. Mit einer Kapazität von zwei Millionen Tieren steht in der Provinz Henan die bisher größte Tierfabrik des Globus. Während in der Europäischen Union derzeit 151,11 Millionen Zuchtschweine gehalten werden, sind es laut *Statista* in China 406,5 Millionen Tiere.³⁰ Die Laientradition hat sich – nicht zuletzt durch die großen politischen Umwälzungen des 20. und 21. Jahrhunderts in China – gegen die ehemals daoistischen Speiseideale durchgesetzt.

²⁷ Vgl. FREIBERGER/KLEINE: *Buddhismus*, S. 249.

²⁸ Vgl. KOMJATHY, Louis: *Art. Animals and Daoism*, in: *Saving Earth. Encyclopedia Britannica* (26.09.2011), URL: <https://www.britannica.com/explore/savingearth/daoism-and-animals> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁹ Vgl. KUO, Tse: *Nothing divine about pig-fattening*, in: *Taipei Times* (27.02.2018), URL: <https://www.taipei-times.com/News/editorials/archives/2018/02/27/2003688324> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁰ Vgl. STATISTA, o. A.: *Pig population worldwide* (04.2021), URL: <https://www.statista.com/statistics/263964/number-of-pigs-in-selected-countries/> (abgerufen am 07.04.2023).

1.4 Judentum

Keine andere Religion prägte das Bild vom Schwein ähnlich stark wie das Judentum. Bis heute beziehen sich dessen abrahamitische Folgereligionen – das Christentum und der Islam – auf die Speisegebote des dritten Mosebuches (*Levitikus*), sei es ablehnend, transformierend oder zustimmend. Damit gingen gigantische kulturelle Prägungen einher.

Bereits 6.000 v. Chr. war das Schwein in Ägypten ein wichtiger Speiselieferant. Schweinehirten genossen jedoch gleichzeitig kein besonders hohes Ansehen. Einmal im Jahr wurden dem Mond und dem Gott Osiris Opfer in Form von Schweinefleisch dargebracht. Letzteres wurde dabei auch verzehrt.³¹ Dies könnte, wie sich zeigen wird, eine historische Rolle für die Ablehnung des Schweinefleischs im Judentum spielen.

Parallel war das Tier auch im alten Israel beheimatet, hatte aber nie den Rang oder Status von Schafen oder Ziegen. Sowohl aus der Bronze- als auch der Eisenzeit sind durch archäologische Funde Schweineknochen nahe der Wohnsiedlungen belegt, während andere Tiere auf Weiden gehalten wurden. Der hebräische Name für das Schwein ist חָזִיר *cházîr*. Er wird sowohl für das Hausschwein wie für das Wildschwein gebraucht.³²

Nach der Zerstörung des Tempels durch die Babylonier, dem Verlust des größten Heiligtums, begann das Judentum, seine Lehren zu verschriftlichen. Erst aus der Zeit des babylonischen Exils und danach stammen die bis heute geltenden Speisegebote.

„Der HERR forderte Mose und Aaron auf, den Israeliten etwas auszurichten: Auf der Erde gibt es viele Tiere. Von allen diesen Tieren dürft ihr diese essen: jedes Tier, das sowohl Paarhufer ist – das muss deutlich zu erkennen sein – als auch Wiederkäuer. Aber es gibt Ausnahmen. Von den Paarhufern oder Wiederkäuern dürft ihr die folgenden Tiere nicht essen: Kamel, Klippdachs, Hase und Wildschwein. Sie alle sind zwar Paarhufer, aber keine Wiederkäuer. Deshalb gelten sie für euch als unrein. Das Fleisch dieser Tiere dürft ihr nicht essen. Ihr dürft sie nicht einmal anfassen, wenn sie verendet sind. Diese Tiere sind für euch unrein.“ (Lev 11,3-8; Basis-Bibel³³)

Das Hausschwein gilt als unrein, weil es wie sein Verwandter, das Wildschwein, eines der beiden Kriterien für reine Tiere nicht erfüllt. So ist es zwar ein Paarhufer, nicht jedoch ein Wiederkäuer. Es darf daher weder gegessen noch geopfert werden. Diese Regelung wird innerhalb des Alten oder auch *Ersten* Testaments noch zweimal wiederholt (Lev 11,26; Dtn 14,8). Aus dem biblischen Bericht allein ist es jedoch schwer, eine logische Begründung des Verbots abzuleiten. Was spricht nun genau gegen nichtwiederkäuende Paarhufer? Wahrscheinlich handelt

³¹ Vgl. WUKETITS, Franz M.: *Schwein und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*, Magdeburg: Wolf 2011, S. 36f.

³² Vgl. RIEDE, Peter: *Art. Schwein*, in: *WiBiLex* (01.09.2010), URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/27485/> (abgerufen am 07.04.2023).

³³ DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT: *BasisBibel. Altes und Neues Testament*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2021. Diese Übersetzung wird im Fließtext folgend mit BB abgekürzt werden.

es sich um eine nachträgliche, religiöse Aufladung von bereits bestehender Kultur des Vorderen Orients.³⁴ Hierzu bringt die Wissenschaft mehrere mögliche Begründungen ins Feld.

Offensichtlichster Faktor, um die Tiere als unrein zu deklarieren, ist deren Verhalten. Die auffallende Aggressivität von Wildschweinen soll diese in Mesopotamien als Inbegriff des Bösen etabliert haben.³⁵ Dieser Theorie ist jedoch gerade mit Blick auf das Hausschwein wenig abzugewinnen. Muttertiere schützen ihre Jungen und auch Eber zeichnen sich zur Paarungszeit durch einen bestimmten Kampfeswillen aus. Dabei unterscheiden sich die Tiere jedoch kaum von anderen Spezies. Das Schwein aus diesem Grund als unrein zu deklarieren, erscheint unlogisch.

Eine tatsächliche Auffälligkeit ist die Körperpflege des Schweins. Was sich im Schlamm suhlt, könne nicht sauber sein, so eine langläufige Annahme seit der Antike. Sowohl das frühe Judentum als auch der Islam unterstützen diese Ansicht. Dass die Schlammbäder im Gegenteil vor Hitze und Krankheit schützen, ist erst sehr viel später bekannt geworden. Schweine können nicht schwitzen und bekommen leicht Sonnenbrand, ähnlich wie Menschen. Sie benötigen den Schlamm zur Abkühlung und als Hautschutz. Dieser betrifft nicht nur die Sonneneinstrahlung, sondern auch lästige Insekten und krankheitsübertragendes Ungeziefer.³⁶ Zu weiterer Ächtung des Tieres führt die Annahme, Schweine würden ihren eigenen Kot fressen. Tatsächlich kommt dieses Verhalten bei vielen Nutztieren vor – immer dann, wenn sie unter akuter Mangelernährung leiden und fehlende Nährstoffe anderweitig zu sich nehmen müssen. Grundsätzlich trennen Schweine ihre Futterplätze von jenen der Notdurft.³⁷

Dem Vorwurf der äußeren Unreinheit folgt das Argument, Schweinefleisch mache krank. Und tatsächlich übertragen die Tiere, wenn sie zu roh verzehrt werden, *Trichinose* – also Faden- und Bandwurmlarven, die sich im Menschen ausbreiten können [vgl. Kap. 6.3]. Schweinefleisch, schlecht gelagert oder ungekocht verzehrt, war und ist daher gefährlich. Allerdings: Diesem Krankheitsbild kam man erst 1859 auf die Spur, in der Antike war das Wissen nicht vorhanden. Damit fällt der Faktor der Krankheitsübertragung als Kern des jüdischen Verzehrverbots weg.³⁸

Ein pragmatischer, ökologischer sowie ökonomischer Zugang hätte kein Verbot mit sich führen müssen, liefert jedoch die stichhaltigsten Argumente: Schweine benötigen Schatten, Wasser

³⁴ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 35.

³⁵ Vgl. RIEDE: *Schwein*.

³⁶ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 27–30.

³⁷ Vgl. LUTWYCHE, Richard: *Das Schwein. Geschichte, Biologie, Rassen*, Bern: Haupt 2020, S. 148.

³⁸ Vgl. MACHO, Thomas: *Schweine. Ein Portrait*, Berlin: Matthes & Seitz 2015, S. 29.

und Schlamm, um sich zu kühlen. Sie geben keine Milch, sind auch nicht die effektivsten Last- oder Zugtiere. Und vor allem: Schweine können nicht allein von den – je nach Region sehr kargen – Grasflächen Israels leben. Andere Tiere schneiden hier schlicht besser ab.³⁹

Diese ökonomischen Gründe wurden höchstwahrscheinlich ideologisch und religiös untermauert sowie verstärkt. Franz Wuketits betont überdies, es sei anzunehmen, dass sich eine Gesellschaft, deren gemeinsame Grunderzählung der Exodus – der Auszug aus Ägypten – ist, sich von den ehemaligen Unterdrückern distanzieren werde. Eine Abgrenzung der hebräischen Gelehrten und Priester vom Osiriskult und seinen Schweineopfern, leuchtet daher ein.⁴⁰ Gleichzeitig ist ein allgemeiner theologischer Wandel und eine allmähliche Abwendung von Opfern in ihrer Gesamtheit in den jüdischen Schriften zu erkennen. Nicht nur Schweine- sondern vor allem Kinderopfer, die von umliegenden Kulturen für die Entität *Baal* vollzogen worden waren, schienen hier den Ausschlag zu geben.⁴¹ Vor allem die biblischen Propheten wenden sich gegen Opferkulte.

„Die Nachkommen Judas taten, was in meinen Augen böse ist. – Ausspruch des Herrn – Abscheuliches haben sie im Tempel aufgestellt, dabei ist er das Haus, das meinen Namen trägt. So haben sie den Tempel entweiht und unrein gemacht. Auch haben sie den Kultplatz Tofet errichtet, der im Ben-Hinnom-Tal liegt. Dort haben sie ihre Söhne und Töchter verbrannt, was ich ihnen nicht befohlen habe. Nie ist mir so etwas in den Sinn gekommen.“ (Jer 7,30f; BB)

Neben Jeremia wendet sich auch der Prophet Hosea gegen den Götzendienst samt Opferkult und setzt sich für neue Wege ein: „Nächstenliebe will ich, keine Schlachtopfer. Gott sollt ihr erkennen, nicht Opferfeste feiern“ (Hos 6,6; BB). Höchstwahrscheinlich können Opfer nur als die Spitze der Kult-Ablehnung gesehen werden. So ist im intellektuellen Judentum zwar ein hellenistischer Einfluss bemerkbar gewesen, gerade gegen Praktiken der gleichsam geprägten römischen Besatzer wehrte man sich jedoch vehement. Ina Willi-Plein geht soweit, den Verzicht auf Schwein als ein vom Judentum gepflegtes kulturelles Alleinstellungsmerkmal zu bezeichnen. Laut ihrer Analyse grenzen die alttestamentlichen Speisegebote nicht variiierende äußere Einflüsse aus, sondern vor allem die bestehende Tradition des Judentums ein.⁴²

Letztlich gibt es nicht den *einen* Grund, warum der Mythos des unreinen Schweins entstanden ist. Das Denken der Menschheit in vielen Kulturen bis heute prägend, handelt es sich um eine Verflechtung komplexer Umstände. Diese seien, folgt man den Untersuchungen von Franz Wuketits, ökologischer, ökonomischer, religionsgeschichtlicher und kultureller Natur:

³⁹ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 100f.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 101.

⁴¹ Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 32f.

⁴² Vgl. WILLI-PLEIN, Ina: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. II. Altes Testament*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1551f.

„Tabus unterschiedlicher Art sind in den betroffenen Kulturen tief verwurzelt, und über viele Generationen tradiert gewinnen sie eine ‚Eigendynamik‘, die ihre Ursprünge bei oberflächlicher Betrachtung kaum noch oder überhaupt nicht mehr erkennen lässt. Und es wird an ihnen meist festgehalten, auch wenn ihr ihnen anfänglich zugedachter Sinn unter neuen, veränderten Lebensbedingungen nicht mehr besteht.“⁴³

Schweine stehen uns anatomisch und biologisch überaus nahe [vgl. Kap. 7.3]. Herz, Gebiss, Haut, Verdauung, Organe, Haut und vieles mehr sind vergleichbar. Seit wenigen Jahrzehnten ist bekannt, dass sie 92% ihrer Chromosomen mit dem Homo sapiens teilen. Der soziale Charakter, die Intelligenz, aber auch das Fress- und Hygieneverhalten führten dazu, dass viele der angeblichen menschlichen ‚Sünden‘⁴⁴ in das Tier hineininterpretiert wurden: Schmutzigkeit, Fresssucht, Faulheit, Liederlichkeit, Gestank.⁴⁵ Der Mensch erkennt sich letztlich selbst im Schwein – doch fürchtet er ein tierisches Ebenbild mehr als ein göttliches?

1.5 Islam

Das Schwein mag seinen ‚Siegeszug‘ in der sogenannten Westlichen Welt seit langem angetreten haben, doch ähnlich dem Judentum, sah und sieht der Islam den Verzehr seines Fleisches nicht vor.⁴⁶

إِنَّمَا حَرَّمَ عَلَيْكُمُ الْمَيْتَةَ وَالْدَّمَ وَلَحْمَ الْخَنِزِيرِ وَمَا أُهْلَ بِهِ لِغَيْرِ اللَّهِ فَمَنْ اضْطُرَّ غَيْرَ بَاغٍ وَلَا عَادٍ فَلَا إِثْمَ عَلَيْهِ إِنَّ اللَّهَ غَفُورٌ رَحِيمٌ

„Verboden hat er euch nur Fleisch von verendeten Tieren (w. Verendetes) Blut, Schweinefleisch und Fleisch (w. etwas) worüber (beim Schlachten) ein anderes Wesen als Gott angerufen worden ist. Aber wenn einer sich in einer Zwangslage befindet, ohne (von sich aus etwas Verbotenes) zu begehren oder eine Übertretung zu begehen, trifft ihn keine Schuld. Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“ (Sure 2,173; Übersetzung von Rudi Paret⁴⁷)

Grundsätzlich besitzt der Koran keine derart ausgeklügelten Speisevorschriften wie das Judentum. Das Verbot von Schweinefleisch fällt daher umso mehr ins Gewicht. Allerdings muss man sich auf keine erneute Spurensuche begeben. Die geografischen und klimatischen Rahmenbedingungen der Ursprungsregionen des Islams sind mit jenen Israels vergleichbar. Im Zweifel

⁴³ WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 102.

⁴⁴ Die Erläuterung, warum der heute umgangssprachlich genutzte, theologisch hoch aufgeladene Begriff der Sünde wenig bis gar nichts mit den aufgezählten Eigenschaften zu tun hat, muss an dieser Stelle ausgespart werden. Nur so viel: Es handelt sich bei Sünde zunächst nicht um einen moralischen Verstoß, sondern vor allem um ein *Beziehungsverhältnis* – was sich auf ganz anderer Ebene wiederum wunderbar in den Kontext dieser Ausarbeitung fügt.

⁴⁵ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 150, sowie MACHO: *Schweine*, S. 32f.

⁴⁶ Vgl. KRAWIETZ, Birgit: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. VI. Islam*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1555.

⁴⁷ PARET, Rudi: *Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret*, Stuttgart: Kohlhammer 1979. Diese Übersetzung wird im Fließtext folgend mit *P* abgekürzt werden. Die einzelnen Suren sowie deren Übersetzung aus dem Arabischen lassen sich unter <https://corpuscoranicum.de> finden (abgerufen am 07.04.2023).

sind diese sogar harscher, was die Haltung von Schweinen noch unökonomischer werden lässt. Abgesehen von unterschiedlicher kultureller Prägung gelten daher nahezu alle Gründe für die Ablehnung von Schweinefleisch durch das Judentum auch für den Islam.⁴⁸

Vor allem die äußerlichen Faktoren werden am häufigsten genannt – die Vorstellung, dass Schweine tatsächlich schmutzige, unreine Tiere seien. Quasi für das Judentum *und* den Islam sprechend, erläutert im 12. Jahrhundert Moses Maimonides – jüdischer Philosoph, Rechtsgelehrter und Leibarzt des Sultans Saladin – im Dialog mit Letzterem, das Gesetz spreche sich gegen das Schwein aus,

„[...] wegen seiner großen Unreinlichkeit und weil es sich von abscheulichen Dingen ernährt. Du weißt ja, wie streng das Gesetz darauf achtet, daß sogar im freien Gefilde und in einem Feldlager kein Schmutz sichtbar sei und um so weniger im Inneren einer Stadt. Wäre aber der Genuß des Schweinefleisches gestattet, dann wären die Straßen samt den Häusern noch unreiner als ein Anstandsort, wie man jetzt in den Ländern der Franken sehen kann“.⁴⁹

Selbst Beschreibungen hygienischer Vorschriften kommen überdies nicht ohne einen politischen Seitenhieb aus. Nicht nur wird das Schwein indirekt als schmutziger Kotfresser dargestellt, sondern gleichsam die Parallele zu den christlichen Franken – dem Feind aus den Kreuzzügen – gezogen. Dies soll im Kontext der vorliegenden Analyse weniger als gängige Kritik an Religionen und deren kriegerischen Auseinandersetzungen gesehen werden – auch säkulare Feinde beleidigen und bekriegen sich – sondern vielmehr deutlich machen, inwieweit das Schwein zum Spielball und geflügelten Schimpfwort für Gegner jeglicher Art werden kann. Überspitzt: Fragen des Glaubens, der Schriftauslegung, Hygiene, Ethik, Politik oder des Kriegs – alle diese Faktoren können Schweine, ohne deren eigenes Zutun, als Hintergrund oder Auslöser haben.

Die potenzielle (wörtliche) Sprengkraft in ethischen und politischen Belangen, wenn es um religiöse Speisevorschriften geht, veranschaulichte der Sepoy-Aufstand in Indien 1857.⁵⁰ Zu dieser Zeit standen die britischen Besatzer in Verdacht, eine neue Munition für die verbreiteten Enfield-Gewehre einzuführen. Die Patronen seien mit Schweine- oder Rinderfett geschmiert, lautete der Vorwurf. Da man die Munition mit den Zähnen aufbeißen musste, um sie mit Schwarzpulver zu befüllen, kam es zu großen Protesten der Soldaten. Die muslimischen Truppen der britischen Armee wollten den Kontakt zum unreinen Schwein nicht riskieren, während

⁴⁸ Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 26f.

⁴⁹ BEN MAIMON, Mose, zitiert nach ebd., S. 27.

⁵⁰ Sepoy war der Begriff für indische Soldaten des britisch besetzten Mogulreichs. Es war ein Sammelbegriff, der zunächst nicht nach Religionen unterschied. Vgl. RAY, Michael: *Art. Sepoy, Indian soldier*, in: *Encyclopedia Britannica*, URL: <https://www.britannica.com/topic/seпой> (abgerufen am 07.04.2023).

den hinduistisch-indischen Kameraden die Rinder heilig waren.⁵¹ Obwohl es sich bei den Fett-Vorwürfen um ein Gerücht handelte, welches sich nicht bewahrheitete, kam es zu Aufständen. Die britische Besatzungsmacht reagierte – sinnbildlich für die eigentlichen sozialen Probleme, die zu immer weiteren Meutereien führten – mit Härte. Über ein Jahr, zahlreiche verbrannte Dörfer in Nord- und Zentralindien sowie tausende getöteter Zivilist*innen sollte es kosten, den Aufstand niederzuschlagen.⁵² Schweinefett stand dabei mehr als symbolisch für die Missstände der kolonialisierten Regionen Indiens.

Bis heute drohen sich verfeindete Parteien mit dem (kriegerischen) Einsatz von Schweineprodukten. So verkauften 2013 amerikanische, fundamental-christliche Milizen Gewehrpatronen, welche tatsächlich mit Schweineschmalz gefettet oder mit Farbe aus tierischem Material bemalt waren, um getöteten Muslimen den Eintritt ins Paradies zu verwehren.⁵³ Und auch im Nahostkonflikt geben beide Fronten immer wieder aus denselben Gründen an, die gefallenen Gegner*innen in Schweinehäuten zu bestatten.⁵⁴ Dabei handelt es sich allerdings um pseudoreligiösen Eifer und Gehässigkeit – auf Kosten von Respekt vor Mensch und Tier. Die Ironie der Schweine-Drohung liegt darin, dass in nahezu allen bekannten Religionen ein unwissender oder unfreiwilliger Kontakt mit Unreinem nicht zu Strafe führen kann. Der Koran betont dies eindeutig in der Wiederholung seiner Speisegebote.

قُلْ لَا أَجِدُ فِي مَا أُوحِيَ إِلَيَّ مُحَرَّمًا عَلَى طَاعِمٍ يَطْعَمُهُ إِلَّا أَنْ يَكُونَ مَيْتَةً أَوْ دَمًا مَسْفُوحًا أَوْ لَحْمَ خَنْزِيرٍ فَإِنَّهُ رَجَسٌ أَوْ فِسْقًا أَوْ لَهًا لِغَيْرِ اللَّهِ بِهِ فَمَنْ اضْطُرَّ غَيْرَ بَاغٍ وَلَا عَادٍ فَإِنَّ رَبَّكَ غَفُورٌ رَحِيمٌ

„Sag: In dem, was mir (als Offenbarung) eingegeben worden ist, finde ich nicht, daß etwas für jemand zu essen verboten wäre, es sei denn Fleisch von verendeten Tieren (w. Verendetes) oder Blut, das (beim Schlachten) ausgeflossen ist, oder Schweinefleisch das ist Unreinheit oder Greuel (nämlich Fleisch) worüber (beim Schlachten) ein anderes Wesen als Gott angerufen worden ist. Aber wenn einer sich in einer Zwangslage befindet, ohne (von sich aus etwas Verbotenes) zu begehren oder eine Übertretung zu begehen (trifft ihn keine Schuld). Dein Herr ist barmherzig und bereit zu vergeben.“ (Sure 6,145; P)

⁵¹ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 149.

⁵² Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 25.

⁵³ Vgl. RIEHL, F.: *Peace Through Pork - Jihawg Defensive Ammunition*, in: *AmmoLand* (10.06.2013), URL: <https://www.ammoland.com/2013/06/peace-through-pork-jihawg-defensive-ammunition/> (abgerufen am 07.04.2023). In der Beschreibung von 2013 heißt es: „With Jihawg Ammo, you don't just kill an Islamist terrorist, you also send him to Hell [...]“.

⁵⁴ Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 25.

1.6 Christentum

Im Neuen Testament finden sich die Begriffe χοῖρος, *choiros*, (Jungschwein/Ferkel) und ὕς, *hys* (ausschließlich bei 2 Petr 2,22) für das Borstentier.⁵⁵ Grundlegend lässt sich sagen, dass der Bezug des Christentums zum Schwein sich im Vergleich mit dem Judentum gewandelt hat, was nicht zuletzt den schrittweisen Abnabelungsprozess der ehemaligen Sekte von der Mutterreligion unterstreicht. Hoch geschätzte Tiere wurden die Paarhufer dadurch allerdings nicht. Beispielhaft hierfür mag die Geschichte vom verlorenen Sohn sein (vgl. Lk 15,11-32). Als dieser, fernab seiner Heimat, alles Geld verloren hat und sich als Schweinehirt verdingen muss, ist er aus jüdischer-christlicher Sicht am absoluten Tiefpunkt angekommen. Die letzte Stufe der Sozialleiter ist selbst im Frühchristentum, welches die alten Speisegebote nur langsam hinter sich ließ, der Umgang mit dem unreinen Schwein.⁵⁶ Neben der Verwerfung der Beschneidung von Heidenchristen, als Zeichen der Zugehörigkeit, wurde die Ernährung jedoch zu einem Hauptunterscheidungsmerkmal. Bereits der Apostel Paulus, als frühester Autor der neutestamentlichen Werke, relativiert die Ernährungsgebote:

„Der eine glaubt, alles essen zu dürfen. Aber wer unsicher ist, isst nur noch Gemüse. Wer alles isst, soll den nicht verachten, der nicht alles isst. Und wer nicht alles isst, soll den nicht verurteilen, der alles isst. Gott hat ihn doch angenommen. [...] Denn das eine weiß ich sicher, und dabei kann ich mich auf den Herrn Jesus berufen: Nichts ist von sich aus unrein. Unrein ist es nur für den, der es dafür hält. Stell dir vor, dein Bruder oder deine Schwester gerät durch das, was du isst, innerlich in Not. Dann entspricht das Leben, das du führst, nicht mehr dem Gebot der Liebe. Du darfst durch deine Speise niemanden ins Verderben stürzen, für den Christus gestorben ist. Bringt doch das nicht in Verruf, was bei euch gut ist. Beim Reich Gottes geht es schließlich nicht um Essen und Trinken. Es geht um Gerechtigkeit, Frieden und Freude, die der Heilige Geist schenkt.“ (Röm 14,2-3.14-17; BB)

Paulus spricht bereits mit Erfahrung rund um die Debatten, wie weit eine ehemals jüdische Gruppierung in ihrer theologischen und kulturellen Weiterentwicklung gehen darf. Unter den neu bekehrten Christ*innen herrschte große Unsicherheit, was die jüdischen Speiseregeln anging.⁵⁷ Meist wurde zur Vorsicht geraten – bei Zweifeln könne man die bekannten Regeln beibehalten. Heilsrelevant waren diese freilich nicht mehr. Der Fokus sollte nun auf Gemeinschaft, Nächstenliebe und Freiheit liegen. Die alten Gesetze wurden als Einschränkung empfunden, obwohl alle drei genannten Konzepte auch im Judentum zentral sind. Ein ganz neuer Faktor sprach jedoch besonders stark für die Aufweichung der Regeln: die sogenannte *Heidenmission*, welche sich im Gegensatz zur Mission innerhalb Palästinas an alle Völker richtete. Während

⁵⁵ Vgl. RIEDE: *Schwein*.

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. EBNER, Martin: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. III. Neues Testament*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1552f.

das Judentum nur eingeschränkt bis gar nicht an Wachstum interessiert war, strebte das Christentum durchaus Verbreitung an. (Speise-)Verbote standen dieser allerdings im Wege. Griechen, Römer und sogenannte Barbaren aßen Schweinefleisch. Ihnen dies nehmen zu wollen und gleichzeitig womöglich auf die zusätzliche Beschneidung zu beharren, hätte wohl die Missionierung bedeutend erschwert.

„Wer bei seiner Berufung beschnitten war, soll die Beschneidung nicht rückgängig machen wollen! Wer bei seiner Berufung nicht beschnitten war, soll sich nicht beschneiden lassen!“ (1 Kor 7,18; BB)

Im ungefähr 20 Jahre nach dem Römerbrief verfassten Matthäusevangelium spricht Jesus schließlich selbst aus, was vielen Christ*innen bis heute als offizielle Legitimation gilt: „Nicht das, was ein Mensch durch den Mund in sich aufnimmt, macht ihn unrein. Vielmehr macht ihn das unrein, was aus dem Mund herauskommt“ (Mt 15,11; BB). Dass es sich bei diesem Ausspruch vielmehr um eine Ermahnung zur Nächstenliebe und eine Abkehr vom Streit innerhalb der Gemeinde handelt und nicht um ‚Ernährungsberatung‘, bleiben manche modernen Interpretationen jedoch schuldig.

Auch die Apostelgeschichte des Lukas, welche die Geschehnisse rund um die Urgemeinde, Paulus und die ersten Christ*innen zu beschreiben versucht, legitimiert durch eine göttliche Offenbarung an den Apostel Petrus den Verzehr aller Tiere:

„Er sah den Himmel offen. Daraus kam ein Behältnis herab. Es sah aus wie ein großes Leinentuch, das an seinen vier Ecken zur Erde hinuntergelassen wurde. Darin befanden sich alle möglichen Tierarten: Vierbeiner, Kriechtiere und Vögel. Eine Stimme sprach zu ihm: ‚Steh auf, Petrus! Schlachte und iss!‘ Aber Petrus erwiderte: ‚Auf gar keinen Fall, Herr! Denn ich habe noch nie etwas Unvorschriftsmäßiges oder Unreines gegessen.‘ Da forderte ihn die Stimme ein zweites Mal auf und sagte: ‚Was Gott rein gemacht hat, das sollst du nicht unrein nennen!‘“ (Apg 10,11-15; BB)

Trotz des erlaubten Verzehrs blieb der Ruf des Schweins auch unter Christ*innen durch die Geschichte hindurch zweifelhaft. Es sollte nicht lange dauern, bis man begann, die jüdische Gemeinde als Ansammlung von Schweinen zu beschimpfen und die Synagoge bildlich als eine Sau darzustellen, die ihre Gläubigen säugt.⁵⁸ Selbst positiv anmutende Erzählungen beinhalten Seitenhiebe. Die Heilung des Besessenen durch Jesus kann neben dem Wunder an sich etwa als politische Spitzfindigkeit gedeutet werden. Als der Christus die Dämonen – „Ich heiße Legion, denn wir sind viele“ (Mk 5,9; BB) – aus dem kranken Mann ausgetrieben hat, sendet er sie in eine Herde von 2.000 Schweinen, die sich sogleich einen Abhang hinabstürzt und im See

⁵⁸ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 100.

Genezareth ertrinkt. Zwar war Schweinehaltung in den hellenistisch geprägten Regionen Palästinas nicht unüblich, doch wohl nicht in dieser großen Menge. Verständlich gestaltet sich die Geschichte mit dem Wissen, dass zur Zeit der Erzählung die zehnte Legion der römischen Armee in der Gegend stationiert war, deren Wappen ein Eber zierte. Demnach lässt sich, politisch verschleiert, Rom als Dämon auslegen.⁵⁹

Dass die Schweinehaltung trotz des anhaltenden schlechten Rufs der Tiere üblich war, spiegelt sich nicht zuletzt auch in der späteren Kirchenkunst – als Rom nicht mehr Feindbild, sondern Sitz der christlichen Macht geworden war. In vielen Kirchen wurden Schweine abgebildet. Was zunächst überraschend klingt, lässt sich vor allem in Bauwerken des Mittelalters oder noch früherer Zeit finden. Die plausibelste Erklärung für die Tiermotive, abseits von Schafen, Ziegen oder Eseln, ist die Vertrautheit der damaligen Bevölkerung – somit auch der Künstler*innen – mit dem Schwein.⁶⁰ Seit seiner Domestikation war das Tier sowohl Müllverwerter als auch Nahrungsversicherung für schlechte Zeiten [vgl. Kap. 5.1]. Auch auf kleineren Flächen konnten Schweine gehalten werden, während Schafe eher in Herden auf großen Gutshöfen gezüchtet wurden. Exotische Tiere wie Kamele oder Löwen waren wiederum zu unbekannt, um sie in Kirchen und Kathedralen zu verewigen. Schweine waren Alltagsgefährten, was zu einem guten Verständnis ihres Aussehens und Körperbaus führte. Somit avancierten sie zu einem Modell für das Kunsthandwerk. Lokale Legenden und Städtewappen waren beliebte Motive – der Ort Benevento in Italien trägt etwa den *Eber mit Stola* auf der Standarte, was sich auch in lokalen Kirchen spiegelt. Besonders häufig findet sich jedoch der Heilige Antonius in tierischer Begleitung abgebildet.⁶¹ Selbst Wilhelm Busch widmete dieser Beziehung ein Gedicht:

„Und siehe da! – Aus Waldes Mitten
Ein Wildschwein kommt dahergeschritten,
Das wühlet emsig an der Stelle
Ein Brunnlein auf, gut rein und helle.

Und wühlt mit Schnauben und mit Schnüffeln
Dazu hervor ein Häuflein Trüffeln. –
Der heilige Antonius, voll Preis und Dank,
Setzte sich nieder, aß und trank
Und sprach gerührt: ‚Du gutes Schwein,
Du sollst nun ewig bei mir sein!‘

So leben die zwei in Einigkeit
Hienieden auf Erden noch lange Zeit.“⁶²

⁵⁹ RIEDE: *Schwein*.

⁶⁰ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 146.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 146f.

⁶² BUSCH, Wilhelm, zitiert nach WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 102f.

Beginnend mit den Missionsreisen des Apostels Paulus wurde das Christentum in viele Länder getragen. Dass die meisten Völker Schweinefleisch verzehrten, war nicht weiter problematisch. Folgt man Richard Puza, so hätten die frühen Missionare ihre Gewohnheiten angepasst, um sich den Völkern anzunähern. Im heutigen deutschen Sprachraum habe dies unter Christen etwa zu einer – vorher nicht gekannten – Scheu geführt, Pferdefleisch zu verspeisen.⁶³

Nach nahezu drei Jahrhunderten der Verfolgung und Glaubensunterdrückung führte die Konstantinische Wende 313 zur Anerkennung des Christentums. Kaiser Theodosius I. erhob es 393 schließlich zur Staatsreligion des Römischen Imperiums. Ein Platz in der Weltgeschichte war zementiert. Der (ohnehin geringe) Einfluss des Judentums und der paganen Kulte nahm stetig ab.⁶⁴ Durch den Religionswechsel änderte sich am römischen Schweineverzehr nichts – das Borstentier blieb bis in die Neuzeit der wichtigste Fleischlieferant Europas. Anno 1493, also 1100 Jahre später, transportierte der christliche Seefahrer Christoph Kolumbus erstmals Schweine in die sogenannte *Neue Welt*. Ab dem Jahr 1600 wurden konstant Tiere von Europa, vor allem aus Großbritannien, auf den amerikanischen Kontinent angesiedelt. Auch Australien – grundsätzlich kein geeignetes Habitat – wurde durch die Kolonisation mit den Borstentieren bevölkert, wenn auch bis heute in weit unbedeutenderem Ausmaß.⁶⁵ Die Praxis, Schweine auf neu entdeckten Inseln auszusetzen, hatte das Ziel, bei erneuter Ankunft bereits Herden und damit Fleischquellen vorfinden zu können. Nicht selten wurden durch die Tiere bestehende Ökosysteme durcheinandergebracht. So geht man heute davon aus, dass es nicht die nur kurz verweilenden Seeleute, sondern die zurückgelassenen Allesfresser waren, die für das Aussterben des Dodos auf Mauritius sorgten.⁶⁶

Sich bei dezidiert friedlichen Missionierungsbemühungen an die jeweiligen Völker anzupassen, ist seit Paulus Tradition geblieben. Ein spannendes Beispiel findet sich auf der südpazifischen Insel Vanuatu, auf der es keine Schafe, jedoch eine große Population an Schweinen gibt. In hiesigen Bibelübersetzungen und auch im allgemeinen Sprachgebrauch entspricht die Bezeichnung Jesu dem *Ferkel Gottes* und nicht dem *Lamm Gottes*.⁶⁷ Durch den gewalttätigen

⁶³ Vgl. PUZA, Richard: Art. *Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. IV. Christentum*, in: RGG⁴, Band 7, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1553f.

⁶⁴ Vgl. KOSCHORKE, Klaus: Art. *Christentum. II. Kirchengeschichtlich*, in: RGG⁴, Band 2, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 196–210, hier Sp. 198–201.

⁶⁵ Vgl. GADE, Daniel W.: *The Cambridge World History of Food – Hogs*, in: *Cambridge Archive* (20.12.2007), URL: <https://web.archive.org/web/20071220183225/http://www.cambridge.org/us/books/kiple/hogs.htm> (abgerufen am 07.04.2023).

⁶⁶ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 23.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 151.

europäischen Kolonialismus, Imperialismus und christlichen Missionseifer hat das Schwein die Welt gleich ‚miterobert‘. Damit wurde nicht zuletzt der Grundstein für die heutigen Verhältnisse gelegt.⁶⁸

⁶⁸ In Anbetracht dessen, dass die Fleischindustrie einen der größten Absatzmärkte des modernen Wirtschaftssystems ausmacht, wäre eine diesbezügliche Analyse von Max Webers Thesen an anderer Stelle lohnend. Stimme man ihm zu, dass der Kapitalismus seine Wurzeln unter anderem in einer asketischen, von Erfolg getriebenen, protestantischen Frömmigkeit habe, so wäre das Christentum indirekt sogar zwei Mal für die heutigen Unmengen an verzehrtem Schwein mitverantwortlich. Vgl. WEBER, Max: *Asketischer Protestantismus und Kapitalistischer Geist*, in: ders.: *Soziologie, weltgeschichtliche Analysen, Politik*, hg. von WINCKELMANN, Johannes, Stuttgart: Kröner Verlag ⁴1968, S. 357–380.

2. Vom biblischen ‚Herrschaftsauftrag‘ zur ‚Menschwerdung des Affen‘

Die biblische Phrase *Macht euch die Erde untertan* ist den meisten Menschen bereits einmal untergekommen. Zu finden ist der Ursprungstext in der Genesis, dem ersten Buch des Alten Testaments der Bibel:

„Gott segnete sie und sprach zu ihnen: ‚Seid fruchtbar und vermehrt euch! Bevölkert die Erde und nehmt sie in Besitz! Herrscht über die Fische im Meer und die Vögel am Himmel und über alle Tiere, die auf dem Boden kriechen!‘“ (Gen 1,28; BB)

Über mehr als zwei Jahrtausende wurde der Text als maßgeblich für die Position des Menschen auf Erden verstanden. Interpretiert man den sogenannten *Herrschaftsauftrag* als Unterjochung der Tierwelt durch den Homo sapiens, so kann die Aufgabe wohl als erfüllt angesehen werden. Während die rapid wachsende Menschheit 36% aller Säugetiere, jedoch lediglich 0,01% der Biomasse des Planeten Erde ausmacht (die Podestplätze belegen Pflanzen, Bakterien und Pilze), hat sie es zum Zeitpunkt 2018 geschafft, 94% aller nicht-menschlichen Säugetiere sowie 70% aller Vögel als *Nutztiere* unter ihre Kontrolle zu bringen. Lediglich 4% aller Säugetiere leben noch in freier Wildbahn, die restlichen 2% ergeben sich aus Haus- und Zootieren.⁶⁹

Die biblischen Überlieferungen bieten ein konsequent anthropozentristisches Weltbild.⁷⁰ Eine aus dem Schöpfungsmythos ableitbare *Mitgeschöpflichkeit* der Tiere bedeutet demnach nicht automatisch Gleichwertigkeit. So bietet die Bibel vielerlei Beispiele von gutem wie schlechtem Umgang des Menschen mit den Tieren, seine durch den Herrschaftsauftrag gefestigte Stellung wird jedoch nie hinterfragt.⁷¹ Nun reicht diese Tatsache nicht zwingend aus, um aus der biblischen Tradition einen biologistischen *Speziesismus*⁷² abzuleiten. Ebenbildlichkeit spielt innerhalb der Theologie nicht auf biologische Eigenschaften oder die spezifische Unterscheidung vom Tier ab, sondern auf die besondere Beziehung zu Gott, also eine relationale Ebene.⁷³ Ob

⁶⁹ Vgl. BAR-ON, Yinon M./PHILLIPS, Rob/MILO, Ron: *The biomass distribution on Earth*, in: *PNAS* 115/25 (2018), S. 6506–6511.

⁷⁰ Vgl. KÖRTNER, Ulrich H. J.: *Art. Tier, 1. Dogmatisch*, in: *Theologische Realenzyklopädie (TRE)* 33 (2002), S. 527–531, hier S. 528.

⁷¹ Vgl. WETTLAUER, Lenke: *Mensch und Tier in Transzendierung. Eine rechtliche Auseinandersetzung mit der Bildung und Nutzung von Mensch-Tier-Mischwesen unter Einbeziehung biologischer, ethischer und christlich-theologischer Aspekte*, Zürich: Dike 2018, S. 49.

⁷² „Speziesismus besteht in der Diskriminierung derjenigen, die einer bestimmten Spezies nicht angehören. Der Begriff wurde 1970 von Richard Ryder (2010) geprägt und lehnt sich an ähnliche Begriffe an, die zur Bezeichnung anderer Diskriminierungsformen verwendet werden wie etwa ‚Rassismus‘ oder ‚Sexismus‘.“ CAFFO, Leonardo/HORTA, Oscar/RUDE Matthias: *Art. Speziesismus*, in: FERRARI, Arianna: *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*, Bielefeld: transcript 2015, S. 318–323, hier S. 318.

⁷³ Vgl. DIETZ, Alexander: *Speziesismus überwinden?*, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 64/4 (2020), S. 296–302, hier S. 301.

sich diese theologische Interpretation historisch und ethisch – das heißt auch im Verhalten des Menschen als umgangssprachlicher Krone der Schöpfung⁷⁴ – positiv ausgewirkt hat, steht auf einem anderen Blatt.

„Diese historischen Folgeschäden sind allerdings mehr als nur ein hermeneutisches Missverständnis; ein Einzelvers ist weder Auslöser der ökologischen Krise noch griffbereite Legitimation für einen christlichen Speziesismus, selbst wenn er im hübschen Gewand einer staatstragenden Verantwortungsrhetorik daherkommt.“⁷⁵

Die Schöpfungserzählung bilde nicht die heutige Lebenswelt ab, sondern eine poetische Beschreibung einer zurückblickenden und gleichsam eschatologischen Wirklichkeit. Diese komme, so die Theologin Simone Horstmann, ohne die harsche Logik des Fressen- und Gefressenwerdens aus – ohne die tragische Alltagslogik, dass ein Lebewesen den Tod eines anderen zum Überleben benötige.⁷⁶ Blickt man auf den heutigen Fleischverzehr der Menschheit, mutet eine Orientierung an den biblischen Schöpfungstexten daher durchaus ironisch an. So heißt es bereits im folgenden Vers: „Gott sprach: ‚Als Nahrung gebe ich euch alle Pflanzen auf der Erde, die Samen hervorbringen – dazu alle Bäume mit Früchten und Samen darin‘“ (Gen 1,29; BB). Die Menschen im Garten Eden lebten vegan oder zumindest vegetarisch. Erst nach dem Sündenfall und dem Aufleben menschlicher Bosheit (vgl. Gen 6,5), welche die Sintflut zur Folge hatte, wurde der Fleischkonsum göttlich legitimiert. Die Messlatte für die in der biblischen Überlieferung bereits mehrfach gescheiterte Menschheit wurde für den Neubeginn bedeutend niedriger gelegt.

Doch was macht den Mensch zum Menschen und worin liegt der Kern dessen, was wir heute mit Zivilisation beschreiben würden? Eine räumliche Abgrenzung vom Tier kann nicht die Antwort sein, auch wenn die Differenzen der Spezies durch die Philosophiegeschichte häufig beschworen wurden. Fakt ist, der Mensch war in seiner Entwicklung stets in Abhängigkeitsverhältnissen, auch von Tieren. Dabei wird gerade deren Verzehr oft als Grund für die rasante Entwicklung unseres Gehirns genannt. Tatsächlich spielen jedoch auch andere relevante Faktoren eine Rolle, die selbst in der Forschung mit weitaus weniger Aufmerksamkeit bedacht

⁷⁴ Abgesehen davon, dass sich der Sabbat, also die Ruhe des letzten Tages, die Gemeinschaft aller Lebewesen mit Gott, als tatsächliche Krönung der Schöpfungsgeschichte herauslesen ließe. Vgl. HORSTMANN, Simone: *Mehr als ‚Verantwortung‘ und ‚Mitgeschöpflichkeit‘*, in: *Loccumer Pelikan* 4 (2019), S. 4–9, hier S. 7. Dies bestätigt sich in Ex 20,10: „Aber der siebte Tag ist ein Ruhetag. Er gehört dem Herrn, deinem Gott. An diesem Tag darfst du keine Arbeit tun: weder du [...], auch nicht dein Vieh [...].“ Die konkrete Krönung des Menschen taucht jedoch in Ps 8,6 auf: „Kaum geringer als Gott – so hast du den Menschen geschaffen. Du schmückst ihn mit einer Krone – so schenkst du ihm Herrlichkeit und Würde.“ Alle Übersetzungen stammen aus der BB.

⁷⁵ HORSTMANN: *Mehr als ‚Verantwortung‘ und ‚Mitgeschöpflichkeit‘*, S. 8.

⁷⁶ Ebd., S. 6.

wurden. Auf die Frage, was den Menschen vom Tier unterscheidet, haben Philosophie und Theologie eine große Zahl an Antworten hervorgebracht. So gäbe es unter anderem:

„[...] die Formel vom Tier, das spricht, Staaten bildet, Hände hat, eine Welt hat, unsterblich ist, versprechen darf, Vergangenheit und Zukunft kennt, lügt, nachahmt, fragt, um seinen Tod weiß, nicht festgestellt ist, über andere herrscht, sich an alles gewöhnen kann usw.“⁷⁷

Gleichsam ist umstritten, wann der *Homo sapiens sapiens* exakt entstand und welche Gründe es dafür gab. An dieser Stelle soll vor allem ein Argumentationsstrang beleuchtet werden: die Ernährung. Zwei Thesen genießen dabei traditionell große Prominenz:⁷⁸

- a) Der Mensch sei evolutionär darauf ausgerichtet Allesfresser zu sein und müsse sich dementsprechend ernähren.
- b) Seine historischen Vorläufer hätten sich erst durch den Fleischverzehr zum *Homo sapiens* entwickelt.

Das Schwein ist für beide Stränge von Bedeutung, war es doch Jagdbeute, wie auch Nutztier nach der Sesshaftwerdung. Durch seine Rolle als Abfallverwerter aß es indirekt sogar dasselbe wie der Mensch.

Eine Reihe an Vorfahren überspringend, lässt sich die eigentliche Gattung Mensch (*Homo/Hominiden*) vor ca. zwei Millionen Jahren erstmals festmachen. Für die Frage der Menschwerdung, die vor allem die Fortentwicklung und das Wachstum des Gehirns beschreibt, ist der Übergang vom *Homo erectus* zum *Homo sapiens* zentral.⁷⁹ Letzterer entstand vor ca. 300.000-200.000 Jahren. Schon weit zuvor wurde es durch Holz- und Steinwerkzeuge möglich, auf die Jagd zu gehen und erlegte Tiere zu verzehren. Dies ist durch leichte Veränderungen an der Gebissstruktur zu erkennen. Doch auch Insekten und Aas spielten eine Rolle.⁸⁰ Zentral – und bis heute an unserem Zahnaufbau erkennbar – waren sogenannte *Fallback-Foods*.⁸¹ Dabei handelt es sich um Nahrung, die zwar wenig nährstoffreich ist, jedoch in Krisenzeiten zur Verfügung steht – etwa Blätter und Rinde. Um diese zermalmen zu können, braucht es breite, von Schmelz geschützte Zahnreihen.⁸²

Die Forschung ist sich im Großen einig, dass der *Homo sapiens* durch die Jagd eine omnivore Ernährung entwickelte. Folgen waren eine Erhöhung der Energiezufuhr bei Abnahme des

⁷⁷ GRIMM, Herwig/WILD Markus: *Tierethik zur Einführung*, Hamburg: Junius 2016, S. 35.

⁷⁸ Vgl. dafür etwa POBINER, Briana/ROGERS, Michael/MONAHAN, Christopher [u. a.]: *New evidence for hominin carcass processing strategies at 1.5 Ma, Koobi Fora, Kenya*, in: *J Hum Evol* 55/1 (2008), S. 103–130.

⁷⁹ Vgl. BARR, W. Andrew/POBINER, Briana/ROWAN, John [u. a.]: *No sustained increase in zooarchaeological evidence for carnivory after the appearance of Homo erectus*, in: *PNAS USA* 119/5 (2022), (e2115540119), S. 1.

⁸⁰ Vgl. BUSSE, Tanja: *Fleischkonsum*, München: Piper 2021, S. 9.

⁸¹ Im 18./19. Jahrhundert handelte es sich auch beim Schwein zumeist um ein *Fallback-Food* für Notfälle.

⁸² Vgl. LEITZMANN, Claus/KELLER, Markus: *Vegetarische und vegane Ernährung*, Stuttgart: UTB 2020, S. 34.

Ballaststoffanteils, der zuvor durch hochwertige pflanzliche Nahrung wie Wurzeln, Nüsse oder Samen gegeben war. Jedoch ist bis heute unklar, in welchem Verhältnis sich unsere Vorfahren pflanzlich und fleischlich versorgten. Einzig die Abhängigkeit von unterschiedlichen Lebensräumen durch Wanderungen vor ca. 200.000 Jahren, lässt das Pendel in bestimmte Richtungen ausschlagen. So sprechen Wälder für mehr Pflanzen, Savannen für mehr Fleisch, während man in arktischen Regionen komplett auf tierische Nahrung angewiesen war.⁸³ In jedem Falle wurde der Mensch flexibler. Der Verzehr von Fleisch, Hirn und Knochenmark habe die Eisen- und Proteinzufuhr begünstigt, so der bisherige Forschungskonsens. Aber auch Wildhonig, inklusive Bienenlarven, könnte durch die Mischung aus Zucker und Protein eine größere Rolle als bisher angenommen gespielt haben.⁸⁴

Ohne konkret auf die jeweiligen Spezifika einzugehen zu können, haben sich in der Forschung verschiedene Ernährungsmöglichkeiten des frühen Homo sapiens entwickelt: das *Sammler-*; *Jäger-*; *Aasfresser-*; *Aquatische-* und das *Opportunistisch-anpassungsfähige-*Modell. Stützte man sich bisher vor allem auch auf archäologische Knochenfunde, die eine tierische Ernährung vom Schwein bis hin zu Schildkröten und Nilpferden belegen, so wächst heute die Erkenntnis immer mehr, dass pflanzliche Ernährung in Ermangelung an schwer- oder nicht-verrottendem Material bei Ausgrabungen schlicht kaum nachzuweisen ist.⁸⁵ Darüber hinaus reicht die quantitative Menge an Studien, gerade auf dem Afrikanischen Kontinent, als Ursprungsort des Homo sapiens, noch lange nicht aus, um die bisherigen Theorien klar zu belegen.⁸⁶

Der wichtigste Einfluss auf die Ernährung von Hominiden wurde noch nicht erwähnt – das Feuer. Gebratene oder gekochte Nahrung birgt viele Vorteile: bessere Verdaubarkeit von Protein und Kohlenhydraten, Entgiftung von Pathogenen, vergünstigte Aufnahme von Stärke und Glukose für den Bedarf eines stets wachsenden Gehirns. Gekochte Nahrung ist seit mindestens 300.000-400.000 Jahren nachweisbar – also länger als der Homo sapiens. Diese Zeitspanne ist ausreichend für eine genetische Anpassung und evolutionäre Fortentwicklung. Mittlerweile geht ein Großteil neuerer Ernährungstheorien in die Richtung, den Intelligenzanstieg der Hominiden an gekochten Süßgräsern und Wurzeln als idealen Stärkelieferanten für das Gehirn festzumachen.⁸⁷ Im Anschluss an diesen neueren Strang der Forschung kann also gesagt

⁸³ Vgl. BUSSE: *Fleischkonsum*, S. 10f.

⁸⁴ Vgl. LEITZMANN/KELLER: *Vegetarische und vegane Ernährung*, S. 36.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 37f.

⁸⁶ Vgl. BARR/POBINER/ROWAN: *No sustained increase in zooarchaeological evidence*, S. 3f.

⁸⁷ Vgl. RITTENAU, Niko/SCHÖNFELD, Patrick/WINTERS, Ed: *Vegan ist Unsinn! Populäre Argumente gegen Veganismus und wie man sie entkräftet*, Hilden: Becker Joest Volk 2021, S. 202f.

werden, dass der Mensch in erster Linie *Cucivivor* (Gekochtes verzehrend) und durch weitere Anpassung und (notwendigen) Opportunismus *Omnivor* (alles verzehrend) ist.⁸⁸

Für die Eingangsfragen dieses Unterkapitels ergeben sich, je nach Gewichtung, folgenschwere Ergebnisse. Punkt a) ist nicht eindeutig zu beantworten. Ja, der Mensch hat sich zum Allesfresser entwickelt. Seine Vorfahren waren jedoch weniger darauf ausgelegt, als oft angenommen. Erst Werkzeuge und die damit mögliche Jagd steigerten den Fleischverzehr der Hominiden derart, dass auch evolutionäre Veränderungen stattfanden. Diese gipfelten im *Homo sapiens*, sind jedoch keineswegs allein für dessen Entstehung verantwortlich. Damit sind auch für Punkt b) keine finalen Antworten zu geben. Die Hominiden haben vom Fleischkonsum profitiert. Doch die Ausbreitung des *Homo sapiens* über den Globus hat zu Diäten geführt, die sich teils drastisch unterschieden. Was er und seine direkten Vorfahren jedoch gemein hatten, war das Kochen der Nahrung – sei sie pflanzlich oder fleischlich.⁸⁹

Die Rolle des Fleischverzehrs ist demnach eine zentrale, scheint jedoch nicht die naheliegendste Antwort auf die Eingangsthese zu sein.⁹⁰ Nachdem Jagdwerkzeug und Feuer erst die Voraussetzungen der verbesserten Nährstoffaufnahme aus beliebigen Quellen – und damit zur Fortentwicklung – lieferten, kann gesagt werden, dass nicht Fleisch, sondern *Technik* den Mensch wahrlich zum Menschen machte.⁹¹ Diese Schlussfolgerung findet sich bereits bei Friedrich Engels, der in Bezug auf die Nutzung von scharfen Steinen als Messer notierte:

„Bis der erste Kiesel durch Menschenhand zum Messer verarbeitet wurde, darüber mögen Zeiträume verflossen sein, gegen die uns die bekannte geschichtliche Zeit unbedeutend erscheint. Aber der entscheidende Schritt war getan: *Die Hand war frei geworden* und konnte sich nun immer neue Geschicklichkeiten erwerben, und die damit erworbene größere Biegsamkeit vererbte und vermehrte sich von Geschlecht zu Geschlecht.“⁹²

Während aus den biblischen Texten ein Herrschaftsauftrag des Menschen abgeleitet werden könnte, tut Engels dies auf Basis biologischer Anknüpfungspunkte: In der Fortbildung der menschlichen Hand, entwickelt durch *Arbeit*, läge demnach der Ursprung der Herrschaft des *Homo sapiens* über die Natur. Weiters habe die Ausbildung der Arbeit in hohem Maße dazu

⁸⁸ Vgl. LEITZMANN/KELLER: *Vegetarische und vegane Ernährung*, S. 35.

⁸⁹ Vgl. BARR/POBINER/ROWAN: *No sustained increase in zooarchaeological evidence*, S. 2f.

⁹⁰ SICA, Julia: *Forschung stellt infrage, dass uns Fleischkonsum zum Menschen machte*, in: *Der Standard* (25.01.2022), URL: <https://www.derstandard.at/story/2000132795486/forschung-stellt-infrage-dass-uns-fleischkonsum-zum-menschen-machte> (abgerufen am 07.04.2023).

⁹¹ Vgl. SINGER, Mona: *Klimawandel, Technik und die Frage der Naturbeherrschung*, in: BIRKNER, Martin [Hg.]: *Emanzipatorische Wissenschaftskritik in Zeiten von Klimakrise und Pandemie*, Wien: Mandelbaum 2022, S. 32–52, hier S. 35f.

⁹² ENGELS, Friedrich: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, in: MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: *Werke, Band 20, Dialektik der Natur*, Berlin: Dietz Verlag 1962, S. 444–455, hier S. 445.

beigetragen, die Mitglieder eines Kollektivs näher zusammenzuschließen, was letztlich zur Entwicklung von Sprache geführt habe. Durch die biologische Umformung des Kehlkopfes und die dadurch ermöglichte Kommunikation habe sich der Mensch vollends vom Affen emanzipiert.⁹³ In der Arbeit sieht Engels interessanterweise eine Abwendung vom ‚Raubbau‘ der Tiere. Denn während diese – Pflanzen- wie Fleischfresser – stets jegliche Nahrung an einem Ort konsumieren würden und so gezwungen wären, weiterzuwandern, entfliehe der Mensch durch Werkzeuge und Arbeit diesem Kreislauf. Dabei betont Engels jedoch, dass es gerade die vorangegangenen ‚Wanderungen‘ und die sich daraus ergebende Nahrungsvielfalt (inklusive Fleisch) ein wichtiger Schritt zur Menschwerdung spezifischer ‚Affenrudel‘ gewesen seien. In der Bedeutung des Feuers und damit des Kochens stimmt Engels Analyse mit aktuellen Erkenntnissen überein.⁹⁴ „Die erstere [die Dienstbarmachung des Feuers; Anm.] kürzte den Verdauungsprozess noch mehr ab, indem sie die Kost schon sozusagen halbverdaut an den Mund brachte [...]“.“⁹⁵ Werkzeuge und das Feuer – also Technik – die Abwendung von Nomadentum sowie die *Möglichkeit* zur Entwicklung von Sprache ebneten für Engels schließlich den Weg zum finalen Unterschied zwischen Mensch und Tier: die *eigenständige Produktion von Lebensmitteln*, seien diese pflanzlich via Anbau oder tierisch durch Domestikation.⁹⁶

„Kurz, das Tier benutzt die äußere Natur bloß und bringt Änderungen in ihr einfach durch seine Anwesenheit zustande; der Mensch macht sie durch seine Änderungen seinen Zwecken dienstbar, beherrscht sie. Und das ist der letzte, wesentliche Unterschied des Menschen von den übrigen Tieren, und es ist wieder die Arbeit, die diesen Unterschied bewirkt.“⁹⁷

Vor ungefähr 12.000 Jahren begannen die Menschen mit Hilfe von Werkzeugen Ackerbau zu betreiben. Diese Zeitspanne ist zu kurz, um gravierende evolutionär-anatomische Veränderungen hervorzubringen. Diese bewegen sich vor allem im Bereich der Verdaubarkeit und Enzyme.⁹⁸ Betrachtet man also jene für die Nahrungsaufnahme des Homo sapiens zentralen Organe, scheint der Übergang zum Ackerbau ein logischer Schluss. Denn bereits die, durch die Sesshaftwerdung kaum veränderten, physiologischen Merkmale des Menschen geben deutliche Hinweise auf eine größere Bedeutung der pflanzlichen Kost. Dafür spricht vor allem unser Darm. Sowohl Dick- als auch Dünndarm weisen Proportionen auf, die für gemischte Kost, vor allem aber Pflanzennahrung sprechen. Der Magen reiner Fleischfresser (etwa Katzen) macht ca. 70% des Verdauungstrakts aus. Beim Menschen erreicht stattdessen der Darm einen

⁹³ Vgl. ENGELS: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, S. 446f.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 449f.

⁹⁵ Ebd., S. 450.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 451f. sowie SINGER: *Klimawandel, Technik und die Frage der Naturbeherrschung*, S. 35f.

⁹⁷ ENGELS: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, S. 452.

⁹⁸ Vgl. BUSSE: *Fleischkonsum*, S. 10f.

vergleichbaren Prozentsatz. Denn während Fleischfresser oft große Stücke aus ihrer Beute reißen, die im Magen zunächst zersetzt werden müssen, nimmt der Mensch gekochte, zerkaute Nahrung auf, aus deren Fasern im Darm Nährstoffe extrahiert werden. Passend zu den animalischen Hauptcharakteren dieser Ausarbeitung liegt der menschliche Verdauungsapparat damit zwischen jenem des Schweins und des Hundes.⁹⁹ Für den überwiegenden Pflanzenverzehr sprechen darüber hinaus unsere Zähne. Zwar hat eine Anpassung an die Mischkost stattgefunden, die breiten Zahnplatten sind allerdings ein beständiges Erbe der *Fallback Foods*, also vor allem Rinde und Blätter, die zermalmt werden müssen.¹⁰⁰

Interessanterweise werden Zähne heutzutage immer wieder zum Argument in Debatten um Vegetarismus und Veganismus. Unsere Eckzähne seien Beweis genug, dass der Mensch als Alles- oder sogar Fleischfresser konzipiert sei, wird häufig postuliert. Dass es sich dabei um eine evolutionäre Entwicklung handelte, wurde bereits aufgezeigt. Zudem erscheint es paradox, an vier relativ klein ausgeprägten Zähnen einen Ernährungsfokus auf tierischer Basis festmachen zu wollen, während 28 weitere Zähne dagegensprechen. Der Mensch ist durch sein Gebiss nur bedingt in der Lage, Fleisch aus toten, rohen Tieren zu reißen. Darüber hinaus würde der alleinige Fokus auf Eckzähne letztlich Nilpferde zu den prädestiniertesten Carnivoren machen, was aber niemand ernsthaft behauptet. Die Technik des Kochens der Nahrung machte überdies große anatomische Veränderungen an Gebiss und Kauapparat obsolet. Weil der Mensch seine Nahrung veränderte, musste er sich selbst diesbezüglich nicht mehr anpassen. Aus diesem Grund ist die Bissstärke des Menschen auch weitaus schwächer als bei anderen Primaten und er verbringt im Schnitt nur eine Stunde des Tages mit dem Kauen von Nahrung, während seine nächsten Verwandten dafür ca. die sechsfache Zeit aufwenden.¹⁰¹

In ferner Vergangenheit hingegen führte der Ackerbau zunächst zu ambivalenten Ergebnissen. Zwar war die Lebensmittelversorgung abgesicherter als zuvor, doch ging diese gleichzeitig häufig mit Nährstoffmangel einher. Der Fleischkonsum ließ nach, während auch die Vielfalt der verzehrten Pflanzen schwand. Der nahezu alleinige Fokus auf Getreide und damit Kohlenhydrate machte satt und verhinderte den zuvor häufiger auftretenden Hungertod, doch Feldleute könnten dafür schwächer und kränklicher als Jäger- und Sammler*innen gewesen sein.¹⁰² Zumindest 3.000 Jahre sollte es dauern, bis durch die Domestikation verschiedener Spezies,

⁹⁹ Vgl. LEITZMANN/KELLER: *Vegetarische und vegane Ernährung*, S. 39.

¹⁰⁰ Vgl. BUSSE: *Fleischkonsum*, S. 11.

¹⁰¹ Vgl. RITTENAU/SCHÖNFELD/WINTERS: *Vegan ist Unsinn!*, S. 217–221.

¹⁰² Vgl. STEFFELBAUER, Ilja: *Fleisch. Weshalb es die Gesellschaft spaltet*, Wien: Brandstätter 2021, S. 73.

darunter das Schwein, wieder ein wenig Ausgleich geschaffen wurde. Das Niveau des Fleischkonsums vor der Sesshaftwerdung wurde jedoch nicht mehr erreicht. Es war für eine nun ausgewogenere Ernährung auch nicht mehr notwendig. Vor ungefähr 8.000 Jahren schließlich begann der Mensch, neben dem Fleisch auch die Milch einiger Tiere für sich zu nutzen. Diese Zeitspanne ist im historischen Gesamtverhältnis allerdings derart kurz, dass bis heute noch ein großer Teil der Menschheit laktoseintolerant geblieben ist – was dem ursprünglichen Zustand nach dem Abstillen entspricht. Etwa 70% der Europäer*innen vertragen Milch problemlos. Dem gegenüber steht der niedrigste Wert mit ca. 30% im Nahen Osten und Asien.¹⁰³

„Der Übergang von der nomadisierenden Lebensweise der Sammler und Jäger zu der von sesshaften Ackerbauern war vor der Industrialisierung der massivste Einschnitt in der Geschichte der Menschheit und der menschlichen Ernährungsweise. Insbesondere vollzog sich eine massive Verschiebung des relativen Anteils an Fleisch und anderen tierischen Produkten hin zu pflanzlichen Nahrungsmitteln.“¹⁰⁴

Ilja Steffebauer führt jenen Zustand, den wir heute als *Zivilisation* benennen auf den Moment der Sesshaftwerdung zurück – im Guten wie im Schlechten. Während Individuen unter Mangel leiden konnten, war der Ackerbau doch eine Erfolgsgeschichte für das Kollektiv. Relevant wird die Sesshaftwerdung der Menschen nicht zuletzt durch einen ökonomisch-ökologischen Grund: die Überproduktion von Gütern. Die Zahl der Menschen stieg durch die höhere Nahrungssicherheit kontinuierlich an. Der Zuwachs hatte wiederum den Vorteil, mehr Arbeitskräfte auf den Feldern zu haben. Je schneller das Wachstum, desto mehr war man auf höhere Erträge angewiesen. Konnte man im Paläolithikum evolutionäre Veränderungen des Homo sapiens und seiner Vorgänger noch in Jahrzehntausenden messen, sank dies nun in den Tausenderbereich. Durch Jagd allein hätte man die anschwellenden Gruppengrößen nicht mehr ernähren können.¹⁰⁵ Domestizierte Tiere benötigen jedoch gleichsam kalorienreiches Futter, um dieses in Fleisch und Fett anzusetzen. Daraus ergibt sich, dass auch für die wachsende Viehhaltung immer größere Landflächen zur Futtergenerierung benötigt werden. Seit ca. 8.000 Jahren verändert der Mensch also seine Umwelt, um ihr immer mehr Ressourcen entnehmen zu können. Durch sogenanntes *Kultivieren* entstehen Kulturlandschaften [vgl. Kap. 4.1].¹⁰⁶ Bis heute setzt sich die Überproduktion konstant fort. Schweine sind Begleiter in dieser Entwicklung. Zurückblickend lässt sich in den biblischen Überlieferungen eine Quelle der Inspiration für den Umgang des Menschen mit seiner Umwelt finden. Der Einsatz von Technik half, ebendiesen

¹⁰³ Vgl. LEITZMANN/KELLER: *Vegetarische und vegane Ernährung*, S. 41.

¹⁰⁴ STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 71.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 61.

¹⁰⁶ Vgl. ebd.

Umgang fortzuentwickeln. Der – nach Friedrich Engels – den Menschen *schaffende* Prozess des Arbeitens und selbstständigen Anbauens von Nahrung verhalf diesem erst, die Herrschaft über die Natur durchzusetzen, welche im biblischen Schöpfungsbericht angedacht ist. Zwar orientiert Engels sich nicht an religiösen Texten, doch der Aspekt der Herrschaft und Beherrschung ist auch in seinen Ausführungen zentral. Vor allem durch die Praxis des Kochens entwickelte sich unsere Spezies, wie wir sie heute kennen. Die radikale Umsetzung von Machtverhältnissen und die absolute Unterwerfung der Tiere zu Produkten, zu Waren, ist allerdings nicht von einzelnen Bibelversen oder Jagd- und Kochutensilien ableitbar. Für die Unterwerfung von Flora und Fauna bedurfte es letztlich eines gezielt darauf ausgerichteten ökonomischen Systems.

3. Adorno und Horkheimer – Mensch und Tier im kapitalistischen System

Sei es durch die Theologie oder die Philosophie, über Jahrtausende wurde versucht *Menschlichkeit* damit zu definieren, eben kein Tier zu sein.¹⁰⁷ Diese Ansicht spezifizieren Theodor W. Adorno und Max Horkheimer und untersuchen, wo sich innerhalb der Gesellschaften die Trennlinien zum Tier ziehen. Während die Kultur, als menschengemachte Abgrenzung von der Natur, in Ökonomie, Film, Büchern und Erzählungen ein bedeutender Faktor ist, betonten die Vertreter der Frankfurter Schule gleichsam die Ähnlichkeiten von Mensch und Tier. Damit bilden sie eine Ausnahme im marxistischen Lager, welches zumeist die Unterwerfung des Tieres als Teil der Unterwerfung der Natur per se akzeptiert. Nun wird der Solidaritätsgedanke mit anderen Spezies angedacht. Adorno und Horkheimer sehen nicht zuletzt im Tier den Menschen und umgekehrt. Beide seien auf die jeweils ihrige Weise in der kapitalistischen Grundordnung gefangen und ausgebeutet. Nirgendwo sonst stünden sich Mensch und Tier so nahe wie im (vor allem *körperlichen*) Leiden.¹⁰⁸ Während *Nilpferd* und *Mammut* [vgl. Einleitung] damit einen wertvollen Beitrag zur Solidarität mit Nicht-Menschen entwickeln, werden vor allem das Leid und die Opferrolle der Tiere zum Hauptaspekt ihrer Überlegungen. Daran knüpft sich die Kritik Fahim Amirs, wie im Verlauf des Kapitels zu sehen sein wird.

3.1 Abgrenzung durch Kultur, Einheit durch Leid

„Die Idee des Menschen in der europäischen Geschichte drückt sich in der Unterscheidung vom Tier aus. Mit seiner Unvernunft beweisen sie die Menschenwürde. Mit solcher Beharrlichkeit und Einstimmigkeit ist der Gegensatz von allen Vorvorderen des bürgerlichen Denkens, den alten Juden, Stoikern und Kirchenvätern, dann durchs Mittelalter und die Neuzeit hergebetet worden, daß er wie wenige Ideen zum Grundbestand der westlichen Anthropologie gehört. Auch heute ist er anerkannt.“¹⁰⁹

Es ist in unserem Alltag nahezu unmöglich, *nicht* mit Tieren oder Abbildern von Tieren in Kontakt zu kommen. Dies kann durch direkten Konsum, Werbung, Symbolbilder, Haustiere, Woll- oder Lederkleidung und vielem mehr der Fall sein. Verarbeitete Nutztiere sind ein selbstverständlicher Bestandteil der menschlichen Konsumgesellschaft. Hinsichtlich der

¹⁰⁷ Vgl. HORKHEIMER, Max/ADORNO, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt: Fischer 192019, S. 262.

¹⁰⁸ Vgl. MÜTHERICH, Birgit: *Die Mensch-Tier-Beziehung in der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos*, in: REHBERG, Karl-Siegbert [Hg.]: *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Frankfurt: Campus 2008, S. 5105–5115, hier S. 5108.

¹⁰⁹ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 262.

Vorstellungen des gemeinsamen Umgangs sind Tiere in der Nutzhaltung jedoch von vielen Rechten ausgeschlossen. Die Gültigkeit gewaltkritischer Werte sowie humaner Gerechtigkeitsvorstellungen schließt etwa Zuchtvieh heute noch weitestgehend aus. Freiheitsberaubung, Verletzung oder Tötung stehen als ‚notwendig‘ und moralisch toleriert auf der Tagesordnung.¹¹⁰

Im Zuge der Entwicklung einer kritischen Gesellschaftstheorie analysieren Theodor W. Adorno und Max Horkheimer – gerade im Angesicht der Schrecken des Holocaust – die Geschichtsentwicklung hin zum Irrationalen sowie der Barbarei. Dabei zeigen sie verschiedene gewaltfördernde Muster auf, darunter vor allem die kapitalistische Warenverkehrsgesellschaft, deren verdinglichende Bürokratie sowie eine positivistische Wissenschaft als deren ‚Unterstützerin‘.¹¹¹ Nicht zuletzt greifen die Vertreter der Frankfurter Schule auf das Konzept des Kampfes der Kultur gegen die Natur zurück. Die Schaffung Ersterer diene den Menschen zur ‚Wahrung des gattungseigenen Superioritätsanspruchs‘¹¹², in drastischer Abgrenzung von den Tieren, die als vermeintliche Repräsentanten der angeblich natürlichen Gegenwelt erhalten müssten. Schon Kindern, so betonen Horkheimer und Adorno, würden durch Märchenerzählungen aller Nationen die negativen Aspekte eines Tierlebens aufoktroziert. Die Verwandlung des Menschen in ein Tier sei als universelle Strafe wiedererkennbar – in einen Tierleib gebannt zu sein, sei nahezu gleichbedeutend mit der Verdammnis.¹¹³ Dieses Bild des *Verdammt-Seins* hält die Frankfurter Schule im Bezug auf Tiere aufrecht. An wohl keiner anderen Stelle wird die Verortung des Tieres in der technologisierten, kapitalistischen Gesellschaft klarer aufgeschlüsselt als in Horkheimers Aphorismus *Der Wolkenkratzer*¹¹⁴. Er skizziert in diesem *Querschnitt durch den Gesellschaftsbau* die Hierarchie der Lebewesen: Während sich ganz oben die Trustmagnaten und Großgrundbesitzer befinden, besiedeln Arme, Alte, Kranke und das Proletariat im Allgemeinen eines der letzten Stockwerke, noch vor dem ‚Fundament des Elends‘¹¹⁵, dem Grundpfeiler der Gesellschaft, welche sich auf Ausbeutung ganzer Kontinente stützt. Unterhalb dieses Fundaments...

¹¹⁰ Vgl. BUJOK, Melanie: *Tierkapital, Spezieszugehörigkeit und soziale Ungleichheit*, in: BRUCKER, Renate/BUJOK, Melanie/MÜTHERICH, Birgit [u. a., Hg.]: *Das Mensch-Tier-Verhältnis: Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Wiesbaden: Springer 2015, S. 107–187, hier S. 110.

¹¹¹ Vgl. MÜTHERICH, Birgit: *Die Mensch-Tier-Beziehung*, S. 5107.

¹¹² Ebd., S. 5107.

¹¹³ Vgl. HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 264.

¹¹⁴ HORKHEIMER, Max: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland*, Frankfurt: Fischer 1974, S. 287f.

¹¹⁵ Ebd., S. 287.

„[...] wäre dann das unbeschreibliche, unausdenkliche Leiden der Tiere, die Tierhölle in der menschlichen Gesellschaft darzustellen, der Schweiss, das Blut, die Verzweiflung der Tiere.“¹¹⁶

Das Leid der Tiere – als Ware im Schlachtkeller der Geschichte – steht für Horkheimer mehr als nur sinnbildlich für die Unterwerfung der Natur. Diese würde, wie er anderorts formuliert, mehr denn je als bloßes Werkzeug für den Menschen aufgefasst. Die totale Ausbeutung kenne weder Schranken, noch ein von der Vernunft gesetztes, letztes Ziel. Daraus resultiere, dass der grenzenlose Imperialismus des Menschen niemals gänzlich befriedigt werden könne, so Horkheimer.¹¹⁷ Und doch fänden sich Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier, welche es für ein notwendiges Umdenken zu betonen gelte. In der Kritischen Theorie sind dies die gemeinsame Verstrickung in das Wirtschafts- und unterstützende wie ausbeutenden Wissenschaftssystem, sowie das dadurch verursachte, körperlich fühlbare Leid. Massenindustrie und -kultur hätten schon längst gelernt, die Leiber der Zuchttiere gleichsam wie jene der Menschen nach wissenschaftlichen Methoden bereitzustellen.¹¹⁸ Qual und Folter gingen letztlich jedoch vom Menschen aus:

„Der Schluß, den sie aus den verstümmelten Tierleibern ziehen, paßt nicht auf das Tier in Freiheit, sondern auf den Menschen heute. Er bekundet, indem er sich am Tier vergeht, daß er, und nur er in der ganzen Schöpfung, freiwillig so mechanisch, blind und automatisch funktioniert, wie die Zuckungen der gefesselten Opfer, die der Fachmann sich zunutze macht.“¹¹⁹

Die Tiere, als schlechthinnige Repräsentanten der restlos zu unterwerfenden Natur, als unvernünftige Antithese zum kulturschaffenden Menschen, würden nach Horkheimer und Adorno in die formale und gewalttätige Logik der Rationalität gepresst. Darin verkämen sie zum Material, zum Rohstoff für eine Verwertungsmaschinerie unvorstellbarer Größe, in der sie erzeugt, gemästet, gequält, getötet oder zu Testsubjekten degradiert würden.¹²⁰

In ihrer Aussprache gegen die Ausbeutung des Tieres, aber auch durch ihr – besonders als jüdisch-stämmige Wissenschaftler und historisch-kritische Materialisten geprägtes – Alteritätsverständnis, versuchen Adorno und Horkheimer die artübergreifenden Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier zu betonen.¹²¹ Nicht zuletzt betrachten sie damit auch das Naturbeherrschungskonzept Marx' – welches die Tiere inkludiert – differenziert. Bereits im Jahr 1933 beginnt Max Horkheimer, mit Blick auf eine mögliche zukünftige Gesellschaft, das Solidaritätsprinzip auf Tiere auszuweiten:

¹¹⁶ HORKHEIMER: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung*, S. 287.

¹¹⁷ Vgl. HORKHEIMER, Max: *Gesammelte Schriften*. 6, „Zur Kritik der instrumentellen Vernunft“ und *Notizen 1949 - 1969*, hrsg. von SCHMIDT, Alfred, Frankfurt: Fischer 2008, S. 119.

¹¹⁸ Vgl. HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 269.

¹¹⁹ Ebd., S. 262.

¹²⁰ Vgl. dazu auch zusammenfassend MÜTHERICH: *Die Mensch-Tier-Beziehung*, S. 5110.

¹²¹ Vgl. ebd., S. 5108.

„Die Solidarität der Menschen ist jedoch ein Teil der Solidarität des Lebens überhaupt. Der Fortschritt in der Verwirklichung jener wird auch den Sinn für diese Stärken. Die Tiere bedürfen des Menschen.“¹²²

Sowohl Horkheimer als auch Adorno machen ihre Kritik am Umgang mit Tieren – im Wortsinn – am Mitleid, konkreter an deren Mit-Leiden, fest. So sehr der Mensch durch die Kultur danach strebe, sich vom Tier zu unterscheiden, so sehr ist er durch seine körperlichen Erfahrungen gleichsam auf derselben Empfindungsstufe. Noch weit vor Überlegungen zur Kognitionsleistung von Tieren, weit vor existenziellen und psychophysischen Übereinstimmungen und weit vor der Frage nach der Handlungsmacht der Tiere, erwachse aus der Gemeinsamkeit des Empfindens von Leid eine Verantwortung des Menschen gegenüber den Tieren. In der Dekonstruktion des Körper-Geist-Konfliktes, in Abwendung von christlich-antiken Traditionen, öffne sich die Kritische Theorie für eine neue Gesamtintegrität des Körpers – fasst Birgit Mütterich zusammen.¹²³ Erst die genannte Integrität ermögliche eine Verletzungsoffenheit des Körpers. Diese wäre nach Adorno Grundvoraussetzung zur Wahrheitsfindung: „Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit.“¹²⁴ Das Leiden sei „Objektivität, die auf dem Subjekt lastet“¹²⁵, egal ob es sich um einen Menschen oder ein Tier handle. Während Horkheimer die daraus resultierende Handlungsverantwortung – zur Leidensreduktion der Tiere – zwar unterstreicht, geht er allerdings nicht so weit, eine Rettung oder gar Erlösung der Tiere durch den Menschen zu erwarten:

„In entscheidenden Zügen sind wir dasselbe wie die Tiere, ja wie alles Lebendige, und mögen uns als sein natürlicher Anwalt fühlen, wie der glücklich befreite Gefangene gegenüber den Leidensgenossen, die noch eingeschlossen sind. Aber unsere bevorzugte Stellung, unserer Fähigkeit, das Leiden des Lebendigen in uns selbst zu erleben, reicht nicht so weit, daß wir wirklich mit ihm eins werden oder es gar in uns erlösen.“¹²⁶

Im Aphorismus 74 seiner *Minima Moralia* kommuniziert Adorno im Gegensatz zu Horkheimer wiederum eine – religiös aufgeladene – Hoffnung: Der tierische Part der Schöpfung möge den Menschen, oder zumindest das Unrecht, welches er ihm angetan hat, überleben.¹²⁷ Zoologische Gärten sieht er als den ironischen Auswuchs dieser Hoffnung. Der Mensch versuche damit, die durch ihn selbst verschuldete Ausrottung einer Art zu verhindern, indem er ebendiese gefangen nehme. Tiergärten seien nichts anderes als moderne, bürgerliche Archon für eine Gesellschaft,

¹²² HORKHEIMER, Max: *Materialismus und Moral*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 2/2 (1933), S. 162–197, hier S. 184.

¹²³ Vgl. MÜTHERICH: *Die Mensch-Tier-Beziehung*, S. 5019.

¹²⁴ ADORNO, Theodor W.: *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966, S. 27.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ HORKHEIMER, Max: *Gesammelte Schriften. 2, Philosophische Frühschriften 1922 - 1932*, hrsg. von SCHMID NOERR, Gunzelin, Frankfurt: Fischer 1987, S. 336.

¹²⁷ Vgl. ADORNO: *Minima Moralia*, S. 130.

die auf eine menschenverursachte Sintflut warte. Doch die Arche – sei sie klassischer Käfig oder Hagenbecksches Freigehege – könne den Tieren nicht die Rettung versprechen, sondern lediglich die Unausweichlichkeit des Gefangenseins bekräftigen. Allein der Berg Ararat (vgl. Gen 8,4) bedeute Freiheit.¹²⁸ Jedoch: Adorno irrt mit seinen biblischen Bezügen. Zwar sind die Ausführungen zur Gefangenschaft schlüssig, doch das Ende der Sintflut bedeutet keineswegs die erhoffte Freiheit und Unversehrtheit *aller* Tiere. Schließlich zelebriert Noah das Ende der Flut, indem er Gott von allem reinen Getier ein Brandopfer bringt – der Grund, warum von diesen Gattungen nicht nur zwei, sondern gleich sieben Tiere mit auf die Arche durften (vgl. Gen 7,2). Weiters wird im biblischen Bericht an dieser Stelle die vegetarische/vegane Ernährungsregel des Paradieses aufgelockert und den Menschen der Verzehr von (blutleerem) Fleisch explizit gestattet (vgl. Gen 8,20-9,4). Von Tierrettung kann also nur bedingt die Rede sein. Vielmehr zementiert Adorno (unwissentlich?) mit den genannten Bibelbezügen den wortwörtlichen *Opferstatus* der Kreaturen und die menschliche Herrschaft über sie. Trotzdem, oder gerade deshalb, ist der Utopiebegriff – ein Ausbruch aus der Naturbeherrschung durch rationale Techniken menschlicher Gewalt – für Adorno nicht ohne die Einbeziehung der Tiere denkbar.¹²⁹ Bis dahin besteht jedoch weiterhin Horkheimers Wolkenkratzer:

„Dieses Haus, dessen Keller ein Schlachthof und dessen Dach eine Kathedrale ist, gewährt in der Tat aus den Fenstern der oberen Stockwerke eine schöne Aussicht auf den gestirnten Himmel.“¹³⁰

3.2 Doppelte Naturbeherrschung und doppelte Ausbeutung

Neben den bereits genannten obersten sowie untersten Etagen der Gesellschaft, dürfen die Zwischengeschosse keinesfalls ausgeblendet werden. Auch wenn in Horkheimers Abriss die Tiere das größte Leid erdulden müssen, so trifft die Realität des weltumspannenden kapitalistischen Systems auch die Masse der Menschheit hart. Denn obwohl das Proletariat, im unteren Mittelfeld des Gebäudes verortet, konstante Ausbeutung seiner Arbeitskraft erfahre, so betont Horkheimer, dass er damit zunächst nur die sogenannte westliche Welt im Blick habe.

„Darunter beginnt erst das eigentliche Fundament des Elends, auf dem sich dieser Bau erhebt, denn wir haben bisher nur von den hochkapitalistischen Ländern gesprochen, und ihr ganzes Leben ist ja getragen von dem furchtbaren Ausbeutungsapparat, der in den halb und ganz kolonialen Territorien, also in dem weitaus größten Teil der Erde funktioniert. Weite Gebiete des

¹²⁸ Vgl. ADORNO: *Minima Moralia*, S. 131.

¹²⁹ Vgl. HOFFMANN, Arnd: *Adorno und die Tiere*, in: KLEIN, Richard/KREUZER, Johann/MÜLLER-DOOHM, Stefan [Hg.]: *Adorno-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Berlin: Metzler 2019, S. 444–453, hier S. 444.

¹³⁰ HORKHEIMER: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung*, S. 288.

Balkans sind ein Folterhaus, das Masseneleid in Indien, China, Afrika übersteigt alle Begriffe.“¹³¹

Nach Horkheimers Interpretation richte sich der menschliche Imperialismus – auch via Ökonomie zum Ausdruck gebracht – gleichermaßen und grenzenlos gegen Mensch und Tier. Die Unterjochung Letzterer sei allerdings keine anthropologische oder naturgesetzliche Konstante, sondern leite sich viel mehr „aus den Beziehungen zwischen Menschen her, als aus eingeborenen menschlichen Qualitäten“¹³². Die innerhalb der gesellschaftlichen Prozesse zu Gewalt sowie Kontrolle ‚mutierte‘ Vernunft, wie Adorno und Horkheimer diese durch ihre Werke hindurch aufzeigen, manifestiere sich in Machtausübung sowie -missbrauch. Die Geschichte der Dominanzausübung auf alles Natürliche sei letztlich auch die Geschichte vom Kampf des Menschen gegen sich selbst. Jedes menschliche Subjekt habe nicht allein an der Unterjochung der äußeren Natur, sondern gleichsam auch der Unterjochung der inneren Natur in sich selbst zu partizipieren – so die These der *doppelten Naturbeherrschung*. Daraus resultiere schlussendlich die Verinnerlichung der Herrschaft, um der Herrschaft willen.¹³³

Sowohl Grundlagen als auch Ausläufer dieser von den Denkern der Frankfurter Schule ausformulierten Überlegungen finden sich in antiken philosophischen wie theologischen Konzepten, deren Bedeutsamkeit bis heute anzuhalten scheint. Der Aufbau von Distanz zum eigenen Körper, aufgrund von dessen Schwäche, Triebanfälligkeit sowie nicht zuletzt seiner Sterblichkeit, findet sich etwa in vielen Praktiken der Askese.¹³⁴ Gegenteilig vermittelt ein Fokus auf ‚den Geist‘ Ideen von Kontrolle, Macht, Stärke sowie Unsterblichkeit. Im Sinne der doppelten Naturbeherrschung macht die Konzentration auf den Geist samt der Abwertung des natürlichen Körpers nicht beim einzelnen Menschen halt, sondern weitet sich – nahezu beliebig – auf alles, was als ‚Natur‘ empfunden wird, aus. Tiere, als ‚unvernünftige‘ Lebewesen spüren die Auswirkungen bis heute. Doch im historischen Kontext der doppelten Naturbeherrschung steht gleichsam der spezifische macht- und herrschaftstheoretische Bezug der Frankfurter Schule auf ‚Rassen‘, Frauen, Juden sowie alle anderen deklassierten und identitätsberaubten Lebewesen.¹³⁵ Die Abwertung von Mensch und Tier zu ‚Natur‘ und damit lediglich ‚reproduzierbarer Materie‘ – das heißt eine Etablierung von Höher- und Minderwertigkeit – seien Kernelemente der

¹³¹ HORKHEIMER: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung*, S. 287.

¹³² HORKHEIMER: *Gesammelte Schriften*. 6, S. 119.

¹³³ Vgl. ebd., S. 106.

¹³⁴ Dass eine Ausformung christlicher Askese unter spezifischen protestantischen Vorzeichen zur einer eigenen – den Kapitalismus antreibenden – Arbeitsethik führen kann, ist prominent bei Max Weber nachzulesen, soll hier jedoch nicht weiterverfolgt werden. Vgl. WEBER, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, hrsg. von Dirk KÄSLER, München: Beck ²2006.

¹³⁵ Vgl. MÜTHERICH: *Die Mensch-Tier-Beziehung*, S. 5112f.

Beherrschung, so Adorno und Horkheimer.¹³⁶ Nicht zuletzt gehöre diese Einteilung in das Standardrepertoire der propagandistischen Betätigung, welche auf die Entmenschlichung des Gegners ziele. Dazu diene die *Vertierlichung* oder *Bestialisierung* des Gegenübers: „Die stets wieder begegnende Aussage, Wilde, Schwarze, Japaner glichen Tieren, etwa Affen, enthält bereits den Schlüssel zum Pogrom.“¹³⁷

Die Herrschaftstechniken einer dem Kapital unterworfenen Ökonomie bedienen sich erneut in zweierlei Sinn am menschlichen wie tierischen Lebewesen, wie Birgit Mütterich sowohl Adorno als auch Horkheimer zusammenfasst. Zunächst komme es zu Entindividualisierung sowie Unterwerfung unter fremdbestimmte Zwecke. Darüber hinaus werde sich jedoch auch des Körpers, als Arbeitskraft oder auch *Materials*, bemächtigt.¹³⁸ In der Dialektik der Aufklärung heißt es dazu:

„Die Züge des Hündchens [...] repräsentieren noch immer die verstümmelte Natur, während Massenindustrie und Massenkultur schon lernten, die Leiber der Zuchtstiere wie der Menschen nach wissenschaftlichen Methoden bereitzustellen.“¹³⁹

Trotz ihrer gemeinsamen Gefangenheit im ökonomischen System, gehen Adorno und Horkheimer im letzten Schritt stets vom Tier zurück zum Menschen, um aus dessen Blickwinkel den Kampf der Kultur gegen die Natur final zu betrachten. Dabei sei ersichtlich, so Birgit Mütterich, dass ‚das Tier‘ aufgrund seiner Instrumentalisierung und seiner Degradierung zum Material und zur Ware, als Objekt und *Opfer*, zum Symbol für ‚das Andere‘ werde. Das Tier verkörpere, im Wortsinn, bereits genannte Schwäche, Triebhaftigkeit und Sterblichkeit – es wäre somit minderwertig und zu unterwerfen.¹⁴⁰ Kennzeichen der Gesellschaft sei letztlich der „Widerspruch zwischen theoretischer Humanität und praktischer Barbarei“, dessen Auflösung laut Horkheimer davon abhängen, „ob der technische Fortschritt zu einer höheren Gestalt der menschlichen Zusammenarbeit“¹⁴¹ führe.

3.3 Statusaufnahme I – Anknüpfungspunkte und Kritik Fahim Amirs

Zunächst gilt es an dieser Stelle eine weitere Doppelung ins Gedächtnis zu rufen, welche bei Adorno und Horkheimer aufgrund ihres Fokus auf Gesellschaftsanalyse nicht immer direkt

¹³⁶ Vgl. etwa HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 264f.

¹³⁷ ADORNO: *Minima Moralia*, S. 118.

¹³⁸ Vgl. MÜTHERICH: *Die Mensch-Tier-Beziehung*, S. 5110f.

¹³⁹ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 267.

¹⁴⁰ Vgl. MÜTHERICH: *Die Mensch-Tier-Beziehung*, S. 5113.

¹⁴¹ HORKHEIMER, Max, zitiert nach ebd., S. 5114.

ersichtlich wird: Für Tiere vollzieht sich, im Gegensatz zum Menschen, die körperliche Ausbeutung noch ein weiteres Mal in einem doppelten Sinne. Das Proletariat verkauft ‚allein‘ seine Arbeit, kommt jedoch mit dem Leben davon. Tiere wiederum leisten nicht nur körperliche Arbeitsakte für den Menschen – man denke etwa an Pflug- oder Kutschentiere – sondern ihre Produktivkraft liegt vor allem in ihrer *Reproduktion*. Zu fressen, zu gebären und getötet zu werden – also verzehrbare Material zu *sein* und zu *mehren* – ist ökonomischer ‚Sinn‘ des Großteils der heutigen Nutztiere. Die Vertreter der Frankfurter Schule würden diesen Umstand keineswegs leugnen, beschränken sich in ihren Analysen jedoch vor allem auf Beschreibungen und Kritik gesellschaftlicher Umstände und des kapitalistischen Systems. Mit modernen Tierethiken und deren Debatten um *Speziesismus* oder *Tierrechte* haben die Überlegungen daher nur wenige, der Grundanalyse entspringende, Berührungspunkte. Für Adorno und Horkheimer steht der Mensch am Anfang und Ende ihrer Überlegungen. Nur von ihm könne Veränderung ausgehen. Arnd Hoffmann verweist diesbezüglich auf einen „widerborstigen reflexiven Anthropozentrismus“¹⁴², welchen Adorno und Horkheimer aufweisen würden. Allerdings: Für beide könne es keine Anthropologie, keine Wissenschaft vom Menschen geben, ohne dessen *gesellschaftliches* Verhältnis zum Tier stets aufs Neue zu bestimmen. *Noch* vergingen sich die Menschen am Tier. Der Homo sapiens, samt seiner Vernunft, sei daher für sich genommen kein ‚weltgeschichtlicher Fortschritt‘ und erst recht nicht – erneut biblisch gesprochen – die ‚Krone der Schöpfung‘. Vielmehr sei er ‚der letzte Schrei‘ der Anpassung.¹⁴³

Doch welche Zukunftshoffnung bleibt für die Tiere? Welchen Ausblick gibt die Frankfurter Schule, abseits des Bildes der – bereits widerlegten – Erlösung am Berg Ararat? Zunächst ist die scharfe Kritik an der totalen Verdinglichung im Kapitalismus abzuleiten. Darin ist von ‚Retung‘ allerdings nicht auszugehen: „Es gibt glückliche Tiere, aber welch kurzen Atem hat dieses Glück! Die Dauer des Tiers, vom befreienden Gedanken nicht unterbrochen, ist trübe und depressiv.“¹⁴⁴ Innerhalb ihrer Analysen bieten Adorno und Horkheimer keinen Ausweg, sondern zementieren letztlich den Opferstatus der Tiere ein, solange sich die Menschheit nicht auf neue Formen der Solidarität besinne. An dieser Stelle knüpfen auch moderne Moralphilosophien an, wenn der Mensch als souveräner *Moral-Agent*, dem Tier als unmündigem *Moral-Patient* gegenübersteht.¹⁴⁵ Doch aus Zuschreibungen dieser Art ist für nichtmenschliche Lebewesen

¹⁴² HOFFMANN: *Adorno und die Tiere*, S. 444.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 445.

¹⁴⁴ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 263.

¹⁴⁵ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 15.

zunächst wenig gewonnen. Ein eingesperrtes Schwein, dem in Folge neuerer Forschung Agency zugesprochen wird, kommt deshalb nicht frei. Damit etwa Nutztiere ihrem leeren Dasein der kontinuierlichen Reproduktion entfliehen könnten, bräuchte es aktiven Widerstand. Dessen Rückgrat, so wiederum Adorno, könne jedoch einzig die Sprache sein, über welche sie nun einmal nicht verfügten.¹⁴⁶ Zunächst bleibt innerhalb der Kritischen Theorie wenig mehr als Abstumpfung, gar Vernarbung von Mensch und Tier durch die ständigen Wiederholungen des Leids innerhalb der kapitalistischen Produktionsweisen.

„Solche Narben bilden Deformationen. Sie können Charaktere machen, hart und tüchtig, sie können dumm machen – im Sinn der Ausfallserscheinung, der Blindheit und Ohnmacht, wenn sie bloß stagnieren, im Sinn der Bosheit, des Trotzes und Fanatismus, wenn sie nach innen den Krebs erzeugen.“¹⁴⁷

Für Fahim Amir ist damit das letzte Wort allerdings noch nicht gesprochen. Den Opferstatus von Tieren aufzubrechen und die Narben nicht umsonst gewesen sein zu lassen, ist das Anliegen des Philosophen. Amir kritisiert Adorno und Horkheimer, wie überhaupt die politische Linke, der er ein grobes Defizit, wenn nicht gar Scheitern in Fragen des Umgangs mit Tieren vorwirft, deren Eigenständigkeit und Handlungsmacht konstant untergraben werden würden.¹⁴⁸

„Der gesamte Apparat an Zäunen, Käfigen, Gehegen, Überwachungs- und Monitoringsystemen ist eine Antwort auf die monströse Akteurschaft von Tieren, sie betont ihre weltformierende Kraft, anstatt sie stets als defizitär (zu wenig Sprachfähigkeit, zu wenig Abstraktionsfähigkeit, zu wenig Planungsfähigkeit usw.) zu verstehen, wie dies für gewöhnlich passiert.“¹⁴⁹

*Bei Tieren wird die Linke rechts*¹⁵⁰ lautet eines der Kapitel in Fahims Werk *Schwein und Zeit*. Obwohl es längst überfällig sei – genau genommen auch schon zur Zeit Adornos – fortschrittliche Positionen zur Befreiung der Tiere aus ihrer Opferrolle zu finden, mangle es noch heute an ihnen. Bei einer Verabschiedung des starren Gedankens einer reinen Mitleidsethik ließe sich nicht nur die Wirkmacht der Tiere erkennen, sondern darüber hinaus sogar deren politisches Potenzial, ist Amir überzeugt. Es gelte, die *Handlungsmacht* der Tiere zu veranschaulichen, da diese – etwa im Fall der Schweine – direkt wie indirekt für die Geschichte der Mechanisierung, Technologisierung und der industriellen wie kapitalistischen Fortentwicklung maßgeblich mitverantwortlich sei [vgl. Kap. 6]. Allerdings: Tiere innerhalb der Fleischindustrie heute ‚sehen‘ zu können, scheitere an der absichtlich fehlenden Wahrnehmbarkeit. Nutztiere seien mittlerweile nahezu unsichtbar. Fahim Amir stützt sich bei dieser Argumentation unter anderem auf

¹⁴⁶ Vgl. HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 263.

¹⁴⁷ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 275.

¹⁴⁸ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 12–14.

¹⁴⁹ Ebd., S. 15.

¹⁵⁰ Ebd., S. 12.

Essays von John Berger. Dieser attestiert, dass die Einheit von Menschen und Tieren, so es diese je gegeben habe, mit der Um- und Durchsetzung kapitalistischer Gesellschaftsformen zerrissen sei. Dies mache sich nicht zuletzt an der immer stärkeren räumlichen Trennung bemerkbar.¹⁵¹ Die Sichtbarkeit des Tiers scheitert an den Fabrikmauern. Offensichtliche, ironische (Gegen-)Beispiele dafür sind, wie auch bei Adorno, Zoos und Tiergärten.

Die Urbanisierungs- und Industrialisierungsprozesse des 19. Und 20. Jahrhunderts sowie wissenschaftliche Fortschritte ermöglichten immer weitere Unabhängigkeit von tierischer Arbeitskraft. Arbeitstiere, wie etwa Kutschenpferde, prägten das Bild der Städte immer weniger.¹⁵² Ein direkter Kontakt zu (lebenden) Tieren ist heute abseits von Stadttauben und Schoßtieren kaum mehr möglich.¹⁵³ Nutzrassen wären schon längst Anschauungsobjekten und leeren Signifikanten, die mit beliebigen Bedeutungen gefüllt werden können, attestiert John Berger. So sei es gerade durch die Kulturindustrie zu immer mehr *fiktiven Repräsentationen* gekommen. Reale, interaktive Beziehungen würden durch imaginäre ersetzt.¹⁵⁴ Perfektes Beispiel ist die Werbung: Es verwundert heute in Österreich niemanden, dass eine lila Kuh Schokolade vermarktet und ein im Dialekt und mit Kinderstimme sprechendes – selbstverständlich glückliches – Ferkel das Fleisch seiner eigenen Artgenossen anpreist. Phänomene wie diese sagen laut Berger jedoch nichts über Tiere, sondern lediglich etwas über vom Tier entfremdete menschliche Gedankenkonstrukte aus.¹⁵⁵ Wer Schweine letztlich nur aus Cartoons, von Postkarten oder aus Fernsehwerbungen kenne, werde mit dem Schnitzel keine echten, toten Tiere mehr verbinden (wollen).¹⁵⁶

War für Friedrich Engels die Herstellung eigener Lebensmittel noch der Durchbruch zur Menschwerdung, mangelt es für das Gros der Bevölkerung heute an der Nachvollziehbarkeit der Produktion. Während Informationen wie E-Nummern noch relativ einfach nachzuschlagen seien, treffe Selbiges auf die technischen Hilfsmittel bei der Herstellung von Lebensmitteln nicht zu, kritisiert Amir. Dies sei besonders bei Fleisch der Fall, da die Futtermittel der Tiere nicht angegeben werden müssten. Konventionelle – das heißt *industrielle* – Fleischproduktion

¹⁵¹ Vgl. BERGER, John: *Why look at animals?*, London [u. a.]: Penguin 2009, S. 12–37.

¹⁵² Vgl. LAUE, Anett: *Natur und Tiere in der marxischen Theorie*, in: dies.: *Das sozialistische Tier. Auswirkungen der SED-Politik auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR (1949–1989)*, S. 41–82, hier S. 43f.

¹⁵³ Für die Protagonisten dieser Arbeit – Schweine – wäre ein Kontakt abseits von Zoo und Schnitzel jedenfalls durchaus möglich. Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 158–161.

¹⁵⁴ Vgl. BERGER: *Why look at animals?*, S. 35.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 26f.

¹⁵⁶ Vgl. WUKETITS, Franz M.: *Schwein und Mensch – eine ambivalente Beziehung*, in: RIETHER, Edith/WEISS, Michael N. [Hg.]: *Tier – Mensch – Ethik*, Wien/Berlin: Lit 2012, S. 125–137, hier S. 130.

beläuft sich bei Schweinen in Österreich auf nahezu 99%.¹⁵⁷ Massentierhaltung hätte uns vollends vom Tier entfremdet, denn Lebewesen, welche die Sonne nicht kennen und die kein Mensch abseits der Fleischfabrik je gesehen habe, sei nichtssagend für die Gesellschaft.¹⁵⁸ Amir lässt allerdings auch klassische Alternativen nicht gelten. Denn als Gegenbild zur Massenware drängten sich meist Imaginationen der kleinbäuerlichen, idyllischen Tierhaltung auf – selbst wenn die Produkte damit nichts zu tun haben. Doch die Bilder des ‚heimeligen Hofes‘ am Land hätten sich zum breiten Politikum entwickelt. Zumeist seien es reaktionäre politische Strömungen gewesen, die sich der ‚Früher war alles besser‘-Parolen bedienten. Wenn es um Tiere und Landwirtschaft ginge, sei dieses illusorische Bild über nahezu alle Parteigrenzen hinaus der Standard, analysiert Amir.¹⁵⁹ Doch Intensivtierhaltung gab es seit Anbeginn der Tierzucht. Im antiken Rom nähte man Gänsen die Augen zu und nagelten ihre Flügel am Boden fest, damit sie schneller fett wurden. Auch in moderneren Zeiten heißt *kleiner* daher nicht automatisch *besser*,¹⁶⁰ denn:

„Zu Tode gestreichelt wurde in der Landwirtschaft noch kein Schwein, weder in der Vormoderne, noch im Wellness-Kapitalismus der Werbewirtschaft. Die gewaltförmige Tötung von Tieren, verbunden mit Angst, Panik und Schmerz, ist Bestandteil jeder kleinbäuerlichen Tierwirtschaft.“¹⁶¹

Amir fordert nichts anderes als ein Gesamtumdenken in Bezug auf Tiere. Die Frankfurter Schule habe recht, die Sphäre menschlicher Solidarität auszuweiten, scheitere jedoch daran, Tiere nicht alleinig als Opfer des kapitalistischen Warensystems zu betrachten. Amir rückt die Handlungsmacht der Tiere ins Zentrum und will diese als „Teil von Klassengesellschaften aus einer Perspektive der Kämpfe“¹⁶² denken. Der Weg dorthin geschieht unter Zuhilfenahme der Arbeiten verschiedener Vordenker*innen. Darunter fallen nicht nur die kritisierten Adorno und Horkheimer, sondern vor allem Donna Haraway. Ihre Konzepte der *Naturecultures* sowie der *Companion Species* relativieren das starre Bild des Natur-Kultur-Kampfes. Auf Basis dieser Überwindung sind Amirs politische Gedanken, welche eine Tierethik zunehmend außenvorlasen, nachvollziehbar. Schrittweise werden sich die folgenden Kapitel in diese Richtung bewegen. Die Beziehung von Mensch und Schwein wird dabei im Mittelpunkt stehen.

¹⁵⁷ Vgl. GLOBAL 2000, o. A: *Unterschiede konventionelle vs. biologische Nutztierhaltung*, o. D., URL: <https://www.global2000.at/unterschiede-konventionelle-vs-biologische-nutztierhaltung> (abgerufen am 07.04.2023).

¹⁵⁸ Vgl. BERGER: *Why look at animals?*, S. 23.

¹⁵⁹ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 27.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 28.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² Ebd., S. 15.

4. Donna Haraway – Naturecultures und Companion Species

Abseits religiöser Texte wird die Geschichte des Homo sapiens gerne als ein Kampf stilisiert: der Mensch gegen die Wildnis, die Kultur gegen die Natur. Im Folgenden soll weniger die Kampfesmetapher bedient, sondern vielmehr eine Verflechtung von gemeinsamer Gewordenheit und Abhängigkeiten von Mensch und Natur skizziert werden. Doch auch dabei bleibt der Tod nicht ausgespart. In der *Verflochtenheit* aller Lebewesen (nicht im esoterischen Sinne) gibt es kein Leben ohne Tod. Und so knüpft auch Donna Haraway immer wieder an die biblische Überlieferung an:

„To repeat myself, outside Eden, eating means also killing, directly or indirectly, and killing well is an obligation akin to eating well. This applies to a vegan as much as to a human carnivore. The devil is, as usual, in the details.“¹⁶³

Wer die Romane des Autors Jack London (1876-1916) kennt, weiß von dessen gewaltigen Beschreibungen vom Kampf der Menschen gegen Naturgewalten. Eine raue Welt wird portraitiert, in der sowohl der Mensch als auch die wilden Tiere ihren Platz finden und verteidigen müssen. Nicht selten gilt innerhalb der Erzählungen das in Anlehnung an die Evolutionstheorie sprichwörtlich gewordene Schema *Fressen oder gefressen werden*.¹⁶⁴ Mehr als 100 Jahre später scheint es, als sei die Menschheit über diesen Punkt hinausgekommen. Die Kultur, noch einmal mit Engels, Adorno und Horkheimer gesprochen, hat nahezu überall in die Natur eingegriffen und sich diese unterworfen. Erst unter diesen Umständen wurden neue Anschauungsweisen und ein neues Verhältnis zur Natur möglich, in dem oftmals verklärt, aber auch feindselig zurückgeblickt wird. Denn:

„Zugleich sind Landschaften jedoch Träger wirkmächtiger kultureller Bedeutungen. Die Menschen projizieren auf sie eine Vielzahl von häufig widersprüchlichen Qualitäten – Schönheit und Hässlichkeit, Überschuss und Knappheit, Harmonie und Disharmonie, das Triviale und das Erhabene.“¹⁶⁵

Aus diesen aufgeladenen Vorstellungen mag letztlich auch so etwas wie politisierte Natur entspringen. So kommt es zu Konstrukten wie dem *Deutschen Wald* oder dem *Deutschen Rhein*, die in ihrer krassesten Ausprägung – durch Imagination der Bändigung – sogar mit völkischer Kultur verknüpft werden.¹⁶⁶ Doch es blieb nicht allein bei der Eroberung der Landschaften –

¹⁶³ HARAWAY, Donna Jeanne: *When Species Meet*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press 2008, S. 296.

¹⁶⁴ Berühmtestes Beispiel dafür ist wohl LONDON, Jack: *The Call of the Wild and White Fang*, Laguna Hills: Quarto Publishing Group USA 2017.

¹⁶⁵ BLACKBOURN, David: *Die Eroberung der Natur*, in: ders. [Hg.]: *Landschaften der deutschen Geschichte. Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, S. 221–230, hier S. 221.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 223.

der Terra und Flora – sondern zunehmend auch der Fauna. Die Transformationen an Tier und Umwelt geschah und geschieht unter anderem durch Zucht, Jagd, Ausrottung, Trockenlegung, Flussumbettung oder Rodung. Sie entspringt aus der tief geprägten menschlichen Überzeugung, das Recht zu haben, überall dort einzugreifen, wo die Natur sich weigert, ihre anscheinenden Fehler zu reparieren. Nicht selten wurden und werden dafür Kampfes- und Kriegsmetaphern bemüht. Errungenschaften und Hilfsmittel der menschlichen ‚Korrekturen‘ hingen von Landkarten, Statistiken, Maschinen, Ingenieurskunst und schlichter, harter Arbeit ab. Die Berechtigung für den Eingriff – die Schaffung von *Kulturlandschaften* – wurde erneut aus den biblischen Berichten abgeleitet.¹⁶⁷ Die Umsetzung war und ist allerdings nicht biblischen Geboten geschuldet, sondern ökonomischen Interessen. Nur in minimalen Ansätzen hat sich dies heute verändert. Zwar schädigt die Weltindustrie im Sinne des Kapitals mit ihren Eingriffen die Natur immer noch in ihrer Balance, vor allem jener des Klimas, doch tritt seit verhältnismäßig kurzer Zeit ein Umdenken ein. So auch – um etwas Positives zu erwähnen – in den Kirchen, welche den sogenannten Herrschaftsauftrag seit ungefähr 50 Jahren als Pflicht zur Bewahrung der Schöpfung auffassen.¹⁶⁸

Der durch die Philosophiegeschichte – vor allem der Anthropologie – so zentrale Boden der Gegensätze wird mit dem Konzept der Naturecultures verlassen.

“[...] there is no such thing as nature or culture, each is a highly relativised concept whose ultimate significance must ultimately be derived from its place within a specific metaphysics. No single meaning can be given to nature or culture in westernized thought; there is no consistent dichotomy, only a matrix of contrasts.”¹⁶⁹

Die größte Distanz wurde historisch und wissenschaftlich mit der Evolutionstheorie überwunden. Es folgte die Einsicht, dass der Mensch biologisch betrachtet auch ‚nur‘ ein Tier ist. Selbstverständlich hat er sich evolutionär in ganz besonderer Weise entwickelt, doch dabei war er, so betont das Prinzip der Natureculture, nie allein. Natur geschieht nicht abseits von Kultur und vice versa. Was die Menschheit mit den beiden Begriffen bezeichnet, resultiert aus spezifischen Vorstellungen, die historisch, materiell und affektiv gekennzeichnet sind. Natureculture ist die (anscheinend) provokative ontologische Orientierung an einer Matrix, in der Lebensformen

¹⁶⁷ Vgl. BLACKBOURN: *Die Eroberung der Natur*, S. 223.

¹⁶⁸ So hat die Evangelische Kirche A. und H.B. in Österreich, nach jahrzehntelangem Engagement für 2022 das *Jahr der Schöpfung* ausgerufen und beschäftigt sich intensiv mit Themen des Klimawandels und Umweltschutzes. Vgl. EVANGELISCHE KIRCHE A. UND H.B. ÖSTERREICH, o. A: *Jahr der Schöpfung*, URL: <https://evang.at/projekte/schoepfung2022/> (abgerufen am 07.04.2023).

¹⁶⁹ STRATHERN, Marilyn: *No nature, no culture. The Hagen case*, in: MACCORMACK Catherine/STRATHERN Marilyn: *Nature, Culture and Gender*, Cambridge: Cambridge University Press 1980, S. 174–222, hier 177.

verschiedenster Ausprägung in enger Beziehung, Verflechtung, sogar Abhängigkeit zueinander stehen.¹⁷⁰ Simpel formuliert: Körper existieren nicht ohne ihren Kontext. So wie die Natur unsere Körper formt, tut dies auch die Kultur. Dies zu trennen mag in einen gefährlichen Dualismus führen. Gerade auch aus soziologischer und vor allem feministischer Perspektive wird man nicht mehr umhinkommen, in einem Körper ein buntes Geflecht an Geschlecht, Farbe, Größe, Klasse, sozialem Umfeld, Erziehung und Anderem zu erkennen.¹⁷¹ Im Sinne der Naturecultures reduziert sich die Fülle dieser Kontexte jedoch nicht mehr auf den Menschen allein. Die Devise der sich ineinander überlagernden Schichten aus Geschichte, Biologie und resultierenden Naturecultures lautet nach Haraway stets *Komplexität*.¹⁷² Damit werden nicht zuletzt alltagskulturelle Selbstverständlichkeiten verworfen.

Ein Beispiel: Wenn umgangssprachlich von ‚Grünzeug‘ gesprochen wird, setzen wir dies mit Pflanzen oder Gemüse gleich. Doch an sich sind nur die *Chloroplasten* in den Gewächsen grün, eine Lebensform, verbunden mit den Pflanzen, doch ursprünglich eigenständig und weitaus älter. Was uns als Inbegriff des ‚Grünzeugs‘ gilt, war eigentlich ein biologisch-historischer Prozess. Gleichsam ist der menschliche Körper aus unzähligen Zellen, Bakterien und Mikroorganismen aufgebaut, die sich im Laufe unserer Geschichte verändert haben. Gerade in Zeiten globaler Pandemien und der Angst vor außerkörperlichen Erregern sind diese verflochtenen Prozesse der Naturecultures eine beruhigende Absage an einen sogenannten ‚reinen‘ Genpool.¹⁷³ Wir waren nie allein.

4.1 Koevolution und historische Gewachsenheit

Weder krieglerisch, noch romantisierend nähert sich Donna Haraway den Naturecultures. Sie setzt auf ein Zusammenspiel beider Kräfte, die ineinander verwoben sind. Veranschaulichen möchte sie dies in der Praxis an ihrer Hündin Cayenne Pepper. Denn: Hunde wie Menschen haben (gemeinsame) Geschichte und Stammbäume, obwohl sie zunächst durch eine Vielzahl von Kategorien voneinander unterschieden werden können. Cayenne Pepper werde aufgrund

¹⁷⁰ Vgl. BRUCKNER, Heide K./COLOMBINO, Annalisa/ERMANN, Ulrich: *Naturecultures and the affective (dis)entanglements of happy meat*, in: *Agric Hum Values* 36/1 (2019), S. 35–47, hier S. 38.

¹⁷¹ Vgl. JOHANSSON, Åsa: *Natureculture Originated. An intersectional feminist study of notions of the natural, the healthy and the Palaeolithic past in the popular science imaginary of biomechanics*, Masterarbeit, Linköping University 2015, S. 18.

¹⁷² Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 2.

¹⁷³ Vgl. AMIR Fahim: *Unter Anderen* (Nachwort), in: HARAWAY, Donna Jeanne: *Das Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen – Hunde, Menschen und signifikante Andersartigkeit*, Berlin: Merve 2016, S. 120–128, hier S. 121.

ihrer genetischen Mischung als *reinrassig* bezeichnet, Haraway aufgrund ihrer als *weiß*. Beide Begriffe bezeichnen den Diskurs der *Rassifizierung*.¹⁷⁴ Doch trotz der vielen Unterschiede sind es Haraway und Cayenne gemeinsam, die den Hundesport *Agility* auf ehemals enteigneten, indigenen Böden Nordamerikas betreiben, auf welchen die Kolonialmächte erstmals Hunde für die Zucht von importierten, australischen Schafen einsetzten. Beide, Frau und Hund, betont Haraway, seien letztlich parallel und gleichzeitig verstrickt gewachsene Produkte weißer Siedlungskolonien.¹⁷⁵

Auch biologisch-genetische Faktoren spielen eine große Rolle bei der historischen Gewachsenheit. Haraway ist sich sicher, dass sich ihr Genom und jenes ihrer Hündin durch den Kontakt verändert und beeinflusst hätten. Die Zunge des Tieres könnte die DNS der Frau nahezu überall hingetragen haben. Mensch und Hund seien sich als historische Kollektive und auf der individuellen Beziehungsebene besonders nah gekommen und hätten sich angeglichen. Im komplexen Geflecht der *Naturecultures* sei dieses historische Wissen von zentraler Bedeutung. Nur so könne nach Haraway die gemeinsame Gewachsenheit dargestellt werden – dies sei an den Hund-Mensch-Welten klar ersichtlich.¹⁷⁶

Nach dem Hund war das Schwein eines der wichtigsten vom Menschen domestizierten Tiere. Dass die parallele Gewachsenheit erst viel später als bei den Caniden einsetzte, wurde den Tieren zu einem großen Nachteil, wie sich in späteren Kapiteln zeigen wird. Doch die gemeinsame historische Gewachsenheit von Schwein und Mensch ist nicht abstreitbar. Es darf postuliert werden, dass sie seit der Sesshaftwerdung des Menschen sogar die ausgeprägtere Beziehung im Vergleich mit dem Hund ist. Durch die Haltung gleich mehrerer Tiere und den Akt des Tötens ist der Kontakt obendrein intensiver. Griechische und römische Philosophen widmeten der Schlachtung und dem Genuss des Fleisches etwa ganze Textpassagen.¹⁷⁷ Durch den Verzehr wird gleichsam auch die biologisch-genetische Komponente noch weitaus relevanter.

Haraways Ausgangspunkte im Manifest sind konkrete Begegnungen. Tatsächlich sind die Spezies dabei zweitrangig – zentral ist die Identität stiftende Verschiedenheit (*Alterität*), die sowohl gegenwärtig als auch historisch nicht auf einen einzelnen Nenner gebracht werden kann. Aufgrund der daraus resultierenden Unverfügbarkeiten muss den Relationen der Spezies auch ethisch begegnet werden.¹⁷⁸

¹⁷⁴ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 1f.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 2.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 3.

¹⁷⁷ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 42.

¹⁷⁸ Vgl. HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 233.

„Die Betonung der Begegnung mit dem Anderen lädt zu einer spezifischen Analyse des Gegenwärtigen ein, die sich dadurch auszeichnet, dass die Gegenwart selbst als mannigfaltig geschichtet und komplex verwoben mit Vergangenheit und Zukunft verstanden wird. [...] – die Begegnung mit Anderem ist auch ein Treffen auf Nicht-Anwesendes.“¹⁷⁹

In diesem Kapitel bereits angeschnittene Thesen lassen sich mit Haraway auf drei Zeitebenen – die sie anhand von Hunden erläutert – festmachen. Sie baut dabei stark auf die *Symbiogenese*, ein evolutionäres Konzept, herausgearbeitet von Lynn Margulis. Diese war eine Evolutionsbiologin mit teils radikalen Ansichten. Ihre Auffassung von Leben fußte auf der Annahme, dass neue Arten von Zellen, Geweben, Organen und Spezies durch langanhaltende Beziehungen unter *Fremden* entstünde. Anders formuliert: Aus symbiotischer Intimität entspringe die Verschmelzung von Genomen, gefolgt von natürlicher Selektion – wobei Mutationen hier nicht den Hauptantrieb für den Wechsel von Systemebenen spielen würden. Im Laufe der Geschichte habe dieser Prozess zu immer komplexeren *Quasi-Identitäten* geführt.¹⁸⁰ Bereits Bakterien und Archaeen hätten im Zusammenspiel den Großteil des Aufbaus biologischer Einheiten höherer Ordnung übernommen. Durch ihre komplexen Verschmelzungen entstand der *moderne* Zellkomplex, sein Kern voller Chromosomen, zusammengesetzt aus DNS, Proteinen und anderen Stoffen. Danach, so Haraway im Andenken an Margulis, hätte es nicht mehr viel Grundsätzliches zu erfinden gegeben.¹⁸¹

Die Begegnung von Spezies beginnt also in *evolutionärer Zeit*, die allerdings *jederzeit* stattfinden kann. Haraway geht über das bakterielle Level hinaus und widmet sich auch Individuen und Gruppen einzelner Spezies. Es zeigt sich, *dass* und *wie* sich das menschliche Leben im Kontakt etwa zu Hunden oder Schweinen verändert hat.¹⁸² Hier liegt der Kern der *fortlaufenden Koevolution*: Alle Organismen nehmen genetische sowie Umweltinformationen auf allen Ebenen auf und integrieren diese, unabhängig von deren Größe. Dies bestimmt, was sie werden.¹⁸³ Auf die evolutionäre folgt die Ebene der *individuellen Zeit*. Hier behandelt Haraway Beziehungen und *Zuneigung* zwischen Mensch und Tier. Bei Hunden bezieht sich dies vor allem auf Trainings- und Erziehungsaktivitäten, die man in dieser Form bei Schweinen nicht annehmen kann. Gewalthandlungen und Hierarchien sind jedoch auch bei der Interaktion mit Hunden erwartbar. Hierbei ist es wichtig anzumerken, dass es sich bei allen Praktiken zwischen den

¹⁷⁹ HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 233.

¹⁸⁰ Vgl. HARAWAY, Donna Jeanne: *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt/New York: Campus 2018, S. 87.

¹⁸¹ Vgl. ebd.

¹⁸² Vgl. HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 233.

¹⁸³ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 31f.

Spezies um *machtvolle Praktiken* handelt. In der Beziehung verändern sich sowohl Tier als auch Mensch wechselseitig.¹⁸⁴ Als letzte Ebene wird die *historische Zeit* etabliert, der eine besondere Bedeutung zukommt. Die spezifische Gewordenheit von Mensch und Tier soll in ihren gewaltvollen, unterdrückenden oder auch kolonialen Facetten sichtbar gemacht werden. Dabei gilt es, Möglichkeiten auszuloten, wie eben jeder Historizität praktisch und ethisch gegenüberzutreten sei.¹⁸⁵ Haraway bringt es auf den Punkt: "I want to know how to live with the histories I am coming to know."¹⁸⁶ Wie können wir mit gemeinsamer Gewordenheit umgehen, wie ist sie ethisch zu beurteilen?

Auf makrobiologischer Ebene lassen sich Ethik und Politik nur schwer denken. Die Verwobenheit der Spezies endet allerdings nicht mit Bakterien. Aus diesem Grund hebt Haraway das Konzept auf die Beziehungsebene von Individuen und Gruppen, die im *bewussten* direkten Kontakt stehen. Es geht um Sichtbarmachung und ein angemessenes und gutes Zusammenleben der Lebewesen – dafür steht letztlich die Idee der Companion Species, in der nicht nur die gemeinsame Gewordenheit, sondern gleichzeitig eine signifikante Andersartigkeit verdeutlicht wird. Auf dieser Basis ist schließlich ethisches Nachdenken und politisches Handeln möglich.¹⁸⁷ Natur, Biologie, Kultur und Geschichte bilden ineinander verwoben die Welt – Darwin wird dabei um Symbiogenese und Synthese erweitert.

„Umgrenzte Einheiten (Code-Fragmente, Gene, Zellen, Organismen, Populationen, Arten, Ökosysteme) und Beziehungen, die mathematisch als Wettbewerbsgleichungen beschreibbar sind, bleiben praktisch die einzigen Akteure und Geschichtenformate der Modernen Synthese.“¹⁸⁸

Mit der historischen Gewachsenheit von Spezies-Beziehungen könne es nach Haraway nicht mehr *die Welt* geben. Alles sei ein Knoten in ständiger Bewegung. Biologische und kulturelle Determinismen seien darin nichts anderes als Fälle fehlplatzierter Konkretheit. Natur und Kultur als abstrakte Kategorien können nicht die Welt als Ganzes abbilden. Es gebe, so Haraway, keine unabhängig existierenden Subjekte und Objekte, keine einzelnen Ursprünge und keine abschließenden Ziele. Ob in freier Natur oder im Versuchslabor, die Mensch-Tier-Beziehung ist fortlaufende Intra-Aktion.¹⁸⁹ Letztlich dürfen die beschriebenen Abhängigkeiten jedoch keinesfalls romantisiert verstanden werden. Haraway selbst ist sich im Klaren darüber, dass ihre

¹⁸⁴ Vgl. HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 234.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 81.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 3.

¹⁸⁸ HARAWAY: *Unruhig bleiben*, S. 89.

¹⁸⁹ Vgl. HARAWAY: *When Species Meet*, S. 71.

dargelegte Form der Relationalität gleichsam destruktive Potenziale betont. (Über-)leben in einer umfassenden, ökosystemischen Eingebundenheit bedeutet gleichzeitig unterschiedliches Sterben. „Try as we might to distance ourselves, there is no way of living that is not also a way of someone, not just something, dying differentially.”¹⁹⁰ Spätestens damit sind auch Themen der Politik und Ethik in einem neuen Blickwinkel zu betrachten. Die Frage, welche sich nun aufdrängt, ist weniger, wie *Leben* in wissenschaftlichen Diskursen angemessen beschrieben werden kann, sondern wie sich Leben als *Prozess des Tötens* verantwortungsvoll gestalten lässt. Vergänglichkeit und der – gerade durch die Klimakrise – Gefährdung des Lebens an sich muss Rechnung getragen werden.¹⁹¹

4.2 Companion Species

Im Spektrum der konstanten Intraaktion sieht Haraway die *Companion Species*. Subjekte, Objekte, Arten, Spezies wie Geschlechter seien stets die Produkte von Beziehungen und Verhältnissen.¹⁹² Es könne daher keine einzelne Companion Species existieren. Dafür sei die enge Verbindung von mindestens zwei Lebewesen beziehungsweise Spezies vonnöten. Das Konzept geht dabei weit über Kohabitation eines gemeinsamen (Lebens-)Raumes hinaus. Companion Species zu sein bedeute Koevolution vollzogen zu haben. Dies beschreibt zunächst nicht mehr oder weniger als eine relational-ontologische Orientierung. In diesem Sinne, ohne auf eine bewusste Beziehung zwischen den Spezies zu achten – etwa bei *Haustieren* – lässt sich der Companion-Begriff sehr weit definieren. Der Mensch ist ohne die Bakterien in seinem Darm nicht lebensfähig. Gleiches gilt für die Organismen, die er als Nahrung zu sich nimmt.¹⁹³

“‘Companion Species’ is a bigger and more heterogenous category than companion animal, and not just because one must include such organic beings as rice, bees, tulips, and intestinal flora, all of whom make life for humans what it is – and vice versa.”¹⁹⁴

Stetig werden neue Formen nahezu symbiotischer Lebensgemeinschaften entdeckt. Im Kontext der Koevolution ließe sich daher nahezu alles Organische, mit dem der Mensch in regelmäßigen Kontakt tritt, als Companion Species bezeichnen. Für ethische Betrachtungen entwickeln sich

¹⁹⁰ HARAWAY: *When Species Meet*, S. 80.

¹⁹¹ Vgl. HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 222.

¹⁹² Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 6f.

¹⁹³ Vgl. HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 235f.

¹⁹⁴ HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 15.

durch dieses und ähnliche Konzepte neue, biozentrische Überlegungen.¹⁹⁵ Katharina Hoppe fasst das Grundgerüst gut zusammen:

„Sie [Haraway, Anm.] markiert mit dem Konzept demnach einen Modus des In-Beziehungs-Stehens, der allerdings nicht per se gut ist, sondern basaler als relationale Ontologie operiert. Die Kategorie Gefähr*innenspezies wird als Chiffre für eine Ontologie des Mit-Werdens (*becoming with*) eingeführt [...].“¹⁹⁶

Erneut muss betont werden: Kein Lebewesen – egal welcher Art – existiert ohne Verhältnisse und Beziehungen. Es gibt keine gänzlich unabhängigen Subjekte oder Objekte. Daraus schöpft sich der Begriff der *Welt als Knoten in Bewegung*.¹⁹⁷

Bis auf vereinzelte prominente Ausreißer wie Albert Schweitzer gibt es heute allerdings wenige Versuche einer expliziten Ethik oder gar Politik der (Darm)Bakterien und kaum jemand spricht etwa einer Reispflanze Agency zu. Dies soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass – gerade im Kontext des Klimawandels und den Fragen der Welternährung – das Thema der Pflanzenethik immer häufiger diskutiert wird.¹⁹⁸ Beim Vorhaben, alternative Denkanstöße zur traditionellen Tierethik zu liefern, kann jedoch nicht riskiert werden, sich in biozentrischen Varianten ebendieser zu verirren. Umgekehrt bedeuten neue Erkenntnisse der Kognitionsforschung bei sogenannten höheren Lebewesen nicht gleichsam eine Annäherung im Sinne einer *Vermischung* von Spezies. Tiere werden keineswegs *vermenschlicht*. Es geht weder um eine romantische Verklärung der Mensch-Tier-Beziehung, noch um ein „touchy-feely“-¹⁹⁹-Verhältnis zu Haustieren oder vergleichbare Konzepte. In der Akzeptanz paralleler und sich überschneidender Lebenswege, Kommunikation und Beziehung zu Tieren liegt die Möglichkeit eines tieferen Respekts: in der Anerkennung der *gemeinsamen Gewordenheit*, ja sogar einer gewissen *Abhängigkeit* sowie der gleichzeitigen *signifikanten Andersartigkeit*! Wenn also im Folgenden weiterhin von Companion Species oder tierischen Gefährten die Rede ist, meint dies zumeist eine enge Definition des Begriffs. Es muss eine *bewusste* Beziehung oder zumindest Interaktion zwischen den Spezies als zentrales Merkmal berücksichtigt werden. Dass diese beim Schwein

¹⁹⁵ Vgl. SCHWEITZER, Albert: *Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, München: Beck ⁶1991, S. 158.

¹⁹⁶ HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 232.

¹⁹⁷ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 6.

¹⁹⁸ Vgl. KALLHOFF, Angela/DI PAOLA, Marcello/SCHÖRGENHUMER, Maria: *Plant ethics: concepts and applications*, London/New York: Routledge Earthscan 2019.

¹⁹⁹ BUCHANAN, Ian: *Art. Companion-Species*, in: ders., *A Dictionary of Critical Theory*, Oxford: University Press ²2018, URL: <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/oi/authority.20110803095628489> (abgerufen am 07.04.2023)

durch Tötung und Verzehr erst recht im menschlichen Darm endet, ist tragisch-ironische Bestätigung der Definition. Um die Mensch-Tier-Beziehungen besser zu verdeutlichen, lässt sich noch einmal auf Jack London zurückgreifen. Während in *Call of the Wild* (*Ruf der Wildnis*) die Verwilderung eines Haushundes beschrieben wird, zeichnet *White Fang* (*Wolfsblut*) den umgekehrten Weg. Der freilaufende Welpen eines Wolfs und einer Hündin wird von Menschen gefangen und entwickelt sich vom wilden Raubtier zum Schlitten-, Kampf- und schließlich zahmen Haushund. Durch ein Zusammenspiel natürlicher Instinkte und Kooperation mit den Menschen entwickelt sich White Fang fort und auch seine Besitzer verändern sich und ihr Verhalten. Damit liefert der Roman ein Paradebeispiel von koevolutionären Aspekten im Zeitraffer eines Tierlebens.

Heim- und Haustiere (*companion animals*) umfassen nur eine spezifische Unterform der Companion Species. Der Begriff companion animal taucht in Amerika in den 1970er-Jahren erstmals in medizinischen und psychosozialen Arbeiten an tiermedizinischen Schulen auf. Natürlich gibt es die Mensch-Hund-Beziehung weitaus länger, doch das reine *Schoßtier* ist eine neuartige Erscheinung.²⁰⁰ Hunde dienten stets auch zur Jagd, für den Transport, als Wächter, Nahrung, Felllieferanten, als Waffe oder – unter starkem Protest vieler Menschen – als Testobjekte der ersten Vivisektionen.²⁰¹ Heute sind wiederum Spürhunde in vielfältigem Einsatz. Doch die Auflistung von Funktionen entspricht weder symbolisch noch erzählerisch der Geschichte von Hunden und wie sie ihre menschlichen Gefährten sahen. Die Tiere konnten je nach geografischer Lage, zeitgleich, als Plage, Nahrungsmittel, aber auch als treue Jagd- und Kriegsbegleiter, als Gleichgestellte gesehen werden, deren Tod betrauert wurde. Vor ungefähr 50 Jahren fand der Begriff *companion animal* schließlich Eingang in die amerikanische, technologisierte Kultur. Er meint nichts anderes als Tiere, die wir im Gegensatz zu anderen Tieren nicht essen – demnach ein spezifisches Verständnis von Subjekten und Objekten.²⁰²

²⁰⁰ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 12.

²⁰¹ Vgl. ROSCHNER, Mieke: *Tiere sind Akteure. Konzeptionen tierlichen Handelns in den Human-Animal Studies*, in: BÖHNERT, Martin/KÖCHY, Kristian/WUNSCH, Matthias [Hg.]: *Philosophie der Tierforschung: Band 3: Milieus und Akteure*, Freiburg/München: Alber 2018, S. 93–120, hier S. 96.

²⁰² Vgl. HARAWAY: *When Species Meet*, S. 93.

5. Das Schwein als Gefährte

“If we appreciate the foolishness of human exceptionalism, then we know that becoming is always becoming *with* – in a contact zone where the outcome, where who is in the world, is at stake.”²⁰³

Im Sport ist das Erreichen des zweiten Platzes im schlimmsten Fall eine verpasste Chance oder ein Dämpfer für das eigene Ego. Der Mensch bestritt den Wettbewerb ums Überleben allerdings nie allein. Stets wurde er von einem Geflecht an Spezies begleitet. In der Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen machte *Rang Zwei* der Schweine (ex aequo mit Schafen und Ziegen) in der Domestikationsfolge allerdings einen fundamentalen Unterschied, der das Zusammenleben verschiedenster Spezies seit Jahrtausenden prägt. Während Hunde den Menschen der sogenannten westlichen Welt als geliebte, treue Begleiter ans Herz gewachsen sind, wird im Schwein häufig nicht viel mehr als einen zukünftigen Braten gesehen. Doch das Bild der Gefährtschaft des Schweins muss überdacht werden. Ursprünglich als Müllverwerter domestiziert, hätte dem Borstentier durch die Geschichte vieles erspart bleiben können.

5.1 Domestikation

Der Begriff des *Haustiers* umfasst zunächst all jene Lebewesen, die der Mensch domestiziert, also in seine Obhut gebracht hat. Er reguliert die Nahrungsaufnahme und die Fortpflanzung der Tiere. Anders als bei der *Zähmung*, die bei einzelnen Lebewesen angewandt wird, meint die Domestikation eine Veränderung einer ganzen Art im Laufe langer Zeiträume. Als weitere Kategorisierung dient die Einteilung in Nutz- und Heimtiere.²⁰⁴ Während diese Bestimmungen im Kontext etwa der europäischen Domestikationskultur zentral waren, verschwimmen die heutigen, globalen Grenzen immer weiter. Hunde werden in manchen Ländern gegessen, Schweine werden immer öfter auch als Schoßtiere gehalten. Damit fächert sich auch die Beziehungskomponente der Companion Species stärker auf.

Neuere Untersuchungen der Domestikationsgeschichte gehen meist heterogen vor und relativieren bisherige Narrative. Nicht allein der Mensch näherte sich den Tieren, oft machten Letztere den ersten Schritt: Vermutlich wurde der Wolf in einem Zeitraum vor 50.000-15.000 Jahren

²⁰³ HARAWAY: *When Species Meet*, S. 244.

²⁰⁴ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 39.

zum Hund, weil er vom kalorienhaltigen Jagdabfall der Menschen profitierte. Der Vierbeiner ging auf die Zweibeiner zu. Im Laufe jahrtausendelanger Partnerschaft, konnte sich die Genetik langsam verändern. Ähnliches ist bei der seit kurzem erfolgreichen Domestikation von Füchsen in Russland zu beobachten. Der Mensch betrieb erst im zweiten Schritt eine Fortführung der Anpassung, etwa durch gezielte Paarungen oder das Töten ungewollter Welpen.²⁰⁵

Wo die Beziehung Hund-Mensch auch bei ständigen Ortswechseln für beide Parteien profitabel bleibt, setzt die Domestikation des Schweins die Sesshaftigkeit voraus. Schweine nomadisch über große Distanzen zu treiben, hätte sich – im Gegensatz zu Rindern – aufgrund der kurzen Beine und eines resultierenden schnellen Gewichtverlustes nicht gerechnet [vgl. Kap. 6.2].²⁰⁶ Schweine waren neben Jagdbeute vor allem Ernteräuber. Sie bedienten sich an den Feldern der im Neolithikum, vor 15.000-12.000 Jahren, sesshaft gewordenen Menschen. Wölfe hatten sich von Beginn an mit Fleischresten zufriedenstellen lassen. Beim Schwein galt die Entdeckung, dass es als Allesfresser jeglichen organischen Abfall zu sich nahm, als erster großer Durchbruch der Domestikationsversuche durch den Menschen. Der Anreiz der Schweinehaltung lag also im Beseitigen von Ernteräubern (vom Feld in den Stall) und im Hygienekonzept der Müllbeseitigung. Dass Speiseabfälle damit gleichzeitig zu Fleisch und Fett verarbeitet wurden, blieb zwar nicht unbemerkt, doch zunächst zweitrangig. Die intelligenten Tiere wiederum profitierten vom Schutz der menschlichen Siedlungen und passten sich den neuen Umständen an. Vom tatsächlichen Hausschwein als eigener Art ist ca. ab dem achten Jahrtausend vor Christus auszugehen, was Knochenfunde im heutigen Irak belegen.²⁰⁷

Die Anpassungsfähigkeit der Tiere zeigt sich am sogenannten Torfschwein, eine von zwei europäischen Arten von Hausschweinen, die Charles Darwin im Zuge seiner Forschungen untersuchte. Die Paarhufer waren im 19. Jahrhundert zu einer Form der Ernährungsversicherung in schweren Zeiten geworden. Da sie daher auch in kleinen und ärmlichen Haushalten lebten, verloren die Torfschweine im Laufe der Zeit an Größe und Masse und überlebten auch unter den bescheidensten Umständen.²⁰⁸ So war es in den wachsenden Industriestädten der Welt lange Zeit durchaus üblich, dass Schweine, die einzeln von Proletarier*innen gehalten wurden, frei herumliefen, um Futter zu suchen. Auch hierbei dienten sie als unentgeltliche Müllabfuhr. Abends kehrten sie von allein in ihre Ställe und Unterbringungen zurück.²⁰⁹

²⁰⁵ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 29.

²⁰⁶ Vgl. D'ERAMO, Marco: *Das Schwein und der Wolkenkratzer. Chicago: eine Geschichte unserer Zukunft*, München: Kunstmann 1996, S. 35.

²⁰⁷ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 39–41.

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 41.

²⁰⁹ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 57.

Da die Tiere weder Wolle, Milch, noch andere Nebenprodukte liefern, ist einleuchtend, dass sie aufgrund ihres Fleisches gehalten wurden.²¹⁰ Zweierlei muss dabei festgehalten werden: Der Ursprung als mögliche Companion Species *und* Nutztier lag zunächst eben nicht ausschließlich im Verzehr. Schon zuvor waren Wildschweine gejagt worden, das Leben im direkten Nebeneinander hatte jedoch differenzierte Gründe. Darüber hinaus darf der Konsum von Schweinen oder Fleisch im Allgemeinen nicht mit heutigen Maßstäben verglichen werden. Bevor die Tiere im großen Stil auf Bauernhöfen und später in industriellen Fleischfabriken gezüchtet wurden, waren sie häufig der sprichwörtliche Notnagel. Erst wenn Nahrung im Winter knapp zu werden drohte, wurden Schweine geschlachtet.

5.2 Individuen und Kollektive – eine differenzierte ethische Betrachtung

„Die Vorstellung, der Mensch stehe der Welt als souveräne erkennende Instanz neutral und äußerlich gegenüber, ist eine problematische epistemologische Voraussetzung, da Natur und Nicht-Menschliches als lediglich passive oder im Dienst des Menschen stehende Entitäten in Betracht kommen. Die politischen und ethischen Konsequenzen dieses (wissenschaftlichen) Blicks auf die Welt liegen in einer zunehmenden Verdrängung der menschlichen Abhängigkeiten von Verwobenheit mit Technologien, Infrastrukturen und natürlichen Ressourcen.“²¹¹

Im Gegensatz zu Hunden zielt die Beziehung des Menschen zum Schwein *heute* in ihrer Gesamtheit auf dessen Tod. Auf allen drei beschriebenen Zeitebenen [vgl. Kap. 4.1] ist der Einfluss der Beziehung zu den Paarhufern ablesbar. Wurde es zunächst über Jahrtausende gejagt, lebte ab der Sesshaftwerdung der Menschen kaum ein anderes Lebewesen gewollt so nah an deren Häusern. Während es die Reste unserer Speisen fraß, wurde es uns zu selbiger.

Die machtvollen Praktiken der *individuellen Zeit* sind in Haltung, Zucht, Gewalt, Tötung, Verzehr, selten auch in Zuneigung, viel intensiver ausgeprägt, als bei jeder anderen Spezies. Überträgt man diese Praktiken in die *historische Zeit*, kann der Einfluss der gemeinsamen Geschichte nicht überschätzt werden. Die christliche Kolonial- sowie Kulturgeschichte wurde bereits beschrieben [vgl. Kap. 1.6]. Eindeutig haben jedoch Machtverschiebungen stattgefunden, die das Schwein vom wortwörtlichen Gefährten beim Haus, in die Fleischfabriken migrieren ließen [vgl. Kap. 6.1]. Darüber hinaus findet die Veränderung von Mensch und Tier heute in ungeahnter, forcierter Geschwindigkeit statt, indem die Paarhufer – aufgrund ihrer uns ähnelnden Anatomie – genetisch verändert und statt als Nahrungsmittel als Medizinprodukt einverleibt werden [vgl. Kap. 7.3]. Mithilfe von Donna Haraway stellen sich die Fragen, wie diese

²¹⁰ Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 15f.

²¹¹ HOPPE: *Die Kraft der Revision*, S. 11f.

Geschichte auszuloten ist und wie die Gefährtschaft Mensch-Schwein heute verantwortungsvoll gelebt werden kann.

John Berger leitet die Faszination der Menschen für Tiere aus dem ehemals parallelen Leben verschiedener Spezies ab. Er zeichnet auf einer philosophischen Ebene eine Gefährtschaft, die durchaus mit Haraways stärker biologisch geprägten Konzept zu vergleichen ist. Schon die ältesten Vorfahren des Homo sapiens hätten sich sowohl im Tier wiedererkannt, als dieses auch gefürchtet – wovon etwa Höhlenmalereien zeugen würden. Die ersten Gemälde waren von Tieren, unter anderem von Wildschweinen, die Farbe höchstwahrscheinlich deren Blut. Die ‚Bestie‘ wurde unterworfen, aber auch angebetet; gezüchtet, aber auch geopfert. Die Beziehung Mensch-Tier sei stets *real* und gleichzeitig *metaphorisch* gewesen, so Berger. Innerhalb dieses Zusammenspiels versuche der Mensch seit Jahrtausenden herauszufinden, was ihn mit Tieren eint und was ihn trennt.²¹² Heute habe der Mensch sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene die parallelen Leben gesprengt. Der Mythos und die Metaphern gingen verloren, würden plump und unsinnig werden. Und so führten Tiere, gerade auch Schweine, ein Dasein auf der ‚vermenschlichten Linie‘ als geliebte Kinder, oder auf der ‚Industrie-Linie‘ als gesichtslose Ware.²¹³ Es bleibt jedoch zu hinterfragen, wie sehr die Beziehung zu Tieren in der Vergangenheit – gar in der frühen Menschheitsgeschichte – positiv geprägt war. In *letzter* Instanz war etwa das Schwein stets Nahrungsmittel, unabhängig davon, ob es gejagt oder gezüchtet wurde. ‚Anbetungen‘ oder Höhlenmalereien, die John Berger ins Feld führt, könnten gleichsam der Angst entsprungen sein, schlicht zu verhungern. Dass der Mensch mit Tieren ‚freundlich‘ umgeht, das heißt über ihren Nutzen hinweg *Zuneigung* für sie aufbringt, ist historisch betrachtet ein junges Phänomen.

5.2.1 Lebenssinn, Liebe, Respekt

Haustiere, etwa Hunde, werden zumeist für ihre bedingungslose Liebe gerühmt. Im Gegenzug lieben und behandeln Menschen die Tiere häufig wie eigene Kinder. Beide Varianten sind nach Haraway falsch oder gar missbräuchlich. Der Wunsch nach bedingungsloser Liebe, abseits religiöser Konzepte – und zum Teil selbst dort – sei eine neurotische Fantasie, aber keine Grundlage für den Umgang mit einem Tier. Beziehungen bieten Potenzial für viel Gutes, aber auch viele Fehler. Sie fordern stetigen Respekt vor dem anderen Leben, sei es ein Mensch oder ein

²¹² Vgl. BERGER: *Why look at animals?*, S. 15f.

²¹³ Vgl. ebd., S. 16.

Tier.²¹⁴ Heute werden etwa Schweine immer öfter zu Schoßtieren. Besonders beliebt sind sogenannte Minischweine, wobei ‚mini‘ – zum Schrecken vieler Halter*innen – lediglich bedeutet, dass die Tiere im Normalfall die 100-Kilogramm-Grenze nicht überschreiten.²¹⁵ Die Liebe mag rasch enden, wenn die süßen Haustiere nicht mehr winzig oder schlank sind.

Einen differenzierteren Zugang zur Problematik findet Haraway über Linda Weissler, eine Hundezüchterin, die sparsam mit dem Liebesbegriff hantiert. Sie verwehrt sich dagegen, eigenständige Lebewesen als knuddelige, kindesähnliche Wesen abzutun. Sie betont in ihrer Arbeit vor allem die Liebe gegenüber einer Art von Hund, einer Rasse, einem *Kollektiv*, anstatt eines einzelnen Haustieres. So kann sie sich auch dafür aussprechen, aggressive Tiere zu töten, um den Ruf der Rasse und das Leben anderer Hunde zu schützen.²¹⁶

Für ein respektvolles Zusammenleben aller Spezies müsse diese Unterscheidung zwischen Individuum und Kollektiv verstanden werden. Die alleinige Aufgabe, Haustier zu sein, könne für ein einzelnes Lebewesen sehr anspruchsvoll sein, sogar scheitern – oft mit der Gefahr ausgesetzt zu werden, weil die menschlichen Vorstellungen gänzlich an der *Andersartigkeit* der Tiere vorbeigingen. Der Wert eines Lebewesens sollte nicht von der Liebeserwartung der Besitzer*innen abhängen. Viele Tiere seien ursprünglich für eine bestimmte Arbeit gezüchtet worden – doch die Aufgaben schwinden.²¹⁷ Auch John Berger warnt vor einem Verlust tierischer Aufgabenbereiche (etwa Schlitten-, Such-, Hütehunde), da Schoßtiere nichts anderes als Karikaturen der Lebensweise ihrer Halter*innen werden könnten:

„The small family living unit lacks space, earth, other animals, seasons, natural temperatures, and so on. The pet is either sterilized or sexually isolated, extremely limited in its exercise, deprived of almost all other animal contact, and fed with artificial foods.“²¹⁸

Kein Wunder also, so schließt Berger, dass dieser Prozess die scherzhafte Aussage fördere, dass Haustiere ihren Besitzer*innen häufig ähneln würden. Sie seien keine eigenständigen Wesen, sondern spiegelten lediglich den *Way of Life* ihrer Menschen wider. Die Autonomie beider Beziehungsparts sei damit verloren. Halter*innen würden ein spezifisches Verhalten entwickeln, welches sie lediglich *ihren* Tieren gegenüber an den Tag legten. Als ‚Dank‘ würden Anerkennung und Liebe erwartet, während die Tiere selbst alle Lebensbereiche in totaler Abhängigkeit verbringen. Der Parallelismus der eigenständigen Leben würde so letztlich auf der individuellen

²¹⁴ Vgl. HARAWAY, *The Companion-Species Manifesto*, S. 33.

²¹⁵ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 53.

²¹⁶ Vgl. HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 36.

²¹⁷ Vgl. ebd., S. 38.

²¹⁸ BERGER: *Why look at animals?*, S. 24.

Ebene zerstört.²¹⁹ Dabei sei das Wesen von Hunden, Schweinen und anderen Tieren eigentlich frei und *unabgeschlossen*, betont Haraway. Die Vorsicht vor dem inflationären Einsatz und der Zuschreibung von Liebe geht in zwei Richtungen und wir dürften daher nicht in andere Extreme kippen:

„Wer einen kategorialen Einspruch einlegt, wenn Hunden die Fähigkeit zur Zuneigung zugesprochen wird, weil es sich dabei um unzulässige Vermenschlichung handle, muss dies konsequenterweise auch dann tun, wenn Tieren aggressives Verhalten attestiert wird.“²²⁰

Es gilt abzuwägen, inwieweit wir Tieren, in Rücksichtnahme auf ihre *signifikante Andersartigkeit*, Menschliches zuschreiben. Das freudige Haustier mag uns entzücken, das zornige Tier wird trotzdem eingeschläfert.

5.2.2 Was Schwein hätte können – vielfältige Gefährtschaft

Dass dem Schwein neben dem Schlachtvieh und dem haustierlichen Kindersatz durchaus andere Rollen zukamen und zukommen könnten, soll an dieser Stelle kurz umrissen werden. Aufgrund seiner hohen Intelligenz, der sensiblen und hoch funktionsfähigen Schnauze sowie seinem sozialen Verhalten wäre das Schwein ein ideales Arbeitstier – ganz im Sinne Linda Weisers. Zum Training von Tieren sei zunächst angemerkt, dass Schweine in der Lage sind, nahezu alle Aufgaben durchzuführen, für die Hunde historisch gezüchtet wurden – und darüber hinaus. Während ein gut ausgebildeter Hund zudem meist ein kleines Vermögen wert war und ist, würden die Borstentiere weit weniger kosten. Doch sein Speck ist dem Schwein zum Verhängnis geworden, da die Menschen sich pragmatisch dazu entschlossen, es zu essen, während Hunde immer mehr zu Schoßtieren wurden.²²¹

Trüffelschweine sind bis heute die prominentesten Vertreter unter den Schweinen mit Arbeitsaufgaben. Da die Tiere gerne wühlen, ist das Aufstöbern der Pilze obendrein eine freudige Aufgabe. Nicht nur ist die Schnauze der Paarhufer sensibler und der Geruchssinn feiner als bei Hunden, der moschusähnliche Pilzgeruch ähnelt obendrein deren Sexuallockstoffen. Dadurch fällt es noch leichter, Trüffel zu entdecken. Einziger Nachteil: Im Gegensatz zu Hunden würden Schweine ihren Fund gern selbst fressen, sie müssen daher zur Zurückhaltung erzogen, oder mit anderen Leckereien abgelenkt werden.²²² Selbstverständlich reduziert sich das Schnuppertalent der Borstentiere nicht allein auf Pilze. Mit ein wenig Training finden Schweine Drogen,

²¹⁹ Vgl. BERGER: *Why look at animals?*, S. 25.

²²⁰ AMIR: *Unter Anderen*, S. 126.

²²¹ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 138f.

²²² Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 85f.

Leichen, Sprengstoff und vieles mehr. Die Wildsau *Luise* erlangte 1984 als erstes, bei einer Hundestaffel mitausgebildetes, *Drogenspürschwein* in Deutschland Berühmtheit. Und obwohl einige der Polizeikollegen nicht erfreut über die neue Begleitung waren – zu oft waren sie selbst mit dem Tier verglichen worden – erfreute sich Luise durch über 70 Fernsehauftritte bis zu ihrem Tod 1998 großer Beliebtheit.²²³

Jagd- und *Apportierschweine* machten vor allem darum keine Karriere, weil sich die bereits etablierten Jagdhunde nicht zu einer Kooperation erziehen ließen. Das bekannteste Jagdschwein war eine halbwilde Sau mit dem unrühmlichen Namen *Slut*. Das schlaue Tier war zu Beginn des 19. Jahrhunderts trainiert worden, lebende Beute aufzuspüren sowie Erlegtes zu apportieren. Bereits am ersten Tag der Erziehung verstand das Tier seinen Namen, nach zwei Wochen vollführte es seine Aufgaben mit Bravour. Einzig die bereits für den Job etablierten Hunde weigerten sich stets, mit dem Schwein zusammenzuarbeiten – das erfolgreiche Beispiel machte keine Schule.²²⁴

Hüteschweine, die aufgrund ihrer natürlichen Neugierde nicht nur Menschen, sondern etwa auch Schafen zu Companions werden konnten, sind spätestens seit *Schweinchen Babe* einem breiten Publikum ein Begriff geworden. Aus den 1970er-Jahren sind Beispiele von Hüteschweinen aus Südwales bekannt. Die angeborene Neugierde der Tiere führte zu zweierlei: Zum einen näherten sie sich – so sie Freilauf auf Höfen hatten – anderem Nutztvieh, um dieses zu studieren. Scheuere Spezies wie Schafe oder Pferde schreckten vor den unbekannten Schweinen jedoch meist zurück. Zum anderen wurden die Paarhufer in Wales beobachtet, wie sie die Aufgaben von Hütehunden abschauten. Somit war es kein weiter Weg von Neugier und Abschreckung zu einem effektiven Weidebegleiter. Erneut war der Hund zuerst da, doch gerade für ärmere Bauersleute könnte ein Arbeitsschwein eine gute Alternative sein.²²⁵

Bevor der Verbrennungsmotor um die Welt ging, wurde nahezu jedes Tier vor Kutschen, Pflüge oder Lastkarren gespannt. *Zugschweine* sind seit römischen Zeiten überliefert. Auch als Tragetiere sind sie geeignet.²²⁶ Wer die Intelligenz der Tiere überdies früh erkannte, ließ sie Kunststücke oder Rechenaufgaben im Zirkus vollführen. Bereits Ludwig XI. soll sich im 15. Jahrhundert an einem Ensemble zu Dudelsackmusik tanzender Schweine erfreut haben.²²⁷

Dass man Schweine insgesamt selten in diesen Rollen sieht, liegt neben ihrer historisch gewachsenen Prädestination als Nahrungsmittel vor allem an zwei Faktoren. Zum einen

²²³ Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 73f.

²²⁴ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 142f.

²²⁵ Vgl. ebd., S. 140f.

²²⁶ Vgl. ebd., S. 144f.

²²⁷ Vgl. MACHO: *Schweine*, S. 79.

entwickelten Hunde durch die weitaus stärkere (Über-) Züchtung eine intensivere Bindung zum (und Abhängigkeit vom) Menschen. Zum anderen hilft ihnen tatsächlich der Faktor, zuerst domestiziert worden zu sein. Spezialisierte Hunde waren einfach schon da, als man die Talente der Schweine zu entdecken begann.²²⁸ Dies führt dazu, dass Trainingsmethoden und der korrekte Umgang mit der *signifikanten Andersartigkeit* nur in Bezug auf Hunde, selten aber bei Schweinen diskutiert werden.

5.2.3 Was tatsächlich geschah – der degenerierte ‚König der Nutztiere‘

Historisch hat sich das Schwein, trotz einseitiger Rollenvergabe, zum ultimativen Nutztier entwickelt. Von religiös bedingten Ausnahmezonen abgesehen, ist es heute auf dem gesamten Globus anzutreffen. Zwar verlief die Züchtung in tropischen Regionen – gerade im Vergleich mit Geflügel – eher langsam, doch auch dort sind die Tiere heute nicht mehr wegzudenken.

Den finalen, weltumspannenden ‚Siegeszug‘²²⁹ traten Schweine mit den imperialistischen Entdeckungs- und Kolonisationsreisen der Europäer an. Alonso de Ojeda gilt als hauptverantwortlicher Importeur der Spezies nach Lateinamerika. Er transportierte während Columbus‘ zweiter Überfahrt einige Schweine über den Atlantik. Diese verbreiteten sich durch ihre hohe Geburtenrate schnell.²³⁰ Ihre rasche Vermehrung macht die Tiere bis heute zu gefragter Ware, zum Fleischlieferanten schlechthin. Kein anderes Säugetier eignet sich derart gut für die Massenhaltung, denn die vielen Jungen wachsen außerordentlich schnell oder können früh, noch bevor sie abgestillt sind, als Spanferkel verkauft werden. Da sich in der ebenso rasant wachsenden Weltbevölkerung bisher noch keine Alternative zum Fleischverzehr dauerhaft etablieren konnte, die Menschheit aber konstant mehr Nahrung braucht, wird sich auch durch ernährungswissenschaftliche Fortschritte zunächst nur wenig ändern.²³¹

Descartes Theorien zum Tier als Automaten wurden im Laufe der Geschichte immer wieder in Frage gestellt. Hatte er Mensch und Tier noch kategorisch voneinander getrennt, wurde durch die ‚große Kränkung‘ der Evolutionstheorie gezeigt, dass der *Homo sapiens* auch ‚nur‘ ein Tier unter anderen ist – wenn auch mit speziellen Fähigkeiten.²³² Die Anatomie war bei Descartes überdies nicht der entscheidende Faktor. Sowohl der menschliche als auch der tierische Körper seien Maschinen – ersterer zeichne sich allerdings durch eine gottgegebene Seele aus und sei

²²⁸ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 87.

²²⁹ Sofern man beim offiziellen ‚Lebenssinn‘ des Verspeist-Werdens von einem *Siegeszug* reden kann.

²³⁰ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 42.

²³¹ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 24.

²³² Vgl. dazu ausführlich SUTTER, Alex: *Göttliche Maschinen. Die Automaten für Lebendiges bei Descartes, Leibniz, La Mettrie und Kant*, Frankfurt: Athenäum 1988, S. 41–79.

somit gleichsam göttlicher Natur.²³³ In der ersten Phase der Industriellen Revolution wurden Tiere tatsächlich wie seelenlose Maschinen genutzt – doch Selbiges ließe sich über Kinder und jede andere potenzielle Arbeitskraft aussagen. Heute haben Nutztiere ihre ‚Arbeit‘ größtenteils verloren, sie sind rohes Material *zwischen* Maschinen – vom Menschen produzierte Ware.²³⁴ In gewisser Weise lief das Zusammenleben mit Tieren jedoch auf diesen Punkt hinaus, wurden sie doch seit ihrer erstmaligen, gezielten Zähmung konstant verändert und an menschliche Bedürfnisse angepasst.

„In der Tat stellt die Domestikation von Tieren (und Pflanzen) einen Gewaltakt dar, der in der Evolutionsgeschichte keinen Präzedenzfall kennt. Wie unter anderem die Schweinezucht zeigt, hat der Mensch ‚Riesen‘ und ‚Zwerge‘ gezüchtet, die durch natürliche Auslese nicht entstanden wären, weil sie sich im natürlichen Wettbewerb ums Dasein nicht bewährt hätten.“²³⁵

So mag es nicht verwundern, dass nahezu alle Haus- und Nutztiere Degenerationerscheinungen aufweisen. Der Begriff Degeneration kann mit *aus der Art fallend* übersetzt werden, wird in der Biologie jedoch oft synonym mit Rückbildung oder Verfall genutzt. Bereits Darwin berichtete von Tieren, welche der Mensch nach eigenem Belieben züchte, meist nur auf Äußeres oder Fettgewinn achtend, dabei jedoch die Konstitution der Lebewesen ignorierend. Bei Schweinen fällt dieser Prozess vor allem am Körper auf. Die hohe Intelligenz ist ihnen erhalten geblieben – was die moderne Art der Haltung umso tragischer werden lässt. Gegenüber dem Wildschwein ist ein Zuchttier durch einen kastenförmigen Körper, einen gestauchten, doch breiteren Kopf und verkürzte Extremitäten gekennzeichnet. Durch Überzüchtung wurden die Paarhufer letztlich auch anfälliger für Krankheiten.²³⁶ Durch (Kreuz-)Züchtungen gibt es heute unüberschaubar viele Schweinerassen. Klar ist jedoch auch, dass ein Großteil davon, gerade im europäischen Raum und vor allem jene Tiere aus der Intensivhaltung, in freier Wildbahn nicht mehr überlebensfähig wären. Schweine werden, wenn überhaupt, lebendig nur mehr als eingesperrtes, rosa Kollektiv wahrgenommen. Die ‚Könige der Nutztiere‘ sind degenerierte Monarchen – reduziert auf Produkte in einem mechanisierten, automatisierten System.

²³³ Zusammenfassend nachzulesen bei SINGER: *Klimawandel, Technik und die Frage der Naturbeherrschung*, S. 33f.

²³⁴ Vgl. BERGER: *Why look at animals?*, S. 23.

²³⁵ WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 48.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 48f.

6. Kapitalismus und Mechanisierung – das Schwein als Ware

„In dieser vom Schein befreiten Welt, in der die Menschen nach Verlust der Reflexion wieder zu den klügsten Tieren wurden, die den Rest des Universums unterjochten, wenn sie sich nicht gerade selbst zerreißen, gilt auf das Tier zu achten nicht mehr bloß als sentimental, sondern als Verrat am Fortschritt.“²³⁷

Um die Produktion von Fleischprodukten zu erhöhen, entwickelten sich durch die Geschichte verschiedenste technologische Maßnahmen und Fortschritte. Im Fokus stand dabei stets die Masse: jene der einzelnen Tiere, der Anzahl an Schweinen, die an einem Ort gehalten werden konnten, sowie die Menge an zerteiltem Fleisch und Nebenprodukten, welche man zunächst im eigenen Land, schließlich aber über alle Kontinente hinweg verkaufte. Neben dem Menschen ist wohl kein anderes Lebewesen für das Sinnbild von Ausbeutung und den Aufstieg des industriellen Kapitalismus derart essenziell wie das Schwein.²³⁸ Nirgendwo ist diese Entwicklung so gut nachzuzeichnen wie in den USA des 19. Jahrhunderts.

6.1 Aus dem Haus, in die Fabrik – schweinische Entfremdung

In der Geschichte der Schweinehaltung ist die Tierfabrik ein neueres Phänomen – wenn auch das einschneidendste.²³⁹ Bis in die späte Neuzeit waren auch einfache Ställe nicht zwingend etabliert. Schweine wurden im Freien gehalten. In Europa oder Nordamerika wurden die Tiere im Herbst traditionell zur Eichelmast in die Wälder getrieben. Dabei kam es nicht selten vor, dass sie mit ihren wilden Verwandten kopulierten. Ein Zuchtschwein im 19. Jahrhundert hatte wenig mit den nackten, rosa ‚Glücksschweinchen‘ der heutigen Vermarktungsindustrie gemein. Die Tiere waren noch behaart, muskulös und hatten Hauer. Selbst ein domestizierter Eber war daher durchaus bedrohlich.²⁴⁰

Die Herbst-Mast diente nicht nur dazu, die Tiere über den Winter zu bringen, sondern im Zweifelsfall auch die Menschen. Dass Schlachtttermine in die kalte Zeit des Jahres fielen, hatte existenzhaltende Gründe. Die Unmöglichkeit des landwirtschaftlichen Anbaus führte zwar einerseits zu dringend benötigten Ruhephasen für Feldarbeiter*innen, brachte aber auch prekäre

²³⁷ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 270.

²³⁸ Vgl. RUDE, Matthias: *Antispeziesismus. Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken*, Stuttgart: Schmetterling 2013, S. 20.

²³⁹ Siegfried Giedion widmet diesem Phänomen und all seinen mechanisierten Auswüchsen ein ganzes Kapitel mit dem Namen *Mechanisierung und Tod: Fleisch*. Vgl. GIEDION, Sigfried: *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte*, Frankfurt: Athenäum 1987, S. 238–290.

²⁴⁰ Vgl. STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 100.

Lebensumstände und Hunger mit sich, wenn die Ernte schlecht ausgefallen war. Hier dienten Schweine als Versicherung. War die Speisekammer leer, lieferte ein einzelnes Tier Nahrung für Wochen. In großbäuerlichen Betrieben halfen die Temperaturen des Winters wiederum bei der sicheren Lagerung des Schlachtguts.²⁴¹

Der Blick soll keinesfalls verklären: Auch das Hausschwein war final stets zum Verzehr gedacht, doch sein Status als Gefährte kann in dieser Haltungsform nicht abgesprochen werden, war es doch ein jahrelanger Begleiter. Man darf nicht vergessen, dass Hausschweine eine Lebenserwartung von bis zu 27 Jahren haben. Die heutige, routinemäßige Tötung findet zum ökonomisch idealen Zeitpunkt nach ca. sechs Monaten statt. Bei späterer Schlachtung wären die Schweine aus der Masthaltung zu schwer, der Fettanteil zu hoch.²⁴² Im Zuge der modernen, sogenannten *konventionellen* Fabrikhaltung²⁴³ stellt sich die Frage, inwieweit der Gefährten-Status des Schweins erhalten bleibt, denn die als zentral definierte Beziehungsebene hat sich zur einseitigen Machtausübung des Menschen entwickelt. Betrachtet man das Verhalten der Tiere in Mastbetrieben, so lässt sich gleichsam von deren Entfremdung untereinander sprechen. Denn wo Werbung und Politik von artgerechter Haltung sprechen, fressen sich Schweine innerhalb ihrer eigenen Waren-Spezies gegenseitig auf – im Wortsinn.²⁴⁴ Es lässt sich behaupten, dass ein Fabrikschwein von allem, inklusive sich selbst, entfremdet ist.

Konsument*innen von Fleisch ist es durch die gängige Produktionsweise und die große räumliche Distanz nicht mehr möglich, das Tier hinter dem Produkt zu erkennen. Das historische Gegenstück dazu war in Österreich der sogenannte *Sautanz*, der vor allem im östlich-pannonischen Raum bekannt und beliebt war. Dabei wurde der Akt der Schlachtung und des Verzehrs eines (Haus-)Schweins mit einem Festakt begangen. Gerade weil das Tier als Lebewesen und Gefährte anerkannt wurde, beinhaltete die Tötung Dankbarkeits- und Respektsbekundungen, die vor allem auch den Kindern und jüngeren Generationen vermittelt wurden. Die Beziehungsebene zum Tier blieb bis zuletzt intakt.²⁴⁵ Man blieb allerdings auch realistisch:

„Selbst wenn man über die endgültige ‚Bestimmung‘ der Schweine, auch schon der kleinen Ferkel wusste, sorgte man dafür, dass sie zuvor ein einigermaßen gutes Leben hatten. Damit soll die damals übliche Schweinehaltung nicht im Nachhinein idealisiert und erst gar nicht so etwas wie eine Sautanz-Romantik entwickelt werden. Denn es ist überflüssig zu betonen, dass das Töten eines Schweins nie im Interesse des Schweins selbst lag.“²⁴⁶

²⁴¹ Vgl. GIEDION: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, S. 242.

²⁴² Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 133.

²⁴³ Vgl. GLOBAL 2000, o. A.: *Unterschiede konventionelle vs. biologische Nutztierhaltung*, o. D., URL: <https://www.global2000.at/unterschiede-konventionelle-vs-biologische-nutztierhaltung> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁴⁴ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 74.

²⁴⁵ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 90–93.

²⁴⁶ Ebd., S. 93.

Schweine haben die Häuser längst verlassen. Es ist nicht mehr üblich, selbst zu schlachten. Haltung im kleinen Stil ist aufwändig sowie durch Regulative, die sich an Fabrikhaltung orientieren, eingeschränkt und schwer zu fördern. Dies gipfelte vor einigen Jahren darin, dass Aufgrund der EU-Verordnung für Tierwohl²⁴⁷ der ursprüngliche Grund für die Gefährtschaft mit dem Schwein nach Jahrtausenden des Zusammenlebens aufgekündigt werden musste: Das Verfüttern von Speiseresten und organischen Abfällen an Tiere ist in weiten Teilen Europas nicht mehr gestattet. Zu groß ist die Angst, dadurch spezieübergreifenden Infektionskrankheiten – ähnlich dem sogenannten *Rinderwahn* – zu verbreiten und industrielle Landwirtschaft zu gefährden.²⁴⁸

Damit offenbart sich mehrfach Ironie: Während der Mensch durch die Anwendung von Antibiotika ohnehin bereits resistente Keime in Schweinen züchtet, die auch ihn selbst gefährden [vgl. Kap. 6.3], verbietet er aus einem ähnlichen Anlass das Verfüttern biologischer Abfälle an (auch kleineren) Höfen. Mit einem Übermaß an industriell erzeugter Gülle verseuchen Deutschland und Österreich überdies die eigene Luft und das Grundwasser.²⁴⁹ Darüber hinaus wurde die vergleichsweise akzeptable Klimabilanz von Schweinen²⁵⁰ ins Katastrophale gekippt, weil nun streng reguliertes, importiertes Sojafutter als Standard gilt. Dies führt nebenbei zu der häufig missinterpretierten Tatsache, dass es durchaus sinnvoll für das Klima ist, Sojaprodukte zu essen. Nahrungsmittel für den Menschen werden nämlich zum Großteil lokal angebaut und produziert, während die Regenwälder nahezu ausschließlich zur Tierfutterherstellung gerodet werden. Nur etwa zwei Prozent der weltweiten Sojaernte werden vom Menschen direkt verzehrt, 18% werden zu Öl gepresst und in Convenience-Produkten, der Kosmetik- und Autoindustrie verwendet, 80% werden zu Sojamehl geschrotet und an Schweine sowie Rinder in der Fabrikhaltung verfüttert.²⁵¹

Von Hausschweinen hat sich der Mensch größtenteils verabschiedet. Schoßtiere, wie *Tea-Cup-Pigs*, bilden die Ausnahme unter den Companion Species. Die Beziehung zu *individuellen* Tieren ist in der Gesellschaft nahezu inexistent. Schweine als *Kollektiv*, entfremdet von sich selbst,

²⁴⁷ Vgl. Verordnung (EU) Nr. 717/2013 der Kommission vom 25. Juli 2013 zur Änderung der Verordnung (EU) Nr. 142/2011 bezüglich der das Tierwohl betreffenden Eintragungen in bestimmten Muster-Veterinärbescheinigungen Text von Bedeutung für den EWR.

²⁴⁸ Vgl. STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 105f.

²⁴⁹ Vgl. LANDWIRTSCHAFTSKAMMER NORDRHEIN-WESTFALEN, o. A.: *Welche Auswirkungen hat die Gülle auf die Umwelt?*, o. D., URL: <https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/ackerbau/duengung/guelle/duenger/guelleumwelt.htm> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁵⁰ Im Gegensatz zu Rindern sind Schweine keine Wiederkäuer. Sie verdauen ihre Nahrung nur ein einziges Mal und produzieren daher weit weniger klimaschädliche Gase wie Methan.

²⁵¹ Vgl. RITTENAU/SCHÖNFELD/WINTERS: *Vegan ist Unsinn!*, S. 351f.

der Natur und den Menschen, bleiben uns als Companion Species oft nurmehr als Ware, via Verzehr oder als Überträger von Zoonosen [vgl. Kap. 6.3] erhalten.

6.2 Schwein für alle – Fleisch- statt Personenverkehr

„Die industrielle Revolution hat in England begonnen, aber in den Vereinigten Staaten, genauer gesagt in Chicago, hat eine zweite grundlegende Umwälzung der Moderne stattgefunden, die unseren Geschmack, unsere Essgewohnheiten, unsere Sinneswahrnehmungen und unsere Geruchs- und Geschmacksempfindungen völlig verändert hat: die Industrialisierung der Viehzucht.“²⁵²

Mit diesem Zitat beendete Marco D'Eramo ein Hauptkapitel seiner Erzählungen über die USA. Von den *Union Stock Yards* in Chicago ausgehend wurde ein großer Teil der westlichen Welt mit industriell hergestelltem Fleisch nahezu überrollt und Liefermonopole hergestellt. Enorme Entwicklungen im Transportwesen, der Haltbarmachung sowie im Schlachtbetrieb führten dazu, dass Fleisch, vor allem von Schweinen, zum erschwinglichen Massenprodukt wurde.²⁵³ Die Tiere waren ideal für Siedlerkolonien, da sie schnell wuchsen, viele Nachkommen zur Welt brachten und nahezu alles fraßen. Zuchterfolge führten dazu, dass Schweine bereits gegen Ende ihres zweiten Lebensjahres schlachtreif waren.²⁵⁴ Dazu kam, dass Rindfleisch vor allem frisch konsumiert wurde, während man Schweinefleisch sehr gut konservieren konnte. Es wurde daher zumeist gepökelt und als Wurst, Speck oder Schinken verzehrt.²⁵⁵ Dies erleichterte auch den Transport enorm, der sich in mehreren Schritten fortentwickelt hatte. Trieb man zunächst noch die Tiere selbst von Ort zu Ort, was bei Schweinen aufgrund der kurzen Beine schnell zu Gewichtsverlust führte, begann man bald darauf, sie auf Wagen zu verladen. Daher gibt es auf den gigantischen Ranchen und Freilandflächen der USA bis heute *Cow-*, jedoch keine *Pig-Boys*. Schnell erkannte man, dass es überdies lukrativer war, nicht Mais und Schweine getrennt zu transportieren, sondern Letztere zunächst mit Ersterem zu mästen.²⁵⁶ Der Ausbau des Eisenbahnnetzes vereinfachte den Transport der schweren Tiere enorm. Die Entwicklung der luftdichten Konserve sollte ab 1875 die Verbreitung des Endproduktes in die ganzen USA

²⁵² D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 34.

²⁵³ Vgl. ebd., S. 34–49.

²⁵⁴ Heute werden Schweine aus Industriebetrieben spätestens geschlachtet, sobald sie ein Gewicht von 110-120kg erreicht haben. Im Schnitt dauert dies fünf bis sechs Monate. Spanferkel werden sechs Wochen nach der Geburt getötet, noch bevor sie abgestillt sind. Vgl. BUNDESINFORMATIONSZENTRUM LANDWIRTSCHAFT, o. A.: *Schweinefleisch* (09.7.2021), URL: <https://www.landwirtschaft.de/landwirtschaftliche-produkte/wie-werden-unsere-lebensmittel-erzeugt/tierische-produkte/schweinefleisch> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁵⁵ Für ein *Kaleidoskop der Schweinewürste* siehe: WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 80f.

²⁵⁶ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 34f.

abschließen.²⁵⁷ Durch schnelle Verarbeitung und lange Kühlketten lässt sich heute fast jedes Tier auf diese Art *versenden*.

Fleisch reist über lange Distanzen. D'Eramo beschrieb dies am Beispiel eines Hamburgers in den USA. Oft habe das Fleisch, das in Seattle an der Pazifikküste verzehrt wird, in Michigan als Kuh geweidet. Danach wurde es 4.000km nach Kalifornien zur Verarbeitung transportiert, um schließlich 2.000km weiter nördlich im Staat Washington auf dem Grill zu landen.²⁵⁸

„Mit aller Ausführlichkeit hat man die bizarre Absurdität des Verteilungssystems der sowjetischen Planwirtschaft studiert. Aber es war nicht der Stalinismus, sondern der Eisenbahnkapitalismus der Vereinigten Staaten, der einen Viehzüchter aus Wyoming dazu zwang, seine Rinder zum Schlachten mit der Eisenbahn ins 2.000 Kilometer entfernte Chicago zu schicken, statt sie im nahen Cheyenne zu zerteilen.“²⁵⁹

Doch auch in oft wenig bedachter Form werden Teile des tierischen Körpers international versandt. Aus der ehemals häuslichen Fleischwarenherstellung wurde im fortlaufenden 19. Jahrhundert die am höchsten konzentrierte Industrie der Welt.²⁶⁰ Die Profitabilität stieg nicht nur durch Fleisch, sondern vor allem durch Nebenprodukte. Diese fielen durch die Industrialisierung der Zucht in derartigen Mengen an, dass sich die Verwertung finanziell zu lohnen begann. Was bisher als Fleischabfall gegolten hatte, machte man in Chicago nun erstmals zu Klebstoff, Schmalz, Kerzen, Seifen, Bürsten und anderem. Vor allem die tierischen Fette, die man zuvor allenfalls als billigen Brennstoff genutzt hatte, wurden kreativ weiterverwendet. Hier ist vor allem die Erfindung der Margarine zu nennen. Erstmals im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 belegt, wurde die Herstellung bereits 1873 in den USA genehmigt. Während das Produkt seit 1952 als pflanzliche Butter-Alternative gilt, wurde es ursprünglich aus Wasser, manchmal Milch, Nierenfett oder zerstoßenen Eutern hergestellt. Das aus Abfallprodukten entwickelte Streichmittel kostete nur halb so viel wie handelsübliche Butter. Der Erfolg war garantiert.²⁶¹ Was für den Menschen in keiner Weise nutzbar war und ist, führt schließlich zu erzwungenem Kannibalismus unter den Tieren. Bis heute werden in den USA 14% jedes geschlachteten Rinds zu proteinhaltigem Futter für andere Rinder verarbeitet.²⁶²

Allein durch Nebenprodukte war gewährleistet, dass einzelne Tiere Profit brachten, da Fleischpreise durch die erhöhte Produktion und Wettbewerb sanken. Erst die Umwidmung aller bisherigen Abfallprodukte machte die Fleischbarone von Chicago zu Millionären. Doch dies sagt

²⁵⁷ Vgl. GIEDION: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, S. 243f.

²⁵⁸ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 34.

²⁵⁹ Ebd., S. 17f.

²⁶⁰ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 41.

²⁶¹ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 37f.

²⁶² Vgl. ebd., S. 37.

weniger etwas über das hehre Anliegen der Müllvermeidung als vielmehr etwas über die kapitalistische Produktionsweise aus, die über Umwegrentabilität aus Abfall – der weltweit versandt wird – Geld macht.²⁶³ Die Profite der US-amerikanischen Schweineindustrie konzentrierten sich wiederum in nur sehr wenigen Händen. Hauptinvestoren und Profiteure waren die großen Eisenbahnunternehmen, bei denen sich 92,5% des Kapitals konzentrierten. Die Transportwirtschaft selbst war wiederum in der Hand großer Banken an der Ostküste.²⁶⁴ Die *Union* der Stock Yards war keine Gewerkschaft, sondern ein auf das Fleischmonopol ausgerichtetes Kartell. Transporttechnologie und Umwegrentabilität waren dessen Mittel zum Erfolg.

„Die großen Fleischhändler begannen einen brutalen Preiskampf, indem sie Züge voller Rindfleisch in Städte einfahren ließen und von massivem Marketing begleitet auf einen Schlag mehr Fleisch billig – oft unter dem Herstellungspreis – auf den lokalen Markt warfen, als die ganze Stadt sonst über einen langen Zeitraum konsumierte. So zwangen sie die lokale Konkurrenz in die Knie und schufen neue Märkte, indem nun auch ärmere Leute anfangen, das billige Fleisch aus den Schlachthöfen zu essen.“²⁶⁵

In Europa, auch in Österreich, ist die Sachlage kaum anders, vor allem bei den Lieferdistanzen. Die Landwirtschaftskammer Steiermark berechnet den Transportweg eines lokal geschlachteten und zerlegten Rinds bis auf den Teller mit ca. 120km. Was noch immer nach einer längeren Strecke klingt, verblasst schnell, wenn man bedenkt, dass ca. 50% des Rindfleischs in Österreich importiert ist. Dabei werden Distanzen von bis zu 19.000km zurückgelegt, da selbst in Neuseeland eingekauft wird.²⁶⁶ Noch absurder verläuft es beim Schwein. Im Jahr 2020 lag der Selbstversorgungsgrad²⁶⁷ mit Schweinefleisch in Österreich bei 106%.²⁶⁸ Gleichzeitig wurden 169.462 Tonnen an Selbigem importiert.²⁶⁹ Während die internationale Politik gerade heute also über gute Konzepte des teils maroden Personenverkehrs nachdenkt – inklusive Einschränkungen des Fliegens – ist die *eigentliche* historische Erfolgsgeschichte des Transportwesens jene des totgeweihten und daraufhin zerlegten Tieres.

²⁶³ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 41–43.

²⁶⁴ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 36f.

²⁶⁵ STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 191.

²⁶⁶ Vgl. GRABNER, Rudolf: *Kampf den Rindfleisch-Billigimporten aus Übersee*, in: *Landwirtschaftskammer Steiermark* (04.12.2019), URL: <https://stmk.lko.at/kampf-den-rindfleisch-billigimporten-aus-übersee+2500+3057997> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁶⁷ Was nach Versorgung mit Grundnahrungsmitteln klingt, meint allerdings nur die Deckung des *Bedürfnisses* nach Schweinefleisch der österreichischen Bevölkerung. Notwendigkeiten oder gesundes Ausmaß spielen keine Rolle.

²⁶⁸ Vgl. STATISTA, o. A.: *Österreich - Selbstversorgungsgrad bei Schweinefleisch 2020* (08.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/287327/umfrage/selbstversorgungsgrad-bei-schweinefleisch-in-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁶⁹ Vgl. STATISTA, o. A.: *Österreich - Importmenge von Schweinefleisch 2020* (07.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/597839/umfrage/importmenge-von-schweinefleisch-nach-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

6.3 Pathogene, Parasiten, Zoonosen – globalisierte Koevolution als Gefahr

„Die Domestikation von Tieren führte zu einem immer engeren Zusammenleben zwischen Menschen und Tieren. Der Jäger traf seine Beute nur einmal, doch der nomadische Hirte und vor allem der viehhaltende, sesshafte Ackerbauer lebte dauerhaft und aufs Engste mit seinen tierischen Hausgenossen zusammen.“²⁷⁰

Die Frage nach der Moral noch einmal außen vorgelassen, bleibt zunächst erkennbar, dass der Mensch die Bandbreite der Naturecultures und gemeinsamen Verwobenheiten seit der Domestikation von Spezies und erst recht durch die moderne Tierproduktion konstant erhöht. Zum einen nimmt die Zahl der gehaltenen Tiere drastisch zu,²⁷¹ zum anderen kann dadurch nahezu jeder Haushalt Kontakt zum Schwein via Billigfleisch herstellen. Zuletzt hat sich erwiesen, dass durch die Intensivhaltung die Gefahr von Krankheiten massiv ansteigt, gleichzeitig aber die Verabreichung von Antibiotika resistente Keime hervorbringt und so immer neue Seuchen und Pandemien entstehen können.²⁷² Durch den engen Raum für Arbeiter*innen und Tiere kommt es rasant zu Ansteckungen. So werden auf makabre Weise immer neue Spezies-Geflechte produziert.

Ungefähr 60% aller menschlichen Infektionskrankheiten werden von Erregern ausgelöst, die von Tieren übersprungen sind. Man spricht hierbei von Zoonose. Prominente Beispiele sind die Pest, Pocken, Aids, Ebola, Lassafieber, Vogelgrippe und nicht zuletzt Covid-19. Pathogene, das heißt krankmachende Mikroben, nisten sich seit Urzeiten in Lebewesen ein – selbst in Parasiten von Parasiten. Im Laufe der Evolution gewöhnen sich die Wirte an ihre Mitbewohner und werden nicht mehr krank: Eine funktionierende Koevolution beginnt.²⁷³ Erst der Übersprung der Mikroben auf nicht-resistente Lebewesen wird zum Problem. Durch immer größere anthropogene Eingriffe in die Umwelt und den wachsenden internationalen Tourismus, bis in die entlegensten Zonen der Erde, steigt nicht nur die Chance, sich Mikroben von Wildtieren einzufangen, sondern diese auch durch die Welt zu tragen. „Wann immer Menschen auswanderten, nahmen sie ihre Parasiten mit, das gilt bis heute.“²⁷⁴ Artenvielfalt schützt vor der zu großen Ausbreitung einzelner Lebewesen oder Krankheitserreger, während Plantagen, Monokulturen und Zuchtbetriebe diese fördern.²⁷⁵

²⁷⁰ STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 90.

²⁷¹ Vgl. BRUCKNER/COLOMBINO/ERMANN: *Naturecultures*, S. 39.

²⁷² Vgl. HUTSTEINER, Ruth: *Antibiotikaresistenz auf dem Vormarsch*, in: *Science ORF* (19.09.2019), URL: <https://science.orf.at/v2/stories/2991657/> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁷³ Vgl. BUSSE: *Fleischkonsum*, S. 79.

²⁷⁴ ASPÖCK, Horst/WALOCHNIK, Julia: *Die Parasiten des Menschen aus der Sicht der Koevolution*, in: *Denisia* 00/20 (2007), S. 179–254, hier S. 229.

²⁷⁵ Vgl. BUSSE: *Fleischkonsum*, S. 80f.

Ein spezieller Fall von übertragenen Parasiten sind verschiedenste Familien der Bandwürmer. Während unterschiedliche Varianten existieren, die aufgrund der körperlichen Ähnlichkeit sowohl beim Schwein als auch beim Menschen vorkommen können, sticht die Familie der *Taenia-Bandwürmer* hervor. Für deren drei Unterarten ist der Mensch der einzig in Frage kommende Endwirt, während Tiere, vor allem Schweine, aber auch Rinder nur Zwischenwirte sind. Über zu wenig gegartes Fleisch werden die Parasiten aufgenommen. Die maximal 10.000 Jahre der Nutztierdomestikation reichen nicht aus, um eine eigene Gattung von Bandwurm entstehen zu lassen, welche sich auf den Menschen spezialisiert. Es ist daher anzunehmen, dass die frühen Hominiden durch den Verzehr von Aas bereits den Beginn einer neuen Koevolution einleiteten. Die Chance zu erkranken, stieg mit der Jagd und dem erhöhten Fleischkonsum und wurde letztlich durch die Sesshaftwerdung und Domestikation von Schweinen zementiert.²⁷⁶

Die mehrere Meter langen Bandwürmer leben im Dünndarm des Menschen und können, sobald sie geschlechtsreif werden, jeden Tag ihr hinterstes Körperteil abwerfen, in dem sich bis zu 100.000 Eier befinden. Der Mensch scheidet diese Partikel schließlich aus, doch sie können sich eigenständig auf Böden oder Vegetation fortbewegen. Fressen Schweine oder Rinder Teile dieser Erreger, so bilden sich in ihrem Muskelgewebe sogenannte *Finnen* – die Larven des Bandwurms – welche bei rohem oder ungekochtem Verzehr des Fleisches lebend vom Menschen aufgenommen werden. Bei einigen anderen Bandwurmart kann wiederum der Mensch selbst als akzidentieller Zwischenwirt fungieren. Wandern die Finnen im Körper zu weit oder in Areale wie Hirn und Augen, kann dies tödliche Auswirkungen haben. Die Koevolution mit dem Bandwurm, gerade über Schweine als Zwischenwirte, kann als einer der hohen Preise betrachtet werden, die der Mensch für seine eigene Fortentwicklung durch Fleischverzehr zu zahlen hat.²⁷⁷

Heute kommt im Speziellen das Schwein noch weitaus häufiger ins Spiel, wenn es um Zoonosen geht. Nicht nur wird es neben Geflügel in den größten Fleischfabriken gehalten, es reist – als Import- oder Exportware – auch konstant um die Welt und verbreitet mögliche Erreger. Nach Italien (92,43 Millionen Euro) ist China (83,02 Millionen Euro) der zweitgrößte Abnehmer von Schweinefleisch aus Österreich.²⁷⁸ Im Herbst 2020 kam der internationale Schweinehandel jedoch zu einem abrupten Halt, da die Afrikanische Schweinepest ausgebrochen war.

²⁷⁶ Vgl. ASPÖCK/WALOCHNIK: *Die Parasiten des Menschen aus der Sicht der Koevolution*, S. 242.

²⁷⁷ Vgl. ebd., S. 241f.

²⁷⁸ Vgl. STATISTA, o. A.: *Österreich - Wichtigste Exportländer für Schweinefleisch 2020* (03.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/507945/umfrage/wichtigste-exportlaender-oesterreichs-fuer-schweinefleisch/> (abgerufen am 07.04.2023).

Diese ist zwar für den Menschen an sich ungefährlich, für die Tiere jedoch potenziell tödlich. Durch Exporte verbreitete sich die Krankheit schnell und Zuchtbetriebe wurden teils unter Quarantäne gestellt. Der Infektionsnachweis eines einzelnen Wildschweins aus Brandenburg führte zum Handelsstopp seitens China mit Deutschland. Der Kilopreis für Mastfleisch sank daraufhin auf 1,19 Euro, ein schlachtreifes Tier war keine 120 Euro mehr wert und lag damit unter dem Erzeugungspreis.²⁷⁹ Der Zeitpunkt der Schweinepest war für die industriellen Fleischersteller*innen denkbar ungünstig. Erst wenige Monate zuvor hatten zwei Großbetriebe in Deutschland schließen müssen. Aufgrund gravierender Hygienemängel hatte sich die Mehrheit der Arbeiter*innen mit Covid-19 angesteckt. Die geballte Macht der Viren führte zum sogenannten *Schweinestau*. Ebenso wie die Schlachtung und Zerteilung der Paarhufer, ist auch deren Empfängnis, Geburt, Mastung und Transport rigoros durchgetaktet. Stillstand ist nicht eingeplant. Zehn Monate dauert es von der künstlichen Besamung einer Sau bis zur Schlachtung ihrer Ferkel. Doch nun konnten Schweine nicht getötet werden, andere hatten keinen Platz um abzuferkeln und überdies wurden Betriebe dazu gezwungen, Strafen für zu schwere Tiere zu zahlen. Die Zahl der Lebewesen und deren Größe stieg bei gleichbleibendem Raum zusehends an. Bis zum Frühjahr 2021 sollte es dauern, bis sich der Schweinestau wieder aufzulösen begann und der Kilopreis auf – immer noch zu niedrige – 1,5 Euro stieg. Hochleistungsfleischproduktion ist ein Risikogeschäft für Mensch und Tier, gerade wenn exportorientiert gearbeitet wird.²⁸⁰ Während die Schweine selbst die Maschinerie der industriellen Fleischfabriken lahmlegen können [vgl. Kap. 6.4], waren es ihre ‚Mitbewohner‘, die Viren, welche nahezu das ganze System zu vernichten drohten.

6.4 Organischer Widerstand – von der Disassembly- zur Assembly-Line

„Zur industriellen Tierhaltung gehört ein Telos totaler Verdinglichung. Je weniger die Produktionsabläufe von der Eigentätigkeit der Tiere abhängen, umso weniger störanfällig sind sie. Am rationellsten wären Ställe voller Zombie-Tiere, die teilnahmslos alles mit sich machen ließen.“²⁸¹

Für die Geschichte der Mechanisierung muss noch einmal weit hinter das 21. Jahrhundert geblickt werden. Die traditionelle Schlachtung von Tieren im Winter führte zu einem natürlichen, engen Zeitfenster. Mit größtem Eifer versuchte man daher in der Mitte des 19. Jahrhunderts,

²⁷⁹ Vgl. BUSSE: *Fleischkonsum*, S. 57f.

²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 58f.

²⁸¹ LADWIG, Bernd: *Politische Philosophie der Tierrechte*, Berlin: Suhrkamp 2020, S. 316.

zunächst im amerikanischen Cincinnati, die einzelnen Arbeitsschritte zu beschleunigen und die Verarbeitung von Schweinen immer effizienter zu gestalten. Bereits ab 1850 war man dazu übergegangen, Tötung und Zerlegung der Tiere im selben Gebäude durchzuführen. Ziel war die ununterbrochene Produktion. Für keine andere Industrie dieser Zeit wurden ähnlich viele Optimierungskonzepte unternommen, wie für die Eingliederung des lebendigen Schweins in die Produktionskette.²⁸²

Töten, Spalten, Zerteilen, Häuten – all diese Arbeitsschritte versuchte man zu automatisieren. Zahlreiche Maschinen- und Handwerkspatente wurden vor allem in den USA angemeldet. „Es sei gleich vorweggenommen: Der Ingenieur ist in diesem Falle nicht Sieger geblieben.“²⁸³ Kein Apparat erwies sich als erfolgreich. Alle Automatisierungsversuche scheiterten sowohl am lebenden als auch am toten Schwein. Die Tiere weigerten sich beharrlich, Schlachtrampen entlang zu laufen, welche sie in Tötungsapparaturen schleusten. Fluchtversuche und Angriffe auf Arbeiter*innen waren die Folge. Weiters stellt es sich bis heute als unmöglich heraus, einen organischen Körper maschinell perfekt zu häuten und in immer gleiche Teile zu zerstückeln. Zu unterschiedlich sind die einzelnen Lebewesen beschaffen, daran ändern auch Jahrtausende der Domestikation und Umformung durch den Menschen nichts.²⁸⁴

„Sogar wenn es tot ist, widersetzt sich das Schwein der Maschine. Maschinen, die Eisen mit der Genauigkeit eines Tausendstelmmillimeters glätten konnten, wurden bereits um 1850 konstruiert. Jedoch ist bis heute noch niemand in der Lage gewesen, eine Maschinerie zu erfinden, die einen Schenkel von einem Gerippe lösen kann.“²⁸⁵

Das Scheitern der Ingenieure ließ die Fleischbarone eine andere Richtung einschlagen. Die Produktionsweise konzentrierte sich nun auf die Perfektionierung des menschlichen Arbeitsablaufes. Dies sollte zum Prototyp einer der bahnbrechendsten Erfindungen menschlicher Geschichte führen: der *Disassembly-Line*. Im Jahr 1830 wurde in Cincinnati – das sich zur ‚Fleisch-Hauptstadt der Welt‘ entwickelte – erstmals eine bewegliche Metallkette an den Decken der Arbeitshöfe, Schlachtplätze und meat-packing-stations angebracht. Geschlachtete Schweine wurden daran befestigt und durch den Zerteilungsprozess gezogen. Ab 1863 nutzte man in Chicago erstmals die Schwerkraft und das Eigengewicht der Tiere. Nach der Tötung, beziehungsweise Betäubung, durch einen Hammerschlag auf den Kopf wurden die Körper über Rutschen befördert, in denen sie nach einem Stich in die Gurgel ausbluteten. Die so entstandene Disassembly-

²⁸² Vgl. GIEDION: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, S. 262.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 43f.

²⁸⁵ GIEDION: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, S. 118.

Line war damit der Vorgänger des Fließbandes, lediglich mit umgekehrten Vorzeichen.²⁸⁶ Das Ketten- und Rutschen-System allein war jedoch nicht effizient genug. Man musste die zu schlachtenden Schweine zunächst in ein höhergelegenes Stockwerk der Fabriken treiben, um die Rutschen ideal nutzen zu können. Zudem kostete der tödliche Hammerschlag Zeit und ein Teil des Blutes blieb in den auf Schienen liegenden Körpern zurück. Der Ingenieur Windsor Leland fand 1866 die Lösung für diese Probleme: seine sogenannte *Slaughtering-Machine*, welche die Disassembly-Line optimierte. Nun wurde ein Haken in das Schienbein des lebenden Schweins gebohrt und dieses mittels Dampfaufzug an einer Deckenschiene emporgezogen. Am Transportband hängend wurde ihm nun ohne Hammerschlag und bei lebendigem Leibe die Gurgel durchgeschnitten. Vertikal hängend blutete das Tier zur Gänze aus und sein Fleisch stieg im Wert. Der Kadaver wurde schließlich entborstet, gehäutet, ausgeweidet, gevierteilt und zerstückelt.²⁸⁷

Arbeiter*innen übernahmen von nun an keine differenzierten Aufgaben mehr. Sie vollführten nur mehr einen einzelnen, spezialisierten Arbeitsschritt, anstatt allein oder in kleinen Gruppen Tiere zu schlachten und zu verarbeiten. Die Automatisierung war gescheitert, nun wurden die Menschen in ihrer Arbeit *mechanisiert*.

„Mehr Maschinen, mehr Wissenschaftlichkeit, mehr Rationalisierung. War ein Schwein inzwischen in wenigen Sekunden ‚verpackt‘, so erforderte eine solche Geschwindigkeit doch hunderte von spezialisierten Handgriffen von hunderten von Menschen.“²⁸⁸

Im Schnitt wurden 126 Arbeitskräfte benötigt, um ein Schwein vom Todesmoment bis in die Verpackung zu bringen. Doch die neue Produktionsweise trug rasant Früchte. Während in Chicago – nach alter Methode – im Jahr 1850 lediglich 20.000 Schweine zerlegt wurden, lag Cincinnati durch sein Kettensystem bei 330.300 Stück. Erst nach dem Bürgerkrieg übernahm Chicago die Methode der Deckenhaken und wurde zur neuen *Porcopolis*. Die Rekordmarke von über einer Million geschlachteten Schweinen wurde dort 1870 geknackt.²⁸⁹

Nun ließe sich gegen das kapitalistische Fleischphänomen Chicago einwerfen, dass auch europäische Großstädte, wie etwa Paris, ähnliche Mengen an Tieren verarbeiteten. Doch während die französische Metropole 1867 ungefähr zwei Millionen Bewohner*innen zählte, kam die Stadt am Lake Michigan auf 220.000. Chicago konnte die eigene Produktion unmöglich selbst

²⁸⁶ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 34.

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 38f.

²⁸⁸ Ebd., S. 40.

²⁸⁹ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 45.

verzehren. Die Union Stock Yards waren seit jeher auf Massenexporte, auch in die sogenannte *Alte Welt*, Monopolbildung und Profitmaximierung ausgelegt.²⁹⁰

Das neue, rationalisierte und mechanisierte System brachte jedoch zwei höchst unangenehme Nebeneffekte mit sich. Die Einsparung des tötenden oder zumindest betäubenden Hiebs auf den Kopf führte zu einem Todeskampf der Tiere am Transportband. Da das Herz noch arbeitete, spritzte das Blut in alle Richtungen. Dazu kam, dass die relative Ruhe der alten Methode nun von Sterbegrunzen und -quieken tausender Tiere begleitet wurde.²⁹¹

Historisch wird damit eine weitere Ironie in der Beziehung von Mensch und Schwein ersichtlich. Letztere hatten sich als zu intelligent und zu sozial erwiesen, um gemeinsam in den automatisierten Tod zu laufen.²⁹² Doch der aktive Widerstand der Tiere gegen die Massentötung führte nach kurzem Erfolg zu einer Reaktion des Kapitals, die in weitaus größerem Ausmaß zu Schlachtungen führte. Und nicht nur das – Schweine veränderten damit indirekt für immer das Weltwirtschaftssystem.

Niemand geringeres als Henry Ford sollte es sein, der die Idee der Disassembly-Line aufgriff. Ford hatte die Union Stock Yards mehrfach besucht. Anders als Upton Sinclair, der die Bedingungen in seinem berühmten Roman *The Jungle*²⁹³ als Übelkeit erregend, unmenschlich und zutiefst unhygienisch beschrieben hatte,²⁹⁴ zeigte Ford sich schwer beeindruckt von den dortigen Methoden. Die Idee, Arbeitsmaterialien an der Decke der Hallen zu fixieren und kontinuierlich zu stationären Arbeiter*innen zu ziehen, die daran den immer selben Handgriff im Akkord vollzogen, überzeugte den Fabrikanten.

Für die arbeitenden Menschen hatte der sogenannte ‚wissenschaftliche Fortschritt‘ des Massenschlachtens jedoch unangenehme Begleiterscheinungen. Das Wissen um Zucht, das Wesen der Tiere oder auch nur des Verarbeitungsprozesses von Schweinen war nun fragmentiert worden. Es gab keine Ausbildungen mehr, sondern lediglich einzelne Handgriffe, die zehn Stunden am Tag wiederholt wurden. Schaffung prekärer Arbeit und soziale Spaltung gingen mit der neuen Produktionsweise einher. Nicht nur die Tiere wurden bis auf den letzten Tropfen Blut ausgenutzt, sondern auch die Arbeiter*innen. Sie konnten wählen – entweder selbst zur Bestie im

²⁹⁰ Vgl. GIEDION: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, S. 259.

²⁹¹ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 41.

²⁹² Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 47.

²⁹³ SINCLAIR, Upton: *The jungle*, o. O.: Chump Change 1905. Sinclairs sozialkritischer Roman führte tatsächlich zu Gesetzesänderungen und Hygiene-Mindeststandards in der Fleischindustrie. Eigentliches Ziel des bereits 1905 vegetarisch lebenden Autors war es jedoch gewesen, die Menschen vom Fleischverzehr abzubringen und zum Sozialismus zu bewegen. Vgl. SPIEGEL, Der, o. A.: *Schreie aus dem Dschungel* (24.09.1978), URL: <https://www.spiegel.de/kultur/schreie-aus-dem-dschungel-a-9f49de79-0002-0001-0000-000040606825> (abgerufen am 07.04.2023).

²⁹⁴ Vgl. STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 187–192.

Dschungel zu werden, oder zum Fraß der Unternehmer*innen zu verkommen.²⁹⁵ Rationalisierung und technischer Fortschritt trieben die Arbeiterschaft zu immer größerer Produktivität:

„Im Jahre 1884 zerteilten fünf *splitters*, die ‚Spalter‘, 800 Rinder in zehn Stunden, der einzelne also 16 Tiere pro Stunde, für die er 45 Cents bekam. 1894 schafften vier *splitters* 1.200 Rinder in 10 Stunden, also 30 Rinder pro Person in der Stunde, was ein Produktivitätszuwachs von 100 Prozent in nur zehn Jahren entspricht. Die Bezahlung aber war auf 40 Cents in der Stunde gesunken.“²⁹⁶

Henry Ford beschloss, ein vergleichbares, jedoch weiter optimiertes System in seiner Fabrik in Dearborn umzusetzen. Der Clou dabei lag darin, dass Fords automatisierte Produktionsanlagen die *Zusammensetzung* eines mechanischen Körpers anstatt der *Zerlegung* eines organischen Tieres beschleunigten. Die Disassembly-Line war zur *Assembly-Line* geworden, dem modernen Fließband.²⁹⁷ Ford leistete damit seinen Part an jenem System der Warenproduktion, welches nicht mehr nur die Tiere, sondern zunehmend auch die Menschen zu Gefangenen machte.²⁹⁸ Nicht zuletzt erinnern die Arbeiter*innen am Fließband an jene eingesperrten und nahezu dem Wahnsinn verfallenen Tiere in Zoos oder in der Massenhaltung, die tagein wie tagaus dieselbe Handlung vollführen.

6.5 Neutralisierter Tod und die Bestie Mensch

„Die stets wieder begegnende Aussage, Wilde, Schwarze, Japaner glichen Tieren, etwa Affen, enthält bereits den Schlüssel zum Pogrom. Über diese Möglichkeit wird entschieden in dem Augenblick, in dem das Auge eines tödlich verwundeten Tiers den Menschen trifft. Der Trotz, mit dem er diesen Blick von sich schiebt – ‚es ist ja bloß ein Tier‘ –, wiederholt sich unaufhaltsam in den Grausamkeiten an Menschen, in denen die Täter das ‚Nur ein Tier‘ immer wieder sich bestätigen müssen, weil sie es schon am Tier nie ganz glauben konnten.“²⁹⁹

Das vorliegende Zitat von Theodor W. Adorno soll als Einleitung dienen, um ein heikles und seit langem umstrittenes Thema zu eröffnen. Die industrielle Tötung von Milliarden Tieren jährlich geht nicht spurlos an jenen vorbei, die sich damit auseinandersetzen. Immer wieder verwenden Tierschutzorganisationen den Holocaustvergleich, um zu schockieren und auf das Leid der Tiere aufmerksam zu machen. Gleichsam erhebt sich als Reaktion stets Protest – vor allem von jüdischen Glaubensgemeinschaften und Vereinen, aber auch von anderen

²⁹⁵ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 40f.

²⁹⁶ SLAYTON, Robert A.: *Back of the Yards. The Making of a Local Democracy*, Chicago: University of Chicago Press 1986, S. 88.

²⁹⁷ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 34–38.

²⁹⁸ Vgl. BERGER: *Why look at animals?*, S. 23f.

²⁹⁹ ADORNO: *Minima Moralia*, S. 118.

Tierschützer*innen. Besonders umstritten war die PETA-Kampagne *Der Holocaust auf Ihrem Teller*³⁰⁰, die ungefähr zehn Jahre durch verschiedenste gerichtliche Instanzen ging.³⁰¹ An dieser Stelle soll allerdings keine ideologische Debatte um Holocaustvergleiche stattfinden, um vom Thema der Mensch-Tier-Beziehung nicht zu weit abzurücken. Wohl aber müssen die Auswirkungen moderner Betriebs- sowie Schlachthanlagen auf den Menschen betrachtet werden. Der Einfluss der *technologisierten* Tötung von Tieren fand durchaus Parallelen in den dunkelsten Kapiteln des 20. Jahrhunderts.

Die Fragen zu Tod und Mechanisierung im wachsenden Turbokapitalismus der Fleischindustrie führen zu vielschichtigen Verstrickungen. Besonderes Aufsehen erregte 2002 etwa Charles Patterson, der mit seinem Werk *Eternal Treblinka*³⁰² eine Herleitung unseres Umgangs mit Tieren bis zur *Folgeerscheinung* der systematischen Ermordung von Menschen aufzuzeigen versuchte. Patterson beschreibt vor allem, wie das Massentöten von Tieren in den USA des 19. Jahrhunderts eine Wurzel für größeres Unheil wurde. Dieser Prozess, so analysiert er, führte zu einer nie dagewesenen *Neutralisierung des Tötungs-Gedankens* in der modernen, industrialisierten Gesellschaft – der Tod von Lebewesen sei zunächst anders, und später gar nicht mehr wahrgenommen worden.³⁰³

Ein ganzes Kapitel seines Buches widmet sich in Ausführlichkeit der Schweinefleischindustrie Amerikas.³⁰⁴ Diese wurde hier bereits ausführlich umrissen, doch ergänzt sie Patterson um ein relevantes Detail: Die gigantischen Schlachtfabriken Nordamerikas lieferten Henry Ford bei seinen dortigen Besuchen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur die Idee für das moderne Fließband, sondern aufgrund seiner engen Verstrickungen mit den Nationalsozialisten – Ford war bekennender Sympathisant – wurden seine Blaupausen auch von den Nazis aufgegriffen. Die amerikanischen Schlachthallen entwickelten sich zum Prototyp für die deutschen Lager – sowohl bezüglich der Fließbandarbeit als auch für den industrialisierten Massenmord des Zweiten

³⁰⁰ Vgl. PETA DEUTSCHLAND, o. A.: *PETA's „Holocaust auf Ihrem Teller“-Kampagne rechtmäßig*, o. D., URL: <https://www.peta.de/presse/petas-holocaust-auf-ihrem-teller-kampagne-rechtmassig/> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁰¹ Vgl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, o. A.: *„Der Holocaust auf Ihrem Teller“ bleibt verboten* (08.11.2012), URL: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/gericht-untersagt-plakataktion-von-peta-der-holocaust-auf-ihrem-teller-bleibt-verboten-1.1517638> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁰² PATTERSON, Charles: *Eternal Treblinka. Our Treatment of Animals and the Holocaust*, New York: Lantern Books 2002.

³⁰³ Vgl. ebd., S. 72.

³⁰⁴ Vgl. ebd., S. 53–80. Das Kapitel lautet bezeichnend: *The Industrialization of Slaughter. The Road to Auschwitz Through America*.

Weltkrieges.³⁰⁵ Darüber hinaus war Fords bauliche Interpretation nicht nur Vorlage der Konzentrationslager, sondern er profitierte auch direkt von der dortigen Zwangsarbeit.³⁰⁶

„Trotz Bombardierung durch die Alliierten machte die deutsche Ford-Tochter in Köln in dieser Zeit blendende Profite. Nicht zuletzt, weil Ford seine Belegschaft in Deutschland 1943 zur Hälfte aus Zwangsarbeitern rekrutierte. Ab August 1944 gab es in dem Konzentrationslager Buchenwald sogar ein eigenes Kommando Köln-Ford.“³⁰⁷

Und so kann – in aller Schmerzlichkeit – auf Basis einer technisch-historischen Betrachtung des industrialisierten Tötens zumindest ein Vergleich der Abläufe gezogen werden. Die Todesfabriken ähneln sich – sei es durch den Bahntransport, die kastenartige Unterbringung, die (Zwangs-)Arbeit am Fließband. Selbst die – ebenfalls 1924 in Nevada, USA, erfundene – Gaskammer, zur angeblich ‚humanen Exekution‘ von zum Tode verurteilten Menschen wurde in ihrer Entwicklungsphase an Schweinen erprobt. Auch heute noch werden die Tiere vor dem finalen Kehlschnitt in Gaskammern getrieben und betäubt.³⁰⁸

Die Verwendung von Gas in blickdichten Räumen war ein Weg zum gedanklich aus der Gesellschaft *neutralisierten* Tod. Eben jene Neutralisierung setzt auch Sigfried Giedion ans Ende seiner Beschreibungen der Union Stock Yards. Er stellt sich gleichsam die Frage, ob eine solche Form der Abstumpfung des Menschen diesen nicht zu jener Bestie mache, vor der Upton Sinclair im Roman *The Jungle* bereits 1905 gewarnt hatte. Zumindest sieht Giedion ähnliche Verbindungen wie Charles Patterson:

„Diese Neutralität des Tötens kann tief in unserer Zeit verankert sein. Sie hat sich im großen Maßstab erst im Zweiten Weltkrieg gezeigt, als ganze Bevölkerungsschichten, wehrlos gemacht wie das Schlachtvieh, das kopfabwärts am Fließband hängt, mit durchtrainierter Neutralität ausgetilgt wurden.“³⁰⁹

Doch obwohl das berufliche Töten von Tieren sich negativ auf die Psyche auswirken kann, bleibt zu bezweifeln, dass es *direkt* zum Wahnsinn des 20. Jahrhunderts geführt hat. Bestialisch sind nicht die Arbeiter*innen im Schlachtbetrieb, es ist der Betrieb selbst, welcher tief in das rationalisierte Produktionssystem eingebettet ist. Wo der einzelne Mensch neben dem Schlachtgut nichts wert ist, bildet sich Nährboden für starke Emotionen wie Hass und Verzweiflung. Die Neutralität oder Abstumpfung wird dem Tier gegenüber empfunden.

³⁰⁵ Vgl. PATTERSON: *Eternal Treblinka*, S. 73.

³⁰⁶ Vgl. SAGER, Gesche: *Henry Ford und die Nazis*, in: *Der Spiegel* (29.07.2008), URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/henry-ford-und-die-nazis-a-947358.html> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 135.

³⁰⁹ GIEDION: *Die Herrschaft der Mechanisierung*, S. 277.

„Der zu ziehende Schluss ist aber nicht der, dass die Aufzucht von Fleischtieren und deren Schlachtung die Menschen brutalisiert, sondern dass das Produktionssystem das Verhältnis dieser Menschen zu den Tieren und einander so nachhaltig beeinflusst hat.“³¹⁰

Fließband und Rendite verändern den Menschen, nicht das zu schlachtende Lebewesen vor ihm. Auch Arbeitspsycholog*innen beobachten dies. Doch nur ein Bruchteil der über einen langen Zeitraum in einem Schlachtbetrieb Angestellten gibt an, Lustgewinn an Tod oder Qual zu erhalten. Durch Routine wird der Tod *neutral*. Dabei zeigt sich allerdings ebenso, je kürzer die Ausbildung ist, desto weniger Hilfsmittel haben Arbeiter*innen, mit dem Schlachtalltag umzugehen. Auch die Berufswahl aus freien Stücken oder aus finanzieller Notwendigkeit heraus beeinflusst die Resilienz.³¹¹ Die bereits beschriebenen Abläufe der Industrialisierung des Fleischsektors hat jedoch gezeigt: Man lernt nur einzelne Handgriffe, die Löhne sind schlecht und die Hygienestandards oft niedrig. In Österreich mangelt es allerdings an genauen Studien zu diesem Thema. In den USA, die bisher zentral für die Erläuterungen waren, ist die Situation in vielen Betrieben aufgrund von Ermangelung an Arbeitssicherheitsgesetzen und Krankenversicherungen jedenfalls katastrophal. Die Tragik dahinter ist, dass die momentanen Umstände sich im Vergleich mit den bisher beschriebenen Verhältnissen in Schlachtbetrieben in der Zeit der Industriellen Revolution bereits wesentlich verbessert haben.³¹²

In Betriebsumfragen aus Amerika geben viele der Arbeiter*innen heute das Gefühl der Rationalisierung als Beginn eines Prozesses an. Je stärker man desensibilisiert worden sei, desto eher kämen auf Dauer psychologische Probleme und Gewaltfantasien als Ausflucht aus dem Trott hinzu. Es scheint sich abzuzeichnen, dass Angestellte in Fleischfabriken entweder sehr schnell wieder aufgeben – weil es von Beginn an zu sehr belastet – oder besonders lange aushalten, den Tod neutralisieren, dafür aber intensivere Traumatisierungen durch die anhaltende Gewalt entwickeln können. Dem folgen Berichte von Alkoholismus, Drogenmissbrauch, häuslicher Gewalt und Tierquälerei.³¹³ Es sind sprichwörtlich arme Schweine – vor und auf dem Fließband.³¹⁴

Zwar ist der systemische Druck eines von Fleisch nahezu besessenen Produktionssystems in Europa nicht so weit fortgeschritten wie in den USA, doch die Arbeit in den Tierfabriken und das hundertfache tägliche Töten verändert Menschen. Manchmal zerbrechen sie schnell an der

³¹⁰ STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 189.

³¹¹ Vgl. PACHNER, Carina/UNGER, Michael: *Arbeiten im Schlachthof - Was der Beruf mit der Psyche macht*, in: *News* (16.11.2015), URL: <https://www.news.at/a/schlachthof-mitarbeiter-alltag-psyche> (abgerufen am 07.04.2023).

³¹² Vgl. JOY, Melanie: *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen. Karnismus - eine Einführung*, Münster: Compassion Media 2015, S. 84.

³¹³ Vgl. ebd., S. 94–96.

³¹⁴ PORCHER, Jocelyne/SCHMITT, Tiphaine: *Dairy Cows: Workers in the Shadows?*, in: *Society and Animals* 20/1 (2012), S. 39–60, hier S. 58.

Aufgabe, manchmal rationalisieren sie die Handgriffe und neutralisieren den Tod, im schlimmsten Fall werden sie über einen langen Zeitraum traumatisiert. Es braucht keine Gewaltfantasien – die Neutralisierung des Tötens von fühlenden, intelligenten Lebewesen, aufgrund eines profitorientierten Systems, ist als *ein* Wegbereiter zu Schlimmerem ausreichend. Die Absprache von Lebensrecht, die Entmenschlichung – vielmehr die Verdinglichung – auf *beiden* Seiten der Betriebe, die Mechanisierung der Arbeiter*innen und absolute Neutralität im Angesicht des gewaltsamen Todes, sowie die Technik und Maschinerie der einzelnen Abläufe, sind allesamt reale Aspekte der heutigen Fleischproduktion.

„Dem blutigen Zweck der Herrschaft ist die Kreatur nur Material. So nimmt der Führer der Unschuldigen sich an, sie werden ohne ihre Verdienste herausgegriffen, wie man sie ohne ihr Verdienst erschlägt. Dreck ist die Natur. Allein die abgefeimte Kraft, die überlebt, hat Recht. Sie selbst ist wiederum Natur allein, die ganze ausgetüftelte Maschinerie moderner Industriegesellschaft bloß Natur, die sich zerfleischt.“³¹⁵

³¹⁵ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 270.

7. Biologie, Medizin, Technik – vom Gefährten zur Chimäre

Wie kaum ein anderes Lebewesen wird das Schwein beständig *optimiert*, um Vermarktungsansprüchen gerecht zu werden. Die Paarhufer werden zum Zweck des gesteigerten Ertrags durch Verzehr durch Zucht und hormonelle Eingriffe verändert, etwa um ihre Fruchtbarkeit zu steigern oder ihren Geruch zu reduzieren. Sie werden in Tierversuchen bestrahlt, beschossen und seziert, um Erkenntnisse über eine andere Spezies – den Menschen – zu erlangen. Darüber hinaus können nahezu alle ihre Organe zu Medizinprodukten verarbeitet werden, so man sie nicht zukünftig direkt transplantiert. Die Bandbreite der Verwertung ist groß und dreht sich im Kern um einen ironischen Zirkel. Denn während aus den Tieren Medikamente hergestellt, oder ihre Herzen zur Transplantation entnommen werden um Volkskrankheiten wie zu hohen Blutdruck, Kreislaufstörungen oder Infarkte zu bekämpfen, ist der übermäßige Genuss ihres Fleisches die Hauptursache für eben diese Volkskrankheiten.³¹⁶

7.1 Krankmachende Ernährung

Der Produktion von Fleisch wurde bereits großer Raum gegeben. Dass Schweine heutzutage vor allem durch den Aspekt des Verzehrs als Gefährten-Spezies des Menschen gelten ist einer Wandlung dieser Produktion und des Zusammenlebens geschuldet. Was das Verspeisen wiederum mit den Menschen macht, muss kurz umrissen werden.

*Tod durch Schnitzel*³¹⁷ nennt Ilja Steffebauer ein Kapitel seines Buches *Fleisch*. Parallel zum Wachstum der Lebensmittelindustrie war es vor allem der Verbreitung von Kühlschränken in allen Haushalten geschuldet, dass tierischem Eiweiß im Wortsinne Tür und Tor geöffnet wurden. Was nach lange vergangenen Ereignissen klingen mag, ist sowohl in der Gesamtgeschichte, als auch in der kürzeren Beziehung von Schwein und Mensch kaum mehr als ein Wimpernschlag. Über Jahrtausende hatte pflanzliche Nahrung den Vorteil gehabt, wesentlich leichter lagerbar zu sein.³¹⁸ Mit Ausnahme der Weltkriege und Wirtschaftskrisen sorgte der Markt dafür, dass immer mehr Menschen immer mehr Fleisch auf ihren Speiseplan setzten, da dieses konstant billiger wurde. Über Jahrtausende war Fleisch Mangelware, etwas Besonderes,

³¹⁶ Vgl. JOY: *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen*, S. 105–107.

³¹⁷ Vgl. STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 192–195.

³¹⁸ Vgl. ebd., S. 192.

Opfer für Götter und in Menge nur für die Tafeln der Reichen und Adligen. Und obwohl es nun billig und für nahezu alle leistbar geworden war, verlor das Fleisch seinen Reiz nicht. Die Agrarkultur begleitet uns heute mindestens in Form von kohlenhydrathaltigen Beilagen. Dazu kommen Saucen, Gewürze und Getränke voller Zucker – und schon lassen sich die Herz-Kreislauf-Probleme und die Volkskrankheit Diabetes der letzten Jahrzehnte erklären. Dass die Menschen der vor allem westlichen Welt heute an ihrer Ernährung sterben können, liegt – so viel muss realistischerweise gesagt werden – daran, dass sie nicht mehr verhungern oder an einer Kombination aus Mangelernährung und Krankheiten verenden. Zugespitzt: Jedes Fast-food-Menü ist durch Fleisch, Kohlenhydrate, Tomatenscheibe und Salatblatt eine breitere Ernährung, als sie unsere Vorfahren kannten. Doch während der globale Westen seit Jahrzehnten im ‚Dauerexzess‘ lebt, sind die Menschen – als Nachfahren von Ackerbauern – historisch durch ein Leben in konstantem Mangel, mit einem explosionsartigen Anstieg an Nahrung nach jeweiligen Erntesaisonen, geprägt. Darauf basiert auch die Logik von sogenannten *Cheat-Days* in Fastenprogrammen. Während der Körper in der Mangelphase den Stoffwechsel senkt, startet er nach einmaligem ‚Vollfressen‘ wieder sein Normalprogramm. Doch nur die Wenigsten fasten und unsere Genetik hat noch nicht verstanden, dass die schlechten Zeiten vorbei sind.³¹⁹ Die Phase des Pflanzenessens in Sesshaftigkeit samt Companion Species, auf Beziehungs- und gegenseitiger Abhängigkeitsebene, fällt gesamthistorisch kaum ins Gewicht. Für die kollektive Erinnerung dieser Periode sagt dies wiederum kaum etwas aus.

„500 Generationen Menschheitsentwicklung haben sich Seite an Seite mit dem Hausschwein abgespielt. Tatsächlich wissen wir nur wenig über das menschliche Dasein aus der Zeit, bevor wir uns mit dem Borstenvieh zusammentaten.“³²⁰

7.2 Menschliche Bio-Macht und tierische Fortpflanzung

Viele Companion Species, die als Nutztiere gehalten werden, erfahren Eingriffe in ihre Fortpflanzungsfähigkeit durch den Menschen. Zwar mag es weitreichende Gründe für Fertilisation, Kastration oder Sterilisation geben, ethisch umstritten bleiben die Prozeduren jedoch. Bei Schweinen geht die Sachlage – im Gegensatz etwa zu companion animals, also Haustieren – über reine Geburtenkontrolle hinaus. Sie nimmt dabei biotechnologisch bizarre Ausmaße an.

³¹⁹ Vgl. STEFFELBAUER: *Fleisch*, S. 195.

³²⁰ LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 212f.

Sauen werden künstlich von Menschenhand (im Wortsinn) befruchtet, während Eber kastriert werden. Vergangen sind die Tage des freien Kopulierens [vgl. Kap. 6.1].

Zunächst ein Blick auf die weiblichen Tiere: Bei den veterinärmedizinischen Produkten *PG600* und *Follimag* handelt es sich um Hormonpräparate, die traditionell zur Ertragssteigerung in der Schweinezucht eingesetzt werden.³²¹ Die Inhaltsstoffe sind seit ungefähr 40 Jahren bekannt und auf immer neue Weise produziert und verabreicht worden. Während der Einsatz der Präparate gang und gäbe ist, wissen nur wenige Verbraucher*innen, worum es sich dabei handelt. Eine Aufdeckungsaktion des Schweizer Tierschutzverbundes in Südamerika hat 2014 zwar die Methoden zur Herstellung des Hauptbestandteiles PMSG – ein Schwangerschaftshormon bei Pferden – offengelegt, das mediale Interesse ist bis heute jedoch überschaubar.

Bei PG600 handelt es sich um ein Kombinationsmedikament. Dieses setzt sich aus 400 IE *Pregnant Mare Serum Gonadotrop(h)in* (PMSG) sowie 200 IE menschlicher Schwangerschaftshormone (*humanes Choriongonadotropin* – *hCG*) zusammen. Die Dosis in Follimag wird gänzlich aus Pferdeblut gewonnen.³²²

Beide Präparate haben vorwiegend drei Ziele:³²³

1. Sauen mit altersbedingt zu hohen Testosteronwerten fruchtbarer zu machen,
2. die Empfängnis- und Geburtenzeit der Tiere zu synchronisieren,
3. sowie die Zahl der produzierten Eizellen durch Super-Ovulation zu erhöhen und somit die Anzahl an geborenen Ferkeln zu maximieren.

In mehreren Studien ist die Wirksamkeit der Präparate eindrucksvoll belegt.³²⁴ Betriebe sind damit in der Lage, die Wurf-Zeit der Tiere zu optimieren und aneinander anzugleichen, was die Zuchtplanung erheblich vereinfacht. Allerdings gäbe es dafür auch natürliche Methoden, wie gleichbleibende Tagesrhythmen oder gezielten Eberbesuch. Auf Biohöfen sind hormonelle Medikamente daher nicht zugelassen. Gleichzeitig sind momentan 36 synthetische Präparate auf

³²¹ Vgl. LISHCHUK, A./MALAKHOVA N./PISKUNOVA O.: *Sexual Stimulation of Sows as One of the Factors of Increasing the Provision with Pork for the Population of the Russian Federation*, in: *IOP Conf. Ser.: Earth Environ. Sci.* 666/4 (2021), 042041, S. 2.

³²² Vgl. ebd.

³²³ Vgl. TIERSCHUTZBUND ZÜRICH, o. A.: *Production of PMSG in South America* (2019), URL: <https://www.tierschutzbund-zuerich.ch/service/dossier/production-of-pmsg-in-south-america> (abgerufen am 07.04.2023).

³²⁴ Vgl. KIEWISZ, Jolanta/KACZMAREK, Monika M./MORAWSKA, Ewa [u. a.]: *Estrus synchronization affects WNT signaling in the porcine reproductive tract and embryos*, in: *Theriogenology*, 76/9 (2011), S. 1684–1694.

dem Markt, die ähnliches leisten und ohne Pferdeblut oder -plasma auskommen.³²⁵ Als problematisch für die Schweine erweist sich vor allem die gesteigerte Zahl an Eizellen und Ferkeln. Fehlgeburten treten häufiger auf und trotzdem ist die Summe der Jungtiere oft höher als jene der Mutterzitzen. Schwächere Neugeborene verhungern daher zwangsläufig und werden frühzeitig entsorgt.³²⁶

Inwieweit die Anwendung – im Sinne der Welternährung – ethisch vertretbar ist, wird intensiv diskutiert. Das hehre Anliegen, mit dem Einsatz von PMSG den Hunger in einzelnen Ländern durch Schweinemast beenden zu wollen,³²⁷ darf im Zuge von gleichzeitiger Profitmaximierung und einer regelrechten Pferdehormon-Industrie jedoch angezweifelt werden.³²⁸ In der EU besteht momentan keine Anmeldepflicht der Präparate, in Deutschland wurden in den Jahren 2013-2016 zumindest 3,8 Millionen Einzeldosen verabreicht.³²⁹

Neben der Debatte, ob Schweinen Medikamente aus Menschen- und Pferdeplasma verabreicht werden sollten, ist es notwendig, vor allem die betroffenen Stuten in das Licht der ethischen und politischen Betrachtung zu stellen. Ähnlich wie bei der Milchproduktion von Kühen, müssen weibliche Pferde konstant schwanger gehalten werden, um das gewünschte Produkt liefern zu können. PMSG entsteht während der ersten 40-140 Tage der Trächtigkeit. Da es im Urin der Tiere zu niedrig konzentriert ist, muss auf das Blut(-plasma) zurückgegriffen werden. Nach europäischen Standards sollten

„pro Blutentnahme nicht mehr als 15 Milliliter Blut pro Kilogramm Körpergewicht abgenommen werden. Bei einem 500 Kilogramm schweren Pferd wären das etwa siebeneinhalb Liter. Zwischen zwei Blutabnahmen wird zudem ein Zeitraum von 30 Tagen empfohlen“.³³⁰

Während in Europa PMSG lediglich in den Niederlanden und Island gewonnen wird, hat sich in Argentinien und Uruguay eine auflagenfreie Produktion ohne tierethische Kontrollen etabliert. Unter schweren Misshandlungen werden den trächtigen Tieren dort ein bis zwei Mal die

³²⁵ Vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG: *Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Friedrich Ostendorff, Nicole Maisch, Harald Ebner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 18/12007 – Pregnant Mare Serum Gonadotropin (PMSG) – Produktion, Zulassung und Einsatz*, Drucksache 18/12251, (05.05.2017), S. 4.

³²⁶ Vgl. ALBERT SCHWEITZER STIFTUNG, o. A.: *Pferdeblut für Schweinefleisch* o. D., URL: <https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/hormonhandel-pferdeblut-fuer-schweinefleisch> (abgerufen am 07.04.2023).

³²⁷ Innerhalb der vorliegenden Studie wird dieses Unterfangen mehrfach angedeutet. Vgl. LISHCHUK/MALAKHOVA/PISKUNOVA: *Sexual Stimulation of Sows*.

³²⁸ Der Preis für 100g des Hormons liegt bei ungefähr 900.000 USD. Vgl. ALBERT SCHWEITZER STIFTUNG: *Pferdeblut für Schweinefleisch*.

³²⁹ Vgl. DEUTSCHER BUNDESTAG: *Antwort der Bundesregierung*, S. 3.

³³⁰ MÜLLER, Esther/ZIMMERMANN, Steffi: *Pferdeblut für die Schweinezucht. Tierschutzprobleme bei der Gewinnung und Anwendung des Hormons PMSG*, in: o. A.: *Der kritische Agrarbericht 2019*, Konstanz: Agrar-Bündnis e.V. 2019, S. 274–278, hier S. 274.

Woche ungefähr zehn Liter Blut entnommen. Sofern diese hohe Dosis nicht automatisch zu Fehlgeburten führt, werden diese durch gewaltsames Öffnen der Fruchtblase nach 140 Tagen eingeleitet. Anders als bei Kälbern, die als Abfallprodukt der Milchproduktion zumindest als Billigfleisch vermarktet werden können, ist der Bedarf an Pferdefleisch so gering, dass eine Geburt der Tiere wirtschaftlich nicht in Frage kommt. Nach den Abtreibungen können die Stuten erneut künstlich besamt werden, um wiederum PMSG zu produzieren. Erst wenn die Muttertiere nach zu häufigem Aderlass zu schwach für erneute Schwangerschaften werden, folgt die Schlachtung. Geschätzte 30 Prozent sterben jedoch ohnehin an Auszehrung.³³¹

Während dieser Kreislauf seit den Aufdeckungen 2014 in Südamerika folgenlos voranschreitet, bleiben in Europa zumindest geringe Auflagen bestehen. Der Verein *Tierärzte für verantwortbare Landwirtschaft* in Deutschland sieht regelmäßige Abtreibungen bei Pferden in Europa nicht mit dem Tierwohl und einer ethisch korrekten Behandlung der Lebewesen vereinbar. Führende Pharmaunternehmen sehen wiederum zwei Abtreibungen pro Jahr innerhalb der Europäischen Auflagen zum Tierschutz als zumutbar und rechtlich unbedenklich.³³² Eine Veränderung der Situation ist auf beiden Kontinenten momentan nicht absehbar.

Anders als bei Sauen steht es um die Sexualität von Ebern: Männliche Ferkel werden zur Vermeidung des hormonell bedingten Ebergeruchs im Fleisch in der ersten Lebenswoche in Handarbeit kastriert. Der Eingriff wird routinemäßig durch Landwirt*innen, ohne Hilfe von Tierärzt*innen, durchgeführt. Eine vorangehende Narkose der Tiere ist in Österreich explizit nicht erlaubt.³³³ Die Ferkel werden entweder verkehrt zwischen die Beine der Durchführenden geklemmt, um die Hoden zu entfernen, oder sie werden dafür kopfüber in eine spezielle Apparatur gelegt. Was in der Filmkunst als *Foreshadowing* – Vorausdeutung – bezeichnet wird, passiert hier gleichsam im Stall. Sechs Monate später werden die Tiere erneut kopfüber hängend aufgeschnitten werden – final, da ihre Kehle durchtrennt wird [vgl. Kap. 6.4]. In Österreich sind in der Theorie zumindest Schmerzmittel nach der Kastration vorgesehen. Genauere Kontrollen der Umsetzung sind jedoch kaum möglich. Alternative Optionen zur Abtrennung der Hoden werden diskutiert. Darunter fallen die schlichte Gewöhnung an Eberfleisch seitens der Konsument*innen, oder auch eine Impfung der Jungtiere, welche den hormonell hervorgerufenen Geruch verhindern würde. Beides wird jedoch vom Großteil der Kundschaft abgelehnt.³³⁴

³³¹ Vgl. ALBERT SCHWEITZER STIFTUNG: *Pferdeblut für Schweinefleisch*.

³³² Vgl. ebd.

³³³ Vgl. VOGLMAYR, Thomas: *Ferkelkastration – Die Sicht eines Praktikers*, in: *Tierärzteverlag Österreich* (02.2017), URL: <https://www.tieraerzteverlag.at/vetjournal/ferkelkastration-die-sicht-eines-praktikers> (abgerufen am 07.04.2023).

³³⁴ Vgl. ebd.

Stimmungsbilder zu Impfungen sind dieser Tage besonders spannend. Präferiert es die Gesellschaft tatsächlich, sechs Tage alten Ferkeln die Hoden im Wachzustand abschneiden zu lassen, bevor sie einem zukünftigen Schnitzel eine Spritze gegen starken Fleischgeruch geben würde, beziehungsweise diesen schlicht ignoriert? Oder handelt es sich bei dieser Argumentation lediglich um eine Abwälzung moralischer Entscheidungen auf Endkund*innen, die sich zunächst lange mit diffusen Informationsangeboten auseinandersetzen müssten? In jedem Fall ist die Lösung des sogenannten ‚Geruchsproblems‘ durch betäubungslose Kastration der Ferkel die kostenschonendste Variante für die fleischproduzierenden Firmen.

Die Bio-Macht des Menschen wächst überdies beständig weiter. Neue Erkenntnisse in der Erforschung von Schweine-DNA ermöglichten es Forscher*innen des Friedrich-Loeffler-Instituts, männliche Tiere mit weiblichen Geschlechtsorganen zu kreieren. Dafür wurden dem Y-Chromosomensatz der Männchen entscheidende genetische Kernstücke entfernt. Die manipulierten Tiere besitzen weiterhin sowohl ein X- als auch ein Y-Chromosom, sind also genetisch männlich. Äußerlich und innerlich sind sie jedoch von Weibchen nicht mehr zu unterscheiden. Dies bewirkt zweierlei: Zum einen kann keine ungewünschte hormonelle Veränderung einsetzen, wenn die Tiere keine Hoden haben, zum anderen sind sie von Haus aus unfruchtbar.³³⁵

Nachdem der Mensch durch gezielte Zucht bereits viele Veränderungen am Schwein vorgenommen hatte (unter anderem: Farbe, Behaarung, Rippenzahl, Schlappohren, keine Hauer), führt dieser neue, wissenschaftliche Schritt umso „krachender“³³⁶ in die Welt der biotechnologischen Macht und Manipulation – für den Geruch unseres Essens.

7.3 Biologische Verwandtschaft – das Schwein als Medizinprodukt

Bisher wurde viel von Mensch und Schwein als Companion Species geschrieben. Ausgangspunkte dafür war die ca. 10.000 Jahre andauernde Beziehung, aus der sich gleichsam Formen von Abhängigkeit voneinander ergeben haben, sowie der einseitige, doch direkte Austausch durch den Verzehr der Gefährten. Dass die Ähnlichkeiten der Spezies darüber hinaus gehen – zu einer nicht nur philosophisch oder historisch begründeten Verbindung – soll an dieser Stelle in einigen Schlaglichtern gezeigt werden.

³³⁵ Vgl. KURTZ, Stefanie/LUCAS-HAHN, Andrea/SCHLEGELBERGER, Brigitte [u. a.]: *Knockout of the HMG domain of the porcine SRY gene causes sex reversal in gene-edited pigs*, in: *PNAS* 118/2 (2021), e2008743118.

³³⁶ HARAWAY: *The Companion-Species Manifesto*, S. 91.

Neben den Primaten ist kaum ein Lebewesen dem Menschen biologisch ähnlicher als das Schwein. Diese Verwandtschaft geht so weit, dass die Tiere schon seit langem zu tatsächlichen Teilen von uns werden. Dies kann durch medizinische Konsumation, oder aktive Transplantation geschehen. Die folgenden Unterkapitel sind kurz und überblicksartig gestaltet – dies dient der quantitativen Betonung der Ähnlichkeit von Mensch und Tier.

7.3.1 Skelett und Körperbau

Breites Wissen über die Anatomie der Schweine geht bereits auf die Antike zurück. Der griechisch-römische Arzt Galenus (129-199) seziierte die Tiere und dokumentierte die Ähnlichkeit zum Menschen. Zwar war die Sezierung von Letzterem nicht verboten, doch führte man diese im Normalfall nur zur Kontrolle von Thesen durch, die am Tier aufgestellt wurden. Mittelalterliche Studierende der Medizin, denen es aus religiösen Gründen nicht mehr gestattet war, tote Menschenkörper zu öffnen, hielten sich an Beschreibungen der Antike und nutzten ebenfalls Schweine als Alternative. Aus dem 12. Jahrhundert liegen noch Sezierberichte an den Tieren vor, die große medizinische Bedeutung erlangt hatten. So sehr waren sie zu Companions geworden, dass direkte anatomische Rückschlüsse gezogen wurden.³³⁷

Aber: Der Mensch ist letztlich biologisch trotzdem kein Schwein und vice versa. Bis heute stößt die Forschung noch an Grenzen, auch wenn sie immer mehr davon überwindet.

7.3.2 Organe als Medizin

Selbst wer gezielt kein Schwein konsumiert, tut dies womöglich unbewusst weitaus häufiger als gedacht. Viele Teile der Tiere werden in der pharmazeutischen Industrie genutzt und jedes Jahr entdecken Forscher*innen neue Wege, Organe in Medizinprodukte umzuwandeln. Der Mensch nimmt diese verarbeitet zu Tabletten (die zu großen Teilen wiederum aus Schweinegelatine bestehen) als Hormonpräparate, getrocknet oder als Tinktur zu sich.³³⁸ Für verschiedenste Behandlungen eignen sich: Nebennieren, Blut, Gehirn, Fett, Gallenblase, Herz, Hypothalamus, Darm, Leber, Eierstöcke, Pankreas, Zirbeldrüse, Hypophyse, Haut, Magen, Schilddrüse und so fort.³³⁹ Mit Ausnahme von speziell behandelten Herzklappen und

³³⁷ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 133f.

³³⁸ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 32.

³³⁹ Ebd., S. 33.

Achtungserfolgen, bei denen Schweinenieren oder auch ein komplettes Herz versetzt wurden,³⁴⁰ ist noch keine reguläre Transplantation von Tierorganen möglich [vgl. Kap. 7.5].

7.3.3 Doubles – Schweine als Menschenersatz

Nicht nur die Medizin, auch das Militär hat schon lange erkannt, dass Schweine einen guten Ersatz für Menschen darstellen. Vor allem wenn es darum geht, die Auswirkungen unterschiedlichster Waffen zu testen, eignet sich die körperliche Ähnlichkeit. Für Versuche mit Prototypen werden die Tiere betäubt, beschossen und bestrahlt.³⁴¹ Bevor die Betäubung nachlässt, werden sie getötet – sofern der Waffentest nicht bereits ausreichend war. Letzteres bedeutet bei Materialuntersuchungen wie Schutzkleidung wiederum einen Erfolg. Auch Sanitäter*innen können durch die ähnliche Beschaffenheit von Haut und Fleisch viel über waffenverursachte Wunden lernen. Diesbezügliche Experimente an lebenden Tieren, durchgeführt von US-Truppen im deutschen Grafenwöhr, wurden nach Protesten 2010 jedoch untersagt.³⁴² Tote Schweine wiederum finden auch in der Forensik Verwendung. Anhand von Geruch, Ausdehnung oder Madenbefall des Kadavers, lassen sich Rückschlüsse auf menschliche Leichen übertragen.³⁴³

Auch der Strafvollzug orientierte sich immer wieder an Schweinen – vor allem wenn es um die Entwicklung neuer Varianten der Todesstrafe ging. So waren die Paarhufer, wie bereits erwähnt, die ersten unfreiwilligen Testsubjekte der 1924 in Nevada eingeführten Gaskammer [vgl. Kap. 6.5].³⁴⁴ Beiwohnende Journalisten kommentierten damals: „[...] die Methode sei barbarischer als Hängen, Schleifen und Vierteilen.“³⁴⁵ Auch in Österreich wurde 2010 ein Experiment nach Protesten beendet. Forscher*innen hatten Schweine lebendig in Schnee begraben, um die Effekte des eintretenden Erfrierungstodes zu erforschen und danach Proben des nekrotischen Gewebes zu entnehmen. Das vom Wissenschaftsministerium bewilligte Unterfangen sollte dem Schutz von Lawinenopfern dienen, brachte aber aufgrund von genügend bekannten menschlichen Fällen keine neuen Erkenntnisse.³⁴⁶

³⁴⁰ Vgl. SCIENCE ORF, o. A.: *Berichte: Schweineniere an Menschen angeschlossen* (21.10.2021), URL: <https://science.orf.at/stories/3209382/> (abgerufen am 07.04.2023). Sowie: SCIENCE ORF o. A.: *Transplantation gibt neue Hoffnung*, (11.01.2022), URL: <https://science.orf.at/stories/3210835/> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁴¹ Die radioaktive Bestrahlung diente nicht nur dem Test von Waffenmaterial, sondern auch zur Klärung der Frage, wie schnell die Tiere nach einem Atomkrieg zu schlachten seien, bevor sie ungenießbar würden. Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 136.

³⁴² Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 135.

³⁴³ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 34–36.

³⁴⁴ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 135.

³⁴⁵ FARRINGTON, Karen: *Geschichte der Folter und Todesstrafe. Die dunkle Seite der Justiz*, Augsburg: Bechtermünz 1999, S. 178.

³⁴⁶ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 137.

7.3.4 Körper und Geist – Auswirkung von Alkohol

Spannende Überschneidungen zwischen den Spezies gibt es auch beim Konsum von Alkohol. Sowohl Menschen als auch Schweine sind dem Vergorenen oder Gebrauten nicht abgeneigt und reagieren sowohl körperlich, als auch psychisch ähnlich auf den Rausch.

Brauereien machten sich lange Zeit einen der ursprünglichsten Gründe der Schweinedomestikation zu Nutze: die Müllentsorgung. Die Tiere fraßen die Brauabfälle und waren dadurch konstant beschwipst. Wurden sie von ihren Futtertrögen entfernt – etwa um auf anderen Höfen leihweise für die Fortpflanzung eingesetzt zu werden – legten die Schweine anfangs oft ein asoziales Verhalten und Aggression an den Tag. Den Maischabfällen entrissen, durchlebten die Vierbeiner einen kalten Entzug und mussten sich erst wieder an normales Futter gewöhnen.³⁴⁷

Im Jahr 1977 wurde das veränderte Sozialverhalten von Schweinen nach dem Konsum von Alkohol erstmals offiziell von der Universität Missouri untersucht. Einer Herde, deren Rangordnung den Forscher*innen bekannt war, wurde täglich Zugang zu Alkohol geboten. Tatsächlich verlor der leitende Eber relativ schnell seinen Rang an ein anderes Tier, da er übermäßig viel trank. Da Schweine besonders intelligente Tiere sind, erkannte der ehemalige Anführer seinen Fehler, wurde wieder abstinent und übernahm die Führung der Herde erneut. Die Tiere mit mäßiger Autorität tranken auch dementsprechend. Auffällig war jedoch, dass gerade die Untersten der Hierarchie sich von Beginn des Experimentes an mit ihrem Status abgefunden hatten und ein regelrechtes Alkoholproblem entwickelten.³⁴⁸

7.4 Die Ethik des Tierversuches

Nun ist die Debatte um Tierversuche keineswegs neu. Immer wieder werden Sinn und Unsinn der (teilweise *pseudo*-)wissenschaftlichen Tests an Tieren diskutiert. In Umfragen sprechen sich über 80% der EU-Bürger*innen gegen Tierversuche aus, während die Wissenschaft und viele Wirtschaftsunternehmen auf deren Alternativlosigkeit hinweisen.³⁴⁹ Österreich hat im Jahr 2017 mit 264.071 Tierversuchen den bisherigen Höchststand erreicht.³⁵⁰ Wenn diese als notwendiges Übel in Frage kommen, so sollte deren Bestreben sein, Forschungspraktiken zu

³⁴⁷ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 34f.

³⁴⁸ Vgl. ebd., S. 35, sowie: PINCHIN, Karen: *The Case of the Drunken Pigs*, in: *Modern Farmer* (12.03.2014), URL: <https://modernfarmer.com/2014/03/drunken-pigs/> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁴⁹ Vgl. SCHMITZ, Frederike: *Tierethik*, Münster: Compassion Media 42020, S. 48f.

³⁵⁰ Vgl. STATISTA, o. A.: *Österreich - Tierversuche 2020* (11.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/880957/umfrage/tierversuche-in-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

entwickeln, welche die Wissenschaft nachweislich voranbringen. Gleichzeitig muss das Wohlergehen der Tiere immer einen größtmöglichen Stellenwert haben.³⁵¹ Strebt man Genanntes an, so sind beide Voraussetzungen bei einem Großteil der *modernen* Versuche an Schweinen nicht erfüllt. Ihre Ähnlichkeit zum Menschen wird der Companion Species klar zum Verhängnis. Denn selbst wenn das hehre Ziel der Medikamentenentwicklung verfolgt wird, so werden diese nicht zwingend *am* Schwein getestet, sondern vielmehr *aus* ihm produziert. Verabreicht werden die Endprodukte wiederum anderen Tieren, wie Affen, um sie für den Menschen zu erproben. Überdies – welchen Nutzen hat die Entwicklung beispielsweise einer neuen Kopfschmerztablette, die sich unmerklich von bereits existierenden abhebt?³⁵² Immerhin zieht sich die Kosmetikbranche immer weiter aus dem Tierversuchsgeschäft zurück und seit bald zehn Jahren gibt es in Europa diesbezüglich Verbote.³⁵³ Doch wie gezeigt wurde, wird an Schweinen häufig nur die Neugierde von Experimentator*innen aus verschiedensten Fachgebieten befriedigt. Selbst wenn den Tieren das schlimmste Leid durch Betäubung erspart bleibt – und selbst dies ist nicht garantiert – so besteht das Forschungsinteresse häufig nur daraus, wie lang ein Schwein unter teils grauenhaften Bedingungen überleben kann. Wo genannte Befriedigung der Neugier, die immerhin ein wichtiger Antrieb der Forschung ist, keinen effektiven wissenschaftlichen Nutzen aufweist, ist ihr eine Absage zu erteilen. Erweitert kann sogar postuliert werden, dass überall dort, wo Schmerzen oder Nachteile bei den Probanden garantiert sind, vorteilhafte Auswirkungen für den Menschen hingegen ungewiss, auch der moralische Anspruch verloren geht.³⁵⁴

„Die Herrenmoral des Menschen über Tiere findet ihre Grenzen an den Machtansprüchen anderer Menschen, aber auch an den inneren Gefühlen von Mitleid und Bedauern gegenüber leidenden Tieren.“³⁵⁵

Immer wieder wird die ethische Debatte auf die Frage nach dem Mitleid zugespitzt. Doch dieses soll hier nicht im Fokus stehen. Denn wenngleich es neben der Neugier eine starke Triebfeder sein kann, soll den Tieren auch auf anderer Respektsebene begegnet werden. Der Streit um Tierversuche bleibt zumeist nicht allein auf den wissenschaftlichen Betrieb bezogen. Häufig geht die Frage nach der menschlichen Verantwortung in Petitionen oder Demonstrationen über – die Debatte wird *politisch*. Die Diskussion stark polarisierender Perspektiven von Gut und Böse wird damit häufig auch Thema juristischer Kämpfe.³⁵⁶

³⁵¹ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 138.

³⁵² Vgl. GRIMM/WILD: *Tierethik zur Einführung*, S. 219.

³⁵³ Vgl. VGT ÖSTERREICH, o. A.: *Tierversuche für Kosmetikprodukte* (04.02.2016), URL: <https://vgt.at/publikationen/texte/artikel/tierversuche/kosmetik.php> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁵⁴ Vgl. SINGER, Peter: *Praktische Ethik*, Stuttgart: Reclam ³2013, S. 113.

³⁵⁵ WOLF, J. C., *Grundlagen einer Tierethik*, in: *Bioskop 1/09* (2006), S. 4–8, hier S. 4.

³⁵⁶ Vgl. GRIMM/WILD: *Tierethik zur Einführung*, S. 218.

Herwig Grimm und Markus Wild definieren Tierversuchen über sechs Eigenschaften:³⁵⁷

1. Sie sind belastend.
2. Sie kommen nicht dem Tier zugute.
3. Sie erfolgen ohne – vielmehr *gegen* – eine aktive Zustimmung des Tieres.
4. Verwendete Tiere sind sorge- und schutzbedürftige, wehrlose Wesen.
5. Nicht die Tiere, sondern Experimentator*innen tragen die Verantwortung.
6. Der angestrebte Nutzen ist nur erwartbar, nicht garantiert.

„Wehrlose, empfindungsfähige Wesen werden Belastungen ausgesetzt, die nicht zu ihrem Nutzen in Kauf genommen werden, sondern mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anderen, vielleicht auch vielen anderen nutzen. [...] Wehrlose Wesen, die selbst keine Schuld tragen (können), für die Interessen anderer zu opfern, läuft unseren gängigen Moralvorstellungen diametral entgegen.“³⁵⁸

Allerdings: Gerade die Geschichte des Schweins, als einem gefährlichen Wildtier und Feldräuber; angepassten Gefährten; widerständigem und gewalttätigem Schlachtvieh; hochintelligentem ‚Forschungspartner‘ sowie dem Menschen körperlich nah verwandtem Lebewesen, sollte eine vollkommene moralische Reduktion dieser Spezies auf eine Masse, auf ‚das Tier‘ als unschuldigem Opfer, obsolet gemacht haben. Dabei soll Grimm/Wild nicht unterstellt werden, allein den Opferfokus beizubehalten, sondern vielmehr der Blickwinkel insgesamt verändert werden, um die Wahrnehmung von Tieren höher zu heben. Wehrlos gemacht worden zu sein, entspricht keiner grundlegenden Wehrlosigkeit. Tiere können Teile von nicht-unschuldigen Gemeinschaften und Gemengen sein.

Eine Abwendung von Tierversuchen ist überdies in naher Zukunft nicht zu erwarten. Aktuellstes Beispiel mag das Projekt Neurolink, von CEO Elon Musk sein, in dem versucht wird, Daten und Informationen via Computerchips im Gehirn sowohl abzulesen als auch einzuspeisen.³⁵⁹ Testsubjekte dafür sind bisher Schweine. Am 28. August 2021 präsentierte Musk die ersten Erfolge seines Projektes an einem – wie er versicherte: gesunden und glücklichen – Paarhufer. Dass Musk beim momentanen Stand seiner Technologie nicht wissen konnte, ob das präsentierte Schwein tatsächlich glücklich war, während er bekannt gab, nun auch menschliche Freiwillige zur Chiptransplantation zu suchen, blieb zunächst unerwähnt. Dasselbe galt für das mögliche Szenario einer bisher ungekannten Manipulation unseres Innenlebens durch Neurolink.³⁶⁰ Der tatsächliche medizinische Nutzen der Technologie – damit zugleich der Rechtfertigungsgrund der Tierversuche – ist bis heute nicht klar ersichtlich. Viele Forschungsstränge

³⁵⁷ Vgl. GRIMM/WILD: *Tierethik zur Einführung*, S. 219.

³⁵⁸ Ebd., S. 220.

³⁵⁹ Vgl. ŽIŽEK, Slavoj: *Pandemie! II: Chronik einer verlorenen Zeit*, Wien: Passagen 2021, S. 55f.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 55.

bieten im Gegenzug tatsächlich Einblicke, wie in Zukunft Menschenleben gerettet werden könnten. Ob sich dadurch auch das Leben der Tiere verbessern wird, bleibt abzuwarten und – womöglich ganz im Denken Adornos und Horkheimers – zu bezweifeln. Denn letztlich ist es für viele Labors sogar günstiger, Tiere zu kaufen und zu halten, selbst unter besseren Bedingungen, als in Alternativen zu investieren.³⁶¹

So das Wohl der Tiere in der Forschung bedacht wird, schlägt sich daher ein nicht zu übersehender Utilitarismus durch, den möglichen Gewinn der Menschen priorisierend. Die aggregierten Konsequenzen und Ergebnisse dieses Ansatzes können Versuche an Tieren rechtfertigen, die uns so nahestehen, wie das Schwein – von Primaten nicht zu sprechen. Vertreter*innen von Tierrechten, wie in diesem Fall Grimm und Wild, beziehen nichtsdestotrotz eine abweichende Position ohne große Kompromisse: Weder Menschen noch Tiere dürften als bloße Behälter für Interessen, als Mittel zum Zweck, gesehen werden. Der Wert eines Lebens, werde nicht am Nutzen für andere gemessen.³⁶²

7.5 Hybride und Chimären – zwischen Rettung und Hybris

In Krankenhäusern weltweit herrscht akuter Organmangel. Menschen, die diesbezüglich auf Spenden angewiesen sind, müssen lange Wartezeiten in Kauf nehmen, die ihren gesundheitlichen Zustand weiter verschlechtern. Um diese Problemlage zu lösen, existieren verschiedenste Ansätze – etwa durch Technik (3D-Druck), Politik (Aufklärungsarbeit, Opt-Out Modelle bei Todesfällen) oder neue Medikamente und Aufrufe zum gesunden Leben. Eine weitere Option innerhalb der Forschung ist die ‚Schöpfung‘ von Hybriden und Chimären. Damit könnte man in ferner Zukunft dem Problem entgehen, dass der menschliche Körper fremdes Gewebe abstößt. Das Schwein spielt hierbei eine zentrale Rolle.

Die Idee tierische Organe in Menschen zu transplantieren ist nicht neu. Bereits im Oktober 1985 pflanzte der Chirurg Dr. Leonard Bailey einem zwei Wochen alten Säugling das Herz eines Pavians ein. Das Kind litt unter einem angeborenen Herzfehler, der im Normalfall nach vier Wochen zum Tod führt. Trotz großer Hoffnungen verstarb auch *Baby Fae* 21 Tage nach der Operation – ihr Körper hatte das Affenherz abgestoßen. Dr. Bailey sah sich massiver Kritik ausgesetzt. Es sei für eine Operation dieser Art zu früh gewesen, er hätte ein Menschenherz

³⁶¹ Vgl. PELLUCHON, Corine: *Manifest für die Tiere*, München: Beck 2020, S. 106.

³⁶² Vgl. GRIMM/WILD: *Tierethik zur Einführung*, S. 108f.

suchen müssen und wäre lediglich auf mediale Aufmerksamkeit aus gewesen.³⁶³ Die einzige öffentliche Kritik, die von Seiten der Tierethik kam, stammte von Tom Regan. In seinem Aufsatz *The Other Victim* brachte er seine Trauer über den Tod von Baby Fae zum Ausdruck, erinnerte jedoch gleichzeitig daran, dass die Geschichte auch ein zweites Opfer gefordert hatte. Goobers, ein acht Monate alter Pavian war seines Herzens und damit seines Lebens beraubt worden.³⁶⁴

Bis auf eine Patientin, deren Körper ungefähr neun Monate mit zwei Schimpansen-Nieren zu-rechtkam, hat bisher kein Mensch nach einer Xenotransplantation eines kompletten Organs länger als 70 Tage überlebt.³⁶⁵ Nichtsdestotrotz hat die Sparte seit 1985 gewaltige Fortschritte gemacht. Die Gefahr, dass Organe abgestoßen werden, bleibt bestehen, doch das hohe Tempo der Weiterentwicklung von Immunologie, Pharmakologie und vor allem der Gentechnik hat das Risiko immer weiter minimiert.³⁶⁶ Genetisch gesäuberte Herzklappen von Schweinen haben nun bereits eine längere Transplantations-Tradition. Ein Durchbruch auf dieser Ebene gelang jedoch Anfang Jänner 2022, als weltweit erstmalig ein komplettes, DNA-bereinigtes Schweineherz in einen Menschen transplantiert wurde. Der Empfänger verstarb allerdings zwei Monate nach der Operation – das Herz war, trotz aller Vorkehrungen, mit einem Virus infiziert gewesen.³⁶⁷

Zwei Faktoren bleiben den Xenotransplantationen bis heute erhalten: Die Kritik von Tierschützer*innen, sowie das Risiko der Abstoßung durch den Körper, trotz versuchter Anpassungen des Fremdgewebes. Chirurgische Eingriffe an Tieren oder mit tierischen Organen brachten seit jeher Proteste mit sich – diese Tradition geht zurück auf die ersten Vivisektionen, also Operationen am lebenden, zu Beginn nicht zwingend narkotisierten Tier. Es scheint jedoch, dass sich die öffentlich geäußerte Kritik nicht zuletzt an konkreten Spezies festmacht. Gingen 1907 in England Menschen in den sogenannten *Brown-Dog-Riots* auf die Straße, um gegen Eingriffe bei Hunden auszusprechen,³⁶⁸ während PETA 1992 Proteste gegen die Transplantation von

³⁶³ Vgl. DAHL, Edgar: *Xenotransplantation. Tiere als Organspender für Menschen?*, Stuttgart [u. a.]: Hirzel 2000, S. 125.

³⁶⁴ Vgl. REGAN, Tom: *The Other Victim*, in: *The Hastings Center report* 15/1 (1985), S. 9f., hier S. 9.

³⁶⁵ Vgl. WETTLAUER: *Mensch und Tier in Transzendierung*, S. 153.

³⁶⁶ Vgl. DAHL: *Xenotransplantation*, S. 10.

³⁶⁷ Vgl. SIMON, Veronika: *Schweineherz-Transplantation: Organ war mit Virus infiziert*, in: *SWR Wissen* (16.05.2022), URL: <https://www.swr.de/wissen/erstmal-schweineherz-in-mensch-transplantiert-100.html> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁶⁸ Bei den *Brown-Dog-Riots* handelte es sich um eine der ersten großen Verknüpfungen von Klassenkampf und Tierethik. Die Arbeiter*innen solidarisierten sich mit den Tieren, die von der sogenannten geistigen Elite (repräsentativ für Politik und Wissenschaft) in Vivisektionen aufgeschnitten wurden, deren Sinn nicht klar war. Selbst eine Statue wurde für den *Brown-Dog* errichtet, die heute nurmehr als vergleichsmäßig schwächliche Replik existiert. Vgl. MURRAY,

weiteren Pavian-Organen organisierte,³⁶⁹ verlief die Übertragung eines Schweineherzens 2022 ohne großen Tumult. Es zeigt sich, dass auch hier, abseits von unseren Speisevorlieben, mit unterschiedlichem Maß gemessen wird – abhängig von der Spezies.

Doch das Risiko bleibt. Der Mensch verträgt die Transplantation menschlicher Organe weitaus besser, als jene von Tieren. Daraus resultiert letztlich, dass Organe mit (nahezu) derselben DNA wie der Empfängerkörper am verträglichsten sind. Dafür gibt es unterschiedliche Optionen: eineiige Zwillinge, Klone, hybride Lebewesen und Chimären. Schweine kommen für die beiden letzteren Kategorien in Frage.

„Hybride sind Lebewesen, die von der ersten Zelle an aus verschiedenen Genomen stammen.“³⁷⁰ Sie können etwa durch eine Abwandlung der Klon-Methode, durch welche das Schaf Dolly berühmt wurde, entstehen. Eine entkernte Eizelle eines Tieres könnte mit dem Zellkern eines Menschen oder anderen Lebewesens zusammengebracht werden. Möglich wären gleichsam Kombinationen aus Samen- und Eizellen verschiedener Spezies, wodurch eine komplett neue Art entstehen würde. Zwar ist der offizielle Beginn des Lebens bis heute umstritten, Hybride haben jedoch in jedem Fall von Anfang an gemischtes genetisches Material – sie können (auch juristisch) nicht mehr zur Gänze einer Art zugeordnet werden.³⁷¹ Der Zellkern ist dabei jedoch dominant und macht ungefähr 99,9% aus. Trotzdem stellt sich die Frage, inwieweit 0,1% der Eizelle nicht eine nachhaltige Prägung hinterlassen. Wie wäre ein Mensch-Tier-Hybrid zu bewerten? Schlagend wird dies vor allem in der Stammzellenforschung. Während rein menschliche Embryonen im Normalfall nur zu Fortpflanzungszwecken hergestellt werden dürfen, ist die Lage bei partiell tierischem Material juristisch schwammiger.³⁷² So könnte etwa eine an Parkinson erkrankte Person eigene, gesunde Zellen (die der Körper daher nicht abstoßen wird) mit einer tierischen Eizelle kombinieren, um aus dem heranwachsenden Embryo (der bei der Prozedur sterben würde) Stammzellen zur Heilung zu entnehmen. Bei einem reinen Mensch-Mensch-Wesen, wäre dies illegal. Jedoch: Menschliche Eizellen sind eindeutig von höherer Qualität und tragen nicht das Risiko, tierische Krankheitserreger zu transportieren. Die Diskussion steckt seit Jahrzehnten in der sprichwörtlichen Zwickmühle.³⁷³

Lorraine: *Art. The Brown Dog Affair*, in: *Encyclopedia Britannica* (19.01.2010), URL: <https://www.britannica.com/explore/savingearth/the-brown-dog-affair> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁶⁹ Vgl. DAHL: *Xenotransplantation*, S. 9.

³⁷⁰ BECK, Matthias: *Mensch-Tier-Wesen. Zur ethischen Problematik von Hybriden, Chimären, Parthenoten*, Paderborn: Schöningh 2009, S. 87.

³⁷¹ Vgl. WETTLAUER: *Mensch und Tier in Transzendierung*, S. 137.

³⁷² Vgl. SINGER: *Praktische Ethik*, S. 271f.

³⁷³ Vgl. BECK: *Mensch-Tier-Wesen*, S. 88–90.

Aus diesen Gründen wird das spezifische Problem des Organmangels vermutlich nicht durch Hybride gelöst werden – müsste man doch einen 99,9%igen Menschen zur Welt kommen lassen, um im Laufe seines Lebens dann die Organe zu entnehmen. Menschen als Ersatzteillager gibt es zwar durch illegale Eingriffe, Menschenraub oder armutsgetriebenen Organhandel,³⁷⁴ doch diese neuen Ebene, eine Art ‚Zucht‘, scheint zumindest auf legalem Wege unvorstellbar.

Während Hybride von Beginn ihres Lebens an gemischte Gene haben, handelt es sich bei Chimären um Lebewesen, die Zellen oder Organe anderer Lebewesen in sich tragen. Es braucht also bereits zwei Embryos beziehungsweise einen Embryo und eine zweite Lebensform. Anders formuliert: Chimären bestehen aus genetisch verschiedenen Zellen, die von unterschiedlichen befruchteten Eizellen stammen. Dabei ist zwischen der Entstehung vor und nach der Organbildung des Empfängerorganismus zu unterscheiden – man spricht von primären und sekundären Chimären.³⁷⁵ Besagte Bestandteile können von derselben Spezies stammen (etwa Mensch-Mensch), aber auch speziesübergreifend verbaut sein.³⁷⁶ Sekundäre Chimären sind daher am ehesten als biologische Form von *Cyborgs* anzusehen – erstere wird man etwa durch Organtransplantationen, letzterer zum Beispiel durch einen Herzschrittmacher.

Prof. Tomoyuki Yamaguchi leitete 2017 erfolgreiche Versuche, in denen tierische Embryonen mit menschlichen Zellen in Ratten-Leihmüttern ausgetragen wurden. Im Juli 2019 beschloss die japanische Regierung diesen Forschungszweig weiterhin legal zu halten und zu fördern. Dies bedeutete in Folge, dass die Embryonen nicht nur innerhalb des Muttertieres erforscht, sondern auch geboren werden dürfen. Die so entstandenen Mensch-Tier-Wesen müssen nach zwei Wochen allerdings getötet werden.³⁷⁷ Langfristiges Ziel ist es, Organe mit explizit menschlicher DNS (also keine Mischform, wie bei Hybriden) in größeren tierischen Wirten zu züchten, um diese transplantieren zu können. Dafür in Frage kommen vor allem Primaten – was aufgrund ihrer Gefährdung und auch optischen Ähnlichkeit zum Menschen bereits umstritten wäre. Die logische Lösung, aufgrund der vergleichbaren Anatomie, ist daher höchstwahrscheinlich das Schwein. Der Kostenfaktor und die allgemeinen ethischen Einwände wären beim

³⁷⁴ Vgl. THIERJUNG, Irene: *Hunger in Afghanistan. Ein Mädchen für 840, eine Niere für 1.200 Euro*, in: *Kurier* (24.01.2022), URL: <https://kurier.at/politik/ausland/hunger-in-afghanistan-ein-maedchen-fuer-840-eine-niere-fuer-1200-euro/401881907> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁷⁵ Vgl. WETTLAUER: *Mensch und Tier in Transzendierung*, S. 147f.

³⁷⁶ Vgl. BECK: *Mensch-Tier-Wesen*, S. 91.

³⁷⁷ Vgl. CYRANOSKI, David: *Japan approves first human-animal embryo experiments*, in: *Nature* (26.07.2019), URL: <https://www.nature.com/articles/d41586-019-02275-3> (abgerufen am 07.04.2023).

Paarhufer lediglich marginal.³⁷⁸ Jenem Unternehmen, welches zuerst mit menschentauglichen Organen auf den Markt käme, scheinen schon jetzt Milliarden Gewinne sicher. Die Tierindustrie wäre dauerhaft verändert.³⁷⁹ Mit dieser neuartigen Form des Zellaustausches gehen jedoch auch momentan noch nicht einschätzbare Risiken einher. Die Möglichkeit, dass Zellen während der Entwicklung des Embryos wandern und etwa in Hirn oder Fortpflanzungsorgane eindringen, könnte die Grenze zwischen Mensch und Hausschwein, *Homo sapiens* und *Sus scrofa domesticus*, auf nie gekannte Weise verwischen. Der Rang der Companion Species würde sich ins Unermessliche, jedoch auch Tragische steigern. Der Gefährte würde gleichzeitig zum Ersatzteillager.

Im Europäischen Raum ist das Forschungsinteresse zu Chimären für die Xenotransplantation in den 1990ern besonders gewachsen. Vor allem der Basler Pharmakonzern Novartis investierte in diesem Gebiet. Doch die genannten Risiken blieben bestehen, weshalb man sich vor allem auf Zelltransplantationen zu fokussieren begann. Seit dem Jahr 2000 werden fötale Nervenzellen von Schweinen in das Gehirn von Parkinson- und Huntington-Patient*innen eingesetzt. Die Zellen überleben, haben aber bisher noch nicht zu einem Heilungsdurchbruch geführt. Darüber hinaus werden immer wieder Studien zu Schweine-Inselzellen durchgeführt, die man zuvor in die Bauchspeicheldrüse von Diabetiker*innen transplantiert hatte.³⁸⁰ Damit sind es wieder einmal mitunter die kleinsten organischen Teilchen, die Mensch und Schwein auf das Engste verbinden.

³⁷⁸ Vgl. YAMAGUCHI, Tomoyuki/SATO, Hideyuki/KATO-ITOH, Megumi [u. a.]: *Interspecies organogenesis generates autologous functional islets*, in: *Nature* 542/7640 (2017), S. 191–196.

³⁷⁹ Vgl. LUTWYCHE: *Das Schwein*, S. 32.

³⁸⁰ Vgl. WETTLAUER: *Mensch und Tier in Transzendenz*, S. 154.

8. Genosse Schwein – politische Solidarität mit dem Borstentier

„Um politisch aktiv zu sein, reicht es, sich der eigenen Beherrschung zu widersetzen.“³⁸¹

An dieser Stelle soll ein Gedanke aus der Einleitung, in Anlehnung an Adorno, wiederholt werden: Die sich stets modernisierende Haltung von Tieren ist eine Allegorie auf die sich gleichsam immer weiter fort- wie *fehlentwickelnden* Herrschaftsformen der Menschen.³⁸² Daher, so die hier gezogene Schlussfolgerung, muss der – so häufig unsichtbare – Widerstand von Tieren gleichsam als eine Allegorie des berechtigten Aufbegehrens gegen die missbrauchende Herrschaft verstanden werden. Sind Tiere damit politisch? Selbstverständlich, denn: *Alles ist politisch!* Die Geschichte von Mensch und Tier ist aufgeladener denn je, so viel zeigen die bisherigen Erläuterungen und Anekdoten. Die weiterführenden Fragen, in Anknüpfung an die Kritik Fahim Amirs [vgl. Kap. 3.3], jedoch abseits gängiger Tierethik, müssen also lauten:

- a) Sind Tiere/Schweine intentionale *politische Akteure*?
- b) Fallen Tiere/Schweine in die Sphäre unserer Solidarität – sind sie *politische Gefährten*?

Dass sich Menschen jedenfalls immer wieder Tiere für politischen Aktionismus zu Nutze machen, wird dieses Kapitel zeigen. Schweine finden sich dabei auf allen Seiten des politischen Spektrums wieder. Berühmtestes Beispiel mag George Orwells *Animal Farm* sein, in der die Tiere stellvertretend für Figuren der Russischen Revolution sowie des folgenden Stalinismus fungieren. Doch schon zuvor hatten die Tiere in Form von Karikaturen politische Bedeutung erlangt. Das Titelbild der sozialistischen Wochenschrift *The Coming Nation* zierte im Oktober 1912 ein gewaltiges Schwein als Sinnbild für den Kapitalismus. Es stand für Ausbeutung und Gier. Die Bildunterschrift: “Time to Butcher. For the sake of the beast itself as well as the people.”³⁸³ So mussten Schweine häufig symbolisch für politische Missstände herhalten. Es wird sich allerdings zeigen, dass vor allem die Massen des Proletariats, die von der Obrigkeit häufig mit den Paarhufern verglichen wurden, sich dies auch zunutze machten.

Wie die Beschreibungen der herbstlichen Eichel-Masten [vgl. Kap. 6.1] belegten, können Haus- und Wildschweine bis heute problemlos mit- und nebeneinander leben. Daraus ergibt sich

³⁸¹ AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 11.

³⁸² Vgl. etwa ADORNO: *Minima Moralia*, S. 131.

³⁸³ Zitiert nach WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 108f.

jedoch erneut, dass die sich fortentwickelnden Haltungsformen den Tieren individuell wie auch kollektiv in keiner Weise gerecht werden. Es ist naheliegend, dass Schweine sich weigern automatisierte Schlachtrampen entlangzulaufen, sich zur Betäubung in Gaskammern zu zwängen, Fluchtversuche unternehmen oder Menschen in Tierfabriken attackieren.³⁸⁴ Letzteres führt immer wieder zu Kategorienfehlern, wenn über das Wesen der Tiere im Allgemeinen gesprochen wird. Interessanterweise wird ihnen gerne und schnell Instinktverhalten, Triebhaftigkeit und Aggression unterstellt. Doch wenn zum Charakter der Tiere Widerstand in der Gefangenschaft gehört, warum nicht auch ehrliche Zuneigung, Interesse, Verspieltheit und Lerntrieb in der Freiheit? Angeborene Verhaltensdispositionen sind ein Erbe der (Ko-)Evolution. Doch dies schließt nicht das Erlernen und Weitergeben neuer Fähigkeiten aus.³⁸⁵ Wie definieren wir also die Akteurschaft von Schweinen, wenn sich bereits auf individueller Ebene und je nach Lebensraum gravierende Unterschiede auftun?

8.1 Theory of Mind und Handlungsmacht

Es erweist sich als problematisch und zu einfach gefasst, den Widerstand und das Aufbegehren von Tieren lediglich als Instinkthandlungen zu interpretieren. Die subjektive Dimension der Lebewesen geht dabei gänzlich verloren. Jegliche zur Schau gestellte Emotion, jedes Gefühl und damit alle Handlungen ließen sich nurmehr als *programmiert* verstehen. Hunde würden sich nicht wirklich über das Nach-Hause-Kommen *ihrer* Menschen freuen, sondern lediglich einer geplanten Routine folgen.³⁸⁶ Vergleichbare Argumente sind für die Debatte um tierische Agency auch heute noch fruchtbar. Allerdings werden sie weitergedacht oder es wird auf ihnen aufgebaut. Tierische Körper auch heute noch als (unbeseelte) Automaten zu begreifen ist eine philosophische Randposition. Dies liegt nicht zuletzt an den Fortschritten in der Verhaltensforschung und auf dem Gebiet der psychologischen *Theory of Mind* (ToM).³⁸⁷

Während ein breites Spektrum emotionaler wie kognitiver Fähigkeiten eine Rolle spielt, liegt der Hauptaspekt der Theory of Mind auf dem sogenannten *Gedankenlesen*. Darunter fällt das Einnehmen differenzierter (häufig optisch nachverfolgbarer) Perspektiven, das Weiterdenken

³⁸⁴ Vgl. D'ERAMO: *Das Schwein und der Wolkenkratzer*, S. 34.

³⁸⁵ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 30f.

³⁸⁶ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 51.

³⁸⁷ Bisher richtete sich die kognitionspsychologische Verhaltensforschung mit der Theory of Mind vor allem auf Primaten. Die hohe Intelligenz anderer Spezies, allen voran Schweine und einige Rabenvögel, führt jedoch zu vermehrten Experimenten abseits der Menschenaffen. Vgl. etwa STERELNY, Kim: *Primatenwelten*, in: PERLER, Dominik/WILD, Markus [Hg.]: *Der Geist der Tiere, Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion*, Frankfurt: Suhrkamp ⁵2016, S. 357–386.

von Begebenheiten auf Metaebenen oder das Wahrnehmen und Verstehen von Emotionen und Gefühlen bei sich selbst und anderen Lebewesen.³⁸⁸ Die Theorie ist daher ein vielschichtiges Geflecht, reichend von nüchternen Intelligenzleistungen bis hin zu empathischem Einfühlungsvermögen. Auch nach jahrzehntelanger Forschung ist der Mensch bisher das einzige Lebewesen, dem ein Bewusstsein im Sinne der Theory of Mind *gänzlich* zugesprochen wird. Durch fortlaufende Experimente kann man heute zumindest bei einigen Menschenaffen von einer ähnlichen Befähigung ausgehen. Sie beweisen eine besonders hohe soziale Intelligenz. Diese bei anderen Spezies, etwa Schweinen, nachzuweisen, stellt sich aufgrund der weniger vergleichbaren Körperform oder deren Kommunikation als komplizierter heraus.³⁸⁹

8.1.1. Kognition und Spieltrieb

Studien mit Schweinen belegen momentan vor allem zweierlei: Die Tiere beweisen eine hohe Intelligenz und sie haben großes, nicht ausgeschöpftes Potenzial der Emotionserkennung bei Menschen (Gesichter an sich erkennen sie problemlos). Sichtfeld- und Spiegelversuche belegen, dass Schweine ihr Verhalten an neue Beobachtungen anpassen können. Wird etwa *vor* den Tieren ein Spiegel platziert, sowie eine Futterschüssel *hinter* den Probanden, so begreifen diese, sich umdrehen zu müssen, um an die Nahrung zu gelangen. Andere Spezies würden zunächst hinter dem Spiegel suchen. Aus Futtertests folgt allerdings nicht automatisch, dass Schweine *sich selbst* in besagtem Spiegel erkennen, also ihnen Selbstbewusstsein zugeschrieben werden könne. Durch weitere Versuche wurde jedoch auch diese weitaus höhere kognitive Leistung nachgewiesen.³⁹⁰

Gerade wenn es um die Interaktion mit Menschen geht³⁹¹ sowie deren Signale und Emotionen zu erkennen – im weiten Sinn also Empathie zu zeigen – werden, wie auch in dieser Arbeit, immer wieder experimentelle Vergleiche mit Hunden gezogen. Hier zeigt sich, dass Letztere weitaus besser, direkter und erfolgreicher sind als Schweine. Doch die Studien sind sich einig: Auch dies ist am historischen Schicksal der Schweine – primär Nahrungsmittel zu sein – festzumachen. Die Koevolution von Mensch und Hund, 15.000 Jahre Gefährtschaft im *traditionellsten* Sinn, können nicht von 9.000 Jahren Gefährtschaft mit dem Schwein im *Hara-way'schen* Sinn eingeholt werden. Selbst der Trend zum Minischwein als Haustier kann dies

³⁸⁸ Vgl. WILD, Markus: *Tierphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius 42019, S. 171–179.

³⁸⁹ Vgl. STERELNY: *Primatenwelten*, S. 357–359.

³⁹⁰ Vgl. MENDL, Michael/HELD, Suzanne/BYRNE, Richard William: *Pig cognition*, in: *Current Biology*, 20/18 (2010), S. 796–798, hier S. 798.

³⁹¹ Grundsätzlich ließe sich natürlich hinterfragen, ob gelungene Interaktion mit Menschen wirklich der höchste Indikator für Intelligenz ist.

so schnell nicht ändern.³⁹² Doch auf sozialer Ebene gilt, beide Spezies können Signale geben, jedoch keine intentionalen Zustände in Form von Sätzen artikulieren. Dennoch kann es sich als sinnvoll erweisen, ihnen dies zumindest zuzuschreiben, da intentionale Zustände nicht allein an Sprachvermögen – schon gar nicht im rein menschlichen Sinne – gebunden sind. Ein Beispiel: Wenn ein Hund mit seiner Leine im Maul schwanzwedelnd auf *seine* Menschen zuläuft, so ist der Wunsch nach einem Spaziergang relativ klar ablesbar. Das Tier erbringt eine kognitive Leistung, indem es die Menschen mit seinem Verhalten zu erreichen versucht – damit ist seine Intention belegt. Intelligente Wesen wie Hunde oder Schweine sind dabei, je nach Situation, nicht auf einseitige Instinkte oder Reizmuster festgelegt, ihr Handeln kann variieren.³⁹³

Ein weiteres zentrales Beispiel um den Handlungsrahmen von Tieren zu untersuchen, ist das Spielen. Unzählige Arten wurden bereits beim gemeinsamen Spielen beobachtet. Auch Schweine fallen durch eine Vielzahl an Varianten auf und nutzen etwa vom Menschen bereitgestelltes Material, von Bällen bis hin zu Computern.³⁹⁴ Spielen ist kein Instinktverhalten, sondern eine Verkettung verschiedener, komplexer biologische Prozesse innerhalb eines sozialen Rahmens. Es setzt voraus, dass die Teilnehmenden spezifische Voraussetzungen verstehen und umsetzen können. Impulse, (Überlebens-)Instinkte und Reflexe müssen kontrolliert werden, da sie eine andere Anwendung erfahren als im tierischen ‚Alltag‘. Überdies werden Spielregeln geschaffen, eingehalten und durch Variation und Improvisation verändert.³⁹⁵ Die kognitive Leistung während des Spielens spricht daher für die individuelle Handlungsmacht der Tiere.

8.1.2 Zorn, Angst, Depression

An diesem Punkt knüpft erneut Fahim Amir an. Tierische Agency könne nicht nur Zuschreibung im Alltag oder im Spiel sein, sondern müsse politisch verstanden werden. Ein Mindestmaß an Politisierung müsse zumindest die Solidarität des Menschen mit tierischen *Akteuren* wecken:

„Es geht darum, Tiere nicht als die ultimativen Verlierer von Kultur und Kapitalismus zu verstehen, sondern als widerständige Akteure innerhalb einer nicht-unschuldigen Gemengelage.“³⁹⁶

Als spezifisches Beispiel soll der Londoner Smithfield-Market dienen [mehr dazu auch in Kap. 8.4.2]. Seit jeher für sein dichtes Gedränge von Menschen und Tieren bekannt, wurde der Markt

³⁹² Vgl. NATIONAL GEOGRAPHIC, o. A.: *Experiment: Wie kommunizieren Schweine mit Menschen?* (07.05.2020), URL: <https://www.nationalgeographic.de/video/tv/experiment-wie-kommunizieren-schweine-mit-menschen> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁹³ Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 307.

³⁹⁴ Vgl. OBERMÜLLER, Eva: *Schweine, die Computer spielen*, in: *Science ORF* (11.02.2021), URL: <https://science.orf.at/stories/3204655/> (abgerufen am 07.04.2023).

³⁹⁵ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 51.

³⁹⁶ Ebd., S. 56.

zur Zeit der Europäischen Revolutionen Ende des 18. Jahrhunderts immer häufiger zum Schauplatz von Klassenspannungen. Doch nicht nur die Stimmung des Proletariats war aufgeheizt, auch die in relativ kurzer Zeit massiv gestiegene Zahl der zum Verkauf angebotenen Tiere führte zu animalischen Aufständen, Ausbrüchen, Stampeden und Todesopfern – für die herrschenden Klasse ein Beweis, wie nah sich Arbeiter*innen und Tiere stünden.³⁹⁷ In solch einer Situation – in der sowohl das Proletariat unterdrückt wurde als auch die Tiere gefangen gehalten wurden – darauf zu beharren, dass der Widerstand der Menschen zielgerichtet und politisch gewesen sei, jener der Tiere jedoch nur instinktive Aggression, greift zu kurz. Die bewusste tierische Handlungsmacht wird auf diesem Wege unterschlagen, während man jene des Menschen signifikant überhöht. Misshandelte Tiere bilden Stresshormone, die zu bemerkbaren Anzeichen von Angst oder Zorn führen. Dabei geben sie spezifische Pheromone ab, die auch für andere Artgenossen in der Nähe bemerkbar sind. Als Reaktionen können Kampf oder Flucht, einzeln oder als Gruppe, folgen. Dabei handelt sich aber um keine Überschlagshandlungen, keine Instinkte, sondern um kognitive Prozesse, die mittlerweile neurobiologisch erkennbar sind.³⁹⁸ Dafür notwendige Messungen sind beim Menschen schon lange möglich, die Muster dabei durchaus vergleichbar. Stress, Angst, Zorn und jeweilige hormonelle Veränderungen lassen sich ablesen. Und dass sich Menschen ebenso zu Gruppen zusammenrotteten um nur scheinbar spontan und übersprunghaft den Aufstand zu proben, ist zur Genüge belegt.

“Karl Marx and Friedrich Engels’s observation that as the proletarian class ,becomes concentrated in greater masses, its strength grows, and it feels that strength more‘ is as much a biological as a social observation, and it may be applied to working or domesticated animals as well as to humans.”³⁹⁹

Die industrielle Massentierhaltung ist die bisher größte Form der Tierzucht. Da die moderne Schweinefabrik primär aus Beton und Stahl besteht, weder Stroh noch die Möglichkeit sich zu suhlen bietet, führt sie, abseits von Zorn und Angst auch zu Erkrankungen der Tiere.⁴⁰⁰ Was man bei Menschen, vor allem Soldat*innen, bereits als *Posttraumatische Belastungsstörung* (PTBS) kennt, taucht auch bei Schweinen auf. Das *Porcine Stress Syndrome* (PSS) führt unter anderem zum sogenannten *Schwanzfressen*, bei dem sich die Tiere gegenseitig die Ringelschwänze abnagen. Um dem vorzubeugen, werden Ferkel kupiert.⁴⁰¹ Andere Reaktionen des tierischen Körpers gegen Stresssituationen sind Atemlosigkeit, Ängstlichkeit, Steifheit,

³⁹⁷ Vgl. EISENMAN, Stephen F.: *The Real “Swinish Multitude”*, in: *Critical inquiry* 42/2 (2016), S. 339–373, hier S. 344–350.

³⁹⁸ Vgl. ebd., S. 347.

³⁹⁹ EISENMAN: *The Real “Swinish Multitude”*, S. 348.

⁴⁰⁰ Vgl. WUKETITS: *Schwein und Mensch*, S. 46f.

⁴⁰¹ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 74.

Hautkrankheiten und vieles mehr. Diese Symptome teilen Schweine mit Menschen, die lange in Einzelhaft waren oder Folter erleiden mussten. Selbstverstümmelung und das krankhafte Wiederholen einzelner Handlungen oder Bewegungsabläufe sind Symptome des Wahnsinns durch Gefangenschaft.⁴⁰² Dass diese, auch Depressionen zuordenbaren, Verhaltensweisen einen Menschen nicht ungeeignet für Lohnarbeit werden lassen, und Schweine nicht ungeeignet für den Verzehr, wird Tag um Tag bewiesen. Beim Menschen wie beim Tier führt Gefangenschaft oder Folter jedoch irgendwann zur Revolte des Körpers und der Psyche gegen das Unzumutbare – zum Widerstand. So stellt sich für Fahim Amir letztlich die Frage, ob selbstzerstörerisches Verhalten eingepferchter Tiere nicht allein ‚Ticks‘ seien, sondern vielmehr ein letztes Aufbäumen, ein Zeichen von verzweifelterm Bewusstsein und Handlungsmacht – ein Suizidversuch.⁴⁰³

8.2 Projektionsflächen der Moralisierung

Tiere können oftmals der Auslöser für gesellschaftliche Veränderungen werden, jedoch nicht immer durch ihr *direktes* Einwirken. Die ersten historischen Tierschutzgesetze waren bereits durch und durch von differenzierenden Klassenverhältnissen geprägt. Eine der frühesten dieser Regelungen diente etwa dazu, Zugpferde in England vor den Peitschenhieben der Kutscher zu bewahren. Fahim Amir betont, dass es kein Zufall gewesen sein könne, unter allen Tieren zunächst den ‚edlen‘, mit der Aristokratie verbundenen Pferden besonderen Schutz zuzusprechen. Die angebliche Grobheit des Proletariats sei den Tieren anscheinend nicht zumutbar gewesen. Dass genannter Adel jedoch weniger Probleme damit hatte, auf Pferderücken Hetzjagden auf Füchse zu veranstalten – Peitschen inklusive, wie etwa alte Gemälde beweisen – sei bezeichnend.⁴⁰⁴ Ähnliches gilt für den Pferdesport bis heute.⁴⁰⁵

Ebenfalls zur Jagd eingesetzt wurden Hunde. Auf diese zielte das zweite englische Tierschutzgesetz ab, in dem ein Verbot von Hundekämpfen in Arenen und Hinterhöfen festgehalten wurde. Verbote des üblichen Kupierens von Ohren und Schwänzen suchte man vergebens. So liege es nahe, schlussfolgert Amir, den Grund für das Gesetz eher in der Vermeidung von größeren Zusammentreffen der sich politisierenden Unterschicht zu suchen als im Tierwohl.⁴⁰⁶

⁴⁰² Vgl. JOY: *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen*, S. 47.

⁴⁰³ Vgl. AMIR, *Schwein und Zeit*, S. 75–78.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd., S. 18.

⁴⁰⁵ Vgl. DER STANDARD, o. A: *Deutsche Fünfkämpferin schlug auf verweigerndes Pferd ein: „Hau drauf!“* (07.08.2021), URL: <https://www.derstandard.at/story/2000128760570/reit-drama-deutsche-fuenfkaempferindrosch-auf-pferd> (abgerufen am 07.04.2023).

⁴⁰⁶ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 18.

International wird in der Verurteilung von Tierquälerei ein Trend offensichtlich, der auch in anderen Lebensbereichen Zuwachs erfährt – die einseitige Moralisierung samt erzieherischer Komponente. Es sind immer *die Anderen*, die Tiere schlecht behandeln. Der Balken im eigenen Auge (vgl. Mt 7,3 par. Lk 6,41) wird nicht gerne gesehen.⁴⁰⁷ So wirft man etwa China und anderen fernöstlichen Ländern spätestens seit der Covid-19 Pandemie vor, Tierleid gänzlich zu ignorieren, prangert lokale Essgewohnheiten an und verurteilt Verkaufskonzepte wie *Wet-Markets* wegen schlechter Hygiene. Man bemitleidet die Tiere im Ausland, während im deutschen Sprachraum die größten Fleischfabriken Europas⁴⁰⁸ betrieben werden, in denen gleichsam immer mehr Krankheiten ausbrechen und resistente Keime übertragen werden. Dass in eben diesen Fabriken weitaus intelligentere und empfindsamere Tiere gehalten und gequält werden, als in den Käfigen der *Wet-Markets* sowie die Arbeitsbedingungen in den Industriebetrieben oft schlechter sind als auf den Märkten, sei nur am Rande erwähnt – es soll an dieser Stelle kein Leid gegen anderes Leid aufgewogen werden. Statt moralisierender Handlungsanweisungen von Seiten europäisch-bürgerlicher Ethik brauche es nach Amir vielmehr eine Ausformung „politischer Solidarität, die das Empathische in sich aufnimmt, anstatt sich auf Mitleid ‚von oben‘ zu beschränken“⁴⁰⁹.

8.3 Proletarische Schweine

Marx und Engels koppelten ihr Bild des Tieres an zwei sich bedingende Konzepte. Es war zunächst das Gegenmodell, das *Andere*, zum Menschen. Es wurde ohne freie Produktionstätigkeit, Bewusstsein, Sprache oder Werkzeuge gedacht. Auch das zweite Konzept schmeichelt den Tieren wenig, ist aber nach heutigem Stand umso treffender: Tiere sind Naturstoff, anzueignen und verfügbar zu machen. Und so heißt es viel später auch bei Adorno und Horkheimer: „Dem blutigen Zweck der Herrschaft ist die Kreatur nur Material.“⁴¹⁰ Es wurde bereits darauf verwiesen, dass Nutztiere im doppelten Sinne vom Menschen ausgebeutet werden. Zum einen ihrer

⁴⁰⁷ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 18.

⁴⁰⁸ In Deutschland wurden im Jahr 2019 ca. 763 Millionen Tiere geschlachtet. In Österreich waren es ca. 97 Millionen im Jahr 2020. Vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT, o. A.: *Fleischproduktion 2019 um 1,4 % gegenüber dem Vorjahr gesunken* (05.02.2020), URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/02/PD20_036_413.html (abgerufen am 07.04.2023). Sowie: STATISTIK AUSTRIA, o. A.: *Schlachtungen und Fleischanfall* (15.02.2021), URL: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/land_und_forstwirtschaft/viehbestand_tierische_erzeugung/schlachtungen/index.html#index1 (abgerufen am 07.04.2023).

⁴⁰⁹ AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 19.

⁴¹⁰ HORKHEIMER/ADORNO: *Dialektik der Aufklärung*, S. 270.

körperlichen Arbeitskraft wegen, zum anderen werden ebendiese Körper auch zur alleinigen Reproduktion für den anschließenden Verzehr gehalten [vgl. Kap. 3.3].

Trotz der von ihm verschärften anthropologischen Kluft finden sich in Marx' Schriften häufig Mensch-Tier Vergleiche, wenn Arbeitsprozesse verdeutlicht werden sollen. Auch Spinnen weben etwa. Doch tun sie dies nicht aus Produktionswillen. Marx unterstreicht die Unterschiede zwischen menschlicher Arbeit und jener tierischer Produzenten.⁴¹¹

„Zwar produziert auch das Tier. Es baut sich ein Nest, Wohnungen, wie die Biene, Biber, Ameise etc. Allein es produziert nur, was es unmittelbar für sich oder sein Junges bedarf; es produziert einseitig, während der Mensch universell produziert; es produziert nur unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben; es produziert nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproduziert; sein Produkt gehört unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch frei seinem Produkt gegenübertritt.“⁴¹²

In Anknüpfung sieht sein Wegbegleiter Friedrich Engels daher in der gezielten Produktion von Lebensmitteln den entscheidenden Unterschied.⁴¹³

Aus der Tatsache, dass Tiere und Menschen – wenn auch in teils drastisch verschiedener Form *arbeiten*, kann, mindestens symbolisch, *Solidarität unter Schaffenden* erwachsen. Dass Schweine historisch eine Vielzahl an ‚Jobs‘ übernahmen, wurde bereits gezeigt [vgl. Kap. 5.2.2]. Tiere sind auf die verschiedensten Weisen und in unterschiedlichem Ausmaß Teil der Kontinuität der *lebendigen Arbeitskraft*. Sie stehen in der marxistischen Tradition damit der *toten Arbeit* gegenüber – dem Kapital. Auch Friedrich Engels fand Parallelen zwischen Schwein und Mensch, die jedoch wenig schmeichelhaft waren, aber deren Lebendigkeit betonten. So notierte er, dass sich überall dort, wo das Proletariat in England stark vertreten sei, eine Menge Schweine in den Straßen und Gassen tummeln würde.⁴¹⁴ Allgemein ging man davon aus, dass die Schweinehaltung die Arbeiterklasse in die Kriminalität treiben *musste*, weil die Ernährung der Tiere auf Dauer nicht leistbar sei:

“It is not too much of an exaggeration to say that the pig was, in effect, part of the working class. The pig has therefore been at the heart of class conflict. The closeness of the pig to the worker encouraged the ruling class view that the line between the ‘respectable working class’ and the

⁴¹¹ Vgl. AMIR, *Schwein und Zeit*, S. 20.

⁴¹² MARX, Karl: *Die entfremdete Arbeit*, in: *Marx-Engels-Werke*, Ergänzungsband 1 (40), Berlin: Dietz 1968, S. 510–522, hier S. 517.

⁴¹³ Vgl. ENGELS: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, S. 451f.

⁴¹⁴ Vgl. AMIR, *Schwein und Zeit*, S. 70.

‘criminal class’ was impossible to draw. It was widely believed that keeping a pig meant that a Worker was likely to steal in order to sustain the pig.”⁴¹⁵

Diese Einschätzung gibt den Zynismus der Herrschenden wieder. Nicht die Nähe zum Schwein, als letzter Versicherung in der Not, sondern die Entstehung Letzterer durch Lohnausbeutung, war das eigentliche Problem. Nichtsdestotrotz: Das Proletariat in England begann es für sich zu nutzen, immer häufiger mit Schweinen verglichen zu werden. Man wusste nun klar, wie man von oben gesehen wurde und machte sich dies zum Vorteil. Amir beschreibt, wie Revolutionär*innen sich gern selbst als Schweine oder in Begleitung der Tiere dargestellt hätten. Aktivist*innen nahmen Schweine Alter-Egos an (*Brother Grunter*, *Porculus*, *Spare Rib*) und Zeitschriften wurden nach den Paarhufern benannt.⁴¹⁶ Proletarier*innen sahen sich als *politische Schweine*!

8.4 Tiere als politische Gefährten

Fahim Amir stellt die Frage, was geschehen würde, nähme man Tiere nicht mehr als rein passive und angeblich hilflose Sekundär-Entitäten wahr? Womöglich könnten sie nach langer Zeit wieder als eigenständige und vor allem wirkmächtige Akteure gesehen werden. Der gesamte menschlich konstruierte Apparat an Zäunen, Gehegen, Gitterstäben, Gräben, Leinen, Maschinerie und Überwachung würde als Antwort auf die Handlungskraft und den Widerstand der Tiere sichtbar.⁴¹⁷ Eine Umkehrung der Opfer-Position ließe die omnipräsente Frage nach dem Leid in den Hintergrund treten und eröffne die Erkundung nach Feldern des *gemeinsamen* Widerstandes von Tieren und Menschen, so Amir. Die Geschichte der Tiere ließe sich damit auch als Teil von Klassengesellschaften und aus der Perspektive der Kämpfe denken. Daraus könne speziesübergreifende Solidarität entstehen.⁴¹⁸

8.4.1 Widerstand und Streik

Nutztiere, als Teil der lebendigen Arbeitskraft, lassen sich nicht wie menschliche Arbeiter*innen via Fragebogen analysieren, so wie Marx dies zu seiner Zeit tat. Eine Studie Jocelyn Porchers lehnte sich jedoch an die Idee an: Über Videokameras wurden Gruppen von Kühen in ihren Ställen über lange Zeiträume beobachtet, um ihr Sozial- und Arbeitsverhalten zu

⁴¹⁵ NEOCLEOUS, Mark: *The Universal Adversary: Security, Capital and „The Enemies of All Mankind“*, New York: Routledge 2016, S. 31.

⁴¹⁶ Vgl. AMIR, *Schwein und Zeit*, S. 70f.

⁴¹⁷ Vgl. ebd., S. 15.

⁴¹⁸ Vgl. RUDE: *Antispeziesismus*, S. 16f.

dokumentieren. Dabei zeigte sich, dass die Herde eine Form von ‚gewerkschaftlichem Widerstand‘, wie Amir Porchers Ergebnisse beschreibt, leistete, den sie auch den Jungtieren beibrachte. Fühlten sich die Tiere ungerecht behandelt, blieben sie einfach stehen, verweigerten, sich vom Fleck zu bewegen oder zu arbeiten, bis sie Wasser, Futter oder eine Pause erlangt hatten – dies sei ihre animalische Form des *Streiks* gewesen.⁴¹⁹

Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit Porchers Beobachtungen ein *kollektives* Bemühen darstellen, um Jungtieren ‚Arbeitsverweigerung‘ beizubringen. Klar ist, Tiere lernen zumeist von ihren Müttern. Doch allein die Möglichkeit dieser ‚elterlichen‘ Beziehung wird durch die moderner Nutztierhaltung zumeist verunmöglicht. Die Tragik des Stalls liegt nicht zuletzt in der Trennung von Tieren. Sauen werden in Kastenständen eingesperrt, um ihre Nachkommen nicht zu zerquetschen; Milchkühen werden Jungtiere so schnell als möglich abgenommen, damit die Milch nicht für den menschlichen Konsum verlorengeht; Nutzvögel werden zumeist nicht von der eigenen Mutter ausgebrütet. Vergleicht man die Aufzucht verschiedener Spezies, lassen sich überdies auch die ‚Streikergebnisse‘ nicht zwingend duplizieren. Kühe arbeiten, indem sie Milch geben. Sie können sich dem Melken durch einen Menschen oder Roboter friedlich oder aggressiv verwehren (wobei dies zu Schmerzen im gefüllten Euter führen würde). Die Arbeit eines Schweins, als Material in der industriellen Verarbeitungskette, besteht lediglich darin fett zu werden und Jungtiere zu werfen. Die Reproduktion *ist* seine Produktivkraft. Abgesehen von allgemeinem Widerstand oder Ausbruchsversuchen bliebe daher lediglich der Hungerstreik oder ein Aufbäumen während der künstlichen Befruchtung, ähnlich der Verweigerung des Melkens. Hühnern wiederum ist es nahezu unmöglich, Widerstandsverhalten zu erlernen, da sie zu zigtausenden gleichzeitig in einer Fabrik schlüpfen und Zeit ihres Lebens keinen Kontakt zu älteren Artgenossen haben, von denen sie soziale Strukturen erlernen könnten.⁴²⁰ Damit zeigt sich, dass die konkreten Produktionsverhältnisse für die potenzielle Gegenkraft von Tieren entscheidend sind. Wird das Erlernen und Weitergeben neuer Fähigkeiten unterbunden, so kann sich kein Widerstand bilden.⁴²¹

8.4.2 Die ‚Schweinische Masse‘

Die sogenannte *Swinish-Multitude* etablierte sich als abschätziger Begriff für die aufständischen Massen der Französischen Revolution. Edmund Burke prägte den Begriff 1790 erstmals. Er sollte vor allem in England seine größte Verbreitung finden – in Bezug auf den bereits

⁴¹⁹ Vgl. PORCHER/SCHMITT: *Dairy Cows: Workers in the Shadows?*, S. 55–58.

⁴²⁰ Vgl. AMIR, *Schwein und Zeit*, S. 22.

⁴²¹ Vgl. WUKETTIS: *Schwein und Mensch*, S. 30f.

behandelten Smithfield-Market [vgl. Kap. 8.1.2]. Das Londoner Proletariat, welches sich dort aufzuhalten pflegte, war bereits seit dem Bürgerkrieg als *Giddy-Multitude* bekannt gewesen. Burke brachte durch seinen Begriff zum Ausdruck, dass die Rebellionen der Zeit nicht ausschließlich aus Menschen bestanden, die sich angeblich wie Schweine verhielten, sondern auch aus Schweinen und anderen Tieren – etwa auf besagtem Smithfield-Market – die sich wie Menschen benahmen.⁴²²

Innerhalb lediglich eines Jahrhunderts hatte sich die Zahl der gehandelten Tiere auf derselben Marktfläche verzwanzigfacht. Auch von seiner politischen Polemik bereinigt, lag der Begriff einer *Schweinischen Menge* nahe. Aus der Vielzahl der Körper entsprangen immer wieder animalische Aufstände, Ausbrüche und Widerstände gegen die Tiertreiber, die dabei nicht selten zertrampelt wurden.⁴²³ Manchem Nutzvieh gelang die Flucht. Aus dem Freiheitstrieb der Tiere entwickelte sich für die Arbeiter*innen ein *Klassen-Sport*, als sie begannen, gezielte Bullenhatzen zu veranstalten. Während sich das Proletariat dem tierischen Gemenge hingab, fürchteten *Tories* und *Whigs* eine Verminderung von allgemeiner Disziplin und Arbeitskraft, sowohl tierischer als auch menschlicher Natur.⁴²⁴ Was die schweinische Multitude und die gelebte Praxis von Menschen und Vieh auf dem Smithfield-Market zeigten, war in jedem Falle politisch aufgeladener Widerstand von Gemengen, die Tiere zentral umfassten.

8.4.3 Die New Yorker Hog Riots

Von 1812 bis 1849 waren Schweine in New York die Projektionsfläche des Klassenkampfes schlechthin. In dieser Zeit begann die Stadt massiv anzuwachsen, wodurch bisher getrennte Viertel langsam zusammenwuchsen – was einen Konflikt der Lebensgewohnheiten mit sich brachte. Neben den menschlichen Bewohner*innen nahm auch die Zahl der Schweine rasant zu. Die ärmeren Schichten hatten durch die leicht zu haltenden Tiere eine Nahrungsversicherung oder konnten sie direkt an Fleischereien verkaufen. Die Aufzucht war kaum mit Arbeit verbunden. Schweine zogen untertags frei durch die Gassen und suchten sich ihr Futter selbst, abends kehrten sie zu ihrer Behausung zurück. Zugleich leisteten sie der Stadt als Müllverwerter einen unbezahlten öffentlichen Dienst.⁴²⁵ Catherine McNeur beschreibt die Situation ausführlich: Im Jahr 1820 zählte New York ca. 100.000 menschliche und 20.000 schweinische Einwohner*innen. Die wohlhabenden Kreise zeigten sich immer öfter irritiert über die

⁴²² Vgl. AMIR, *Schwein und Zeit*, S. 64–66.

⁴²³ Vgl. EISENMAN: *The Real "Swinish Multitude"*, S. 346.

⁴²⁴ Ebd., S. 344f.

⁴²⁵ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 58.

freilaufenden Tiere. Es kam zu drei verschiedenen Petitionen, um die Paarhufer aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Diese wurden jedoch stets von Gegenpetitionen der Arbeiter*innen – angeführt vom afroamerikanischen Straßenfeger Adam Marshall – abgewehrt, die um ihre winterliche Nahrungsversorgung und den steigenden Unrat in den Straßen besorgt waren.⁴²⁶ Frustriert vom Verbleib der Tiere entstanden sogar Gedichte:

“But now the hogs,
Those grunting dogs,
Have made their sway complete;
A voice they have
In Council grave,
And rule in ev’ry street.”⁴²⁷

Der neugewählte Bürgermeister Cadwallader D. Colden versuchte es daher ab 1817 mit Klagen gegen einzelne Schweinehalter*innen, um Exempel zu statuieren. Zwei Argumente wurden dabei besonders häufig ins Rennen geführt: Die Schweine würden bei Tourist*innen einen negativen Eindruck hinterlassen – was nur bedingt stimmte, da viele die Tiere sympathisch fanden. Weiters hieß es, die Tiere stießen gut gekleidete Frauen in den Gassen um, deren Gewänder dadurch schmutzig würden.⁴²⁸ Der angeblich ‚frauenfreundliche‘ Gedanke wurde jedoch zu recht genau gegenteilig aufgefasst – waren doch viele alleinstehende Arbeiterinnen auf ihre Schweine angewiesen. Überhaupt sei das Vorgehen gegen die Vierbeiner nur Teil einer Kampagne gewesen, bei der es sich gleichsam um Klassenressentiments von oben handelte, zeigt sich Sarah Goodyear überzeugt. Durch den Widerstand marginalisierter Gruppen, Afroamerikaner*innen, Migrant*innen, Arbeiter*innen und sogenannter ‚unzierlicher Frauen‘, seien diese schon bald mit den Tieren synonym gesetzt worden. Verunglimpfungen dieser Natur wären bereits im 19. Jahrhundert probates Mittel zum Vorantreiben der Gentrifizierung gewesen.⁴²⁹

“To have nothing in common with pigs – was that not the aim of every bourgeois subject – to get as far away from the smell of the pigsty as possible? This aim meant that the bourgeoisie and its police power came to share the dream of a pig-free city. Turning the dream into reality meant clearing pigs from the city in what was an all-out war – in New York the police and sanitary officers were described as an ‘army of expulsion’ and their working class opponents as the ‘pork army’ – to produce a city in which the swinish multitude was itself brought under control.”⁴³⁰

⁴²⁶ Vgl. MCNEUR, Catherine: *Taming Manhattan: Environmental Battles in the Antebellum City*, Cambridge/London: Harvard University Press 2014, S. 31–35.

⁴²⁷ Verfasser*in unbekannt, zitiert nach ebd., S. 34.

⁴²⁸ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 60f.

⁴²⁹ Vgl. GOODYEAR, Sarah: *When Gentrification Meant Driving the Hogs Out of Manhattan*, in: *Bloomberg* (16.12.2014), URL: <https://www.bloomberg.com/news/articles/2014-12-16/when-gentrification-meant-driving-the-hogs-out-of-manhattan> (abgerufen am 07.04.2023).

⁴³⁰ NEOCLEOUS: *The universal adversary*, S. 31.

Unter Bürgermeister Stephen Allen gab es ab 1821 einen Strategiewechsel, der zu Tumulten führen sollte. Statt der Polizei oder anderer städtischer Behörden wurden Mitarbeitende der lokalen Armenhäuser beauftragt, die Schweine einzufangen, zu schlachten und in den Institutionen als Speise für Bedürftige auszuhändigen. Wer sich nun gegen das Fangen der Tiere stelle, sei automatisch gegen die Armen – so der Gedanke. Doch die Solidarität der Arbeiterklasse untereinander und mit den – durch die ständigen Streitfälle mit der Obrigkeit besonders liebgewonnenen – Schweinen war unterschätzt worden. Während die Tierfänger*innen zunächst noch von einzelnen Personen bei der Arbeit behindert und vertrieben wurden, artete der Widerstand immer häufiger zu Revolten mit hunderten Beteiligten aus. Gefangene Tiere wurden wieder befreit, wo sie nicht von selbst ausgebrochen waren, und sie verteilten sich erneut in der Stadt. In den Nachbarschaften hatten sich Informationsketten gebildet. Wo auch immer die Fänger*innen aktiv wurden, gab man die Nachricht weiter und nach kurzer Zeit waren dutzende, bald hunderte Menschen zum Protest mobilisiert. Nachdem 1821 auch die Wahlrechte von Afro-amerikaner*innen und Migrant*innen beschnitten worden waren, schien dies zudem eine der letzten übrig gebliebenen Formen des Widerstands zu sein. Allen Versuchen der Stadtregierung zum Trotz, lies sich die Arbeiter*innenschaft nicht unterkriegen. In den Jahren 1821, 1825, 1826 und 1832 wurde New York von zahlreichen Hog-Riots erschüttert.⁴³¹

“The hog owners continued to protect their property and their right to use public space each time the city government enforced the hog law. Thomas F. De Voe, a butcher, wrote that he had witnessed many scrimmages in 1825 following the Eighth Ward riot ‘where the negro hog-catchers, and also the officers who attended them, were either cheated out of their prey, or obliged entirely to desist, ... [and] almost every woman, to a man, was joined together for common protection in resisting their favorites from becoming public property.’”⁴³²

Letztlich war es eine Epidemie, welche den freilaufenden Schweinen ein Ende setzte. Mit dem Ausbruch der Cholera 1832 wurde erneut begonnen, Stimmung gegen die Tiere zu machen, obwohl sie mit der Krankheit nichts zu tun hatten. Doch die Angst vor Infektionen war zu hoch – nun konnten die Tiere unbehelligt gefangen werden. Die Schweinische Multitude New Yorks begann unterzugehen. Doch es sollte zumindest bis 1849 dauern, bevor die ersten Bezirke gänzlich als *schweinefrei* deklariert werden konnten.⁴³³

⁴³¹ Vgl. McNEUR: *Taming Manhattan*, S. 38–40.

⁴³² Ebd., S. 40.

⁴³³ Vgl. AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 63.

8.4.4 Tierischer Operaismus

„Das Marx'sche Diktum zur Funktionsweise der Ideologie – *sie wissen es nicht, aber sie tun es* – gilt auch für den Widerstand von Menschen und Tieren innerhalb ideologischer Verhältnisse.“⁴³⁴

Tiere können nicht im selben Sinne politisch handeln, wie der Mensch. Eine Aneignung der Produktionsmittel ist keine Option. Daher, so Fahim Amir, gleiche tierischer Widerstand dem Operaismus, der auf Zerstörung, Sabotage und Außerkraftsetzung der Arbeitskette basiert. Operaistische Theoriebildung führte technische Entwicklungen der kapitalistischen Ökonomie auf den *Widerstand der lebendigen Arbeitskraft* zurück. Denn: „Nirgendwo erweist sich die zopolitische Kontinuität der lebendigen Arbeit stärker als im Widerstand von Tieren.“⁴³⁵ Der Operaismus entsprang einer ähnlichen Not, wie jener der Tiere. Wo die ausgebeutete Arbeiterschaft Italiens nach 1945 erkannte, dass eine Übernahme der Produktionsmittel unmöglich war, setzte sie auf Sabotage. Man wollte das Kapital nicht mehr als alleinige weltgenerierende und -bestimmende Kraft akzeptieren. Die *Reaktion* des Kapitals auf diesen Widerstand brachte den Drang nach weiteren Mechanisierungen mit sich.⁴³⁶ Daraus ergibt sich eine spezifische Facette klassenkämpferischer Dynamiken, welche Widerstand *von unten* keineswegs obsolet machen, jedoch die Berücksichtigung möglicher Folgen und Antworten *von oben* zu bedenken geben. Der Widerstand der Schweine und anderer Nutztiere in den Fabriken der Welt kann daher als operaistische Arbeitsverweigerung, samt Akten der Zerstörung, gewertet werden. Doch ob sich Tieren *intentionales* politisches Handeln zuschreiben lässt, ist umstritten. Klar zeige sich in jedem Fall, dass die Kraft ihrer Handlungsmacht Missstände *objektiv politisch* sichtbar machen, was von menschlicher Seite nicht ignoriert werden dürfe, betont der Philosoph Bernd Ladwig in seiner *Politischen Philosophie der Tierrechte*.⁴³⁷

Tiere könnten keine bürgerlichen Protestaktionen gegen das System starten. Sie gingen nicht wählen und initiieren keine Unterschriftensammlungen – ihr Widerstand bestehe in individueller wie kollektiver Arbeitsverweigerung, Ausbruch und Flucht, Gewalt gegen Besitzer*innen oder Zerstörung der Käfige und Gehege, fasst wiederum Amir das Handlungsspektrum zusammen. Das tierische Aufbegehren ähnele jenem Widerstand, der durch die Geschichte nur selten als legitim wahrgenommen und zumeist als *radikal* abgetan wurde. Sklavenaufstände, Suffragetten- und Bürgerrechtsbewegungen (selbst Martin Luther King hatte zur Zeit seines Wirkens

⁴³⁴ AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 16.

⁴³⁵ Ebd., S. 50.

⁴³⁶ Vgl. ebd., S. 49.

⁴³⁷ Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 322f.

eine Zustimmungsrate von maximal 37 Prozent⁴³⁸) oder die Gewalt perspektivenloser Jugendlicher in den Slums und Banlieues der Städte weltweit – sie alle eine die Ablehnung durch die Mehrheit des Bürgertums und der konservativen Strömungen zu Beginn ihres Entstehens. Heute spiegelten sie aber auch jenen Protest von geflüchteten und eingesperrten Menschen, die aus purer Verzweiflung heraus womöglich ihre unwürdigen Unterkünfte zerstören und sich gegen ‚Massenhaltung‘ auflehnen. Dies geschah etwa im griechischen Flüchtlingslager *Moria*, in dem 2020 ungefähr 20.000 Menschen auf einem für 2.800 Personen geplanten Areal lebten. Schnell wurde der Vorfall zu einem weltweiten Politikum.⁴³⁹

Ein Aufstand der Tiere, so Amir, könne nur dann als *völlig unpolitisch* wahrgenommen werden, wenn allein in traditionellen, konservativen oder ganz besonders moderaten politischen Bahnen gedacht werde. „Doch auch die Kritik des Brandsatzes ist eine brennende Kritik.“⁴⁴⁰

8.5 Statusaufnahme II – Ethik muss politisch werden.

Höhere Tiere sind intentionale Wesen, mit der Fähigkeit zum bewussten Handeln. Erst wenn Lebewesen dahingehend respektiert werden, kann sich ein tatsächliches Feld politischer Debatten öffnen. Es gilt zwei Handlungsebenen zu unterscheiden – jene, die bei anderen Akteuren politische Wirkung und Handlungsbedarf auslösen und jene, die in sich selbst bereits politisch sind. Zu politischem Handeln gehört notwendigerweise eine intentionale Bezugnahme auf kollektiv verbindliches Entscheiden.⁴⁴¹ Sind Tiere dazu fähig?

Politik basiert zumeist auf geordneten Entscheidungen, die ein durch Mitgliedschaftsregeln bestimmtes Kollektiv innerhalb eines bestimmten Territoriums durch legitimierte Akteur*innen trifft. Anerkennungswürdig im besten Sinne sind Beschlüsse und Normen, welche die Zustimmung aller Adressat*innen verdienen. Dem so nahe wie möglich zu kommen, funktioniert im Idealfall via Demokratie. Innerhalb dieser entstehen Rechte durch die Übertragung von Macht an gewählte Gewalten. Diese von einer Mehrheit mit Einfluss ausgestattete Exekutive und Judikative ist schließlich Individuen in dem Sinne überlegen, als dass sie Rechte und Regeln in

⁴³⁸ Vgl. ENTEN, Harry: *Americans see Martin Luther King Jr. as a hero now, but that wasn't the case during his lifetime*, in: CNN (17.01.2022), URL: <https://www.cnn.com/2022/01/17/politics/mlk-polling-analysis/index.html> (abgerufen am 07.04.2023).

⁴³⁹ Für eine zustimmende Position vgl. BEMMER, Ariane: *Feuer im Lager Moria. Recht so, zerstört die Camps!*, in: *Der Tagesspiegel* (13.09.2020), URL: <https://www.tagesspiegel.de/politik/feuer-im-lager-moria-recht-so-zerstoert-die-camps/26176992.html> (abgerufen am 07.04.2023). Für die Folgen des Widerstands vgl. ORF, o. A.: *Brand in Moria: Lange Haftstrafe und Kritik an Prozess* (12.06.2021), URL: <https://orf.at/stories/3217072/> (abgerufen am 07.04.2023).

⁴⁴⁰ AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 16.

⁴⁴¹ Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 308f.

einer Gesellschaft durchsetzen können, statt diese von Gruppen oder Individuen auskämpfen zu lassen. Der Kategorische Imperativ ist etwa eine der Grundlagen, auf welcher Menschen Grundrechte zuerkannt wurden. Selbiges könne nach Martin Balluch auch für Tiere umsetzbar sein.⁴⁴² Doch innerhalb dieses Verständnisses können Tiere nicht als politische Akteure gewertet werden. Dazu fehlen ihnen sowohl Einsicht als auch Nachvollziehbarkeit des (demokratischen) Systems. Andererseits ließe sich argumentieren, staatliche politische Systeme seien derart zugeschnitten, dass für viele an der Gesellschaft Teilhabende politische Selbstverwirklichung unmöglich wird. Zudem öffnen sich vormals private Räume auch immer weiter für Politik, Recht und Gerechtigkeit. Die vielbeschworene Familie, als angebliches ‚Rückgrat der Gesellschaft‘, ist mittlerweile kein geschlossenes System mehr, dafür haben progressive Strömungen und der Feminismus gesorgt. Rechte, Pflichten und staatlicher Schutz sind gegeben. Vergewaltigung oder körperliche wie psychische Attacken gegen Partner*innen, Kinder, andere Familienmitglieder – sowie Haustiere – sind keine Privatsache mehr, sondern strafrechtlich relevante Tatbestände, eben *weil* sie politisiert wurden. Selbiges wäre, Bernd Ladwig folgend, in gesteigertem Maße auch in den gesellschaftlich relevanten Räumen der Tierproduktion möglich und notwendig.⁴⁴³

Höhere Tiere können regelgeleitet handeln, jedoch werden sie die moralischen Implikationen dieser Regeln nicht verstehen lernen – anders etwa als Kinder, die dem unmündigen Alter entwachsen. Zwar handeln auch ausgewachsene Menschen oft unmoralisch, jedoch innerhalb der Prägungen ihres sozialen Umfeldes, welche sie zumindest reflektieren können. Hierin liegt auch der Kern eines aktiven, ethisch gerechtfertigten Handelns: in der Denk- und Reflexionsfähigkeit.⁴⁴⁴ Stellung zu beziehen, Urteile zu fällen und diese zu reflektieren, sind Bedingungen für normative Zurechnungsfähigkeit. Sind diese nicht erfüllt, bleibt ein Leben im Konventionalismus. Aus diesem versucht auch so manches Tier auszubrechen. Doch gesprengte Ketten des Viehs vor dem Schlachtband wurden nicht durch dessen Reflexion über die Brutalität der Fleischfabriken heraus zerrissen. Ausbruch und Revolte bleiben legitime Mittel der Tiere, doch zu Reform und Revolution sei, so Bernd Ladwig, letztlich nur der Mensch imstande.⁴⁴⁵

„Ein anspruchsvolles Konzept politischen Handelns dient deshalb auch einem kritischen Zweck. Es weist auf die transformativen Möglichkeiten von Akteuren im öffentlichen Vernunftgebrauch hin. Wie mehrfach betont, ist dies gerade mit Blick auf unser Verhältnis zu Tieren

⁴⁴² Vgl. BALLUCH, Martin: *Der Hund und sein Philosoph. Plädoyer für Autonomie und Tierrechte*, Wien: Promedia 2018, S. 186.

⁴⁴³ Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 310f.

⁴⁴⁴ Vgl. WILD: *Tierphilosophie zur Einführung*, S. 16–22f.

⁴⁴⁵ Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 313.

unverzichtbar, weil die Ideen der Tierrechte und der tierlichen Mitgliedschaft die vorherrschende Vorstellung stark strapazieren. Wir würden diesen kritischen Zweck verfehlen, wenn wir den politischen Akteursbegriff in zu kleiner Münze ausgaben.“⁴⁴⁶

Das Tier ist politisierendes Subjekt und Objekt der politischen Entscheidungen zugleich. Doch gehe man mit einer etwaigen Aufwertung der Tiere zu *politischen Akteuren* auch Risiken ein. Denn alle möglichen, moralisch richtungslosen Äußerungen des Missfallens und Widerstandes, und seien sie in einem noch so kleinen Kontext, kämen dann, gemäß Ladwig, als Ausdrucksformen politischer Handlungsfähigkeit in Betracht.⁴⁴⁷

In Anknüpfung an Ladwig kann die *objektive* politische Bedeutsamkeit tierischen Handelns nicht bestritten werden. Durch zertrampelnde Bullen, arbeitsverweigernde Pferde oder ausbrechende Schweinerotten wird uns Wichtiges über die Zumutungen der vergangenen und momentanen Tierhaltung vermittelt. Dies fordert wiederum politische Antworten unsererseits. Das handelnde Tier nötigt uns, auch wenn die Handlung selbst keine reflektierte politische war, Konsequenzen zu ziehen.

8.5.1 Analyse und Neuschaffung von Realitäten

Schon ab dem 17. Jahrhundert spielte die enge Verbindung von Mensch und Tier als Teil von Klassenkämpfen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie wurde als Akt der Solidarität mit den Unterdrückten begriffen. Parallel zur industriellen Fleischherstellung im 19. und 20. Jahrhundert waren gesellschaftliche Bedingungen vorhanden, die breiteren sozialen und politischen Bewegungen für Tierrechte Nährboden bieten konnten. Die Weltkriege verschoben die Wahrnehmung des Miteinanders der Menschen jedoch in unvorstellbarem Ausmaß – für Tiere blieb kein Platz mehr. Den neuen Tierschutzbewegungen ab den 1960ern fehlte schließlich das Bewusstsein über die eigentliche lange Tradition gemeinsamer Kämpfe und politischer Gefährtschaft, gerade von Schwein und Mensch, kritisiert etwa Matthias Rude. Bis heute seien Tierschutz- und Tierrechtsansätze zutiefst mit bürgerlichem Wohlwollen und Paternalismus verbunden.⁴⁴⁸ Fahim Amir deklariert die Ethik als den „Urteilsthron des bürgerlichsten Teils der Philosophie“⁴⁴⁹. In seiner Rezension des von Frederike Schmitz herausgegebenen Sammelbandes *Tierethik*⁴⁵⁰ zeigt Christian Stache mit brutaler Präzision die Grenzen der hehren ethischen Anliegen auf. Ähnlich wie Amir sieht er in der Moralphilosophie keine Denkmöglichkeiten zur

⁴⁴⁶ LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 313f.

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., S. 322f.

⁴⁴⁸ Vgl. RUDE: *Antispeziesismus*, S. 187.

⁴⁴⁹ AMIR: *Schwein und Zeit*, S. 19.

⁴⁵⁰ SCHMITZ, Friederike [Hg.]: *Tierethik. Grundlagentexte*, Berlin: Suhrkamp 2017.

Befreiung der Tiere aus dem kapitalistischen Verwertungssystem. Gleichsam spart er dabei auch nicht mit Kritik an der Linken:

„Positive Moralphilosophie scheitert, wo die reale politisch-ökonomische Praxis der Gesellschaft beginnt. Ihre Einrichtung erlaubt es dem Einzelnen nicht, politisch nach ethischen Erwägungen zu handeln. So gut sie auch gemeint ist, soviel Emphase, Empathie, Wut und berechtigte Empörung in ihr steckt, bleibt sie hohle Phrase, individualistisches Wunschdenken – eine stumpfe Waffe im Konflikt mit einer ökonomisch, politisch und ideologisch hochgerüsteten herrschenden Klasse, deren Hegemonie sogar bis weit in die Linke hineinreicht, wenn es darum geht, ob das Schlachten beendet werden soll oder nicht. Selbst die Integration in die bürgerliche Demokratie, wie sie die Eliten unter den Frauen, Schwarzen und Homosexuellen erreicht haben, ist für Tiere nahezu ausgeschlossen. Sie können sie weder in der Auseinandersetzung mit den Kapitalisten erkämpfen noch wäre sie für die Kapitalverwertung und die Herrschaft ähnlich funktional. Bürgerliche Emanzipation ist ein Widerspruch in sich.“⁴⁵¹

Die klassische Tierethik befasst sich typischerweise mit dem moralischen Status der (einzelnen) Tiere. Überspitzt: Zählt ein nichtmenschliches Lebewesen etwas und wenn ja, wieviel im Verhältnis? Aus diesen Abwägungen werden schließlich spezielle politische Forderungen, vor allem aber moralische Entscheidungen für den einzelnen Menschen abgeleitet. Was sollen wir tun? Darf ich ein Schwein töten, seinen Kadaver essen oder seine Haut anziehen?⁴⁵² Eine politische Theorie nimmt jedoch die Gesamtgesellschaft in den Blick – wie gehen wir mit den Tieren um? Dabei liegt das Augenmerk nicht auf Einzelnen in ihren jeweiligen Gruppen, sondern auf Institutionen. Wie sind diese strukturiert und was sollte der Staat gegebenenfalls tun? Und nicht zuletzt fragt Schmitz: Können Tiere in kollektive Entscheidungsprozesse eingebunden werden?⁴⁵³

Soll sich der gegenwärtige Umgang mit Tieren ändern, ist es notwendig, dass dessen Ursachen systematisch geklärt werden. Der Mensch muss sich die Frage gefallen lassen, warum andere Lebewesen in so großer Zahl *genutzt* und *getötet* werden? Die Antwort der Tierethik lautet zumeist: Weil wir Menschen Speziesist*innen sind. Wir hätten eine falsche Theorie unserer Moral, in der wir nicht erkennen, wieviel mehr Berücksichtigung Tiere bräuchten. Doch begründet Ethik unsere Praxis? Vielmehr ließe sich argumentieren, dass die Sachlage genau umgekehrt sei. Der Mensch beutet das Tier nicht aus, weil er Speziesist ist – er ist Speziesist, weil er Tiere ausbeutet. Die sozialen Verhältnisse prägen den Zugang und die Ursache unserer Moralvorstellungen.⁴⁵⁴

⁴⁵¹ STACHE Christian: *Die Grenzen bürgerlicher Tierethik*, in: *Kritisch-Lesen* (01.07.2014), URL: <https://kritisch-lesen.de/rezension/die-grenzen-burgerlicher-tierethik> (abgerufen am 07.04.2023).

⁴⁵² Vgl. SCHMITZ: *Tierethik*, S. 191f.

⁴⁵³ Vgl. ebd., S. 192.

⁴⁵⁴ Vgl. ebd., S. 193.

„Das grundsätzliche Problem ist nicht der Anthropozentrismus oder Speziesismus, sondern die reale und symbolische Differenzierung (im menschlichen Umgang mit Tieren und deren gesellschaftlicher Funktionalität) zwischen Tieren (Gattungen, Klassen usw.)“⁴⁵⁵

Gut ersichtlich wird dies am bereits erläuterten Beispiel von companion animals, also vor allem Haustieren [vgl. Kap. 5.2.1]. Rein ethisch lässt sich nicht begründen, warum der Mensch das hochintelligente und überaus soziale Schwein tötet und verzehrt, während er Hunde und Katzen, die kognitiv teils weitaus schlechter abschneiden, als Ersatzkinder betrachtet und verwöhnt. Doch das individuelle Schwein verschwindet in der gesellschaftlichen Institution – namentlich der Fleischfabrik. Mit dem Begriff des *Karnismus* wird von Melanie Joy daher ein komplettes kulturelles Überzeugungssystem beschrieben, welches Lebewesen gänzlich ohne ethische Grundüberlegungen in essbar und nicht essbar einstuft.⁴⁵⁶ Dass die jeweiligen Kategorien international variieren, tut sein Übriges, um den Einfluss von Kultur und sozialer Prägung zu belegen.

„Das Tier“, als angeblich minderwertiges Wesen, sei eine Konstruktion, die historisch auf ähnlichen Argumenten fuße, wie die Legitimation von sozialer Herrschaft und Klassenverhältnissen, wie Adorno und Horkheimer ausführlich beschrieben haben [vgl. Kap. 3]. Am Beispiel des Schweins wurde versucht, genannte Umstände zu verdeutlichen. Wird auch der soziale Einfluss als die Moral prägend gesehen, so besteht Wechselwirkung – schließlich wäre Veränderung ansonsten unmöglich. Diese geschieht gerade aus bewusst gemachten und reflektierten Überzeugungen. Aber: „Eine Strategie, die *allein* auf Bewusstseinsveränderung setzt, kann in Anbetracht der Übermacht der realen Herrschaftsverhältnisse nicht erfolgreich sein.“⁴⁵⁷

8.5.2 Rechte, Repräsentation und politischer Status

Durch die Unterwerfung von und Zusammenarbeit mit Tieren ergeben sich zwei Beziehungsformen, die auch politische Auswirkungen haben. Tiere, die als ‚Nutztiere‘ definiert sind, sind den menschlichen Ordnungen unterworfen und damit in spezifischer Weise in die Gesellschaft eingegliedert. Daraus ließe sich schlussfolgern, dass Tiere gleichsam politisch repräsentiert werden sollten. Da sie sich schlecht auf Wahllisten registrieren lassen können, stellt sich die Frage der möglichen Stellvertretung.⁴⁵⁸ Der Mensch ist verpflichtet für (Nutz-)Tiere nicht nur

⁴⁵⁵ HOFFMANN: *Adorno und die Tiere*, S. 452.

⁴⁵⁶ Vgl. JOY: *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen*, S. 24–38. Das Kapitel heißt bezeichnenderweise *Karnismus*: „Es ist halt einfach so.“

⁴⁵⁷ SCHMITZ: *Tierethik*, S. 195f.

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 202–204.

zu sorgen, da er ihre Lebensgrundlagen kontrolliert – sie sind vollkommen abhängig –, sondern sie auch politisch zu vertreten beziehungsweise sie zu *re-präsentieren*.⁴⁵⁹

Mit Repräsentation und Rechten steht der politische Status von Tieren zunehmend im Fokus der Debatten. Innerhalb der Tierethiken handelt es sich dabei um einen umstrittenen Gedanken. Neben den traditionellen ethischen Forderungen – Tiere nicht schlecht zu behandeln; ihnen Mitleid entgegenzubringen; sie nicht zu quälen; sie gar nicht erst zu besitzen und sie nicht zu töten – wirkt ein politischer Status am radikalsten. Philipp Bode attestiert der Idee einen absoluten Egalitarismus, da keine klassisch moralphilosophische Konzeption die Integration der Tiere ähnlich weit treibe.⁴⁶⁰

Ein ethisch vieldiskutierter Ansatz ist der Entwurf von *Zoopolis* durch Sue Donaldson und Will Kymlicka. Laut ihnen hätten Tierrechtstheorien plausible Grundlagen für die Zuschreibung von universellen moralischen Rechten geliefert, es jedoch versäumt, die Pflichten zu erfassen, die Menschen den Tieren gegenüber aus verschiedenen Formen der Beziehung hätten. Auf Basis genannter moralischer Rechte, führen Donaldson und Kymlicka an drei politische Konzeptionen heran: Staatsbürgerschaft für domestizierte Tiere, Souveränität für Wildtiere und Einwohnerschaft für alles dazwischen.⁴⁶¹

Es leuchtet ein, dass mit dem Fokus auf den moralischen Status einzelner Tiere und der Reaktion einzelner Menschen nicht viel gewonnen ist. Doch mit normativ überladenen Tierrechts- und -politikkonzepten wird der Boden der Interessentheorien verlassen. Was nützt Tieren ein konkreter Staatsbürgerschaftsnachweis samt normativer Folgen, wenn die Betroffenen dies nicht wahrnehmen und Handlungen daraus ableiten können? Tiere sind Individuen ohne kognitiven Zugang zu den Tatsachen, die Politik bestimmen. Bernd Ladwig ist zuzustimmen, dass aber zumindest das Konzept eines *gedachten Mitbürgertums* nicht vorschnell verworfen werden sollte.⁴⁶² Innerhalb traditioneller politischer Bahnen bleiben zwei Dinge naheliegend: die konstante Forderung nach Tierrechten und die politische Vertretung von Tieren.

Der moralische Status von Menschen und Tieren kann auf einem egalitären und solidarischen Recht auf Rechte fußen.⁴⁶³ Gleiche Rechte sind jedoch nur bei zumindest größtmöglicher Überschneidung von moralischen Interessen möglich. Die Anekdoten, Vergleiche und

⁴⁵⁹ Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 239.

⁴⁶⁰ Vgl. BODE, Philipp: *Einführung in die Tierethik*, Wien: Böhlau 2018, S. 154f.

⁴⁶¹ Vgl. ebd., S. 155f.

⁴⁶² Vgl. LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 331.

⁴⁶³ Vgl. BALLUCH: *Der Hund und sein Philosoph*, S. 186–192.

Ähnlichkeiten vom Menschen als Tier und anderen nichtmenschlichen Tieren aus den vorangegangenen Kapiteln sollten verdeutlicht haben, dass Gefährtschaft grundlegend auch auf biologisch existenziell ähnlichen Interessen beruhen kann.

„Bereits ein angemessen breites und differenziertes Verständnis unserer eigenen, menschlichen Tiernatur gibt zu erkennen, welche Interessen wir mit vielen anderen Tieren teilen. Auch diese besitzen Interessen in den Dimensionen der Existenz, des Wohlbefindens und der willensbestimmten Aktivitäten.“⁴⁶⁴

Indem der Mensch Tiere in die absolute Abhängigkeit führt, schuldet er ihnen mehr als Schonung, Schutz und Hilfe. Es bestehen Pflichten relationaler Art, die durchaus mit jenen gegenüber anderen Mitbürger*innen vergleichbar sind. Wenn – wie in dieser Arbeit – von übergreifenden Gemeinsamkeiten, Koevolution und Companion Species ausgegangen wird, so benötigt es gleichsam ein Verständnis der Mensch-Tier-Beziehung innerhalb eines gemischten *Gemeinwohl*systems. Darin müssen *alle* politisch vertreten werden. Selbst wenn Tiere keine eigenständigen politischen Akteure sind, sollten wir ihre bereits vorhandenen Handlungsspielräume vergrößern und ermöglichen, auf eine für sie selbst erfreuliche Weise mit uns zu interagieren und zu kooperieren.⁴⁶⁵ Dabei ist klar, dass die konkrete Form der politischen Repräsentation auszu diskutieren bleibt. Ebenso, wie und auf welche Art am besten für Tiere gesprochen werden kann, ohne dabei in Lobbyismus-Fallen zu treten. Denn ebenso klar ist, dass in der Umsetzung von Tierrechten und Gemeinwohl für einen erweiterten Kreis der Lebewesen nurmehr wenige der heutigen gesellschaftlich geduldeten Formen von Tierhaltung toleriert werden könnten.

⁴⁶⁴ LADWIG: *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 359.

⁴⁶⁵ Vgl. ebd., S. 360.

9. Zusammenschau und Fazit

Seit Jahrtausenden stehen Schweine und Menschen in einer vielseitigen Beziehung. Neben dem Hund hat wohl kaum ein Lebewesen die Geschichte des Homo sapiens derart mitgeprägt. Schweine sind Jagdbeute und Zuchtvieh, Sinnbilder und Symbole innerhalb verschiedenster Religionen und Weltanschauungen, unfreiwillige Triebfedern einer weltumspannenden kapitalistischen Ökonomie, Opfer einer immer weiter mechanisierten und technologisierten Welt, und sie sind intelligente, handlungsmächtige Lebewesen. Stets waren sie dabei Gefährten des Menschen, der sich und seine Umwelt auch im Zusammenleben mit den Borstentieren fortentwickelte. Diese vielschichte Gefährtschaft zu verdeutlichen und zu interpretieren, war Ziel der vorliegenden Arbeit. Technikphilosophisch, mit Fragen der Geschichte, Biologie, Medizin und Biotechnologien, Ethik und Politik, lohnt sich der wortwörtliche Blick über den Tellerrand, um im Schwein nicht Braten oder Schnitzel zu sehen, sondern es als einen gesellschaftlichen Gefährten zu begreifen.

Der Blick auf verschiedene Weltreligionen zeigte eine Vielfalt an Prägungen im Umgang mit dem Schwein, welche bis heute Aktualität haben. Die Zugänge variieren allerdings stark. Wo das Tier als unrein gilt und der Verzehr verboten ist – etwa im Judentum und Islam – kommt es zu wenigen Berührungspunkten zwischen Mensch und Schwein. In den Ursprungsregionen genannter Religionen wäre die Schweinezucht überdies unwirtschaftlich oder gar unmöglich gewesen. Neben dem Faktor der Abgrenzung von anderen Religionen stellt dieser ökonomische Faktor eine ‚weltliche‘ Erklärungsgrundlage der strengen Glaubensregulative dar. Jene Religionen, die dem Borstentier neutral oder gleichgültig gegenüberstehen, haben aus heutiger Sicht indirekt zu dessen weltweiter Verbreitung sowie der gigantischen Vermarktungsindustrie beigetragen. Abseits von vor allem christlich geprägten Ländern muss in Bezug auf die Beliebtheit des Schweins China erwähnt werden. Daoistisch-monastische Ernährungsvorschriften waren nie auf eine breitenwirksame Durchsetzung ausgelegt. Verzehr von Schweinefleisch war durch die gesamte Geschichte des Landes also gängige Praxis. Heute gipfelt dies in den weltweit größten Schweinemastbetrieben, in denen Millionen von Tieren gleichzeitig gehalten, getötet und verarbeitet werden.

Für das Christentum markierte die religiöse Abnabelung vom Judentum den Beginn der ‚Beziehung‘ zum Schwein. Durch die Lockerung bestehender Speisegebote sowie eine rasch anwachsende Mitgliederzahl durch Missionierung vermittelte das antike Christentum einen

offenen Umgang mit dem Borstentier als Nutztier. Schon lange bestehende römische Ernährungsgewohnheiten mussten daher auch während der Christianisierung nicht aufgegeben werden. Erkundungs-, Eroberungs-, und Kolonialisierungsbestrebungen europäischer Adels- und Königshäuser ab dem 17. Jahrhundert führten zur weltweiten Verbreitung des Schweins – häufig zum Leidwesen bereits bestehender Flora und Fauna. Die Paarhufer trugen auf diesem Weg indirekt die Geschichte europäischer Unterwerfungsbestrebungen bei.

Die über Kolonialismus hinaus zu denkende Idee einer *Unterwerfung der Natur* hat gleichsam einen biblisch-alttestamentlichen Ursprung. Der sogenannte Herrschaftsauftrag lieferte Menschen über Jahrhunderte die Legitimation, in die Natur einzugreifen und diese überall dort zu korrigieren, wo sie dies als passend empfanden. Dass aus den biblischen Überlieferungen jedoch keine einseitige Naturunterwerfung abzuleiten ist, zeigen Neuinterpretationen unter dem Begriff der *Bewahrung der Schöpfung* seit ungefähr 50 Jahren. Doch auch wenn der Mensch als mit Verantwortung ausgestatteter Part eines Schöpfungsgeschehens verstanden wird, bleibt die Frage offen, ob darin tatsächlich sein einziges Unterscheidungsmerkmal zum Tier liegt. Prominent vertrat etwa René Descartes die Position, sowohl menschliche als auch tierische Körper seien „göttliche Maschinen“⁴⁶⁶ – erstere dadurch ausgezeichnet zudem vom göttlichen Geist *beseelt* zu sein.

Tatsächlich spielt auch im Versuch einer historischen sowie evolutionären Definition des Homo sapiens sein Umgang mit der Natur eine zentrale Rolle. Bei der Ernährung, dem Fleischkonsum, vor allem aber dem Kochen von Nahrung handelt es sich um ausschlaggebende Faktoren. Durch die Entwicklung von Werkzeugen übten die Hominiden erweiterten Einfluss auf ihre Umwelt aus. Diese frühen Formen der *Arbeit* gipfelten schließlich im Ackerbau und der Domestikation von Tieren. Gemäß der Analysen Friedrich Engels ist in der *eigenständigen Produktion von Lebensmitteln* das Hauptunterscheidungsmerkmal des Menschen gegenüber dem Tier festzumachen. Im stetigen Wachstum dieser Produktion – nicht zuletzt aufgrund der steigenden Zahlen von Menschen und Nutztier, welches gleichsam ernährt werden muss – ist eine historische Kontinuität bis zum heutigen Tag festzumachen. Das Schwein war unter den ersten domestizierten Spezies und ist als Gefährte seit Jahrtausenden auch Müllverwerter, Fleischlieferant und Lebensmittel.

⁴⁶⁶ SUTTER: *Göttliche Maschinen*, S. 55.

Die Frage nach der Differenz von Mensch und Tier sowie die Frage nach der Art, wie der Mensch seine Umwelt produziert, werden von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer aufgegriffen. Die Beherrschung der Natur rückt dabei ins Zentrum ihrer Überlegungen: Kultur diene der Wahrung des Superioritätsanspruchs des Menschen vor dem Tier. Letzteres stehe in seiner triebhaften *Körperlichkeit* für alles Schwache, Sterbliche und zu Überwindende, während der Mensch in seiner *Geistlichkeit* nach Unsterblichkeit strebe. Durch konsequente Macht- und vor allem Gewaltausübung unterwerfe der Mensch daher die Natur, sinnbildlich repräsentiert durch ‚das Tier‘. Und doch – gerade im Leid, welches nichtmenschlichen Lebewesen zugefügt werde, entdecken Adorno und Horkheimer die zentrale Gemeinsamkeit der Spezies. In der Körperlichkeit, im Empfinden von Schmerz, stünden sich Mensch und Tier in nichts nach. Ersichtlich werde dies innerhalb der rationalisierten, kapitalistischen Weltstruktur. Alles Leben werde darin zunächst entindividualisiert und fremden Zwecken unterworfen, um es sodann für seine Arbeits- oder Produktivkraft auszubeuten. Tiere seien dem Menschen dabei völlig ausgeliefert.

Diesen Status der Tiere als *Opfer* will der Philosoph Fahim Amir nicht unkommentiert stehen lassen. Sie seien nicht nur wirk- und handlungsmächtig, sondern verfügten gleichsam über politisches Potenzial, welches zumeist völlig ignoriert werde. Daher müsse zum einen der alleinige Fokus auf den Kampf der Kultur gegen die Natur aufgehoben werden, um Facetten abseits des Opferdaseins von Tieren zu erblicken. Zum anderen müsse darauf aufbauend die Sphäre der menschlichen Solidarität auf eben jene Tiere erweitert werden. Dass Amirs Ausführungen nicht ‚romantisierend‘ erscheinen, liegt an seiner Adaption der Ideen Donna Haraways. Mit ihrem Konzept der *Naturecultures* wird die Verflochtenheit aller Lebewesen, sowie deren darin bestehenbleibende signifikante Andersartigkeit zugleich betont. Körper, die bereits bei Adorno und Horkheimer für die Gemeinsamkeiten der Spezies standen, existieren nicht ohne ihren Kontext. Das heißt: Kultur und Natur ergänzen sich, während jedes Leben darin als eigenständig respektiert werden kann. Und doch bleibt eben dieses Leben – auch im Sinne des Überlebens – ein Prozess des Tötens.

„To repeat myself, outside Eden, eating means also killing, directly or indirectly, and killing well is an obligation akin to eating well. This applies to a vegan as much as to a human carnivore. The devil is, as usual, in the details.“⁴⁶⁷

⁴⁶⁷ HARAWAY: *When Species Meet*, S. 296.

Damit eröffnet Haraway einen der zentralsten Fragenkomplexe der vorliegenden Ausarbeitung: Wie ist gutes, gemeinsames, speziesübergreifendes Leben – in Anbetracht des (notwendigen) Todes – möglich? Wenn das Schwein den Menschen in historischer Gewachsenheit seit Jahrtausenden begleitet, uns zur *Companion Species* wurde, so lauten die ethischen Folgefragen: Ist die Beziehung, der Gefährtenstatus, das Zusammenleben heute *gut* und wie könnte es *besser* werden? Dahinter verbirgt sich gleichsam die Frage nach Abhängigkeiten. Das Schwein hat sich mit dem Menschen fortentwickelt und vice versa. Doch während etwa Hunde durch die Jahrtausende den Weg zum Schoßtier durchlebten, landete das Schwein in unseren Mägen. Es wurde in die Industriehallen der Lebensmittelerzeugung verbannt, sollte dort allerdings unfreiwillig (Produktions-)Geschichte mitschreiben.

Tiere werden im kapitalistischen Erzeugungssystem doppelt ausgebeutet: für ihre körperliche Kraft und – wie im Fall von Schweinen – für ihre *Arbeit der Reproduktion*. Am Ende dieser Reproduktion und einer sechsmonatigen Phase des Mästens steht der gewaltsame Tod des Tieres, damit es verzehrt werden kann. Den Schlussstrich unter das Leben eines *Nutzwesens* setzt stets der Mensch. Klassisch geschieht dies durch einen Kehlschnitt, welcher das Tier ausbluten lässt. Sofern eine Betäubung vorgesehen ist, geht der Schlachtung ein Bolzenschuss, eine Gaskammer oder ein Hammerschlag auf den Kopf voraus. Die Prozesse des Tötens, anschließenden Zerteilens, Verpackens und Versendens zu beschleunigen und zu rationalisieren, ist beachtlicher Teil der Geschichte moderner Industrialisierung und Mechanisierung. Kein anderes Tier spielt darin eine ähnlich große Rolle wie das Schwein. Am Widerstand der Tiere scheiterte die Automatisierung. Herausgerissen aus der häuslichen und kleinbäuerlichen Haltung, verfrachtet in die Fleischfabriken des 19. Jahrhunderts, weigerten sich die intelligenten und sozialen Schweine immer wieder, durch Prototypen von Schlachtmaschinen in den Tod zu laufen. Der Industrie reagierte damit, die menschliche Arbeitskraft immer weiter in mechanisierte Produktionsprozesse einzuspannen. Dies führte zur Disassembly-Line, auf der die Tiere mit Hilfe von Ketten, Haken, Rutschen und Förderbändern durch stets gleiche Handgriffe getötet und zerlegt wurden. Die in den USA entwickelten Methoden führten samt des Ausbaus von Schienennetzen sowie der Entwicklung von Konserven und Kühlsystemen zu einer weltumspannenden Schweinefleischindustrie. Die Arbeitswirklichkeit der Schlachthöfe Chicagos sollte Henry Ford schließlich in seinen Fabriken neu interpretieren, indem er die Prozesse der Zerlegung biologischer Körper zur Konstruktion von Fahrzeugen am Förderband wandelte. Die Arbeitswelt war durch das technisierte Schlachten der Schweine für immer verändert worden. Jedoch:

Die bis heute anhaltende Mechanisierung des Sterbens in der sogenannten *konventionellen Haltung* neutralisiert das Bild des Todes. Nicht nur Adorno und Horkheimer sahen im millionenfachen Tod des Schlachtviehs eine Abstumpfung der Menschlichkeit. Denn tatsächlich: Kaum eine Industrie hat mit derart vielen Problemen bei Mensch und Tier zu kämpfen. Darunter fallen ausbeuterische Arbeitsbedingungen, Lohndumping, der Ausbruch von Seuchen, Massenpaniken des Viehs, Tierquälerei und vieles mehr. Tagtäglich findet *Bestialisierung* in den Fabriken statt. Die Schlachtbetriebe – eingebettet in bis ins letzte Detail rationalisierte Systeme – treiben durch ihre Absprache von Lebensrecht und ihre Entmenschlichung der Arbeiter*innen die Verdinglichung allen Lebens voran.

Es darf nicht übersehen werden, dass die Optimierung von Produktionsabläufen nicht allein den Verzehr von Schweinen zum Ziel hat. Seit Jahrzehnten wird es auch als Medizinprodukt gehandelt und Form, etwa von Tabletten, eingenommen. Während der Homo sapiens sich durch übermäßigen Fleischkonsum erstmals in seiner langen Geschichte ‚ins Grab essen‘ kann, nimmt er gleichzeitig Medikamente zum Erhalt seiner Gesundheit ein, die aus jener Spezies produziert sein könnten, wie sein vorangegangenes Mahl. Auch Schweine selbst werden mit allerlei Medikamenten behandelt oder Eingriffen bedacht, um gegen Bakterien vorzubeugen, ihre Ferkelzahl zu steigern oder den Ebergeruch männlicher, unkastrierter Tiere zu verhindern. Aufgrund anatomischer Ähnlichkeiten mit dem Menschen – und des häufig postulierten Respekts vor Menschenaffen – eignet sich das Schwein überdies für humanmedizinisch motivierte Tierversuche. Zukunftsweisend erscheinen die Fortschritte in der Xenotransplantation und Chimärenforschung.

Während also gezeigt werden konnte, in welcher Vielfalt das Schwein die moderne Welt prägte und weiterhin prägt, blieb die innige Beziehung zum Menschen einseitig dominiert. Knüpft man an die Frankfurter Schule und Donna Haraway an, ist es Zeit für ein radikales Umdenken innerhalb dieser Mensch-Tier-Beziehungen. Es bedarf, so der hier gezogene Schluss, einer neuen Parteilichkeit für das Schwein. Ein Rückgriff auf paternalistische, ethische Konzepte reicht dafür nicht aus. Nur weil der Mensch heute einigen wenigen Tieren *Agency* zuspricht, ist diesen noch lange nicht geholfen. Fahim Amir erhebt, indem er die historischen Verstrickungen von Tieren, allen voran Schweinen, mit dem Menschen skizziert, diese daher über eine Mitleidsethik hinaus gleichsam zu *politischen Wesen*.

Tierische Intelligenz sowie das Leiden von Tieren, als „Objektivität, die auf dem Subjekt lastet“⁴⁶⁸, nötigen den Menschen zu handeln und Antworten auf die Zumutungen ‚moderner‘ Tierhaltung zu finden. Für eine Ausweitung menschlicher Solidarität auf Tiere muss die Ethik politisch werden. Die Idee, dass Tiere in den Betrieben der Fleischindustrie und weit darüber hinaus ein gequältes Dasein fristen, wird von der Gesellschaft trotz besseren Wissens zumeist beiseitegeschoben. Ein radikaler Wandel wird ohne politisches Engagement zu lange dauern. Daher sei mit einem letzten Blick auf das Schwein – nach 9.000 Jahren der Domestikation sowie etwa 200 Jahren der industriellen Schlachtfabriken – mit dieser Arbeit ein tiefgehendes ethisch-politisches Umdenken gefordert. So viel sind wir unseren *grunzenden Gefährten* schuldig.

⁴⁶⁸ ADORNO: *Negative Dialektik*, S. 27.

10. Literatur und Quellen

ADORNO, Theodor W.: *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt: Suhrkamp ²⁰1994.

ADORNO, Theodor W.: *Gesammelte Schriften: 20/1, Vermischte Schriften*, Frankfurt: Suhrkamp 1986.

ADORNO, Theodor W.: *Gesammelte Schriften: 20/2, Vermischte Schriften*, Frankfurt: Suhrkamp 1986.

ADORNO, Theodor W.: *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1966.

AGGRAWAL Anil: *Interview with Charles Patterson*, in: *Anil Aggrawal's Internet Journal of Book Reviews*, 2/1 (2003). link.gale.com/apps/doc/A219309762/ITOF?u=43wien&sid=bookmark-ITOF&xid=131e50

ALBERT SCHWEITZER STIFTUNG, o. A.: *Pferdeblut für Schweinefleisch* o. D., URL: <https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/hormonhandel-pferdeblut-fuer-schweinefleisch> (abgerufen am 07.04.2023).

ALDHOUS, Peter: *The smartest animal you've never heard of*, in: *Mosaic* (10.02.2015), <https://mosaic-science.com/story/smartest-animal-youve-never-heard> (abgerufen am 06.10.2021).

ALT, Franz/ALT, Brigitte: *Der ökologische Jesus: Vertrauen in die Schöpfung*, München: Riemann 1999.

AMIR, Fahim: *Schwein und Zeit: Tiere, Politik, Revolte*, Hamburg: Edition Nautilus 2018.

AMIR Fahim: *Unter Anderen* (Nachwort), in: HARAWAY, Donna Jeanne: *Das Manifest für Gefährten: wenn Spezies sich begegnen - Hunde, Menschen und signifikante Andersartigkeit*, Berlin: Merve Verlag 2016, S. 120-128.

ASPÖCK, Horst/WALOCHNIK, JULIA: *Die Parasiten des Menschen aus der Sicht der Koevolution*, in: *Denisia* 00/20 (2007), S. 179-254.

BALLUCH, Martin: *Der Hund und sein Philosoph. Plädoyer für Autonomie und Tierrechte*, Wien: Promedia ³2018.

BALLUCH Martin: *Zur abolitionistischen Kritik an meinem positiven Bericht von einem Schweinebetrieb*, in: *Tierrechte & Demokratie in Theorie & Praxis* (06.09.2021) URL: <https://martinballuch.com/zur-abolitionistischen-kritik-an-meinem-positiven-bericht-von-einem-schweinebetrieb/?fbclid=IwAR3qjp5FvnLJd2AIqlA1QJ1iHBlr3omE-CJY66A3ShhNb6ROaCz-hB4WKq7U> (abgerufen am 07.04.2023).

BARANZKE, Heike: *Handeln verantworten: Grundlagen, Kriterien, Kompetenzen*, Freiburg [u. a.]: Herder 2010.

BAR-ON, Yinon/PHILLIPS, M. Rob/MILO Ron: *The biomass distribution on Earth*, in: *PNAS USA* 115/25 (2018), S. 6506–6511.

BARR, W. Andrew/POBINER, Briana/ROWAN, John [u. a.]: *No sustained increase in zooarchaeological evidence for carnivory after the appearance of Homo erectus*, in: *PNAS USA* 119/5 (2022), e2115540119.

BAZTERRICA, Agustina: *Wie die Schweine* (Roman), Berlin: Suhrkamp 2020.

BECK, Matthias: *Mensch-Tier-Wesen. Zur ethischen Problematik von Hybriden, Chimären, Parthenoten*, Paderborn: Schöningh 2009.

BELITZ, Wolfgang: *Freiheit durch Gerechtigkeit: 50 kurze sozioethische Texte erschienen von 1998 bis 2010 in der Vierteljahresschrift AMOS*, Berlin/Münster: Lit 2010.

BEMMER, Ariane: *Feuer im Lager Moria. Recht so, zerstört die Camps!*, in: *Der Tagesspiegel* (13.09.2020), URL: <https://www.tagesspiegel.de/politik/feuer-im-lager-moria-recht-so-zerstoert-die-camps/26176992.html> (abgerufen am 07.04.2023).

BERGER, John: *Why look at animals?*, London [u. a.]: Penguin Books 2009.

BLACKBOURN, David: *Die Eroberung der Natur*, in: ders [Hg.]: *Landschaften der deutschen Geschichte. Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, S. 221–230.

BLACKBOURN, David [Hg.]: *Landschaften der deutschen Geschichte. Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016.

BODE, Philipp: *Einführung in die Tierethik*, Wien: Böhlau 2018.

BÖHNERT, Martin/KÖCHY, Kristian/WUNSCH, Matthias: *Philosophie der Tierforschung: Band 1: Methoden und Programme*, Freiburg/München: Alber 2016.

BÖHNERT, Martin/KÖCHY, Kristian/WUNSCH, Matthias: *Philosophie der Tierforschung: Band 2: Maximen und Konsequenzen*, Freiburg/München: Alber 2016

BÖHNERT, Martin/KÖCHY, Kristian/WUNSCH, Matthias: *Philosophie der Tierforschung: Band 3: Milieus und Akteure*, Freiburg/München: Alber 2018.

BRUCKER, Renate/BUJOK, Melanie/MÜTHERICH, Birgit [u. a., Hg.]: *Das Mensch-Tier-Verhältnis: Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Wiesbaden: Springer 2015.

BRUCKNER, Heide K./COLOMBINO, Annalisa/ERMANN, Ulrich: *Naturecultures and the affective (dis)entanglements of happy meat*, in: *Agric Hum Values* 36/1 (2019), S. 35–47.

BUCHANAN, Ian: *Art. companion species*, in: ders., *A Dictionary of Critical Theory*, Oxford: University Press 2018, URL: <https://www.oxfordreference.com/view/10.1093/oi/authority.20110803095628489> (abgerufen am 07.04.2023)

BUDYKO, Mikhail I.: *The Future Climate*, in: *Eos, Transactions of the American Geophysical Union* 53 (1972), S. 868–874.

BUJOK, Melanie: *Tierkapital, Spezieszugehörigkeit und soziale Ungleichheit*, in: BRUCKER, Renate/BUJOK, Melanie/MÜTHERICH, Birgit [u. a., Hg.]: *Das Mensch-Tier-Verhältnis: Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Wiesbaden: Springer 2015, S. 107–187.

BUNDESINFORMATIONSZENTRUM LANDWIRTSCHAFT, o. A.: *Schweinefleisch* (09.7.2021), URL: <https://www.landwirtschaft.de/landwirtschaftliche-produkte/wie-werden-unsere-lebensmittel-erzeugt/tierische-produkte/schweinefleisch> (abgerufen am 07.04.2023).

BUSSE, Tanja: *Fleischkonsum*, München: Piper 2021.

BYRNE, Richard/MENDL, Michael/DEVERUX, Claire [u. a.]: *Behaviour of domestic pigs in a visual perspective taking task*, in: *Behaviour* 138/11–12 (2001), S. 1337–1354.

CAFFO, Leonardo/HORTA, Oscar/RUDE Matthias: *Art. Speziesismus*, in: FERRARI, Arianna: *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*, Bielefeld: transcript 2015, S. 318–323.

CYRANOSKI, David: *Japan approves first human-animal embryo experiments*, in: *Nature* (26.07.2019), URL: <https://www.nature.com/articles/d41586-019-02275-3> (abgerufen am 07.04.2023).

DAHL, Edgar: *Xenotransplantation. Tiere als Organspender für Menschen?*, Stuttgart [u. a.]: Hirzel 2000.

DEEG, Max: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. VII. Buddhismus*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1556.

DER STANDARD, o. A.: *Deutsche Fünfkämpferin schlug auf verweigerndes Pferd ein: „Hau drauf!“* (07.08.2021), URL: <https://www.derstandard.at/story/2000128760570/reit-drama-deutsche-fuenfkaempferindrosch-auf-pferd> (abgerufen am 07.04.2023).

D'ERAMO, Marco: *Das Schwein und der Wolkenkratzer. Chicago: eine Geschichte unserer Zukunft*, München: Kunstmann 1996.

DEUTSCHE BIBELGESELLSCHAFT: *BasisBibel. Altes und Neues Testament*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2021.

DEUTSCHE STIFTUNG FÜR TIERSCHUTZ, o. A.: *Stellungnahme-zu-Holocaustvergleichen* (2015), URL: <https://www.stiftung-fuer-tierschutz.de/wp-content/uploads/2015/01/Stellungnahme-zu-Holocaustvergleichen.pdf> (abgerufen am 07.04.2023).

DEUTSCHER BUNDESTAG, O. A.: *Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Abgeordneten Friedrich Ostendorff, Nicole Maisch, Harald Ebner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 18/12007 – Pregnant Mare Serum Gonadotropin (PMSG) – Produktion, Zulassung und Einsatz*, Drucksache 18/12251, (05.05.2017).

DIETZ, Alexander: *Speziesismus überwinden?*, in: *Zeitschrift für Evangelische Ethik* 64/4 (2020), S. 296–302.

EBNER, Martin: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. III. Neues Testament*, in: *RGG⁴*, Band 7, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1552–1553.

EISENMAN, Stephen F.: *The Real “Swinish Multitude”*, in: *Critical inquiry* 42/2 (2016), S. 339–373.

ENGELS, Friedrich: *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen*, in: MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: *Werke*, Band 20, *Dialektik der Natur*, Berlin: Dietz Verlag 1962, S. 444–455.

ENTEN, Harry: *Americans see Martin Luther King Jr. as a hero now, but that wasn't the case during his lifetime*, in: *CNN* (17.01.2022), URL: <https://www.cnn.com/2022/01/17/politics/mlk-polling-analysis/index.html> (abgerufen am 07.04.2023).

EVANGELISCHE KIRCHE A. UND H.B. ÖSTERREICH, o. A.: *Jahr der Schöpfung*, URL: <https://evang.at/projekte/schoepfung2022/> (abgerufen am 07.04.2023).

FABRY, Clemens: *Österreicher essen weniger Fleisch*, in: *Die Presse* (28.01.2019), URL: <https://www.die-presse.com/5569803/osterreicher-essen-weniger-fleisch> (abgerufen am 07.04.2023).

FARRINGTON, Karen: *Geschichte der Folter und Todesstrafe. Die dunkle Seite der Justiz*, Augsburg: Bechtermünz 1999.

FAZ, o. A.: *Studie in 17 Ländern: Arme Menschen sterben häufiger an Alkohol* (01.12.2015), URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/studie-in-17-laendern-arme-sterben-haeufiger-an-alkohol-13943332.html> (abgerufen am 07.04.2023).

FERRARI, Arianna: *Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*, Bielefeld: transcript 2015.

FLODIN, Camilla: *The wor(l)d of the animal. Adorno on art's expression of suffering*, in: *Journal of aesthetics & culture* 3/1 (2011), S. 7987–7999.

FREIBERGER, Oliver/KLEINE Christoph: *Buddhismus. Handbuch und kritische Einführung*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010.

GADE, Daniel W.: *The Cambridge World History of Food – Hogs*, in: *Cambridge Archive* (20.12.2007), URL: <https://web.archive.org/web/20071220183225/http://www.cambridge.org/us/books/kiple/hogs.htm> (abgerufen am 07.04.2023).

GARLICK, Ben: *Not all dogs go to heaven, some go to Battersea: sharing suffering and the “Brown Dog affair”*, in: *Social & cultural geography* 16/7 (2015), S. 798–820.

GIEDION, Sigfried: *Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte*, Frankfurt: Athenäum 1987.

GLOBAL 2000: *Fleischatlas 2021 - Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel*, Heidenreichstein: Heinrich-Böll-Stiftung 2021.

GLOBAL 2000, o. A.: *Unterschiede konventionelle vs. biologische Nutztierhaltung*, o. D., URL: <https://www.global2000.at/unterschiede-konventionelle-vs-biologische-nutztierhaltung> (abgerufen am 07.04.2023).

GOERTZ, Stephan/KLÖCKER, Katharina: *Ins Gespräch gebracht: Theologie trifft Bioethik*, Ostfildern: Grünewald 2008.

GOODYEAR, Sarah: *When Gentrification Meant Driving the Hogs Out of Manhattan*, in: *Bloomberg* (16.12.2014), URL: <https://www.bloomberg.com/news/articles/2014-12-16/when-gentrification-meant-driving-the-hogs-out-of-manhattan> (abgerufen am 07.04.2023).

GRABNER, Rudolf: *Kampf den Rindfleisch-Billigimporten aus Übersee*, in: *Landwirtschaftskammer Steiermark* (04.12.2019), URL: <https://stmk.lko.at/kampf-den-rindfleisch-billigimporten-aus-übersee+2500+3057997> (abgerufen am 07.04.2023).

GRIMM, Herwig/WILD Markus: *Tierethik zur Einführung*, Hamburg: Junius 2016.

HAGENCORD, Rainer: *Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln: Ansätze einer theologischen Zoologie*, Regensburg: Pustet 2010.

HARAWAY, Donna Jeanne: *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt/New York: Campus 2018.

HARAWAY, Donna Jeanne: *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago: Prickly Paradigm Press ²2004.

HARAWAY, Donna Jeanne: *When Species Meet*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press 2008.

HARAWAY, Donna Jeanne: *Das Manifest für Gefährten. Wenn Spezies sich begegnen - Hunde, Menschen und signifikante Andersartigkeit*, Berlin: Merve 2016.

HOFFMANN, Arnd: *Adorno und die Tiere*, in: KLEIN, Richard/KREUZER, Johann/MÜLLER-DOOHM, Stefan [Hg.]: *Adorno-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: Metzler ²2019, S. 444–453.

HOPPE, Katharina: *Die Kraft der Revision. Epistemologie, Politik und Ethik bei Donna Haraway*, Frankfurt/New York: Campus 2021.

HORKHEIMER, Max: *Gesammelte Schriften. 2, Philosophische Frühschriften 1922 - 1932*, hrsg. von SCHMID NOERR, Gunzelin, Frankfurt: Fischer 1987.

HORKHEIMER, Max: *Gesammelte Schriften. 6, „Zur Kritik der instrumentellen Vernunft“ und Notizen 1949 - 1969*, hrsg. von SCHMIDT, Alfred, Frankfurt: Fischer ²2008.

HORKHEIMER, Max: *Materialismus und Moral*, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 2/2 (1933), S. 162–197.

HORKHEIMER, Max: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland*, Frankfurt: Fischer 1974.

HORKHEIMER, Max/ADORNO, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt: Fischer ¹⁹2019.

HORSTMANN, Simone: *Mehr als ‚Verantwortung‘ und ‚Mitgeschöpflichkeit‘*, in: *Loccumer Pelikan* 4 (2019), S. 4–9.

HUTSTEINER, Ruth: *Antibiotikaresistenz auf dem Vormarsch*, in: *Science ORF* (19.09.2019), URL: <https://science.orf.at/v2/stories/2991657/> (abgerufen am 07.04.2023).

JAEGER, Friedrich [Hg.]: *Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies*, Stuttgart: Metzler 2020.

JOHANSSON, Åsa: *Natureculture Originated. An intersectional feminist study of notions of the natural, the healthy and the Palaeolithic past in the popular science imaginary of biomechanics*, Masterarbeit, Linköping University 2015.

JOY, Melanie: *Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen: Karnismus - eine Einführung*, Münster: Compassion Media ⁵2015.

KIEWISZ, Jolanta/KACZMAREK, Monika M./MORAWSKA, Ewa [u. a.]: *Estrus synchronization affects WNT signaling in the porcine reproductive tract and embryos*, in: *Theriogenology*, 76/9 (2011), S. 1684–1694.

KLEIN, Richard/KREUZER, Johann/MÜLLER-DOOHM, Stefan [Hg.]: *Adorno-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: Metzler ²2019.

KOMJATHY, Louis: *Art. Animals and Daoism*, in: *Encyclopedia Britannica* (26.09.2011), URL: <https://www.britannica.com/explore/savingearth/daoism-and-animals> (abgerufen am 07.04.2023).

- KOSCHORKE, Klaus: *Art. Christentum. II. Kirchengeschichtlich*, in: *RGG⁴, Band 2*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 196-210, hier Sp. 198-201.
- KÖRTNER, Ulrich H. J.: *Art. Tier, 1. Dogmatisch*, in: *Theologische Realenzyklopädie (TRE) 33* (2002), S. 527–531.
- KRAWIETZ, Birgit: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. VI. Islam*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1555.
- KUO, Tse: *Nothing divine about pig-fattening*, in: *Taipei Times* (27.02.2018), URL: <https://www.taipeitimes.com/News/editorials/archives/2018/02/27/2003688324> (abgerufen am 07.04.2023).
- KURTZ, Stefanie/LUCAS-HAHN, Andrea/SCHLEGELBERGER, Brigitte [u. a.]: *Knockout of the HMG domain of the porcine SRY gene causes sex reversal in gene-edited pigs*, in: *PNAS 118/2* (2021), e2008743118.
- LADWIG, Bernd: *Politische Philosophie der Tierrechte*, Berlin: Suhrkamp 2020.
- LANDAW, Jonathan/WEBER, Andy: *Bilder des Erwachens, Tibetische Kunst als innere Erfahrung*, München: Diamant 1997.
- LANDWIRTSCHAFTSKAMMER NORDRHEIN-WESTFALEN, o. A.: *Welche Auswirkungen hat die Gülle auf die Umwelt?*, o. D., URL: <https://www.landwirtschaftskammer.de/landwirtschaft/ackerbau/duengung/guelle/duenger/guelleumwelt.htm> (abgerufen am 07.04.2023).
- LATIMER, Joanna/MIELE, Mara: *Naturecultures? Science, Affect and the Non-human*, in: *Theory, Culture & Society 30/7–8* (2013), S. 5–31.
- LAUE, Anett: *Das sozialistische Tier. Auswirkungen der SED-Politik auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse in der DDR (1949–1989)*, Köln: Böhlau, 2017.
- LEITZMANN, Claus/KELLER, Markus: *Vegetarische und vegane Ernährung*, Stuttgart: UTB⁴2020.
- LISHCHUK, A./MALAKHOVA N./PISKUNOVA O.: *Sexual Stimulation of Sows as One of the Factors of Increasing the Provision with Pork for the Population of the Russian Federation*, in: *IOP Conf. Ser.: Earth Environ. Sci. 666/4* (2021), 042041.
- LONDON, Jack: *The Call of the Wild and White Fang*, Laguna Hills: Quarto Publishing Group 2017.
- LUTWYCHE, Richard: *Das Schwein: Geschichte, Biologie, Rassen*, Bern: Haupt 2020.
- MACCORMACK Catherine/STRATHERN Marilyn: *Nature, Culture and Gender*, Cambridge: Cambridge University Press 1980.
- MACHO, Thomas: *Schweine. Ein Portrait*, Berlin: Matthes & Seitz 2015.
- MACHO, Thomas: *Tiere als Individuen. Eigennamen und Porträts von Tieren*, in: JAEGER, Friedrich [Hg.]: *Menschen und Tiere. Grundlagen und Herausforderungen der Human-Animal Studies*, Stuttgart: Metzler 2020, S. 237–249.
- MARX, Karl: *Die entfremdete Arbeit*, in: *Marx-Engels-Werke*, Ergänzungsband 1 (40), Berlin: Dietz 1968, S. 510–522.
- MARX, Karl/ENGELS, Friedrich: *Werke, Band 20, Dialektik der Natur*, Berlin: Dietz Verlag 1962.
- MATHES, Maite von/CLAUSEN, Jens/IDEL Anita [u. a.]: *Fallstudie Schwein*, hg. von: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, Öko-Institut e.V., Schweisfurth-Stiftung, Freie Universität Berlin, Landesanstalt für Großschutzgebiete, Berlin: 2004.
- MELLINGER, Nan: *Fleisch: Ursprung und Wandel einer Lust. Eine kulturanthropologische Studie*, Frankfurt [u. a.]: Campus 2003.
- MENDL, Michael/HELD, Suzanne/BYRNE, Richard William: *Pig cognition*, in: *Current Biology 20/18* (2010), S. R796–R798.
- MICHAELS, Axel: *Der Hinduismus: Geschichte und Gegenwart*, München: Beck 2006.

MICHAELS, Axel: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. VIII. Indische Religionen*, in: RGG⁴, Band 7, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1557–1558.

MÜLLER-DOOHM, Stefan/SCHOPF, Wolfgang: *Der erste Mentor: Siegfried Kracauer*, in: KLEIN, Richard/KREUZER, Johann/MÜLLER-DOOHM, Stefan [Hg.]: *Adorno-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Stuttgart: Metzler ²2019, S. 25–29.

MURRAY, Lorraine: *Art. The Brown Dog Affair*, in: *Encyclopedia Britannica* (19.01.2010), URL: <https://www.britannica.com/explore/savingearth/the-brown-dog-affair> (abgerufen am 07.04.2023).

MÜLLER, Esther/ZIMMERMANN, Steffi, *Pferdeblut für die Schweinezucht. Tierschutzprobleme bei der Gewinnung und Anwendung des Hormons PMSG*, in: o. A.: *Der kritische Agrarbericht 2019*, Konstanz: Agrar-Bündnis e.V. 2019, S. 274–278.

MÜTHERICH, Birgit: *Die Mensch-Tier-Beziehung in der Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos*, in: REHBERG, Karl-Siebert [Hg.]: *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Teilband 1 und 2*, Frankfurt: Campus 2008, S. 5105–5115.

NATIONAL GEOGRAPHIC, o. A.: *Experiment: Wie kommunizieren Schweine mit Menschen?* (07.05.2020), URL: <https://www.nationalgeographic.de/video/tv/experiment-wie-kommunizieren-schweine-mit-menschen> (abgerufen am 07.04.2023).

NEOCLEOUS, Mark: *The Universal Adversary: Security, Capital and „The Enemies of All Mankind“*, New York: Routledge 2016.

NYLANDER, Johan: *Why China's Fat Children Just Keep Getting Fatter*, in: *Forbes* (2016), URL: <https://www.forbes.com/sites/jnylander/2016/04/27/why-chinas-fat-children-just-keep-getting-fatter/> (abgerufen am 07.04.2023).

OBERMÜLLER, Eva: *Schweine, die Computer spielen*, in: *Science ORF* (11.02.2021), URL: <https://science.orf.at/stories/3204655/> (abgerufen am 07.04.2023).

ORF, o. A.: *Brand in Moria: Lange Haftstrafe und Kritik an Prozess* (12.06.2021), URL: <https://orf.at/stories/3217072/> (abgerufen am 07.04.2023).

PACHNER, Carina/UNGER, Michael: *Arbeiten im Schlachthof - Was der Beruf mit der Psyche macht*, in: *News* (16.11.2015), URL: <https://www.news.at/a/schlachthof-mitarbeiter-alltag-psyche> (abgerufen am 07.04.2023).

PANGRITZ, Walter: *Das Tier in der Bibel*, München: Reinhardt 1963.

PARET, Rudi: *Der Koran. Übersetzung von Rudi Paret*, Stuttgart: Kohlhammer 1979.

PATTERSON, Charles: *Eternal Treblinka. Our Treatment of Animals and the Holocaust*, New York: Lantern Books 2002.

PELLUCHON, Corine: *Manifest für die Tiere*, München: Beck 2020.

PERLER, Dominik/WILD, Markus: *Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion*, Frankfurt: Suhrkamp ⁵2016.

PETA DEUTSCHLAND, o. A.: *PETA's „Holocaust auf Ihrem Teller“-Kampagne rechtmäßig*, o. D., URL: <https://www.peta.de/presse/petas-holocaust-auf-ihrem-teller-kampagne-rechtmassig/> (abgerufen am 07.04.2023).

PINCHIN, Karen: *The Case of the Drunken Pigs*, in: *Modern Farmer* (12.03.2014), URL: <https://modern-farmer.com/2014/03/drunken-pigs/> (abgerufen am 07.04.2023).

PORCHER, Jocelyne/SCHMITT, Tiphaine: *Dairy Cows: Workers in the Shadows?*, in: *Society and Animals* 20/1 (2012), S. 39–60.

PUZA, Richard: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. IV. Christentum*, in: RGG⁴, Band 7, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1553–1554.

RAY, Michael: *Art. Sepoy, Indian soldier*, in: *Encyclopedia Britannica*, URL: <https://www.britannica.com/topic/seпой> (abgerufen am 07.04.2023).

- REGAN, Tom: *The Case for Animal Rights*, Berkeley: University of California Press ⁴2004.
- REGAN, Tom: *The Other Victim*, in: *The Hastings Center report* 15/1 (1985), S. 9f.
- REHBERG, Karl-Siegbert [Hg.]: *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Teilband 1 und 2*, Frankfurt: Campus Verlag 2008.
- RIEDE, Peter: *Art. Schwein*, in: *WiBiLex* (01.09.2010), URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/27485/> (abgerufen am 07.04.2023).
- RIEHL, F.: *Peace Through Pork - Jihawg Defensive Ammunition*, in: *AmmoLand* (10.06.2013), URL: <https://www.ammoland.com/2013/06/peace-through-pork-jihawg-defensive-ammunition/> (abgerufen am 07.04.2023).
- RIETHER, Edith/WEISS, Michael N. [Hg.]: *Tier – Mensch – Ethik*, Wien/Berlin: Lit 2012.
- RITTENAU, Niko/SCHÖNFELD, Patrick/WINTERS, Ed: *Vegan ist Unsinn! Populäre Argumente gegen Veganismus und wie man sie entkräftet*, Hilden: Becker Joest Volk 2021.
- ROSENBERGER, Michael: *Wie viel Tier darf's sein? Die Frage ethisch korrekter Ernährung aus christlicher Sicht*, Würzburg: Echter 2016.
- RUDE, Matthias: *Antispeziesismus. Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken*, Stuttgart: Schmetterling 2013.
- SAGER, Gesche: *Henry Ford und die Nazis*, in: *Der Spiegel* (29.07.2008), URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/henry-ford-und-die-nazis-a-947358.html> (abgerufen am 07.04.2023).
- SCHMITZ, Frederike: *Tierethik*, Münster: Compassion Media ⁴2020.
- SCHMITZ, Friederike [Hg.]: *Tierethik. Grundlagentexte*, Berlin: Suhrkamp 2017.
- SCHWEITZER, Albert: *Die Ehrfurcht vor dem Leben: Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, München: Beck ⁶1991.
- SCIENCE ORF, o. A.: *Berichte: Schweineiniere an Menschen angeschlossen* (21.10.2021), URL: <https://science.orf.at/stories/3209382/> (abgerufen am 07.04.2023).
- SCIENCE ORF o. A.: *Transplantation gibt neue Hoffnung*, (11.01.2022), URL: <https://science.orf.at/stories/3210835/> (abgerufen am 07.04.2023).
- SICA, Julia: *Forschung stellt infrage, dass uns Fleischkonsum zum Menschen machte*, in: *Der Standard* (25.01.2022), URL: <https://www.derstandard.at/story/2000132795486/forschung-stellt-infrage-dass-uns-fleischkonsum-zum-menschen-machte> (abgerufen am 07.04.2023).
- SIMON, Veronika: *Schweineherz-Transplantation: Organ war mit Virus infiziert*, in: *SWR Wissen* (16.05.2022), URL: <https://www.swr.de/wissen/erstmal-schweineherz-in-mensch-transplantiert-100.html> (abgerufen am 07.04.2023).
- SINCLAIR, Upton: *The jungle*, o. O.: Chump Change 1905.
- SINGER, Mona: *Klimawandel, Technik und die Frage der Naturbeherrschung*, in: BIRKNER, Martin [Hg.]: *Emanzipatorische Wissenschaftskritik in Zeiten von Klimakrise und Pandemie*, Wien: Mandelbaum 2022, S. 32–52.
- SINGER, Peter: *Praktische Ethik*, Stuttgart: Reclam ³2013.
- SLAYTON, Robert A.: *Back of the Yards. The Making of a Local Democracy*, Chicago: University of Chicago Press 1986.
- SPIEGEL, Der, o. A.: *Schreie aus dem Dschungel* (24.09.1978), URL: <https://www.spiegel.de/kultur/schreie-aus-dem-dschungel-a-9f49de79-0002-0001-0000-000040606825> (abgerufen am 07.04.2023).
- STACHE Christian: *Die Grenzen bürgerlicher Tierethik*, in: *Kritisch-Lesen* (01.07.2014), URL: <https://kritisch-lesen.de/rezension/die-grenzen-buergerlicher-tierethik> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTA, o. A.: *Anteil der Vegetarier an der Bevölkerung in Österreich in den Jahren 2017 und 2021* (07.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/503929/umfrage/umfrage-zu-essgewohnheiten-in-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTA, o. A.: *Österreich - Importmenge von Schweinefleisch 2020* (07.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/597839/umfrage/importmenge-von-schweinefleisch-nach-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTA, o. A.: *Österreich - Selbstversorgungsgrad bei Schweinefleisch 2020* (08.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/287327/umfrage/selbstversorgungsgrad-bei-schweinefleisch-in-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTA, o. A.: *Österreich - Tierversuche 2020* (11.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/880957/umfrage/tierversuche-in-oesterreich/> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTA, o. A.: *Österreich - Wichtigste Exportländer für Schweinefleisch 2020* (03.2021), URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/507945/umfrage/wichtigste-exportlaender-oesterreichs-fuer-schweinefleisch/> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTA, o. A.: *Pig population worldwide* (04.2021), URL: <https://www.statista.com/statistics/263964/number-of-pigs-in-selected-countries/> (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTIK AUSTRIA, o. A.: *Schlachtungen und Fleischanfall* (15.02.2021), URL: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/wirtschaft/land_und_forstwirtschaft/viehbestand_tierische_erzeugung/schlachtungen/index.html#index1 (abgerufen am 07.04.2023).

STATISTISCHES BUNDESAMT, o. A.: *Fleischproduktion 2019 um 1,4 % gegenüber dem Vorjahr gesunken* (05.02.2020), URL: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/02/PD20_036_413.html (abgerufen am 07.04.2023).

STEFFELBAUER, Ilja: *Fleisch. Weshalb es die Gesellschaft spaltet*, Wien: Brandstätter 2021.

STERELNY, Kim, *Primatenwelten*, in: PERLER, Dominik/WILD, Markus [Hg.]: *Der Geist der Tiere, Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion*, Frankfurt: Suhrkamp 2016, S. 357-386.

STRATHERN Marilyn: *No nature, no culture: The Hagen case*, in: MACCORMACK Catherine/STRATHERN Marilyn: *Nature, Culture and Gender*, Cambridge: Cambridge University Press 1980, S. 174-222.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, o. A.: *„Der Holocaust auf Ihrem Teller“ bleibt verboten* (08.11.2012), URL: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/gericht-untersagt-plakataktion-von-peta-der-holocaust-auf-ihrem-teller-bleibt-verboten-1.1517638> (abgerufen am 07.04.2023).

SUTTER, Alex: *Göttliche Maschinen. Die Automaten für Lebendiges bei Descartes, Leibniz, La Mettrie und Kant*, Frankfurt: Athenäum 1988.

THIERJUNG, Irene: *Hunger in Afghanistan: Ein Mädchen für 840, eine Niere für 1.200 Euro*, in: *Kurier* (24.01.2022), URL: <https://kurier.at/politik/ausland/hunger-in-afghanistan-ein-maedchen-fuer-840-eine-niere-fuer-1200-euro/401881907> (abgerufen am 07.04.2023).

TIERSCHUTZBUND ZÜRICH, o. A.: *Production of PMSG in South America* (2019), URL: <https://www.tierschutzbund-zuerich.ch/service/dossier/production-of-pmsg-in-south-america> (abgerufen am 07.04.2023).

TIFFANY, Sharon W.: *Nature, Culture, and Gender. Carol MacCormack, Marilyn Strathern*, in: *American anthropologist* 84/1 (1982), S. 208-209.

VOGLMAYR, Thomas: *Ferkelkastration – Die Sicht eines Praktikers*, in: *Tierärzteverlag Österreich* (02.2017), URL: <https://www.tieraerzteverlag.at/vetjournal/ferkelkastration-die-sicht-eines-praktikers> (abgerufen am 07.04.2023).

Verordnung (EU) Nr. 717/2013 der Kommission vom 25. Juli 2013 zur Änderung der Verordnung (EU) Nr. 142/2011 bezüglich der das Tierwohl betreffenden Eintragungen in bestimmten Muster-Veterinärbescheinigungen Text von Bedeutung für den EWR.

VGT ÖSTERREICH, o. A.: *Das heimliche Filmen von Tierfabriken – Legal? Illegal? Sinnvoll?* (17.05.2017), URL: <https://vgt.at/presse/news/2017/news20170531hl.php> (abgerufen am 07.04.2023).

VGT ÖSTERREICH, o. A.: *Tierversuche für Kosmetikprodukte* (04.02.2016), URL: <https://vgt.at/publikationen/texte/artikel/tierversuche/kosmetik.php> (abgerufen am 07.04.2023).

WEBER, Max: *Asketischer Protestantismus und Kapitalistischer Geist*, in: ders.: *Soziologie, weltgeschichtliche Analysen, Politik*, hg. von WINCKELMANN, Johannes, Stuttgart: Kröner ⁴1968, S. 357–380.

WEBER, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, hrsg. von Dirk KÄSLER, München: Beck ²2006.

WEBER, Max: *Soziologie, weltgeschichtliche Analysen, Politik*, hg. von WINCKELMANN, Johannes, Stuttgart: Kröner ⁴1968.

WETTLAUER, Lenke: *Mensch und Tier in Transzendierung: eine rechtliche Auseinandersetzung mit der Bildung und Nutzung von Mensch-Tier-Mischwesen unter Einbeziehung biologischer, ethischer und christlich-theologischer Aspekte*, Zürich: Dike 2018.

WILD, Markus: *Tierphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius ⁴2019.

WILLI-PLEIN, Ina: *Art. Speisegebote/Speiseverbote/Speisegesetze. II. Altes Testament*, in: *RGG⁴, Band 7*, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, Sp. 1551–1552.

WITZEL, Michael: *The origins of the world's mythologies*, Oxford: University Press, 2011.

WOLF, J. C., *Grundlagen einer Tierethik*, in: *Bioskop 1/09* (2006), S. 4–8.

WUKETITS, Franz M.: *Schwein und Mensch: die Geschichte einer Beziehung*, Magdeburg: Wolf 2011.

WUKETITS, Franz M.: *Schwein und Mensch - eine ambivalente Beziehung*, in: RIETHER, Edith/WEISS, Michael N. [Hg.]: *Tier – Mensch – Ethik*, Wien/Berlin: Lit 2012, S. 125–137.

YAMAGUCHI, Tomoyuki/SATO, Hideyuki/KATO-ITOH, Megumi [u. a.]: *Interspecies organogenesis generates autologous functional islets*, in: *Nature 542/7640* (2017), S. 191–196.

ZANG, Sebastian: *Fleischkonsum in Indien*, in: *Indien-Heute* (17.05.2014), URL: <https://indienheute.de/fleischkonsum-in-indien/> (abgerufen am 07.04.2023).

ŽIŽEK, Slavoj: *Pandemie! II: Chronik einer verlorenen Zeit*, Wien: Passagen 2021.

11. Anhang – Abstract

Kaum ein anderes Tier hat die Geschichte des Menschen derart geprägt, wie das Schwein. Zunächst als Jagdbeute, danach vor ungefähr 9.000 Jahren als Müllerverwerter und Nahrungsquelle domestiziert, hat es die Entwicklung des Homo sapiens erlebt und indirekt geformt. Dies tut es bis heute, zwischen Ware in einer weltweiten Industrie von Fleischfabriken bis hin zum Organlager für zukünftige Transplantationen. Die vielen Facetten der Mensch-Tier-Beziehung werden daher am Beispiel des Borstentieres aufgezeigt.

Das Augenmerk liegt auf philosophischen Fragen in Betrachtung des Mensch- beziehungsweise Tierseins. Die Unterwerfung der Umwelt und der Kampf zwischen Natur und Kultur sowie dessen Überwindung sind dabei zentral. Die Analysen der Frankfurter Schule liefern Einsichten in den seit Jahrzehnten bestehenden ‚Ist-Zustand‘. Diesen aufzubrechen gelingt mit den philosophisch-politischen Positionen Fahim Amirs, im Rückgriff auf die Ideen Donna Haraways. Dabei wird zunächst nicht im Rahmen einer klassischen Tierethik verfahren. Durch Haraways Konzepte der *Naturecultures* und *Companion Species* werden die Verwobenheiten, Abhängigkeiten sowie die signifikanten Andersartigkeiten verschiedener Spezies verdeutlicht. Schweine werden als Gefährten portraitiert. Dies liefert einen verständlichen Unterbau für die Fortentwicklungen zwischen Mensch und Tier – sei dies durch Nahrung, Zoonosen, Medizin oder die indirekte Revolution der Fabrikarbeit.

Neben Einblicken der Technikphilosophie in die kapitalistischen Produktionsweisen rückt gleichsam eine Ethik des Zusammenlebens mit Tieren stärker in den Fokus. Auf die Frage, wie ein respektvolleres Miteinander möglich sei, werden jedoch politische Antworten gegeben. Nicht zuletzt war selbst die Geschichte menschlicher Klassenkämpfe und des Widerstands mit dem Schwein verwoben. Dadurch, so wird gezeigt, können neue Formen der Solidarität erwachsen, die über paternalistisches Mitleid für Tiere hinausgehen.